

Schwäbische Heimat

Magazin für Geschichte,
Landeskultur, Naturschutz
und Denkmalpflege

Preis 15 €
E4271F
ISSN 0342-7595

2024|4
Winter

2024|4



Orte der Erinnerung und Identifikation

Die Baukunst des Architekten Heinz Rall

»Ich bin aus Überzeugung ein Vereinsmeier«

Interview mit Andreas Felchle, Vorsitzender des SHB

Engagement zwischen Weinberg, Heide und Streuobstwiese

Die Kulturlandschaftspreise des Jahres 2024

Walahfrid Strabos »Hortulus«

Ein Gartenspaziergang auf der Reichenau

STADTMUSEUM  HORNOLDHAUS

BiBi POP



VON BEATIGHOME
BIS HIP-HOP TOWN
60 JAHRE
MUSIKGESCHICHTE

IN BIETIGHEIM-BISSINGEN
SONDERAUSSTELLUNG
12.5.2024 - 30.3.2025

Hauptstraße 57 || 74321 Bietigheim-Bissingen || **EINTRITT FREI**
<https://stadtmuseum.bietigheim-bissingen.de> || Follow us   

STADTMUSEUM TÜBINGEN



Ausstellung
bis 11.05.2025

MEYERS MINIS
BIG IN LONDON
EIN TÜBINGER MALER AM ENGLISCHEN HOF

 **Tübingen**
Universitätsstadt

Kornhausstraße 10 · 72070 Tübingen
Mi-So 11-17 Uhr, Do 11-19 Uhr · Eintritt frei
www.stadtmuseum-tuebingen.de

 **Burg**
HOHENZOLLERN



KÖNIGLICHER WINTERZAUBER
22. November 2024 – 6. Januar 2025

Onlinetickets + Info: www.burg-hohenzollern.com | T: 07471.2428

**Ohne Markt,
ohne Gedränge,
dafür mit viel Licht
und Atmosphäre!**

Schwäbische Heimat

75. Jahrgang
2024|4
Winter

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund
Redakteurin: Irene Ferchl
Redaktionsbeirat: Wolfgang Alber, Nikolaus Back,
Karin Bürkert, Astrid Fendt, Reinhold Fülle,
Dietrich Heißenbüttel, Thomas Knubben,
Helmuth Mojem, Irene Plein, Ulrich Schmid,
Wilfried Setzler, Raimund Waibel, Tjark Wegner



**druck
Punkt
tübingen**



Titelbild:
Für die Versöhnungskirche in Calw-Heumaden, von Heinz Rall 1965 errichtet, hat der Glas- und Objektkünstler Gerhard Dreher (1924–2008) das Fensterband in Betonverglasung geschaffen, aus dem wir ein Detail zeigen. Glasfenster in Kirchen und öffentlichen Gebäuden waren eine Zeit lang Schwerpunkt von Drehers Arbeit, oft in Zusammenarbeit mit dem Architekten Rall.

Inhalt

2 **Editorial**

Interview

3 **»Ich bin aus Überzeugung ein Vereinsmeier«**
Ein Interview mit Andreas Felchle,
dem neuen Vorsitzenden des SHB

Kulturerbe

9 **Die Kulturlandschaftspreise des Jahres 2024**
Bürgerliches Engagement zwischen Weinberg,
Heide und Streuobstwiese
VOLKER KRACHT

22 **Der Scharnhäuser Vulkan**
Wie sich ein Irrtum verselbständigte
GÜNTER SCHWEIGERT

27 **Walahfrid Strabos Hortulus**
Ein Gartenspaziergang auf der Reichenau
THEA CAILLIEUX

34 **Orte der Erinnerung und Identifikation**
Eine Fotoausstellung zeigt die Baukunst
des Architekten Heinz Rall
DIETRICH HEISSENBÜTTEL

42 **Museen im Blick**
Die Einsteins – Museum einer Ulmer Familie
EVA-MARIA KLEIN

48 **Ausstellungen**

Landesgeschichte

53 **Kleiner Ort – großes Rätsel**
Neue Forschungen an einem frühen Kloster
in Unterregenbach
MORITZ FOTH UND OLAF GOLDSTEIN

60 **Von Kahn zu Kandler**
Eine schwäbisch-jüdische Unternehmensgeschichte
CHRISTIANE SCHMELZKOPF

68 **In Paris hingerichtet**
Der Heilbronner Widerstandskämpfer
Gottlob Feidengruber
ULRICH MAIER

73 **Die Wiege Württembergs**
Landesgeschichtliche Wanderung im Remstal
nach Stetten und Beutelsbach
ULRICH MÜLLER

80 **Buchbesprechungen**

90 **SH Aktuell**

101 **SHB Intern**

113 **Bildnachweise und Impressum**

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

so leuchtend erschien Ihnen vermutlich noch keine Ausgabe der Schwäbischen Heimat?! Trotz alltäglicher Präsenz knalliger Neon-Signalfarben ist es doch immer wieder die Leuchtkraft von Kirchenfenstern, die uns beeindruckt. Seien es die Bleifenster der gotischen Kathedralen und die Betonfenster der Nachkriegsjahre oder in den letzten Jahren Fenster von Künstlern wie Lüpertz, Polke, Richter, und zuletzt im Frühjahr die von Ólafur Eliasson für den Greifswalder Dom geschaffenen Flächen aus farbigen Gläsern, die das von Osten einfallende Licht aufnehmen, so den Kirchenraum illuminieren und damit eine alte Idee von Caspar David Friedrich zu dessen Geburtsjubiläum aufgreifen. Kurz vorher wurde ein neues, das fünfte Kirchenfenster für das Ulmer Münster von dem Glasbildkünstler Thomas Kuzio eingeweiht, ein Pfingstwunder nach seinen ebenfalls narrativen Fensterbildern wie Paradiesgarten und Weltbetrachtung. Eine neue Aktualität zum Bauernkriegs-Jubiläum besitzt das Chorfenster von Stockhausen in der Beutelsbacher Stiftkirche – abgebildet in dieser Ausgabe. Gab es das Thema Kirchenfenster schon in der *Schwäbischen Heimat*? Zum Glück lässt sich derartige online recherchieren, momentan zurück bis zum Jahrgang 46 im Jahr 1995 auf dem Portal der Württembergischen Landesbibliothek (regioopen.journals), wo man per Volltextsuche mit ein wenig Übung so ziemlich alles finden kann. Zum Stichwort »Kirchenfenster« einige interessante Beiträge: zu Reinmar Senftleben in Esslingen-Berkheim und der Malerin Käthe Schaller-Härlin, über den Verein für Kirche und Kunst und die beeindruckenden Glasfenster des Reutlinger Künstlers Winand Victor, dessen Impetus es war, »Sonne, Licht und Farbenglut« einzufangen, wie es auch Gerhard Dreher bei dem auf unserem Umschlag gezeigten Fenster gelingt. Es schmückt eine von vielen in den Nachkriegsjahren erbauten »Versöhnungskirchen«. Ausgerechnet eine solche auf dem Goldberg, dem historischen Ort eines schrecklichen Gemetzels im Bauernkrieg, soll abgerissen werden – statt über eine Umwidmung nachzudenken.

Ein großes Dankeschön

Nun hat die Epoche seiner »Korrekturassistenten« bei der *Schwäbischen Heimat* sogar die über drei Jahrzehnte seines Hauptberufs in der Württembergischen Landesbibliothek übertroffen: Seit 1976 war Karl Konrad Finke der bescheiden im Hintergrund wirkende, aber unverzichtbare Kor-

rektor – der seine Reisepläne nach den Umbruchterminen richtete.

Nach einem Unfall im Frühsommer war die Weiterarbeit zunächst unmöglich, dann eingeschränkt, so dass wir uns nun mit Bedauern voneinander verabschieden. Sein spontanes Angebot, notfalls als »Reservist« einzuspringen, hat uns sehr gefreut.

Fast 50 Jahrgänge, also 200 Ausgaben, also einiges über 20.000 Seiten wurden penibel gelesen und auf Rechtschreib-, Komma-, Trennfehler durchsucht, wobei er sich »immer strikt an die Duden-Vorgaben« hielt. Alle Vierteljahre gingen große Umschläge mit Satzfa-

hen zwischen Tübingen und Bad Wildbad oder Musberg hin und her, teils per Postzustellung, teils mal schnell per eigenem PKW-Transport. Nicht dass der 89-jährige Karl Konrad Finke das Mailen verachtet, aber die mit farbigen Stiften auf Papier notierten formalen Korrekturen waren ihm essentiell – und erschienen mir immer wie bibliophile Sammelobjekte.

Unsere Korrespondenz enthält hauptsächlich den Austausch darüber, wann welche Texte wohin geschickt, wo geholt oder abgeliefert werden sollten, aber gelegentlich gab es hilfreiche Kommentare. Immer kollegial, nie besserwisserisch kamen Mails zu inhaltlichen Unstimmigkeiten; über eines der ersten amüsieren wir uns noch immer: »Der Artikel von [...] enthält auch einen unschönen sprachlichen Fehler. Sollte der Autor eventuell informiert werden, dass Heu nicht »gemäht« werden kann (Bl. 2, Sp. links Mitte), auch wenn klar ist, was hier gemeint wurde?«

Wir alle – die Leserinnen und Leser schließe ich mit ein, denn sie wissen Fehlerfreiheit zu schätzen – bedanken uns bei Karl Konrad Finke sehr herzlich!

Ihre Irene Ferchl



»Ich bin aus Überzeugung ein Vereinsmeier«

Ein Interview mit Andreas Felchle, dem neuen Vorsitzenden des SHB



Andreas Felchle, geboren 1962 und studierter Diplom-Verwaltungswirt, war von 1992 bis 2023 Bürgermeister von Maulbronn. Er ist Vorsitzender des SHB-Arbeitskreises Ländlicher Raum, Schatzmeister der SHB-Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz, Präsident des Württembergischen Landessportbundes, Vizepräsident des Landessportverbandes Baden-Württemberg, Vorsitzender des Kinderzentrums Maulbronn und Präsident des Chorverbandes Nordschwarzwald.

Herr Felchle, Sie sind im Juni zum neuen Vorsitzenden des Schwäbischen Heimatbundes gewählt worden. Was verbindet Sie mit dem Verein und was hat Sie an diesem Amt gereizt?

Grundsätzlich sprechen mich die Zielsetzungen des Schwäbischen Heimatbundes an, und es ist nichts Neues für mich, mich mit einem neuen Begriff von Heimat zu befassen, mit Kulturlandschaft, mit Naturschutz und Denkmalpflege. Es gibt fast nichts, was mich nicht interessiert, ich fühle mich als Generalist durch und durch.

Dass ich Bürgermeister von Maulbronn wurde, führte dazu, in Gremien des Schwäbischen Heimatbundes mitzuarbeiten. Angefangen hat es mit der Idee, aus dem Arbeitskreis Ländlicher Raum heraus »Kulturlandschaften des Jahres« auszuloben, und die erste, die in den Fokus gerückt ist, war Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu. Als Vorsitzender des Naturparks Stromberg-Heuchelberg habe ich an vorbereitenden Workshops teilgenommen und da halt nicht bloß zugehört ... Schon fragte man mich, ob ich nicht im Arbeitskreis Ländlicher Raum mitarbeiten wolle, das ist jetzt 15 Jahre her. Kaum dessen Vorsitzender geworden, kam jemand im Vorstand auf die Idee, mich zu fragen, ob ich der Nachfolger von Josef Kreuzberger als Vorsitzender des Gesamtvereins werden will. Aus dieser Kulturlandschaft Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu ist übrigens die Idee erwachsen, eine Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz zu gründen. Dafür habe ich mich eingesetzt und wurde der Gründungsvorsitzende. Inzwischen bin ich nur noch deren Schatzmeister.



Andreas Felchle (links) bei der Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbunds in Esslingen 2023

Die Orts- und Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes kennen wohl alle Mitglieder, aber was macht der Arbeitskreis Ländlicher Raum?

Der Arbeitskreis ist eine der wenigen wirklich aktiven Fachgruppen im Schwäbischen Heimatbund, leider momentan ein zu kleiner Kreis, weil einige Mitglieder altershalber ausgeschieden sind. Wir setzen uns mit den zentralen Schwerpunkten des SHB auseinander, der Kulturlandschaft und dem Naturschutz, also mit Fragen wie Flächenfraß, Themen wie Stadt- und Dorfentwicklung, Innen- und Außenentwicklung. Zusammen mit Spezialisten erarbeiten wir die Themen, fassen sie in politischen Aussagen zusammen und speisen sie in den Vorstand ein. In diesem wird dann entschieden, ob und auf welche Weise man aktiv werden will. Es ist im SHB immer wieder die Frage, wie weit man »in die Bütt' geht« – so heterogen, wie unser Verein ist. Paradebeispiel: »Stuttgart 21«, da gab und gibt es in unseren Reihen alles: vom absoluten Befürworter (falls Sie's interessiert: mich zum Beispiel) bis zum konsequenten Gegner.

Wir werden in Zukunft aber einen schärferen Kurs fahren müssen, der hin und wieder provoziert, auch das Risiko eingehen, dass es innerhalb des Vereins Gegenströmungen und Opposition gibt. Das wird nicht zu verhindern sein, weil wir sonst auf Dauer aus der Zeit fallen, immer weniger neue Mitglieder generieren können. Für mich gehört das auch zur Demokratie. Immer nur Mainstream wird uns nicht voranbringen.

Der Schwäbische Heimatbund kommt ja im Grunde aus dem generalistischen Denken des Bildungsbürgertums des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und hat davon bis in die 1960er-, vielleicht 1970er-Jahre gezehrt. Dann sind Naturschutzverbände, Denkmaleinrichtungen und andere Spezialisierungen auf den Plan getreten, und das hat dem

Heimatbund zugesetzt, vor allem im Bereich Naturschutz. Hat es eine Zukunft, Querschnittsthemen zu besetzen, oder liegt die Qualität darin, gezielt Themen aufzugreifen?

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass es eine Institution wie den Schwäbischen Heimatbund auch in Zukunft braucht und dass er eine Zukunft hat. Dazu braucht es Bodenhaftung, das Bekenntnis zu seinen Wurzeln. Der SHB muss ganz generell an der Schnittstelle bleiben, einerseits sich um Gemeinde-, Stadt- und Landesentwicklung kümmern, andererseits um Denkmalschutz und Naturschutz. Wir dürfen nicht anfangen, nur noch von Projekt zu Projekt zu hüpfen, das würde auch das Flaggschiff, die *Schwäbische Heimat* nicht überleben. Sie muss eine Zeitschrift sein, die sich ganz generell mit bildungsbürgerlichen Fragen befasst, und dies wie jetzt schon publikumswirksamer und ansprechender als vor Jahren.

Ich finde es unheimlich wichtig, dass wir uns ein Stück weit öffentlich und medial definieren über die Preise, die wir ausloben. Es wäre unvorstellbar für mich, auf den Denkmalschutzpreis oder den Kulturlandschaftspreis zu verzichten. Oder auch weiterhin auf die institutionelle Beteiligung am und die intensive Mitarbeit im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf im Pfrunger-Burgweiler Ried, das der SHB vor genau 30 Jahren aus eigenen Mitteln und denen seiner Mitglieder ins Leben gerufen hat.

Aber um im 21. Jahrhundert lebendig zu bleiben oder lebendiger zu werden, auch unter dem Aspekt der Mitgliedergewinnung und des Interesses bei jüngeren Leuten, wobei wir anders als bei den Sportvereinen beim SHB nicht 5- oder 25-Jährige meinen, sondern die Generation Ü40 oder Ü45. Wenn wir die ansprechen wollen, müssen wir ein Stück weit projektbezogener werden und Probleme angreifen, den Finger in Wunden legen, uns mit regionalen oder örtlichen Themen befassen und weiterhin auch mit landespolitischen.

Besonders wichtig hierfür sind unsere Orts- und Regionalgruppen. Leider bilden sie in der Entwicklung von Mitgliederzahlen und -alter den Gesamt-SHB ab.

Eine Frage zu Ihrer Karriere: Sie waren 31 Jahre Bürgermeister an einem Ort: Maulbronn – da müssen Sie doch einiges richtig gemacht haben?

Die Frage wurde mir schon oft gestellt und ich habe sie nie beantwortet – heute versuche ich das mal. Ich bin mit 30 Jahren Bürgermeister geworden, als relativ junger Kerl, aber ich war schon mit 15 Jahren eine öffentliche Person: Mir hat es nie etwas ausgemacht, mit Menschen umzugehen, und ich hatte immer Spaß daran, auch vor 400, 500 Leuten zu reden. Ein richtig guter Bürgermeister – ich sage übrigens lieber »Schultes« – ohne ein bisschen Narziß zu sein, geht nicht, man muss gern im Mittelpunkt stehen, sonst hält man den Job nicht aus. Mir haben immer wieder Leute gesagt, ich sei eine Rampensau. Ich bin dankbar, eine ordentliche Rhetorik zu besitzen, ohne es gelernt zu haben, und keine Angst davor zu haben, mit Menschen zu reden. Ganz wichtig fürs Richtigmachen: Als Chef muss einem klar sein, dass man allein nichts ist, das Team alles – im Gemeinderat wie im Rathaus. Ich war, glaube ich, nie ein typischer Boss, sondern ein kollegialer, ja kameradschaftlicher »Primus inter pares«.

Zum Ort: Mir ist etwas Tolles passiert, als ich im Februar 1992 das erste Mal nach Maulbronn kam, um einen Studienkumpel, den damaligen Hauptamtsleiter zu besuchen. Da habe ich zum ersten Mal das Kloster gesehen, das ich zwar als Hobbyhistoriker kannte, war aber nie dort gewesen. Als ich eines Dienstagsabends um halber zehn erstmals in den Klosterhof gefahren bin, damals noch Parkplatz, war das – es hört sich kitschig an – Liebe auf den ersten Blick. Ich wusste sofort: Das ist ein Sensationsort, und wir haben einfach toll zusammengepasst. Geschichte war schon in der Schule mein Lieblingsfach,

Kultur, insbesondere Musik und Literatur, interessiert mich schon immer, inzwischen auch noch Architektur.

In den dreißig Jahren meiner Amtszeit haben wir bei der Hardware wenig falsch und keine Schulden gemacht, haben relativ wenig neu gebaut, sondern viel mehr saniert und in Schuss gehalten. Ich wollte mir keine Neubaudenkmale schaffen, wie viele Bürgermeister, sondern habe mich immer zu weichen Standortfaktoren wie Kultur, Jugend-, Familien- und Seniorenarbeit oder Vereinsförderung bekannt. Als Bürgermeister, im Kreistag oder der Regionalverbandsversammlung und im Ehrenamt habe ich immer stärker realisiert, dass die Menschen, die in Vereinen aktiv sind oder in Kirchengemeinden, die klassischen Bürger einer Gemeinde sind, mit denen man den Laden umtreibt.

Am Anfang hat man vermutet, der Jungspund mit CDU-Parteibuch benutze den Maulbronner BM-Posten als Sprungbrett – aber ich denke, das ist eindeutig widerlegt. Ich habe versprochen, dass ich, wenn ich gewählt werde, in acht Jahren zur Wiederwahl stehe. Ich habe dann auch ganz schnell Fuß gefasst in Maulbronn. Vorher war ich zwar ein 100-prozentiger (Esslingen-)Berkheimer und bin vom Slang her noch immer Neckarschwabe, aber ich bin jemand, der bewusst irgendwo nicht bloß wohnt, sondern lebt und hingehören will. In Maulbronn, dem 6.500-Einwohner-Dorf mit Stadtrecht, wie ich das gerne mal liebevoll sage, bin ich heimisch geworden, das ist meine Heimat! Inzwischen habe ich mir sogar die Betonung von Maulbronn auf der auf der ersten Silbe antrainiert.

Maulbronn ist zwar eine Kleinst-Stadt, aber mit Weltkulturerbe-Status ...

Nicht Maulbronn, sondern das Kloster und seine wunderbare Umgebung drumherum – aber ohne die ehemalige Zisterzienserabtei, ohne große Geistesgeschichte, die Architektur, das Seminar und seine »Maulbronner auf

Abendstimmung
im Innenhof des
Maulbronner Klosters





Luftaufnahme des Klosters Maulbronn, links dahinter der Tiefe See, rechts der Schafhof

Zeit«, das ehemalige Oberamt, wäre Maulbronn nicht und nichts!

Der Prozess hin zur Aufnahme auf die UNESCO-Liste war in den 1980er- und 90er-Jahren zeitlich überschaubar. Dass Maulbronn eine Denkmalstätte ist, zu den Topanlangen über das Bundesland hinaus zählt, das war jenseits des Romantisierenden und Touristischen schon lange klar. Als 1972 das Übereinkommen getroffen worden war und noch bevor Aachen 1978 das erste deutsche Weltkulturerbe wurde, gab es eine informelle Liste möglicher deutscher Kandidaten, und da stand Maulbronn schon darauf.

In Baden-Württemberg hielt man sich aber ziemlich lange zurück, es war ja auch das letzte Land, das Naturparks eingerichtet hat. 1988 ging es dann schnell los, es gab eine Bewerbungsmappe, vielleicht ein Viertel von dem, was heute vorgelegt werden muss, trotzdem brauchte es Nacharbeiten, weil es aus Paris hieß, es sei eine gute Bewerbung, aber es gebe schon eine ganze Reihe von großen zisterziensischen Klosteranlagen. Das führte dazu, dass man das Wasser, die Seen, Teiche, das Wassergrabensystem betonte. Im Dezember 1993 fiel die Entscheidung, und die Urkunde wurde uns, Erwin Teufel und mir, dann im April 1994 übergeben.

Zur Bedeutung des Weltkulturerbe-Titels kann man sagen: Er ist sensationell bedeutend und natürlich eine Herausforderung bei Bauvorhaben. Eine Zeitlang haben die Denkmalschutz-Behörden gemeint, im Umgebungsschutzbereich benötige jeder Bauantrag bis hin zur Hundehütte eine denkmalschutzrechtliche Genehmigung – unvorstellbar nicht zuletzt, weil der Umgebungsschutz

über Sichtachsen definiert wird: Umgebungsschutzbereich ist überall dort, von wo man auch bloß einen Zipfel des Dachreiters sieht! Wir konnten dann aber mit dem Landesamt für Denkmalpflege und dem Landratsamt Enzkreis eine Vereinbarung schließen, wonach solche Bauvorhaben, die entweder durch einen Bebauungsplan oder das Einfügegebot des § 34 Baugesetzbuch abgedeckt sind, kein denkmalrechtliches Verfahren benötigen.

Weltkulturerbe verpflichtet die Eigentümer; es gibt von der UN keinen Cent Unterstützung. Aber es ist eine herausfordernd-schöne Verantwortung, Erbe für die Menschheit zu sichern. Ohne den UNESCO-Status hätte der Landtag von Baden-Württemberg im Laufe der zurückliegenden drei Jahrzehnte nie im Leben zig Millionen Euro für Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen intra und extra muros zur Verfügung gestellt.

Aber auch der Stadt und dem Kreis hätte nichts Besseres passieren können als die Aufnahme in die Weltkulturerbe-Liste, Maulbronn war übrigens die 13. Destination in Deutschland, jetzt sind die Herrnhuter Nummer 53 einer ziemlich inflationären Liste.

Natürlich ist die touristische Bedeutung erheblich, aber das Welterbe-Siegel ist kein Fremdenverkehrs-Label, es geht um Bewahren, um Vermittlung, um Bildung. Wir haben sehr bewusst verhindert, dass das Kloster Maulbronn zu einem zweiten Heidelberg oder Rothenburg ob der Tauber wurde. Es geht um ein Kloster. Man sollte, so finde ich, beim Besuch keinen Dauer-Rummelplatz vorfinden, sondern in die Abgeschiedenheit einer Zisterzienseranlage eintauchen können.

Zu erwähnen ist daneben noch eine andere Besonderheit in Maulbronn, das Kinderzentrum ...

Das Kinderzentrum Maulbronn ist eine Spezialklinik für Kinderneurologie und Sozialpädiatrie mit einem ambulanten Sozialpädiatrischen Zentrum, eine Einrichtung, die bis zu 8000 Kinder und Jugendliche jährlich betreut; in Deutschland gibt es nur acht solche Einrichtungen, und Maulbronn steht vor München und Hamburg. Mit 250 Beschäftigten ist das Kinderzentrum der größte Arbeitgeber in Maulbronn.

Es wurde 1979 von einem Maulbronner Hausarzt gewissermaßen erfunden, residiert im Bau des alten Kreiskrankenhauses von 1929/30 und wird von einem Verein getragen, dessen Vorsitzender ich bin. Auf diese Aufgabe bin ich beinahe stolz, denn wir stemmen gerade auch ein Bauprogramm von 23 Millionen Euro, ohne Körperschaft öffentlichen Rechts zu sein, hauptsächlich über Spenden finanziert.

Als Bürgermeister im Ruhestand könnten Sie auch angeln gehen – was treibt Sie an, sich ehrenamtlich in Vereinen und Verbänden zu engagieren?

Die Bedeutung der Vereine für unsere Gesellschaft kann man nicht überschätzen! In meinem Leben spielen sie eine große Rolle. Meine Eltern sind einfache Menschen ohne pädagogischen Hintergrund, aber mit viel pragmatischem Feeling. Dazu gehörte, dass wir vier Brüder in Vereine gingen. Zuerst war das 1969 für mich als Siebenjährigen der Sport, die Schwimmabteilung des TSV Berkheim. Später wollte ich ein Instrument lernen, Akkordeon, und die Eltern haben das alles gefördert. Wir Brüder können eigentlich nicht sagen, ob wir von den Eltern oder von den Vereinen erzogen worden sind – das war ein und dasselbe, weil Mutter und Vater Leitungsverantwortung übernahmen im Verein. Mit 14, 15 Jahren wuchs mein Interesse für Geschichte und Gemeinschaftskunde, und ich



Der Tiefe See wurde zur Wasserversorgung des Klosters im Tal der Salzach direkt oberhalb des Klosters angelegt. Seine maximale Tiefe beträgt 3,5 Meter, die Fläche 2,2 Hektar. Links das Freibad

habe realisiert, dass Vereinsarbeit mit den Werten unserer Verfassung, der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu tun hat, und dass wir Leute brauchen, die sich aktiv einbringen. Zum Sport und zur Musik kam evangelische Jugendarbeit.

Mit 61 habe ich als Bürgermeister aufgehört, aber nicht mit Schaffen, das würde ich als asozial empfinden, um nur noch angeln zu gehen oder mit dem Wohnmobil in der Gegend herum zu reisen. Es ist meine tiefste Überzeugung, dass wir gefälligst zu arbeiten haben und als BM-Pensionär kann ich mich zwar nicht im Handwerk oder Gartenbau engagieren, denn ich habe zwei linke Hände, aber was ich einigermaßen kann, ist managen, mit Menschen umgehen, reden, Ideen entwickeln und ein Stück weit führen – und so kommen dann auch die Ämter auf einen zu ...



Vom Geschichts- und Heimatverein Maulbronn wurde der ehemalige Gemeinde-Schafstall zum »Museum auf dem Schafhof« ausgebaut und umgestaltet.

Vereine und ehrenamtliche Aufgaben, zumal wenn sie schon mit der Erziehung beginnen, sind Ankerpunkte – ist das die Zukunft von Heimat? Haben Sie dazu eine Vision?

Das wird eine der spannenden Geschichten sein, wie eng oder wie pluralistisch wir den Entwurf Heimat fassen. Gerade jetzt, wo sich Rechtspopulisten und -radikale und fast witzigerweise auch die sogenannte Partei namens »BSW« anmaßen, die Definition von Heimat ewiggestrig zu verunstalten, und die NPD sich nicht entblödet, sich in »Die Heimat« umzubenennen, ist es geradezu eine Chance für uns im SHB, dagegenzuhalten mit einem Bekenntnis zu Heimat, wie sie wirklich wichtig für uns ist und wahre Zukunft hat.

Es ist meiner Meinung nach überhaupt keine Heimattümelei, wenn Menschen etwas suchen und machen, das »fürs Herz« ist. Bei aller erforderlichen Aufgeschlossenheit für schier unendlich scheinende Veränderungen, Herausforderungen und Probleme – jeder von uns braucht



Das Kinderzentrum in Maulbronn, eine Spezialklinik für Kinderneurologie und Sozialpädiatrie, ist im alten Kreiskrankenhaus untergebracht.

Zeit für unbekümmerte Geselligkeit, einen Ankerplatz, »â Ruhebänkle«! Augen-Verschließen endet ruck-zuck katastrophal, gute alte Zeiten heraufzubeschwören (die es nie gab), ist naiv – Wunsch nach Harmonie aber allzu menschlich. Von daher mag ich auch echte Volksmusik, einen gutgemachten schwäbischen Schwank, eine gemütliche Dorfhocketse.

Es ist ja bekanntlich nicht automatisch der Geburtsort Heimat, sondern der Platz, wo man angekommen ist und sich wohl fühlt. Das »My home is my castle«, »America first« oder »Unser Land zuerst« ist mir viel zu materiell gedacht – ganz zu schweigen davon, dass ich es für unsocial und egoistisch halte.

Bei der Mitgliederversammlung Ende Juni hatte ich ja schon angedeutet, dass eine Gesellschaft, die gegenwärtig und zukunftsfähig ist, sich eines Gerüstes von Werten und Überzeugungen sicher sein muss. Für mich ist hierbei der Artikel 1 unserer Verfassung von zentraler Bedeutung: »Die Würde des Menschen ist unantastbar.« Nie-

mand ist besser als jemand anderer, ein Baden-Württemberger ist nicht besser als ein Mensch aus Mecklenburg-Vorpommern, ein Deutscher nicht besser als ein Türke, ein Europäer nicht besser als ein Afrikaner. Ich habe den größten Teil meines Lebens wirklich geglaubt, der Mensch habe etwas gelernt, die Zeit rassistischer, geschlechtlicher, religiöser Diskriminierung sei – wenigstens in Westeuropa und da wenigstens für die meisten – überwunden. Wie man sich täuschen kann ...

Man darf sich abgrenzen, darf »ihr« und »wir« sagen – aber niemals ausgrenzen.

Für mich ist nicht zuletzt das Bekenntnis zu unserem Wertesystem »Heimat pur«, zum freiheitlich-demokratischen Rechts- und Sozialstaat, so wunderbar zusammengefasst in meinem persönlichen »Jubilar des Jahres«, dem 75-jährigen Grundgesetz. – HIER will ich leben und aktiv sein, nicht in Russland oder China!

Die Fragen stellten Irene Ferchl und Bernd Langner.

Die Kulturlandschaftspreise des Jahres 2024

Bürgerliches Engagement zwischen Weinberg, Heide und Streuobstwiese

Volker Kracht

In diesem Jahr stand der von Schwäbischem Heimatbund und Sparkassenverband Baden-Württemberg ausgeschriebene Kulturlandschaftspreis unter dem Motto: »Bewahren, schützen und pflegen im Einklang mit der Natur«. Die zahlreichen Bewerbungen entsprachen diesem Motto und spiegelten mit ideenreichen Projekten die ganze Bandbreite unserer Kulturlandschaften. Der inhaltliche Schwerpunkt lag bei Beweidungsprojekten, doch auch zu Steillagenweinbau, Streuobstwiesen- und Heidepflege wurden tolle Ideen vorgestellt, die eindrucksvoll vom Engagement der Flächeneigentümer und vieler Ehrenamtlicher erzählen. Zum ausgeschriebenen Jugendpreis fand sich diesmal kein geeignetes Projekt, dafür aber überzeugende Preisträger für den Sonderpreis Kleindenkmale. Nachfolgend werden – von Norden nach Süden geordnet – die Preisträger des Jahres 2024 vorgestellt.

Streuobstwiesen als Rinderweide in Satteldorf – das Zauberwort lautet Miteinander!

Schon seit Jahren nimmt in unseren Landschaften Rinderbeweidung wieder zu, oft mit Mutterkuh-Herden, aber

auch mit Milchvieh. Das ist eine sehr positive Entwicklung hin zu wieder mehr artenreichem Grünland mit entsprechender Tierwelt, von Insekten bis zu Bodenbrütern und Niederwild. Ein Wermutstropfen ist, dass in unseren Hügellandschaften und Mittelgebirgen infolge des landwirtschaftlichen Strukturwandels so viel ebenes Grünland verfügbar ist, dass die traditionell beweideten Hangwiesen etwa im Allgäu und im Schwarzwald, aber auch Heckengebiete auf der Alb, als Weideland weiterhin verloren gehen, zuwachsen oder aufgeforstet werden. In Satteldorf, im Kreis Schwäbisch Hall, gibt es ein eindrucksvolles Beispiel, wie sich gezielt gerade solche, vom Brachfallen bedrohte Landschaftselemente zu einem Weideverbund entwickeln lassen: prägend für die lokale Kulturlandschaft, die damit erhalten bleibt, und gleichzeitig Grundlage für einen gesunden Milchviehbetrieb. Barbara und Wilfried Tertel vom Hof am Sächlesberg in Satteldorf haben ihr Vorhaben lange und sehr gründlich vorbereitet. In enger Abstimmung mit Landschaftserhaltungsverband, Naturschutzbehörde und Gemeinde sowie beraten von ausgewiesenen Fachleuten, entwickelten sie



Waldschafe auf ihrer Weide,
den Streuobstwiesen rund
um Kernen im Remstal



Auch hochwertige Landschaftselemente wie Obstwiesen und Heckenland eignen sich zur Beweidung mit Rindern.



Obstbäume werden vom Weidevieh gerne als Schutz bei Sonne und Regen angenommen.

ihre Konzeption unter dem Titel »Miteinander für Streuobstwiesen und Heckenland als Rinderweiden für den Hof am Sächlesberg«. Von den 98 ha Grünland des Hofes werden etwa 30 ha als Weide für achtzig Rinder genutzt. Neben von Hecken umgrenzten Wiesen gehören über dreißig Streuobstwiesen dazu, überwiegend Hanggrundstücke in mehr oder weniger steiler Ortsrandlage. Viele davon waren schon aus der Nutzung gefallen und verbuscht, bis sie im Rahmen des Projekts wieder beweidet wurden und seither die örtliche Kulturlandschaft bereichern. Kleine Rindergruppen wechseln in kurzen Weidegängen zwischen den Weideflächen, die so jeweils mehrmonatige Ruhezeiten haben. Auf chemischen Pflanzenschutz verzichtet der Betrieb, so dass die Kuhfladen – als einziger Dünger – zur Grundlage eines artenreichen Insektenlebens und einer Vielfalt von Insektenfressern werden konnten. Obstbäume werden fachgerecht gepflegt und nachgepflanzt, das Obst ist bei den Rindern beliebt,

wird aber natürlich auch zu Saft, Marmelade und Kompott verarbeitet und kann – wie der Honigertrag der Pensionsbienen – im eigenen Hofladen erworben werden. Die Heckenpflege organisiert der Landschaftserhaltungsverband. Die Milch, neben der Bedeutung des Weideverbands für Natur und Kulturlandschaft das eigentliche Produkt eines Milchviehbetriebes, geht in das nahe gelegene Milchwerk Crailsheim und wird zu Käse verarbeitet. Eine gute Öffentlichkeitsarbeit, auch online und in den Sozialen Medien, sowie die Arbeit mit Kindern als anerkannter »Lernort Bauernhof« sorgen dafür, dass der Hof am Sächlesberg und sein Projekt im regionalen Umfeld als beispielhaft wahrgenommen werden.

Wenn man sich den enormen Personalaufwand, der für eine solche Betriebsorganisation notwendig ist, vor Augen führt, interessiert es, wie das Konzept in der Konkurrenz des Marktes bestehen kann. Dank kluger Berater kann der Betrieb Fördergelder wie Weideprämien generieren, auch engagieren sich verschiedene Stiftungen und Personen mit kostenloser Dienstleistung. Die wichtigste Antwort liegt jedoch im »Miteinander«, dem Begriff, der im Projektamen ganz vorne steht. Träger des Beweidungsprojektes sind nämlich außer Barbara und Wilfried Tertel noch 33 Privatpersonen sowie Gemeinde und Kirchengemeinde, die ihre Streuobstwiesen dem Projekt zur Nutzung überlassen haben. Viele von ihnen und weitere Unterstützer haben darüber hinaus feste Aufgaben übernommen: Sie sind eingebunden in das Management der Herden und Weideflächen, die tägliche Kontrolle von Zäunen und Wasserversorgung, die Pflege der Obstbäume oder der Homepage. Dank dieses gemeinsamen Engagements stehen der Betrieb und der Weideverbund wirtschaftlich auf festen Füßen. Die Freude daran, die landwirtschaftliche Produktion wieder eng mit intakter Natur und Landschaftskultur gekoppelt zu haben, ist die Grundlage für dieses freiwillige Miteinander und den Erfolg des Projektes.

Dürren im Enzkreis: Gemeinsam und flächendeckend gegen die Mistel auf den Streuobstwiesen

Es gibt Bewerbungen, die nicht nur durch ihre innovative Herangehensweise, sondern auch durch die potentielle Breitenwirkung des Projekts für die Kulturlandschaft weit über die Region hinaus hervorstechen. Ein solches beispielhaftes Engagement wird mit der Verleihung des Kulturlandschaftspreises an den Obst- und Gartenbauverein Dürren im Enzkreis ausgezeichnet. Obwohl es sich noch mitten in der Umsetzung befindet, will die frühzeitige Auszeichnung das zukunftsweisende Vorhaben dabei unterstützen, seine Beispielwirkung rasch zu entfalten. Es handelt sich um ein Pilotprojekt, das sich der flächendeckenden Eindämmung der Mistel auf den Streuobstwiesen der Gemarkungen Dürren und Ölbronn widmet. Die Mistel, einst in vielen Kulturen eine symbolträchtige Pflanze, ist heute – wohl im Zusammenhang mit dem Klimawandel – zu einer ernstesten Bedrohung geworden. Durch



Ohne umfassende Sanierung überleben Obstbäume mit einem solchen Befall nicht mehr lange.



Sind die Misteln bis ins gesunde Holz ausgeschnitten, hat der Baum gute Voraussetzungen, sich zu erholen.

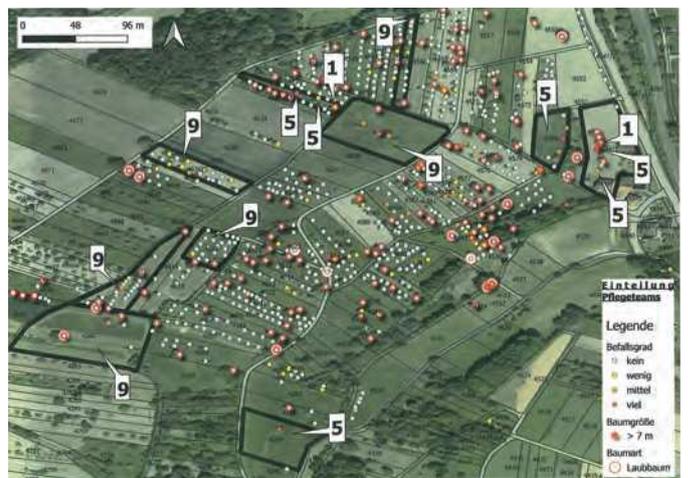
parasitären Befall, seit einigen Jahren fast explosionsartig zunehmend, schwächt sie die Obstbäume und gefährdet die Zukunft eines wesentlichen Elementes unserer regionalen Biodiversität und Kulturlandschaft. Die Antwort des Obst- und Gartenbauvereins Dürrn auf diese Herausforderung könnte mit seinen sechs Schritten als Musterprojekt für viele betroffene Regionen im Land und

darüber hinaus dienen: Beginnend mit einer präzisen flurstückbezogenen Kartierung der befallenen Bäume, über die Ermittlung der Eigentümer im Realteilungsgebiet, die Gewinnung von Pflgeteams und deren Schulung bis hin zur Organisation und Durchführung von Baumschnittmaßnahmen und fachgerechter Schnittgutverwertung hat der Verein einen umfassenden und systematischen Aktionsplan entwickelt, den er umsetzt. Entscheidend für die Effizienz des Projektes ist dabei die enge, kooperative Zusammenarbeit mit Grundstücksbesitzern und lokalen Fachleuten. So fördert das Projekt auch die Akzeptanz der Maßnahmen und das gemeinschaftliche Verantwortungsgefühl für die Kulturlandschaft. In der Hoffnung, dass sein Beispiel Schule macht, erhält der Obst- und Gartenbauverein Dürrn e.V. den diesjährigen Kulturlandschaftspreis.

DANKE!




Wir danken unserem Obst- und Gartenbauverein Dürrn für ihren Einsatz bei der Eindämmung der Mistelverbreitung!
Gemeinde Ölbrenn-Dürrn



Eine präzise Bestandserfassung anhand von Luftbildkarten war der grundlegende erste Schritt des Mistelprojektes.



Gerade im Herbst zeigen die Rebfluren der Steillage ihre landschaftliche Schönheit mit der Vielfalt der angebauten Rebsorten.

Steillagenkollektiv – ein Solidaritätsmodell im Enztal

Steillagenweinbau gehört zu den bedeutendsten Kulturlandschaften im Land. Seine landschaftliche Schönheit wie seine hochdiverse Pflanzen- und Tierwelt in den sonnenexponierten Hängen und Trockenmauern sind ein Schatz, der wohl niemanden unberührt lässt. Die im Vergleich mit Weinbau in der Ebene enormen Bewirtschaftungskosten bedrohen die Zukunft dieses Natur- und Kulturerbes allerdings existentiell. Darum gehörten engagierte Projekte in der Steillage von Anfang an zu den Trägern des Kulturlandschaftspreises. Waren es zunächst meist eindrucksvolle Beispiele der Sicherung von Trockenmauern, sind es in den letzten Jahren immer wieder Bewerbungen mit überzeugenden Ideen dafür, die Augen der Kunden für die Besonderheit dieses Kulturguts zu öffnen und sie mit attraktiven Win-win-Strategien einzubeziehen in die Verantwortung für die Zukunftsfähigkeit »ihrer« Steillagen. Mit einem solchen Projekt, das nach zwei Jahren Laufzeit schon beeindruckende Ergebnisse

vorweisen kann, hat sich die Lembergerland Kellerei Rosswag um den Preis beworben. Sie keltert im mittleren Enztal Trauben von den Felsengärten Mühlhausen und der Rosswager Halde bis zu den Schlossweinbergen Vaihingen. Das Projekt mit dem Namen »Steillagenkollektiv« ist ein Solidaritätsmodell, bei dem Weinliebhaber mit Patenschaften für einzelne Weinbergterrassen Teilhabe übernehmen für die Erhaltung und Zukunftsfähigkeit der terrassierten Weinberge im Enztal. Sie engagieren sich dafür, im gemeinsamen Handeln durch Wertschätzung zusätzliche Wertschöpfung zu erzielen. Diese Patenschaften sind Verträge auf Gegenseitigkeit. 37 Winzer haben sich vor zwei Jahren auf einen gemeinsamen Kodex des »Steillagenkollektivs« verpflichtet, der zum Schutz der Biodiversität den Verzicht auf Herbizide, Insektizide und Mineraldünger enthält. Weiterhin stellen sie sukzessive auf robustere Rebsorten mit weniger Pestizidbedarf um und gewährleisten die fachgerechte Pflege der Trockenmauern als Lebensraum und landschaftsprägendes Ele-

DEIN STÜCK VOM GLÜCK



www.steillagenkollektiv.de

SICHERE DIR DEINEN ANTEIL!



STEILLAGEN KOLLEKTIV



SO FUNKTIONIERT DER MEHRWERT-KREISLAUF

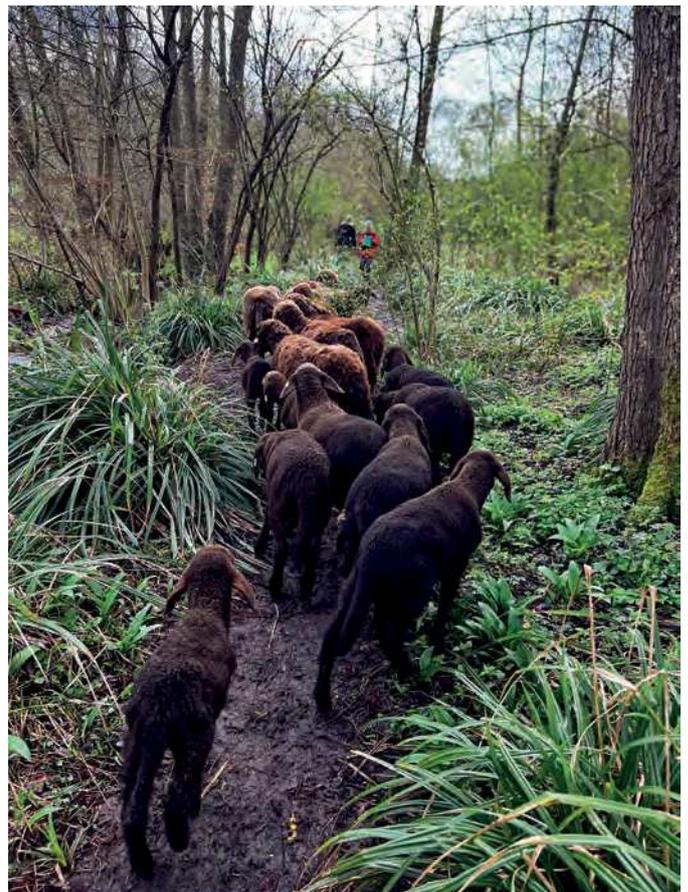


ment. Im Gegenzug verpflichten sich die Paten zu einem jährlichen Beitrag von 365 €, der den Winzern eine höhere Vergütung für ihre Trauben und finanzielle Unterstützung bei der Landschaftspflege sichert. Dadurch können sie dann unabhängiger von der Erntemenge wirtschaften und nachhaltige Praktiken fördern. Neben ihrem persönlichen Namensschild an der »eigenen« Terrasse und alle drei Monate einer Naturaldividende in Flaschenform sind die Patinnen und Paten eingebunden in ihren Weinberg über exklusive Wengerter-Stammtische, fachkundige Weinbergführungen, die Möglichkeit, bei der Weinlese mitzuwirken, und etliches mehr. Das Gefühl, Teilhaber an der großen Aufgabe zu sein, den Steillagenweinbau in die Zukunft zu führen, schafft bei den Beteiligten starke emotionale Bindungen und macht sie zu engagierten Botschaftern für diese – ihre – Kulturlandschaft. Bis heute haben sich bereits 411 Menschen als Paten dem Kollektiv angeschlossen. Sie stammen nicht nur aus der Region, sondern wohnen zwischen Bozen in Südtirol und Hamburg im Norden. Für ihre großartige Idee eines Steillagenkollektivs und deren zukunftsweisende Umsetzung wird die Lembergerland Kellerei ausgezeichnet.

»Komm, wir wandern zu den Schafen« – der Kerner Schafwanderweg

Wanderschäfererei hat über viele Jahrhunderte die Kulturlandschaft in großen Teilen unseres Landes grundlegend geprägt. Darum gehören überzeugende Projekte rund um die Wanderschäfererei auch immer wieder zu den Trägern des Kulturlandschaftspreises. Die Jury war jedoch einigermaßen überrascht, dass sich hinter einer Bewerbung mit dem Projektitel »Kerner Schafwanderweg« etwas ziemlich anderes verborgen hat: Der Kerner Schafwanderweg ist nämlich ein attraktives Wanderangebot im Remstal für Erholungssuchende aller Altersstufen. Als Idee geboren und initiiert von der örtlichen Schäferin Christine Brencher und umgesetzt für die Remstal-Gartenschau 2019, wird der Wanderweg seitdem betrieben als Gemeinschaftsprojekt engagierter Bürgerinnen und Bürger rund um den Schäferiebetrieb, die dort ehrenamtlich ihre Fähigkeiten, Möglichkeiten und Zeit einbringen.

Ziel ist es, die auch im Remstal historische Wirtschaftsform »Beweidung von Streuobstwiesen« mit all ihren Benefits für die Kulturlandschaft ins Bewusstsein der Wanderer zu bringen und die Besucher für diese Themen zu begeistern. Auf einer Länge von etwa fünf Kilometern begegnen die Wanderer vier kleinen Schafherden verschiedener Rassen, die zwischen den Flächen wechselnd insgesamt etwa 6 ha Streuobstwiesen beweidet. Auf Wegweisern und attraktiv gestalteten Infotafeln findet sich viel Wissenswertes zu den einzelnen Schafrassen, den Streuobstwiesen und zu den mit Beweidung verbundenen positiven Auswirkungen. Etwa zur Förderung der Biodiversität, wenn Insekten, Spinnen und Pflanzensamen im Fell der Schafe in neue Weideflächen mitwandern. Oder dazu, wie vorteilhaft die Vermeidung des Rasenmähers für die Lebensgemeinschaft der Streuobstwiese, aber auch für die Eigentümer der Wiesen ist. Mit seinem breiten Angebot von Führungen für Kinder, Schulklassen und alle Interessierten, mit Besuchen im Schafstall, der als »Lernort Bauernhof« zertifiziert ist, und verschiedenen Festen über das ganze Jahr hat der Schafwanderweg große Resonanz und Bekanntheit in der Region gefunden. All dies ist nur möglich durch etwa 25 Unterstützerinnen und Unterstützer. Sie sind es, die jede Kleinherde täglich aufsuchen, um Zaun, Wasserangebot und Wohlbefinden der Tiere zu



Das »Umweiden«, den regelmäßigen Wechsel der Weideflächen, kennen die Tiere und folgen zielstrebig auch auf sumpfigen Pfaden durch den Wald.



Das Nachpflanzen abgängiger Obstbäume gehört auch zu den Aufgaben, denen sich die Unterstützungsgruppe mit sichtlicher Freude widmet.

kontrollieren, und die alle paar Tage Weidezäune auf- und abbauen, Schafe auf neue Flächen bringen und die Schäferin unterstützen – von der Schafschur bis zur Klauenpflege. Der »Kerner Schafwanderweg – komm, wir wandern zu den Schafen« war eine gute Idee und sorgt inzwischen dafür, Wissen und Wertschätzung für eine wichtige Kulturlandschaft breit und vor allem in der nächsten Generation zu verankern.

Hochwertige Naturschutzflächen bei Lenningen-Gutenberg behutsam pflegen – mit Merinoschafen

Zu den Preisträgern in diesem Jahr gehört auch ein beeindruckender Wanderschäfereibetrieb, dem und seinen beiden Merinoschafherden wir es verdanken, dass mehrere naturschutzfachliche, aber auch touristische Perlen der Schwäbischen Alb vor drohendem Verlust bewahrt und mit großer Sensibilität wiederhergestellt sind. Christoph Röhner war der Beruf des Schäfers nicht in die Wiege gelegt. Mit 13 Jahren kaufte er sich mit dem Konfirmationsgeld die ersten 3 Schafe und von seinem ersten Ausbildungsgehalt zum Forstwirt eine Motorsäge. Nach einer Prüfung zum Straßenwart wurde er überwiegend in der Grünpflege tätig. Nebenberuflich übernahm er mit seinen Schafen und der Säge Pflege und Bewirtschaftung aufgebener und verwahrloster Schafweiden. 2016 wagte er den Schritt in den Haupterwerb und erwarb in Lenningen am Ursprung der Lauter einen Schafstall. Es ist ihm gelungen: Mit Unterstützung seiner Lebensgefährtin, zweier angestellter Schäfer und einigen Helfern hat er inzwischen eine Schäferei aufgebaut, deren etwa 300 ha Weide- und Mähfläche ausschließlich naturschutzfachlich besonders hochwertige Teile von Schutzgebieten umfasst – Naturschutz- und Wasserschutzgebiete und NATURA2000-Gebiete. Angefangen hat er mit den zugewachsenen Randheiden im Gutenberger Talkessel. Mit Säge und Frei-

MITEINANDER DURCH HÖHEN UND TIEFEN

Wie wanderbar!

„Miteinander lebenswerter“, miteinander Gipfel stürmen und Schluchten ergründen: Machen Sie Ihren Heimat-Check, gehen Sie mit uns auf Tour!

Unser Wanderführer führt Sie durch alle 31 Städte und Gemeinden im Rems-Murr-Kreis. Die Touren durchqueren die Landschaftsbilder „Backnanger Bucht, Schwäbischer Wald und Remstal“.

Lernen Sie unseren wunderbaren Landkreis so richtig kennen.

**REMS-TAL
SCHWÄBISCHER WALD
BACKNANGER BUCHT**

REMS-MURR-KREIS

Lenningen
Mehr als nur ein Ort!

Lenningen liegt mit seinen 7 Ortsteilen zum Teil am Rand, zum Teil auf der Schwäbischen Alb. Den Gast und Besucher erwartet eine reizvolle Landschaft mit einer Vielzahl von Sehenswürdigkeiten, Naturdenkmälern und interessanten Bauwerken.

Erkunden Sie das Goldloch, die Wielandsteine, den Rauber, das Schopflocher Moor, das Naturschutzzentrum und vieles mehr ...

Das Museum für Papier- und Buchkunst im Oberlenninger Schloß
... ist einmalig mit seiner Konzeption. Das Museum bietet eine Ausstellung mit Werken moderner Papierkunst.

Nähere Informationen unter 07026 / 60914

Die Gutenberger Höhlen
... sind Karsthöhlen mit schönem Tropfsteinschmuck, Länge ca. 200m mit insgesamt 7 Hallen. Ihre Entstehung verdanken die Höhlen dem Schopflocher Moor.

Nähere Informationen unter 07026 / 7822

Besuchen Sie uns auch unter www.lenningen.de



Alle von der Schäferei Röhner beweideten Areale sind hochwertige Naturschutzflächen, die das Bild der Landschaften am Albtrauf und auf der Hochfläche prägen.

schneider drängte er den Wald zurück und dank seiner sensiblen Beweidung beherbergen die Steilhänge inzwischen wieder die ganze biologische Vielfalt von Magerrasen. 2017 hat Christoph Röhner mit einer zweiten Herde dann die brachgefallenen steilen Weiden am Jusi, dem landschaftsprägenden Vulkanschlott, übernommen. Nach Rodung der aufgekommenen Bewaldung und mit angepasstem Weidemanagement ist der Jusi bereits heute wieder eine der bedeutendsten Landschaftsmarken am Albtrauf, ein landschaftskulturelles Highlight mit hoher Biodiversität. Es folgten die Schafweiden von Schopfloch, für die er, zusammen mit Gemeinde, Landschaftserhaltungsverband, Biosphärengebietsverwaltung sowie Naturschutz- und Forstverwaltung, zunächst ein Schäfereikonzept mit Pferchflächen und Triebwegen entwickelte. Sein Geschick für naturschutzsensible Schäferei blieb im

benachbarten Landkreis Reutlingen nicht unbemerkt, und so wurde er von dort mit landschaftspflegerischen Aufgaben betraut. Seine Professionalität überzeugte. Seit 2019 ist Röhner auch Stadtförster von Bad Urach und präsentiert beim dortigen Schäferlauf die traditionelle Kultur des Schäferhandwerks. Beeindruckend ist das Ergebnis seiner Arbeit auf den beweideten Flächen. Deren Kalkmagerrasen, Wacholderheiden, Borstgrasrasen, Flachlandmähwiesen und Hutewaldflächen zeichnen sich durch eine reiche Biodiversität aus. Die Schäferei Röhner ist ein überzeugender Träger des Kulturlandschaftspreises 2024.



Die Zerschneidung durch Straßen und Infrastruktur haben für Wanderschäfer den Weidewechsel erheblich beschwerlicher und an manchen Stellen unmöglich gemacht. Da sind gute Hütehunde unerlässlich.


Landkreis Esslingen

Kulturlandschaftspreis 2024
 Der Landkreis Esslingen gratuliert den Preisträgern.

www.landkreis-esslingen.de



In einem mühevollen ersten Schritt musste die schon fast im Bannwald aufgegangene Heide in Handarbeit wieder freigeschnitten werden.

Heidepflege mitten im Bannwald des Schlichemtals – aus Freude an Landschaft und Natur

Von ihrer Quelle bei Tieringen im Zollernalbkreis bis zur Mündung bei Epfingen im Kreis Rottweil wird die Schlichem von einem Wanderweg begleitet. Auf diesen 35 Kilometern lässt sich sehr eindrücklich die ganze Entwicklung eines Mittelgebirgsflusses in seinen Beziehungen zur Geologie, zur Natur und zur Kulturlandschaft erfahren. Nicht zuletzt wegen der Schlichemklamm, die erdgeschichtlich beim Durchbruch des Flusses durch den Muschelkalk entstanden ist, sind die letzten Kilometer des Schlichemtals als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Ein

zwischen steilen Talhängen eingeschnittener Fluss mit wilden Wasserfällen, Strudeln, Felsbildungen, umgeben von augenscheinlich urwüchsigen Waldbildern – wo ist man der Natur näher? Doch der Eindruck täuscht. Noch vor etwa 200 Jahren waren die heute urwüchsig bewaldeten Steilhänge durchgehend von Schafen beweidet und Kulturlandschaft pur. Es hat sich dann nicht mehr gelohnt, und man hat sie zuwachsen lassen. Weil aber diese Steilhänge forstlich auch nicht sinnvoll zu bewirtschaften sind, wurden sie als Bannwald ausgewiesen und entwickeln sich zum Urwald von morgen. Doch gleich neben dem Wanderweg unterhalb des auf der Höhe liegenden

Gemeinde  Epfendorf

Im Namen der Gemeinde Epfendorf gratulieren wir allen Preisträgern des Kulturlandschaftspreises 2024 ganz herzlich. Besonders stolz sind wir darauf, dass auch Pia und Rudolf Stöffler aus unserer Gemeinde zu den Ausgezeichneten gehören. Ihr außergewöhnliches Engagement bei der Pflege des Steilhanges oberhalb der Schlichem verdient besondere Anerkennung. Dieses Gebiet ist Teil des vom Regierungspräsidium Freiburg ausgewiesenen Natur- und Vogelschutzgebiets Schlichemtal im baden-württembergischen Landkreis Rottweil, was den Wert ihrer Arbeit für den Naturschutz zusätzlich unterstreicht. Es erfüllt uns mit großer Freude, solch engagierte Bürgerinnen und Bürger in unserer Gemeinde zu wissen.




Mark Prielipp
Bürgermeister der Gemeinde Epfendorf

Schwarzwald und Alb
RAD + WANDERPARADIES 

Traumhafte Rad- & Wandertouren mit Erlebnisgarantie



JETZT BESTELLEN!
Kostenlos unsere Tourenbroschüren anfordern:



www.rad-und-wanderparadies.de

Inzwischen beherrscht die offene Heide wieder das Landschaftsbild am steilen Abhang in das Tal der Schlichem.



Hofgutes Ramstein in Epfendorf-Harthausen zeugt noch eine letzte Lücke im künftigen Urwald von der einstigen Nutzung: eine 3,3 Hektar große Wacholderheide, von Heidschnucken beweidet. Wie ein großes Amphitheater prägt sie, als Südhang mit einem Höhenunterschied von 90 Metern, das Landschaftsbild. Auch dieser Hang war mit Weiß- und Schwarzdorn schon zugewachsen, im Wald aufgegangen. Nachdem Pia und Rudolf Stöffler im Generationswechsel das Hofgut übernommen hatten, haben sie sich als die Eigentümer der Fläche zum Ziel gesetzt, diese Entwicklung aufzuhalten und rückgängig zu machen. In jahrelanger Handarbeit haben sie zunächst die Hecken entfernt und die Wacholder wieder freigestellt. Für die Dauerpflege bauten sie nach und nach eine kleine Heidschnuckenherde auf, die nun mit den notwendigen Versorgungseinrichtungen wie Schutzhütte, Frischwasserzulauf und Zufütterung im Winter ganzjährig die Offenhaltung sichert. Trotzdem gehören weiterhin Gehölzpflege, Entfernung von Bruch- und Altholz und Mahd solcher Bestände, die von den Schafen nicht gefressen werden, zum jährlichen händischen Arbeitsaufwand. In Anerkennung ihres arbeitsintensiven und erfolgreichen Engagements, die heute wieder das Bild des Tales mitprägende Heide als Zeugin der historischen Kulturlandschaft zu sichern, erhalten Pia und Rudolf Stöffler den diesjährigen Kulturlandschaftspreis.

Sonderpreis Kleindenkmale 2024

Die Tradition von Bildstöcken und Feldkreuzen im Frankenland pflegen – vier Schwestern aus Markelsheim engagieren sich

Bildstöcke und Feldkreuze in der Landschaft als sichtbarer Ausdruck von Volksfrömmigkeit haben, besonders in katholischen Landesteilen, eine jahrhundertlange Tradition. Eine Tradition jedoch, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitgehend abgerissen ist. In der Wirtschaftswunderzeit sind viele dieser Zeugnisse verschwunden und etwa dem Siedlungs- oder Straßenbau zum Opfer gefallen – oder aber dem Zerfall infolge man-

gelnder Pflege. Der Bewerberspiegel zum Sonderpreis Kleindenkmale zeigt nun schon seit Jahren, dass sich die Situation wieder geändert hat. Doch nicht nur, dass es in jedem Jahr preiswürdige Engagements ehrenamtlicher Pflege und Restaurierung solcher Kleindenkmale in der Flur gibt, es sind immer wieder auch Beispiele dabei, die davon berichten, dass die Tradition fortlebt und sogar neue Bildstöcke und Feldkreuze gesetzt werden. Ein Beispiel dafür, wie ehrenamtliche Pflege von bedrohten Bildstöcken dazu anregen kann, selbst neue zu schaffen und sie aktiv auch in religiöses Brauchtum einzubinden, sind vier Schwestern im zu Bad Mergentheim gehörenden Markelsheim, die eigentlich unter dem Namen »Jakobs Stubenmusik« sehr erfolgreich die urfränkische Tradition des Wirtshaussingens pflegen und lebendig halten. Seit 2015 haben sie es sich – wie sie selber formulieren – »zur Aufgabe gemacht, Bildstöcke und Statuen in unserem Heimatort Markelsheim zu erhalten, zu renovieren oder gar neu zu erstellen«. Dazu gehören etwa Heiligenstatuen und Bildstöcke, die in verschiedenen Felsnischen der Weinberge oberhalb von Markelsheim stehen. Überwiegend in eigener Arbeit haben sich die Damen um die Wie-



Die Felsnische mit dem Bildstock der »Heiligen Familie« war hinter Dornengebüsch fast verschwunden und der Bildstock durch Tropfwasser stark geschädigt.

derherstellung der Nischen, die Beseitigung von Witterungsschäden an den Bildstöcken und um Einhausungen oder Dächer zum Schutz vor weiteren Witterungseinflüssen gekümmert. Bei dem schwer geschädigten Sandsteinbildstock der »Heiligen Familie« allerdings entschieden sie sich, die Restaurierung einem Fachmann zu übertragen, den sie dann finanzierten. Und schließlich haben sie am Weinlehrpfad oberhalb der Markelsheimer Weinberge in eigener Arbeit ein neues Feldkreuz erstellt und aufgestellt. Ebenso wie die von ihnen restaurierten Figuren wurde auch das Feldkreuz kirchlich geweiht und in be-



Nach fachgerechter Restaurierung und versehen mit einem schützenden Dach ist das Kleindenkmal wieder Teil der Markelsheimer Kulturlandschaft.



Die vier Schwestern von Jakobs Stubenmusik mit dem von ihnen neu errichteten Feldkreuz.

stehende örtliche Traditionen eingebunden: Beim Feldkreuz gibt es alljährlich eine musikalisch umrahmte Maiandacht, bei einer restaurierten Josefs-Figur findet vor Ort immer zum Namenstag ein Festtag statt. Für ihr eindrucksvolles und durchaus ungewöhnliches Engagement werden die vier Schwestern von »Jakobs Stubenmusik« Conny Lehr, Karin Staudt, Jutta Michler und Beate Hofmann-Olkus mit dem diesjährigen Sonderpreis Kleindenkmale ausgezeichnet.

Wie eine Bürgerinitiative im Schönbuch behutsam eine historische Brücke rettet

Zu den ehrenamtlichen Aufgaben, die der Schwäbische Albverein übernommen hat und die uns allen zugute kommen, gehört es, das ausgedehnte Wanderwegenetz, das er selbst geschaffen hat, ständig zu kontrollieren und intakt zu halten. Und so gehen die Wegewarte der Ortsgruppen jährlich mehrfach alle Wanderwege ab, erneuern und ergänzen die Beschilderung, sägen und schneiden hineinragendes Laubwerk zurück und kümmern sich um die Beseitigung von Hindernissen. Als ein solches Hindernis meldete Karl Schittenhelm, Vorsitzender und Wegewart beim SAV Weil im Schönbuch, 2018 auf dem Rathaus, dass



sich der bauliche Zustand und die Standfestigkeit einer Brücke durch hineingewachsenes Wurzelwerk einer Buche stark verschlechtert hatten. Bei dieser »Brücke Klingengstäfle« handelt es sich um eine etwa 200 Jahre alte, in Trockenbauweise aus behauenen Schönbuchsandstein erstellte Brücke, die in einem schluchtartigen Tal einen Bach überquert. Die Gemeinde beauftragte ein Fachbüro mit einer Kostenschätzung. Doch zu dem Preis von 130.000 €, verbunden mit schweren Eingriffen in Natur und Landschaft wie etwa Baustraße und Baueinrichtung wollte der Gemeinderat den Auftrag nicht vergeben. Aus dem Rat kam dann ein Änderungsantrag, die Restaurierung über ein Mitmachprojekt unter Koordination des Albvereins und begleitet durch Fachleute zu bewerkstelligen. Verwaltung und Rat stimmten zu. So fanden sich Ehrenamtliche aus Albverein und Fischereiverein, Mountainbiker, weitere aktive Bürgerinnen und Bürger sowie etliche geflüchtete Menschen aus unterschiedlichen Nationen, zu denen Konrad Heydenreich vom AK Flüchtlingshilfe den Kontakt hergestellt hatte, unter dem Motto »Wir schlagen Brücken« zusammen. Ebenso ehrenamtlich übernahmen qualifizierte Ruheständler auch die fachliche Projekt- und Bauaufsicht; das Baumaterial wie die notwendigen Sandsteine wurden von einem örtlichen Unternehmen gespendet. Der Transport allen Materials mit Schubkarren, Sackkarren und von Hand konnte auf dem Wanderweg geschehen und so auf Eingriffe in Natur und Landschaft verzichtet werden. Mit beeindruckendem Engagement aller Beteiligten und sehr viel Schweiß bei der Arbeit erfolgte die bauliche Restaurierung innerhalb einer Woche. Inklusiv der notwendigen Vor- und Nacharbeiten war die Gruppe vier Wochen beschäftigt. Die eindrucksvolle Zusammenarbeit so unterschiedlicher Beteiligter zur Rettung eines Kleindenkmals unter dem Motto »Wir schlagen Brücken« wird mit dem diesjährigen Sonderpreis Kleindenkmale ausgezeichnet.



Schonung der geschützten Umgebung im Schönbuch und auch eine erhebliche Kostenreduzierung haben die Akteure mit ihrer solidarischen Brückenrestaurierung »von Hand« erreicht.



Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Der Wanderweg ist wieder durchgängig und die historische Brücke wieder für viele Jahrzehnte gesichert.

**SCHAU
LUSTIGE
WILLKOMMEN.**

Gehen Sie bei uns auf Tour
und entdecken die schönsten
Ausflugsziele im
Schönbuch & Heckengäu!

www.schoenbuch-heckengaeu.de



Natur.Nah.
Schönbuch & Heckengäu





Links: Eine der Stationen noch vor dem Verlust der Bildtafel – damals schon mit erheblichen Verwitterungsschäden

Oben: Aufbau des konservierten und teilweise auch restaurierten Kreuzweges unter schwierigen Bedingungen durch Fachwerkstatt und ehrenamtliche Helfer

Denkmalrettung im Ehrenamt – ein neugotischer Kreuzweg am Steilhang über Rottenburg bekommt eine Zukunft

Er wurde 1861 in neugotischem Stil nach Plänen des Kölner Dombaumeisters Statz gebaut, der Rottenburger Kreuzweg, der direkt am Fuß der Porta Suevica, dem Durchbruch des Neckars durch den Muschelkalk, über 80 Höhenmeter steil nach oben zur Altstadtkapelle auf der Hochebene führt. Er zeichnet sich durch eine Besonderheit aus, enthalten doch die Texttafeln der 14 Stationen entgegen päpstlicher Vorgabe in der Mehrzahl Textstellen

aus dem Alten Testament, die sich auf die Passion beziehen. Doch waren diese Texte zu großen Teilen gar nicht mehr lesbar, als Ute Drews, die damalige Vorsitzende der Rottenburger Bürgerstiftung, 2015 bei der Stadt vorstellte, um auf den besorgniserregenden Zustand der denkmalgeschützten Stationen hinzuweisen. Sie waren stark verwittert, vielfach beschädigt und umsturzgefährdet. Überdies waren die Bildtafeln nicht mehr vorhanden. Die Bürgerstiftung bot an, sich finanziell, aber auch als Koordinatorin für eine Instandsetzung zu engagieren.



Foto: Reinhard Wolf, Marbach/N.

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Erste Gespräche und ein Ortstermin mit dem Landesamt für Denkmalpflege bestätigten einen dringenden Handlungsbedarf. Vereinbart wurde eine fachkundige Schadenserfassung mit Maßnahmenvorschlägen als Grundlage für die Kostenermittlung. Entsprechend den Ergebnissen des Gutachtens wurden anschließend mit dem Denkmalamt eine konservierende Sanierung und – wo das nicht mehr möglich war – restaurierende Maßnahmen vereinbart. Mit offensiver Öffentlichkeitsarbeit hat die Bürgerstiftung es dann verstanden, kompetente Mitstreiter zu mobilisieren und ein beeindruckendes Netzwerk für das Projekt und dessen Finanzierung zu installieren. Neben der Stadt als Eigentümerin, der Kirchengemeinde und der Marinekameradschaft Rottenburg mit ihren kräftigen Mannen für die Arbeit im Steilhang haben sich zahlreiche weitere Rottenburger als Helfer oder mit Spenden eingebracht. An der Finanzierung beteiligten sich ansonsten das Land, die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, die Stadt Rottenburg, die Stiftung Wegzeichen und der Verein Bauhütte Rottenburg. Zwischen Herbst 2017 und Frühjahr 2022 wurden die Maßnahmen umgesetzt – vom Transport aus überaus schwierigem Gelände zum Restaurator über den Neubau der Fundamente bis zum Rücktransport und Wiederaufbau der Stationen nach der Restaurierung. Im Juni 2022 zeichnete die Stiftung Denkmalschutz den Kreuzweg als »Denkmal des Monats« aus.

In einem anschließenden Folgeprojekt wurden fünf renommierte Kunstvereine zu einem zweistufigen Wettbewerb für die Neugestaltung der Bildnischen eingeladen. Als Sieger des Wettbewerbs fertigte der Bildhauer Uli Gsell dann zeitgenössischen Ausdrucksformen folgende, sehr beeindruckende Tafeln. Im September 2023 wurden sie mitsamt dem Kreuzweg in einer ökumenischen Feier im Beisein von Bischof Gebhard Fürst geweiht. Für ihr Engagement und dessen überzeugendes Ergebnis werden die Bürgerstiftung Rottenburg, die Kirchengemeinde St. Moriz und die Marinekameradschaft Rottenburg als federführende Partner bei diesem Projekt unter der Leitung von Ute Drews mit dem Sonderpreis Kleindenkmale 2024 ausgezeichnet.



Im Rahmen einer ökumenischen Feier wurde der Kreuzweg nach Einbau auch der neugeschaffenen Bildtafeln geweiht.

Wir gratulieren der Projektgruppe
„Kreuzweg zur Altstadtkapelle“ –
Bürgerstiftung, KG St. Moriz und
Marinekameradschaft – zum diesjährigen
Kulturlandschaftspreis

**Ein
dickes
Plus:**
**Rottenburg,
Stadt am
Neckar**

Stadt Rottenburg
am Neckar
Marktplatz 24
D-72108 Rottenburg am Neckar

Postanschrift: Postfach 29
D-72101 Rottenburg am Neckar

Telefon: + 49 7472 165 402
Telefax: + 49 7472 165 304
buereengagement@rottenburg.de
www.rottenburg.de

 **Stadt
Rottenburg
am Neckar**

Über den Autor

Dr. rer. nat. Volker Kracht, Jahrgang 1949, studierte Biologie und Germanistik an den Universitäten Köln und Tübingen. Nach ersten Jahren in der Seenforschung und Seenrestaurierung wechselte er in die Naturschutzverwaltung, in der er zuletzt über 20 Jahre bis zu seinem Ruhestand die Naturschutzfachbehörde für den Regierungsbezirk Tübingen leitete. Seit 2004 ist er Juryvorsitzender für den Kulturlandschaftspreis des Schwäbischen Heimatbundes.

Information

Die Preisverleihung fand am 22. Oktober in Vaihingen an der Enz statt. Zur Ausschreibung des Kulturlandschaftspreises 2025 siehe SHB Intern Seite 105



Der nach Süden exponierte Hang des Körschaltals nördlich von Ostfildern-Scharnhäusern mit dem heute als Naturdenkmal ausgewiesenen Vulkan

Der Scharnhäuser Vulkan

Wie sich ein Irrtum verselbständigte

Günter Schweigert

Im Jahr 1889 verstarb in Tübingen der Geologe und Paläontologe Friedrich August Quenstedt. Geboren 1809 im sächsisch-anhaltinischen Eisleben, war er ein Muster- schüler und Assistent des berühmten Berliner Geologen Leopold von Buch (1774–1853) gewesen und 1837 zu Fuß von Berlin zu seiner neuen Wirkungsstätte gewandert. Über fünfzig Jahre lang hatte Quenstedt dann den Lehrstuhl für Geognosie, Mineralogie und Petrefaktenkunde an der Tübinger Universität innegehabt und sich schwerpunktmäßig mit dem Schwäbischen Jura und dessen Fossilien beschäftigt, dem Schwäbischen Jura sozusagen seinen Stempel aufgedrückt. Seine zahlreichen Schriften und Vorträge hatten ihn nicht nur in Fachkreisen, sondern auch im breiten Volk bekannt gemacht. Schon 1893 errichtete man zu seiner Erinnerung auf dem Roßberg südlich von Tübingen ein Denkmal. Quenstedts Benennung der jurazeitlichen Gesteinsformationen mittels grie-

chischer Buchstaben – das »Quenstedt-Alphabet« – wird heutzutage zwar offiziell nicht mehr angewandt, hat sich aber vor allem in populärwissenschaftlicher Literatur und im Sprachgebrauch hartnäckig gehalten.

Mit der Berufung eines Nachfolgers auf den nun verwais- ten Tübinger Lehrstuhl tat man sich zunächst schwer und wollte die Stelle gar mit einem Mineralogen besetzen. Schließlich fiel die Wahl jedoch auf Wilhelm Branco (1844–1928), einen zum damaligen Zeitpunkt nicht mehr ganz jungen Mann voller Tatendrang. Er war der Spross einer nach Thüringen ausgewanderten piemontesischen Adelsfamilie, hatte nach einer abgebrochenen Militärlauf- bahn in Halle und Heidelberg Geologie studiert, sich als preußischer Landesgeologe seine Sporen verdient und war 1887 als Professor an die Universität Königsberg be- rufen worden. Kaum in Tübingen angekommen, interes- sierte Branco sich speziell für die während des mittleren

Miozäns (vor etwa 13 bis 16 Millionen Jahren) aktiven Vulkane im Gebiet der mittleren Schwäbischen Alb und begann, diese bis dahin nur wenig bekannten Vorkommen intensiv zu erforschen. Sage und schreibe 125 Vulkanit-Vorkommen konnte er am Ende vermelden und in einer umfangreichen Monografie beschreiben.¹ Später wurden nach präziseren geologischen Kartierungen und dem Einsatz geomagnetischer Erkundungen noch viel mehr davon entdeckt, sodass wir es heute mit ungefähr 350 solcher Vorkommen zu tun haben – die exakte Zahl kennt niemand.

Ein Paukenschlag zu Königs Geburtstag

Gleich zu Beginn seiner Studien an der Tübinger Universität gelang Branco ein spektakulärer Coup. Anlässlich eines Geburtstags von König Wilhelm II. von Württemberg hielt er am 25. Februar 1892 in der Tübinger Aula zu dessen Ehren einen Festvortrag, womit er eine Tradition seines Vorgängers Quenstedt fortsetzte. Sein Vortrag zog indes nicht nur die anwesenden Zuhörer in seinen Bann, sondern auch viele, die den Inhalt des Vortrags erst später einer ausführlicheren schriftlichen Fassung entnahmen.² Dieser Vortrag behandelte den Scharnhäuser Vulkan, ein eigentlich recht unscheinbares Vorkommen einer vulkanischen Tuffbrekzie im Körschtal, unweit des heutigen

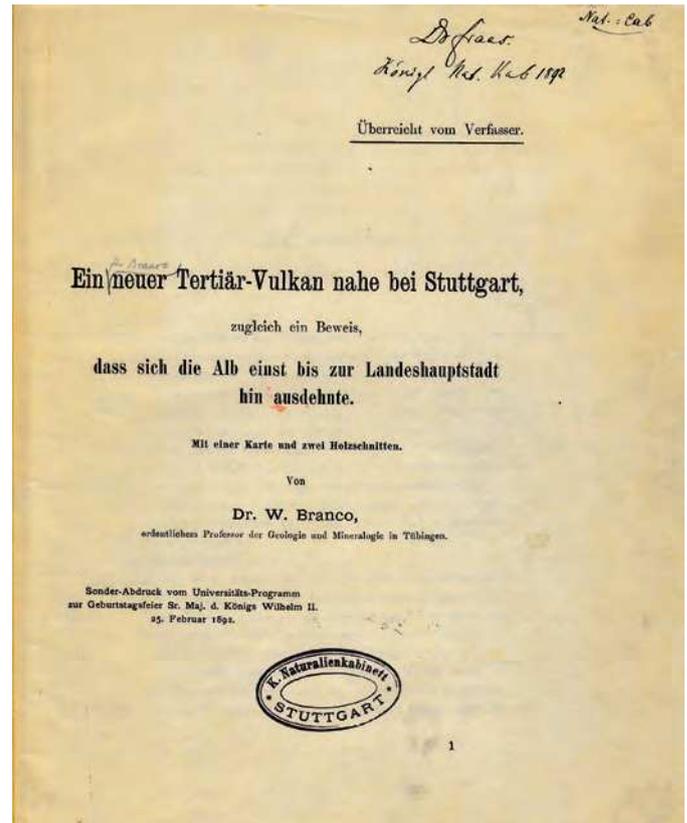
Stuttgarter Flughafens. Bei der akribischen Untersuchung der Füllung dieses am weitesten im Norden gelegenen Vulkanschlots des Urach-Kirchheimer Vulkangebiets war Branco auf alle möglichen, teilweise Fossilien enthaltenden Gesteine gestoßen, die beim Ausbruch durchschlagen worden waren. Hierunter befanden sich einerseits Gesteine aus dem tieferen Untergrund, aber andererseits auch solche, die in der Umgebung des Aufschlusses inzwischen längst der Erosion zum Opfer gefallen sind. Als wohl am wichtigsten wurden dabei Gesteine aus dem unteren Weißjura angesehen, da diese Gesteine heute erst etwa 23 Kilometer weiter südlich am Albtrauf anstehen. Forschungsergebnisse, die gewiss dem Geburtstag des württembergischen Königs würdig und angemessen waren.

Multiplikatoren im Einsatz

Ein Zeitgenosse Blancos, der evangelische Pfarrer Theodor Engel (1842–1933), Mitbegründer des Schwäbischen Albvereins und seinerzeit einer der besten Kenner des Schwäbischen Juras, schwärmte geradezu euphorisch über Blancos »vortreffliche Abhandlung«, war damit doch »mit Sicherheit nachgewiesen«, dass die Hochfläche der Schwäbischen Alb zum Zeitpunkt des Vulkanausbruchs noch mindestens bis in die Gegend der Landeshauptstadt Stuttgart gereicht habe.³



Der Geologe Wilhelm Branco, später Carl Wilhelm Franz von Branca (Foto H. Brandseph)



Das Titelblatt von Blancos Vortrag über den Scharnhäuser Vulkan. Dieser Sonderdruck ist Oscar Fraas vom Stuttgarter Naturalienkabinett gewidmet, der den Titel aber süffisant mit Bleistift ergänzte: Ein »für Branco« neuer Tertiär-Vulkan nahe bei Stuttgart, weil ihm selber das Vorkommen schon lange bekannt war.



Kleiner Aufschluss in der Tuffbrekzie des Scharnhäuser Vulkans. In der Bildmitte ein dunkler Einschluss aus Posidonienschiefer. Die hellen Komponenten bestehen aus unterjurassischen Mergeln.

Was die Popularisierung der Geologie Südwestdeutschlands anging, wurde später der aus Künzelsau stammende Lehrer und spätere Tübinger Universitätsprofessor Georg Wagner (1885–1972) zur wichtigsten Figur. Wagner war es stets ein Anliegen, die Landschaftsgeschichte ins öffentliche Bewusstsein zu rücken, und seine überzeugendste Methode war das Zeichnen anschaulicher Blockbilder. Seine Ferien verbrachte er oft im Gebiet der mittleren Schwäbischen Alb auf dem Engelhof bei Ochsenwang, was ihn in die unmittelbare Nachbarschaft des Albvulka-

nismus führte, dem »Randecker Maar«, in dem noch Ablagerungen eines Sees aus der mittleren Miozänzeit erhalten geblieben sind. Die erosive Rückverlegung des Albtraufs seit dem Miozän war ein wichtiges Element von Wagners Lehre.⁴

Sind die dunklen Kalksteine wirklich aus dem Weißjura?

Generationen von Hochschullehrern taten ein Übriges, um Brancos Erkenntnis in mündlicher oder schriftlicher Form unter die Leute zu bringen. Als ich bei meinem Geologiestudium an der Universität Stuttgart im Wintersemester 1984/85 ein Referat zum Thema »Tertiärer Vulkanismus in Südwestdeutschland« zugewiesen bekam, war mir dies alles gegenwärtig und auch ich hegte natürlich noch nicht den leisesten Zweifel, dass irgendetwas an dieser Sache nicht stimmen könnte. Die allermeisten, die sich nicht mit mündlichen Überlieferungen zufriedengaben, dürften höchstens einen kurzen Blick in Brancos Monografie geworfen haben. Der Scharnhäuser Vulkan wird darin jedoch mit Verweis auf die frühere spezielle Arbeit nur ganz kurz gestreift. Beim gründlichen Lesen der ursprünglichen Studie, einer bibliophilen Kostbarkeit, fallen einem aber dann einige Merkwürdigkeiten auf. So ist es höchst verwunderlich, dass Branco fast keine Gesteine aus dem Unterjura in der Schlotfüllung erwähnt, obwohl solche darin ausgesprochen häufig und allgegenwärtig sind. Bei den vorgeblichen Weißjurakalken nennt er für dieses Gestein ungewöhnliche Ammonitenarten und kleinwüchsige Belemniten; die auffallend dunkle Far-



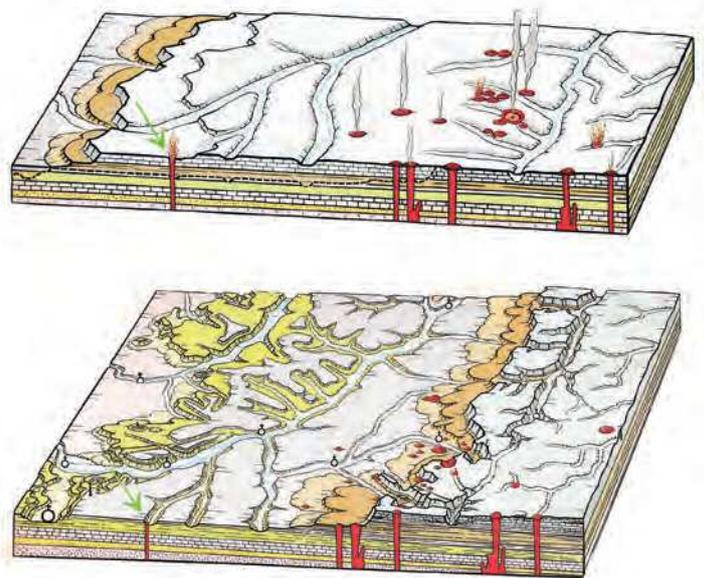
Das Corpus Delicti: Ein von Branco irrtümlich für einen aus dem Weißjura stammend gehaltener Kalksteinbrocken (Breite ca. 6,5 cm) aus dem Scharnhäuser Vulkan. Auf einer Seite fallen die vielen hellen Belemniten-Querschnitte auf. Die Rückseite zeigt eine Lage mit korrodierten Pyritkonkretionen und Präparationsspuren. Branco hatte hier ein Belemnitenfragment herausgestichelt. Das Gestein stammt nach seiner Fazies und dem Fossilinhalt aus der untersten Kalksteinbank der Jurensismergel-Formation.

be des ursprünglich hellen Kalksteins soll durch die Hitzeeinwirkung des Magmas zustande gekommen sein. All dies sorgt bei einem mit der Geologie der Schwäbischen Alb enger vertrauten Wissenschaftler zumindest für ein Stirnrunzeln. Die so genährten Zweifel an Branco's Bestimmungen führten schließlich zu einer Nachfrage bei der Tübinger Universität, ob denn das von Branco untersuchte Material aus Scharnhäuser noch vorhanden sei. Tatsächlich fand sich in der Sammlung des Mineralogischen Instituts noch ein Großteil davon, darunter insbesondere die vorgeblichen Weißjurakalke und -mergel. Diese entpuppten sich sehr rasch allesamt als Kalksteine und Mergel aus dem Schwarzjura.⁵ Der zahlreiche Belemnitenrostren und ein paar gerippte Ammonitenfragmente enthaltende einschlägige Brocken aus den angeblich gefritteten Wohlgeschichteten Kalken (»Weißjura Beta«) ist ganz zweifelsfrei ein primär dunkler Kalkstein aus der basalen Jurensismergel-Formation (»Schwarzjura Zeta«). Jurensismergel steht noch heute am Rande des Fildergrabens bei Echterdingen an, weswegen das Vorkommen als Brekzienkomponente im Scharnhäuser Vulkan keine Überraschung darstellt.

Irgendwelche Weißjuragesteine oder -fossilien waren jedoch weder in Branco's Material noch im Aufschluss selber oder in sonstigen Gesteinsproben aus Scharnhäuser enthalten. Die in der Schlotfüllung nachweisbare Schichtenfolge reicht lediglich bis in den mittleren Braunjura hinauf. Branco hatte sich bei der Bewertung seines Materials also offensichtlich fundamental geirrt, und dieser unerkannte Irrtum hat sich im Laufe der Zeit zur Gewissheit verdichtet. Betrachten wir die zeitlichen Abläufe rückblickend, kann dies kaum verwundern. Wie sollte es überhaupt möglich gewesen sein, dass Branco in so kurzer Zeit die verschiedenartigen Gesteine des Schwäbischen Juras mitsamt ihrem vielfältigen Fossilinhalt hinreichend kennenlernte? Von seiner Ankunft in Tübingen bis zur Präsentation der Ergebnisse im Festvortrag war kaum mehr als ein Jahr verstrichen und neben seiner zeitintensiven Forschung hatte er auch noch Lehrverpflichtungen und administrative Aufgaben. Branco's Text lässt anfänglich noch gehegte Zweifel durchaus ahnen, aber zuletzt lehnte er sich weit aus dem Fenster und verkündete seine Botschaft.

Keine Barriere für den Neckar

Für die Rekonstruktion der Landschaftsgeschichte Südwestdeutschlands und speziell der Flussgeschichte des Neckars bildete das angebliche Vorkommen von Weißjura im Scharnhäuser Vulkan übrigens ein Problem. Dass so weit im Norden noch derart junge Gesteine erhalten geblieben sein konnten, war nur unter der Annahme vorstellbar, dass der Fildergraben bereits zur Zeit des Vulkanismus im Miozän existiert hatte und der Weißjura dort unter sogenannter Reliefumkehr in tektonisch versenkter Position erhalten geblieben war. Nur in hochauflösenden Geländemodellen sichtbare geomorphologische Oberflä-

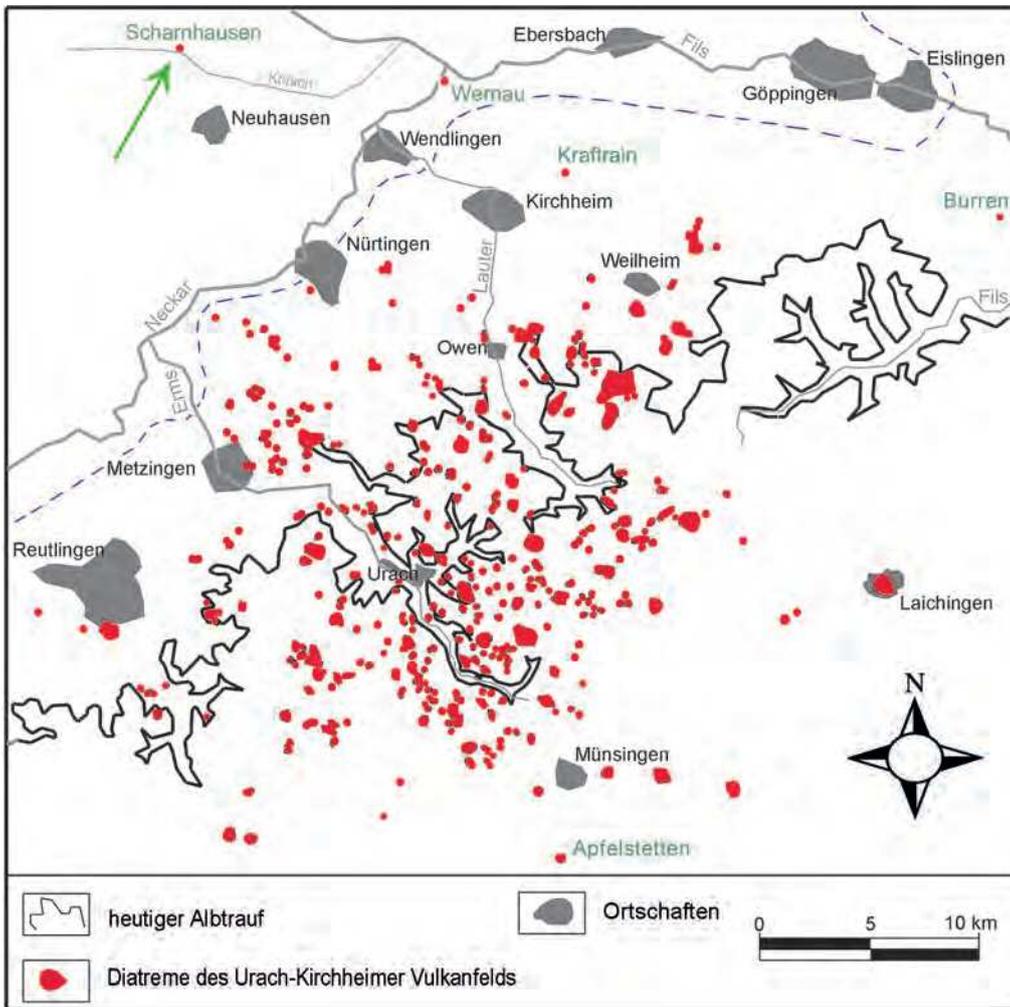


Der Geologe Georg Wagner schuf anschauliche Blockbilder zur Verdeutlichung der Landschaftsgeschichte. Oben der Zustand zur Zeit des Albvulkanismus im Miozän: der Scharnhäuser Vulkan (grüner Pfeil) ist hier vermeintlicher Zeuge für die damalige Ausdehnung der Albhochfläche bis nach Stuttgart. Unten der heutige Zustand (siehe Anm. 4)

chenstrukturen zeigten aber keinen Unterschied zwischen dem Fildergraben und seiner unmittelbaren Umgebung, was neben anderen Argumenten für ein viel jüngeres Alter dieser tektonischen Struktur spricht.⁶ Die Probleme lösen sich in Luft auf, wenn man annimmt, dass der Weißjura schon zur Miozänzeit viel weiter abgetragen war und dem oberen Neckar, der damals vom Schwarzwaldrand her kommend noch über die Lone zur Donau entwässerte, kein Hindernis mehr in den Weg stellte. Obwohl entgegen Branco's Studie im Scharnhäuser Vulkan keine Weißjuragesteine bestätigt werden können, hat dieses exponierte Vorkommen von seiner Bedeutung für die Landschaftsgeschichte Südwestdeutschlands nichts eingebüßt, nur muss man die Abtragungsgeschwindigkeit etwas nachjustieren. Wobei das spezielle Alter des Scharnhäuser Vulkans, wie übrigens auch das der allermeisten anderen Vulkanitvorkommen des Urach-Kirchheimer Vulkangebiets, gar nicht bekannt ist.⁷ Aber die Abtragung verläuft ohnehin nicht konstant mit der minimalen Auflösungsrate von Kalkstein bei der Verkarstung, sondern in Schüben, wie wir von den katastrophalen Bergrutschen entlang der Alb in den letzten Jahrzehnten lernen konnten.

Epilog

Schon bald nach seiner Berufung kehrte Branco der Tübinger Universität wieder den Rücken, begab sich zunächst an die Landwirtschaftliche Hochschule in Hohenheim bei Stuttgart und anschließend nach Berlin, wo er als Gipfel seiner Karriere in Personalunion zum Direktor der Preußischen Geologischen Landesanstalt und des



Das Urach-Kirchheimer Vulkanfeld mit dem mutmaßlichen Verlauf des Albtraufs im Mittelmiozän (gestrichelte blaue Linie) unter der Voraussetzung fehlender Weißjura-Nachweise im Scharnhäuser Vulkanschlot (grüner Pfeil, siehe Anm. 7)

Berliner Naturkundemuseums ernannt wurde. Während seiner Amtszeit fand eine Expedition nach Tendaguru ins damalige Deutsch-Ostafrika statt, das heutige Tansania, bei der zahlreiche jura- und kreidezeitliche Dinosaurier geborgen wurden. Er selber nannte sich fortan nach seinen adeligen Vorfahren Wilhelm von Branca. Der riesige, im Hauptsaal des Berliner Naturkundemuseums ausgestellte oberjurassische Dinosaurier trägt ihm zu Ehren

den wissenschaftlichen Namen *Giraffatitan brancai*. Der staunende Museumsbesucher ahnt nicht, dass das montierte Skelett mit dem Spitznamen »Oskar« aus Knochenmaterial von mehreren Individuen besteht. Nicht nur beim Scharnhäuser Vulkan muss man also etwas genauer hinschauen, aber in diesem Fall ist Branco alias von Branca nichts anzulasten.

Über den Autor

Günter Schweigert, Jahrgang 1964, studierte Geologie und Paläontologie an der Universität Stuttgart. Er promovierte 1995 über tertiäre Süßwasserkarbonate am Südrand der Schwäbischen Alb und im Hegau und interessiert sich speziell für Ammoniten und Krebstiere aus der Jurazeit. Am Stuttgarter Naturkundemuseum ist er als Kurator für die Wirbellosenfossilien aus der Jura- und Kreidezeit zuständig und leitet seit 2007 die Ausgrabungen im Nusplinger Plattenkalk. Er ist Autor zahlreicher Fachartikel mit Schwerpunkt auf der Jurazeit und gilt als einer der besten Kenner der Geologie und der Fossilien der Schwäbischen Alb.

Anmerkungen

- 1 Wilhelm Branco: *Schwabens 125 Vulkanembryonen und deren tuffgefüllte Ausbruchsröhren; das größte Maargebiet der Erde*. Schweizerbart-Verlag, Stuttgart 1894
- 2 Wilhelm Branco: *Ein neuer Tertiär-Vulkan bei Stuttgart, zugleich ein Beweis, dass sich die Alb einst bis zur Landeshauptstadt hin ausdehnte*. Tübingen 1892
- 3 Theodor Engel: *Die Schwabenalb und ihr geologischer Aufbau* (3. Aufl.). Verlag des Schwäbischen Albvereins, Stuttgart 1922, S. 32–33
- 4 Georg Wagner und Adolf Koch: *Raubilder zur Erd- und Landschaftsgeschichte Südwestdeutschlands*. Repro-Druck, Schmiden 1961

- 5 Günter Schweigert: »Der Scharnhäuser Vulkan – eine Bestandsaufnahme 125 Jahre nach Brancos Beschreibung«. *Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg*, Bd. 174, 2018
- 6 Hartmut Seyfried, Theo Simon, Elena Beckenbach und Thomas Müller: *Der Südwesten im digitalen Geländemodell: Wie LiDAR-Daten unsere Sicht auf die Welt verändern*. Verlagsdruckerei Schmidt, Neustadt a. d. Aisch 2019
- 7 Jörg Kröcher, Martin Schmieder, Thomas Theye und Elmar Buchner: »Considerations on the age of the Urach volcanic field (Southwest Germany)«. *Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften*, Bd. 160, 2009

Walahfrid Strabos *Hortulus*

Ein Gartenspaziergang auf der Reichenau

Thea Caillieux

Mit etwas Glück können Gebäude, Bücher und Kunstwerke die Jahrhunderte überdauern. Die Reichenau mit ihrem vor 1300 Jahren gegründeten Kloster und den in ihrem Skriptorium angefertigten Codices ist ein gutes Beispiel dafür. Von den zahlreichen Kirchen und Kapellen auf der Insel sind immerhin drei Kirchen erhalten, die aus dem 8. bis 12. Jahrhundert stammen.

Aber Gärten? Die vielgerühmte Rose von Hildesheim ist vielleicht 1000 Jahre alt, wenn die Legende stimmt. In Pompeji wurden Villengärten von Vulkanasche und -schlamm »konserviert«. Die antiken Gärten selbst sind nicht erhalten, jedoch zahlreiche Darstellungen und Beschreibungen. Gärten sind exklusive Orte im ursprünglichen Wortsinn: Die Gartenmauer und der Gartenzaun

schließen Unerwünschtes aus und bieten Schutz für die angestrebte Ordnung. Es ist kein Zufall, dass die etymologische Bedeutung des Wortes »Garten« (eingefriedetes Stück Land zum Anbau von Pflanzen) auf die Abgrenzung verweist, dasselbe gilt für das Wort »Paradies«.

Von alten Gärten wird erzählt, so werden sie zu mythischen Orten in der Tradition der Geschichten des Paradiesgartens. Das eben erhöht den Wert ihrer exklusiven Abgeschlossenheit, ihrer Stille und Konzentration – man könnte auch von ihrer Spiritualität sprechen.

Der erste, der auf deutschem Gebiet ein Gartenbuch verfasst, ist Walahfrid Strabo (ca. 807–849), Mönch und später Abt im Kloster Reichenau. In den 27 Strophen seines Gedichtzyklus *De cultura hortorum*, kurz *Hortulus* genannt,





Eine der bekanntesten Darstellungen von Walahfrid Strabo ist die Ofenkachel aus dem Steckborner Ofen aus dem 18. Jahrhundert, aufbewahrt in der Münsterschatzkammer Sankt Maria und Markus in Mittelzell.

beschreibt er die Pflanzen, vor allem Kräuter, in seinem Klostergarten. Der sogenannte St. Galler Klosterplan, der zu gleicher Zeit auf der Reichenau angefertigt wurde und an dem auch Walahfrid beteiligt war, nennt verschiedene Gärten. Schon 1975 wurde in Mittelzell aufgrund dieser Quellen ein Kräutergarten angelegt.¹

Ohne die nötige Pflege werden Gärten bald von der Natur zurückerobert, eine Erfahrung, die Walahfrid gleich zu Anfang seines auf Lateinisch verfassten Gedichts formuliert. In der Strophe »Schwierigkeit der unternommenen Arbeit« kündigt er die Ankunft des Frühlings an, schildert, wie Kräuter und Blumen wieder zu wachsen beginnen, baut die Erwartung auf, es würden paradiesische Zeiten kommen, nur um dann zu zeigen, dass die Realität anders aussieht: Brennesseln und allerlei Unkraut haben den Garten über den Winter überwuchert und den Boden durch ihr Wurzelwerk verdichtet. Deshalb schon zu Beginn des Gedichtzyklus die Ermahnung, dass die Sorgfalt des Gärtners nicht in »lähmender Trägheit«² ermatten dürfe. Man müsse also mit der Hacke den Boden aufbre-

chen, die verfilzten Wurzeln der Nesseln zerreißen und dann mit Brettern eingefasste Beete anlegen. Über »schmutzige« Gartenarbeit rümpft Walahfrid keineswegs die Nase: Man dürfe sich nicht scheuen, »die schwieligen Hände in scharfer Luft sich bräunen zu lassen« und »Mist aus vollen Körben auf dürres Erdreich zu streuen«. Seine Ratschläge beruhen, das betont er besonders, auf eigener Erfahrung. Es mag gut sein, dass hinter dieser Haltung nicht nur die Erfahrungen stehen, die er im Kloster gesammelt hat. Möglicherweise liegt hier ein Hinweis auf eine bäuerliche Herkunft.

Wer war Walahfrid?

Walahfrid kommt als Knabe in die Schule des Klosters Reichenau und wird mit 15 Jahren als Mönch aufgenommen.³ Sein Beiname »Strabo« weist darauf hin, dass er schielte. Von schneller Auffassungsgabe, aber irritierendem Blick muss er ein faszinierender Mönch gewesen sein. Offenbar sind seine Lateinkenntnisse bald schon besser als die der Älteren. Mit 18 Jahren wird er beauftragt, die Visionen, die sein Lehrer Wetti kurz vor seinem Tod im Jahr 824 hatte und Abt Waldo aufschrieb, in schöne lateinische Hexameter zu bringen. Das ist eine große Auszeichnung. Gleichzeitig mag es Neid und Missgunst bei den Mitmönchen erregt haben, und man kann sich leicht vorstellen, dass der aus dem Hochadel stammende Abt nicht gerne von einem jungen Mönch aus kleinen Verhältnissen vorgeführt wurde. Walahfrid jedenfalls befürchtet Prügel für den Fall, dass er beim Schmieden der Verse Fehler macht.

Auch das Thema, um das es geht, ist nicht ohne Brisanz. Ähnlich wie später Dante in seiner *Divina Commedia* sieht Wetti in seinen Visionen die Bewohner des Klosters Reichenau, Priester wie Mönche, aber auch weltliche Herrscher, sogar Kaiser Karl den Großen, wegen ihrer Verfehlungen verurteilt in der Hölle. Bei Karl liegen die Verfehlungen offenbar bei seinem Lebensstil mit vielen Nebenfrauen, den Klosterleuten wird der Vorwurf der Sodomie gemacht, womit jede Form von unerlaubtem Sex gemeint ist.⁴ In beiden Fällen geht es um Sexualität.

Walahfrid wird kurz darauf, 826 oder 827, nach Fulda versetzt. Das könnte durchaus eine Strafversetzung gewesen sein, denn dort geht es ihm nicht gut. Die Hoffnung, dem berühmten, gelehrten Mönch und Abt Hrabanus Maurus nahe zu kommen, erfüllt sich wohl nicht. Er ist in einer Außenstelle des Klosters untergebracht, muss im Herbst noch barfuß gehen, weil er keine Schuhe bekommt, und sehnt sich nach der Reichenau, der er ein langes Gedicht *Metrum Saphicum, Lob der Reichenau* schreibt.

Im Jahr 829 kommt Walahfrid in die große Welt des Kaiserhofes: Er wird nach Aachen an den Hof Kaiser Ludwigs des Frommen berufen. Seine Funktion dort ist nicht ganz klar, möglicherweise hat er als Erzieher des Prinzen Karl (des Kahlen) oder als Hofdichter gewirkt. Als Vermittler dieses Aufenthalts wird Grimald, Abt in St. Gallen und Freund Walahfrids, dem der *Hortulus* gewidmet ist, ver-

mutet. 838 geht Walahfrids Aachener Zeit zu Ende. Kaiser Ludwig der Fromme ernennt ihn zum Abt der Reichenau. Der Konvent lässt sich jedoch sein Recht auf freie Abtswahl nicht nehmen und wählt einen anderen Mönch, Ruadhelm, zum Abt. Wieder deuten die Ereignisse auf Spannungen im Kloster hin, in deren Zentrum Walahfrid zu stehen scheint.

Auch was die große Politik betrifft, gerät Walahfrid zwischen die Fronten. In den dynastischen Kämpfen zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen rebellieren diese mehrfach gegen den Vater, entmachten und demütigen ihn. Walahfrid unterstützt nicht die Ansprüche Ludwigs des Deutschen, sondern setzt sich für eine Zentralgewalt in der Hand Lothars ein. Seine deutliche Stellungnahme – auch in der Salbei-Strophe des *Hortulus* – sorgt wohl dafür, dass er nicht zurück auf die Reichenau kommen kann, da diese zum Gebiet Ludwigs des Deutschen zählt.

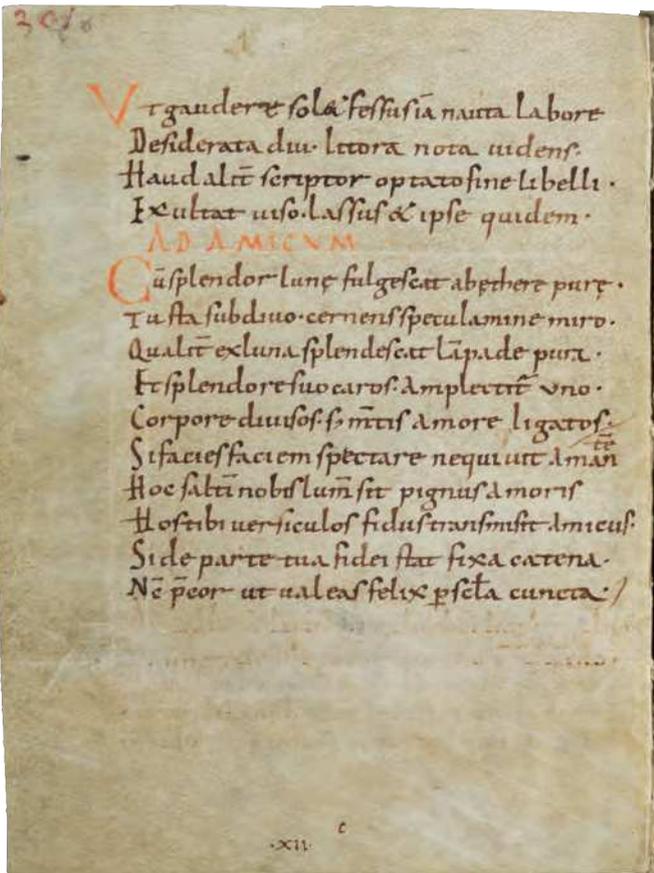
842 ändern sich die Verhältnisse zu Walahfrids Gunsten, Ruadhelm tritt zurück, Walahfrid wird Abt der Reichenau. Nur sieben Jahre lang kann er sein Amt ausüben. Im Sommer 849, auf einer Gesandtschaftsreise im Dienst der Karolinger, ertrinkt Walahfrid bei dem Versuch, die Loire zu überqueren. Sein Nachfolger erhebt den Todestag Walah-

frids zum Gedenktag für alle Reichenauer Äbte. Der Gedanke drängt sich auf, dass hier die Fraktion der Freunde Walahfrids über die der Gegner triumphiert, die versucht hatten, ihn als Abt zu verhindern.

Neben einer Geschichte der Liturgie, verschiedenen Lebensbeschreibungen und Passionsgeschichten, die zu schreiben Walahfrid beauftragt wurde, neben Gedichten und Briefen ist der *Hortulus* erhalten, um den es jetzt gehen soll.

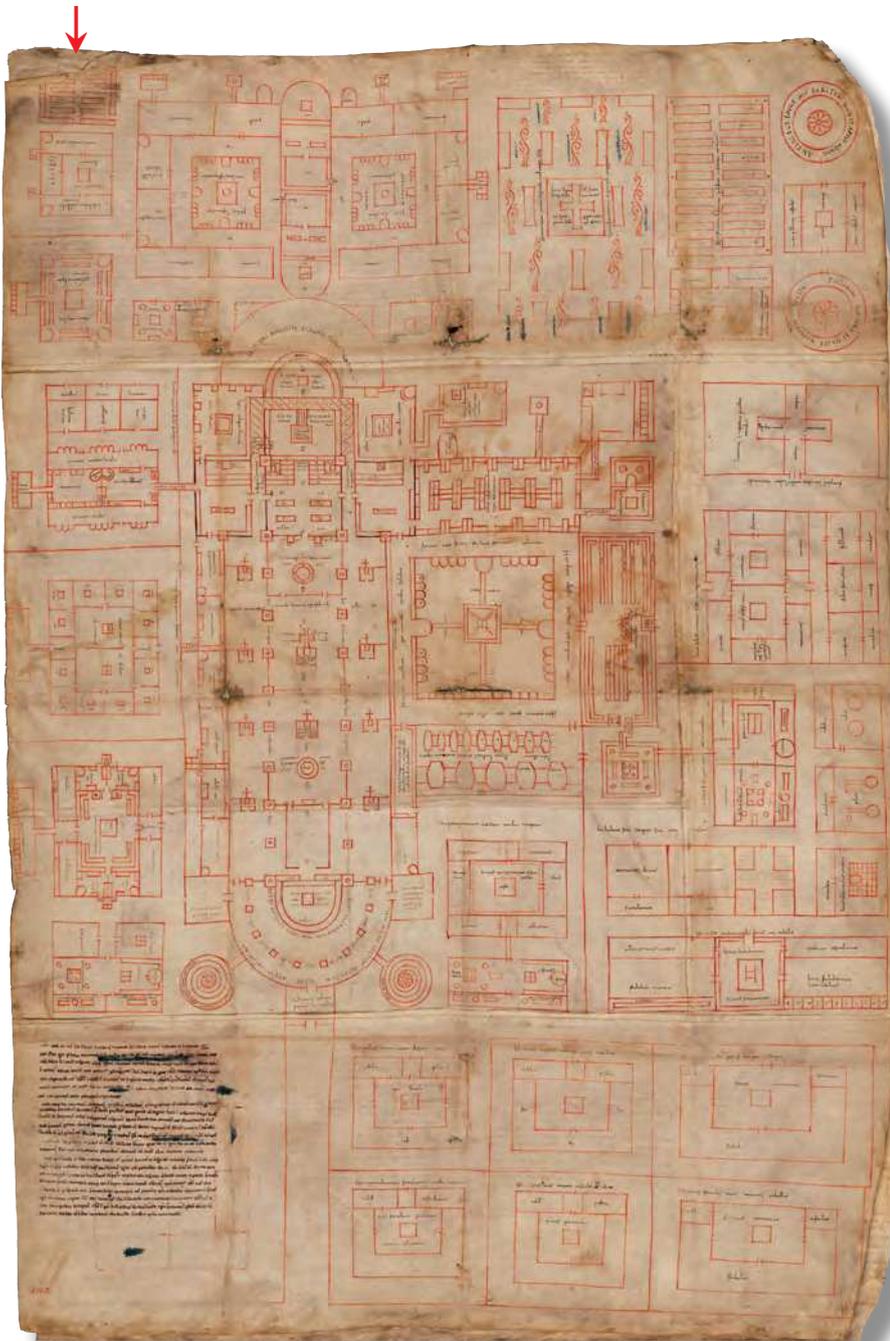
Pflanzen mit Heilwirkung und besonderem Duft

Wo und wann Walahfrid den *Hortulus* geschrieben hat, ist unklar. Vermutet ein Fachmann⁵ die Zeit in Aachen am Kaiserhof als Ort der Abfassung, betont ein anderer⁶, dass Walahfrid in der 500 Titel umfassenden Bibliothek der Reichenauer Abtei eine eigene Abteilung medizinischer Bücher mit 10 Codices zur Verfügung standen, was für die Entstehung auf der Reichenau spräche. In jedem Fall muss er einen Garten vor Augen beziehungsweise vor seiner Haustür gehabt haben, denn der gesamte Gedichtzyklus mit seinen 444 Hexametern ist ein einziger Spaziergang, bei dem uns der Dichter seinen Garten zeigt. Dieser Gang beginnt auf einem kleinen Platz, der sich vor seiner



In der Stiftsbibliothek St. Gallen wird dieses, von Walahfrid Strabo eigenhändig auf Pergament geschriebene Gedicht »Ad Amicum« aufbewahrt.

Das Porträt Strabos hat Bruno Epple gezeichnet, der dessen Mondgedicht »An den Freund« übersetzt (und auch auf Alemannisch nachgedichtet) hat: »Wenn der Mondganz rein / vom hellklaren Himmel herabscheint, / sollst du draußen stehn, / mit Staunen du himmelwärts sehn, / ist er doch hell und weit, / von reiner Leuchte erheitert, / die mit glänzendem Schein / die Lieben allum vereinigt, / gleichwohl sie Trennung schmerzt: / sie bleiben verbunden von Herzen. / Ohne einander zu schaun, / auch wir können darauf vertrauen, / daß des Mondes Kraft / Gewähr ist unserer Freundschaft.«



Der St. Galler Klosterplan, der um 825/826 auf der Reichenau entstand, ist die früheste gezeichnete Darstellung einer idealen Klosteranlage. Aufbewahrt wird der 112 x 77,5 Zentimeter große, aus fünf Pergamentteilen zusammengenähte Plan in der Stiftsbibliothek St. Gallen. Oben links (Pfeil) befindet sich der Heilkräutergarten, rechts liegen Obstgarten und Friedhof sowie der Gemüsegarten; in der Mitte ist der Kreuzgang erkennbar.

»Tür nach Osten hin öffnet«. Nimmt man an, dass der Garten ungefähr die Abmessung besitzt, die im St. Galler Klosterplan angegeben ist, so hat er ein etwa 9 m x 12 m großes Gartenstück vor sich. Ein Teil liegt »unter hohem Dach«, ein Teil »in dauerndem Schatten« wegen einer »hohen Wand aus harten Ziegeln«, nach Westen liegt das Haus, aus dem der Dichter in den Garten tritt – damit ist der Garten von Mauern umgeben.

Der Gang beginnt bei dem Salbei, die »an der Stirn des Gartens blüht«, andere Kräuter sind »nahe bei«; »am gleichen Platz« wie der Flaschenkürbis befindet sich die Melone. Er geht von Beet zu Beet, die Strophen beginnen häufig mit Ortsangaben wie »das nächste Beet«, »im Garten daneben«, »nicht fern von« oder dem hinweisenden »hier«. Auf dem »letzten Beet« wächst der Rettich. Die

noch danach wachsende Rose hat einen anderen Status, wie wir sehen werden. Bei seinem Gang durch den Garten kommt der Dichter zweimal an der Lilie vorbei, er dreht also mehrere Runden. Wenn die Anordnung der Beete jener im St. Galler Klosterplan entspricht, dann kann man von sechs mal vier Beeten ausgehen.

Auf die einleitenden drei Strophen über den Gartenbau, von denen schon die Rede war, folgen 23, einzelnen Pflanzen gewidmete Strophen. Die abschließende Strophe ist eine Zueignung an Grimaldus, den Freund Walahfrids aus St. Gallen. In dieser imaginiert der Dichter seinen Freund im Baumgarten des Klosters, unter einem Pfirsichbaum sitzend, während im seine Schüler einen Pfirsich bringen. Wie diese die Frucht, überreicht Walahfrid ihm seinen *Hortulus*.

Bei den meisten Pflanzen steht ihr Wert als Heilpflanze im Vordergrund: Salbei, Raute, Eberraute, Wermut, Andorn, Fenchel, Schwertlilie, Kerbel, Lilie, Minze, Poleiminze, Sellerie, Betonie (Heilziest), Odermennig, Katzenminze, Liebstöckel, Mohn, Muskatellersalbei, Ambrosia, Rettich, Rose. Die Heilwirkung wird teils sehr detailliert beschrieben, zum Teil aber nur ganz vage. Bei einigen Pflanzen spielt die Heilwirkung keine Rolle. Häufig wird der Duft der Pflanze betont, der auf ihre starken Kräfte hinweist.

Welche Krankheiten sollen geheilt werden? Die meisten Mittel werden für Probleme mit dem Magen und der Verdauung, bei Blähungen, Verstopfung und Brechreiz genannt. Es gibt Mittel zur Förderung der Wundheilung, darunter auch Heilmittel für offene Wunden am Kopf, und Mittel gegen Husten und Heiserkeit. Mittel gegen Vergiftung werden dreimal genannt. Die Raute sei gut gegen »verborgene Gifte«, Andorn gegen Gifte, die »feindselige Stiefmütter zusammensuchen«, die Lilie gegen das Gift der »arglistigen Schlange mit angeborener Tücke«. Doch lassen wir uns einige der Pflanzen genauer zeigen:

Salvia. Salbei

Gleich das erste Kraut ist interessant. Der Dichter lobt die leuchtende Farbe der Blüten, ihren süßen Duft und die vielfältige Heilkraft, die er aber nicht detailliert beschreibt. Das Hauptanliegen dieser Strophe steckt in einem botanischen Gleichnis, das auf den Familienstreit im Kaiserhaus bezogen werden kann: Junge Sprossen sorgen dafür, dass die alten absterben. Das kann durchaus als Kritik an den Söhnen Ludwigs des Frommen gelesen werden, die gegen den Vater revoltierten, und als Aufforderung, sie zu entfernen.



Die Raute (Weinraute, *Ruta graveolens*) wurde als Heil- und Gewürzpflanzen verwendet, aber auch bei der Farbherstellung für die Buchmalerei in den klösterlichen Werkstätten. Die Form der kleinen Blüten gilt als Vorbild für gotische Kreuzblumen.

Schon der Name der Salbei-Pflanze (*salvia*) verweist auf heilen (*salvare*) und gesund (*salvus*), als Heilmittel wurde sie bereits seit dem frühen Mittelalter verwendet.

»Vorn an der Stirn des Gartens blüht leuchtend der Salbei, der süß duftet, bedeutende Kraft besitzt und heilsamen Trank gewährt. Da er sich bei vielen Leiden der Menschen als hilfreich erwies, verdient er es, sich ewig grünender Jugend zu erfreuen. Doch leidet der Strauch an innerem Streit, denn grausame Sprossen lassen den Haupttrieb verdorren, wenn man sie nicht entfernt, und bringen voller Missgunst die alten Zweige zum Absterben.«

Cucurbita. Flaschenkürbis

Diese Strophe ist wie die Pflanze, die sie beschreibt: Sie rankt sich immer weiter, scheint gar nicht mehr aufzuhören. Wie »der Efeu«, »wie die Rebe« klammert sich der Kürbis an die »aufgestellten Gabelstützen« und übersteigt »die steilen Dächer gewölbter Hallen«. Mit einem überraschenden Bild beschreibt Walahfrid, wie die Pflanze Ranken bildet: »wie die Mädchen beim Spinnen ... den Faden Reihe um Reihe ... aufspulen«. Die Früchte mit länglichem Stil tragen einen »gewaltigen Körper, alles wird Bauch, und alles wird Wanst«. Mit Hinweisen auf die Zubereitung köstlicher Kürbisspeisen und auf die Nutzung des getrockneten Fruchtkörpers als Gefäß für Wein kommt die Strophe nach 52 Versen zum Ende.

Pepones. Melone

Auch in der deutlich kürzeren Melonen-Strophe geht es nicht um eine Heilwirkung. Der größte Teil gilt der Beschreibung der Früchte, und Walahfrid findet überraschende Vergleiche für die Form der Melone:

»Da kann man sehen, dass die einen Melonen von ziemlich schlanker Gestalt sind, andere hingegen durchgehend länglich mit dickem Bauch, die einer Nuss oder einem leicht rollenden Ei gleichen. Sie gleichen wohl auch einer Seifenblase, wie sie manchmal an gehobenen Händen hängt und glänzt.«





In St. Georg, Oberzell, finden sich in den Arkadenzwickeln zwischen den Säulen die Köpfe von Männern, die als Äbte der Reichenau interpretiert werden. Einer davon, der Kleriker im Medaillon Süd 9, soll Walahfrid darstellen – ein »Porträt«, das ca. 150 Jahre nach seinem Tod entstand.

Gegen Ende der Strophe beschreibt Walahfrid, wie Melonen zubereitet werden, und das klingt ganz nach den Melonen, die wir kennen: »Durchdringt nun das Messer das Innere dieser Frucht, lockt es reichliche Bäche von Saft mit Mengen von Kernen hervor. Zerteilt man dann die hohle Frucht, erhält der fröhliche Gast herrliche Leckerbissen aus dem Garten; das weiß schimmernde Fruchtfleisch und sein Geschmack erfreuen den Gaumen.« Bleibt die Frage: Gediehen denn Melonen im 9. Jahrhundert auf der Reichenau? Regional sehr unterschiedlich scheint es ungefähr in der Zeit vom 9. bis 11. Jahrhundert zu einem Wärmeoptimum gekommen zu sein, das zu einem Klima geführt haben könnte, wie am Ende des 20. Jahrhunderts. Vielleicht gehörte die Reichenau mit ihrer Lage im Bodensee zu diesen klimatisch privilegierten Regionen.⁷

Lybisticum. Liebstöckel

Man könnte meinen, dass Walahfrid sich geradezu dafür entschuldigt, das Liebstöckel in seinen Pflanzenreigen aufgenommen zu haben, obwohl er ihm eine schädliche Wirkung für die Augen zuspricht. Seine Rechtfertigung: »die alles umfassende Liebe zum kleinen Garten«. Es bleibt rätselhaft, warum er gerade diese Pflanze dafür auswählt. Die Sprachwissenschaftlerin Aletta Leipold weist auf folgende sprachliche Entwicklung hin: Offenbar

wurde das lateinische Wort »Lubisticum« bei der Übertragung ins Althochdeutsche für ein Kompositum gehalten, dessen erster Teil an »Lubi«, »Liebe« erinnert, der zweite Teil wurde auf »Stöckchen« bezogen, so dass es als ein Aphrodisiakum interpretiert wurde.⁸ Entschuldigt sich Walahfrid für diese für einen Mönch möglicherweise unpassende Anspielung?

»Dich, Liebstöckel, kräftiges Kraut, unter den duftenden Büschen zu nennen, rät mir die alles umfassende Liebe zum kleinen Garten. Diese Pflanze soll zwar durch Saft und Geruch dem Zwillingpaar der Augen schaden und Blindheit bewirken, doch mischt man ihre kleinen Samenkörner oft anderen gesammelten Heilkräutern bei, so dass sie Ruhm durch fremdes Verdienst gewinnt.«

Lilium. Lilie

Die Lilie nimmt – wie später auch die Rose – einen prominenten Platz ein und findet gleich zweimal Erwähnung. In der ihr gewidmeten Strophe, die ungefähr in der Mitte aller Strophen platziert ist, wird sie als Heilpflanze gegen Schlangengift beschrieben:

»Mit welchem Vers oder welchem Lied soll meine nüchterne Muse, so trocken und mager, die schimmernden Lilien sattsam preisen? Ihr Weiß gleicht glänzendem Schnee, der süße Duft ihrer Blüten gleicht dem der Wälder von Saba. Nicht übertrifft der Parische Marmor an Weiße unsere Lilien, nicht übertrifft sie die Narde an Duft, und wenn eine arglistige Schlange mit angeborener Tücke gesammeltes Gift aus verderblichem Maul spritzt und grausamen Tod durch kaum sichtbare Wunde ins innerste Herz sendet, dann zerstoßt man am besten Lilien mit schwerem Mörser und trinkt den Saft mit Falerner. Legt man etwas von dem Zerquetschten auf die blau unterlaufene Bissstelle, kann man auch hier schon gleich die herrlichen Kräfte des Heilkrauts erkennen. Zerriebene Lilien helfen auch bei Lähmung der Glieder.«

Das zweite Mal wird die Lilie in der Rosen-Strophe in ihrer symbolischen Bedeutung dargestellt.

Rosa. Rose

Dass die Rose etwas Besonderes ist, zeigt schon ihre herausgehobene Position. Sie steht außerhalb der Beete, in denen die anderen Pflanzen wachsen, direkt neben der Lilie.

Walahfrid lobt die Rose mit ihrem »purpurroten Blumenflor« als »Blume der Blumen«, betont die Heilwirkung des Rosenöls und geht dann zur Bedeutung von Lilie und Rose als höchste Symbole der Kirche im Christentum über: Die Rose in der Farbe des Blutes stehe für das Martyrium des Erlösers, »der die Rosen im Tod färbte«, die Lilien seien ein »leuchtendes Zeichen strahlenden Glaubens«. Sie sollen Jungfräulichkeit und somit Reinheit bedeuten.

»Der Rose gegenüber bieten die ruhmreichen Lilien ihre Blüten dar, deren atmender Duft die Lüfte noch weiter durchdringt. Wenn aber jemand die leuchtenden Knospen der schneeigen Blüten zerreibt, wird er staunend gewahr, dass auf der Stelle jeder Verlass auf den Duft des daran haftenden Nektars rasch verloren ging. Dies bedeutet, dass selige Jung-

fräulichkeit im Vertrauen auf ihren Ruf blühend erglänzt, aber nur, wenn keine Not der Sünde sie vertreibt und die Glut verbotener Liebe sie nicht brach, in ihrem Duft erglüht. Ging jedoch die Zier ihrer Reinheit verloren, wird ihr Duft in üblen Geruch umschlagen. Diese beiden lobwürdigen und ruhmreichen Blumenarten sind nämlich schon seit Jahrhunderten Sinnbilder der höchsten Ruhmestitel der Kirche, die im Blut des Martyriums die Gabe der Rosen pflückt und die Lilien als leuchtendes Zeichen strahlenden Glaubens trägt.«

Auffallend häufig greift Walahfrid in Laufe seines Gedichtzyklus auf die griechisch-römische Mythologie zurück. Die Gartenpflege findet im Namen des Priapus statt, dem Gott der Gärten. Saturn, von dem die Menschen gelernt haben sollen, den Boden zu bestellen, gibt ihm Gartenwerkzeug. Für Wein – Pflanzen wie Getränk – ist Bacchus zuständig. Walahfrid ruft die Musen Erato und Thalia zur Hilfe. In den Formulierungen gibt es Anklänge an Ovid, Vergil und andere. Auffallend sind zudem die weltlichen Hinweise im Gedicht: Die »Mädchen beim Spinnen«, deren Tätigkeit mit dem Wachsen der Kürbisranken verglichen wird, die Verwendung eines Extrakts der Schwerlilie beim Stärken von »weißem Leinengewebe« oder die »feindseligen Stiefmütter«, die »Gifte zusammensuchen«. In der Rosen-Strophe schließlich kommt der Gedichtzyklus zu einem christlichen Abschluss: Rose und Lilie, so Walahfrid, seien schon »seit Jahrhunderten Sinnbilder der höchsten Ruhmestitel der Kirche«. Verschiedene Fachleute weisen allerdings darauf hin, dass die Rose in christlichen Zusammenhängen aufgrund ihrer weltlichen, erotischen Bedeutung in der griechisch-römischen Antike zunächst nicht sehr geschätzt wurde.⁹

Ist der *Hortulus* nun ein Gartenbuch? Jedenfalls ist er kein dürres Lehrgedicht, das möglichst viele Inhalte systematisch zu vermitteln sucht. Oft geht es um die Heilwirkung, zuweilen aber auch nicht. Oft beschreibt er den Duft, dann wieder nicht. Einen vorgegebenen Kanon von Pflanzen, zum Beispiel den des *Capitulare de villis*¹⁰, der Verordnung Karls des Großen etwa aus der Zeit von 795–800, erfüllt er nicht.

Entscheidend ist vielmehr Walahfrids »Liebe zum kleinen Garten« und die Lust am literarischen Gestalten. Zu Beginn seines Gedichtzyklus formuliert er sein Ziel so:

»Nun braucht es Talent, nun lehrklugen Sinn und Redegabe, damit ich Namen und Kräfte so reicher Ernte darzustellen vermag und auch Kleines mit hoher Ehrung sich schmücke.«

Dazu nutzt er alle Zeichensysteme, die ihm zur Verfügung stehen. Er bedient sich des Lateinischen samt der zugehörigen Mythologie, zitiert aus Vorgängerwerken der Gartenliteratur und formuliert seine Verse in Hexametern. Seine Vergleiche machen seine Welt sichtbar: den Mist verteilenden Gärtner, die spinnenden Mädchen, die böartigen Stiefmütter, die Walker, die das Leinen stärken, die Seifenblasen, die man zu einer gläsernen Kugel aufblasen kann. Walahfrid möchte nicht in erster Linie Pflanzen und ihre Heilwirkung beschreiben, er möchte vor allem dichten!

Zurück auf die Reichenau der Gegenwart

Zum Jubiläum 2024 wurde der 1975 angelegte Garten verändert. Ungeschützt auf einer Wiese wurde der Kräutergarten neu angelegt, daneben ein Gemüsegarten, was gut zur »Gemüseinsel« Reichenau passt. In der Nähe der Münstermauern wurde ein Baumgarten ergänzt, der die quadratische Form des Kreuzgartens besitzt. Diese Gartentypen verzeichnet auch der St. Galler Klosterplan, allerdings eingebettet in die Architektur der Klostergebäude.

Neu sind Sitzgelegenheiten und ein Brunnen: Angebote, die den auf Freizeit ausgerichteten Bedürfnissen heutiger Menschen entgegenkommen sollen. Breite Wege und fehlende Gartenmauern verstärken diesen Eindruck. Die Erfahrung von spiritueller Abgeschlossenheit und damit des Wesens eines Gartens ist aber nicht zu haben. Es ist trotzdem zu hoffen, dass die darbenenden Pflanzen einen Gärtner finden werden, der sich nicht scheut, »Mist aus vollen Körben auf dürres Erdreich zu streuen«.

Über die Autorin

Thea Caillieux arbeitete nach dem Studium der Germanistik, Anglistik und Kunstgeschichte an den Universitäten Heidelberg und Tübingen als Gymnasiallehrerin. Über lange Jahre war sie als Lehrerin und stellvertretende Schulleiterin der Mathilde-Weber-Schule in Tübingen tätig. Ein weiterer Arbeitsbereich waren die Lehrerfortbildung und die Arbeit für einen Schulbuchverlag mit Schwerpunkt auf der Literaturvermittlung. Veröffentlichungen: Aufsätze zu Mathilde Weber und die Frauenbewegung (2000-2004); Interpretationen zu Werken von Suter (2012), Goethe (2014), Wedekind (2014), Seethaler (2016); *Eva und Adam. Adam und Eva. Das erste Paar in der Kunst* (2022).

Anmerkungen

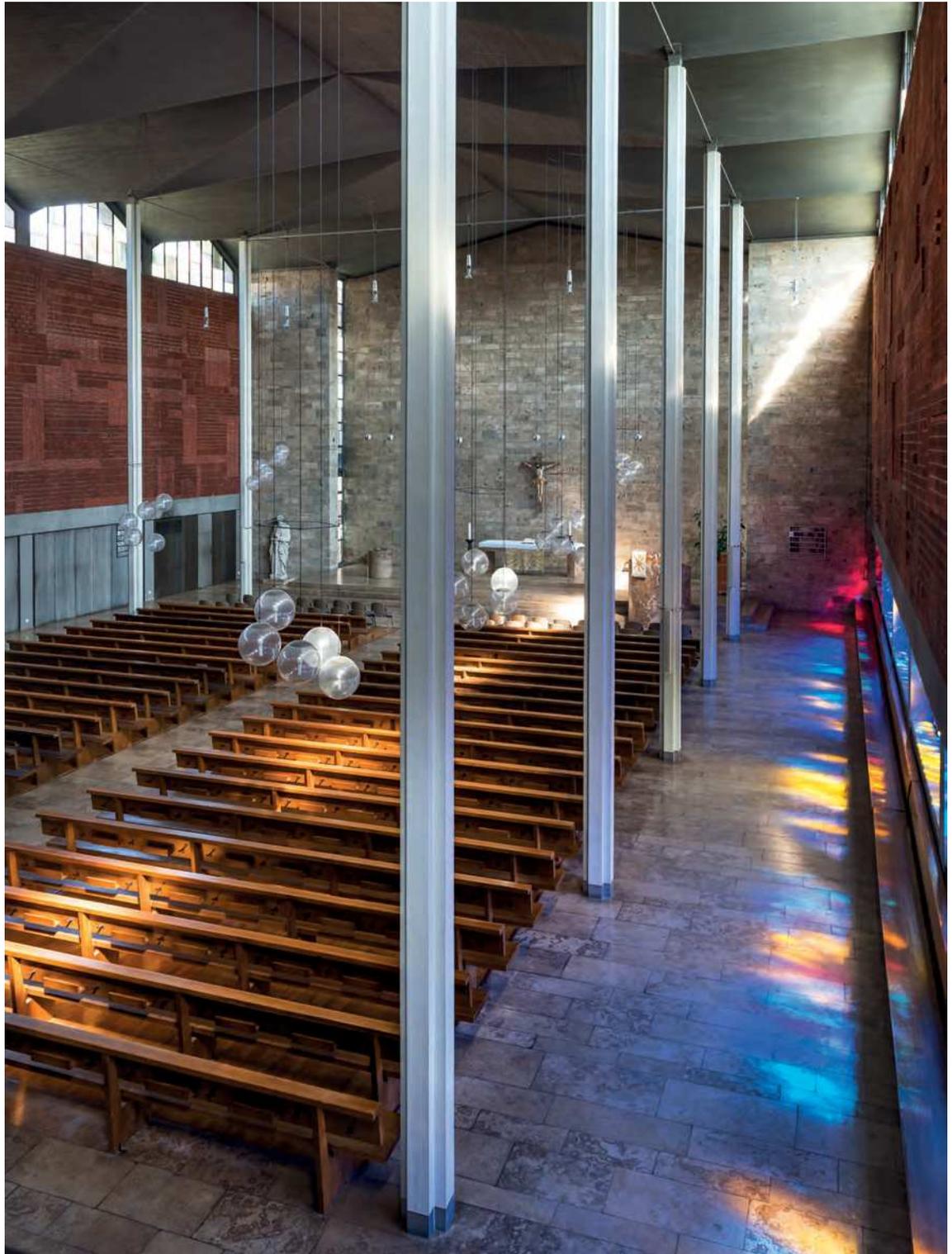
- 1** Hans-Dieter Stoffler, *Kräuter aus dem Kloostergarten* (2002), S. 98. Der Autor war bei der Anlage selbst beteiligt.
- 2** Zitate nach der Prosaübersetzung in Otto Schönberger, *Walahfrid Strabo. De cultura hortorum, Über den Gartenbau*, Stuttgart 2002
- 3** Bei den biographischen Daten folge ich im Wesentlichen Walter Berschin: *Walahfrid Strabo und die Reichenau*, SPUREN 49, 2000.
- 4** S. dazu Albrecht Diem, »Die Reichenau – ein queerer Ort?« In: *Welterbe des Mittelalters. 1300 Jahre Kloster Reichenau*, Ausstellungskatalog, Badisches Landesmuseum, 2024 und im Podcast <https://moenchsgefluester.podigee.io/12-gab-es-gleichgeschlechtliche-liebe-im-kloster-mit-dem-gleichen-autor>

- 5** Berschin (2000), S. 6
- 6** Stoffler (2002), S. 16
- 7** Rüdiger Glaser, *Klimageschichte Mitteleuropas. 1200 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen*, Darmstadt, 2008
- 8** <https://www.podcast.de/episode/624706426/welche-pflanzen-wachsen-im-kloostergarten>
- 9** Schönberger, S. 77; Eberhard König, *Die Liebe im Zeichen der Rose*, Stuttgart, Zürich, 1992, S. 5ff.
- 10** Diese Vorschrift zur Verwaltung der Landgüter enthält eine Liste von 73 anzubauenden Pflanzen, in der auch Heil-Käuter genannt sind.

Orte der Erinnerung und Identifikation

Eine Fotoausstellung zeigt die Baukunst des Architekten Heinz Rall

Dietrich Heißenbüttel



Rechts:
In der Pauluskirche im Stuttgarter Westen ist die Ausstellung »Heinz Rall. Kirchenbauten 1959–1977« mit den Fotografien von Rose Hajdu zu sehen.
Links:
Innenraum der Pauluskirche, Schrägsicht nach Nordwesten



Jeder dritte Kirchenbau im Land ist nach 1945 entstanden, jeder fünfte allein in den 1960er-Jahren. Es war die Zeit des Wirtschaftswunder-Wohlstands, vor der 68er-Bewegung und vor der Ölkrise. Die Menschen – evangelisch oder katholisch – gingen noch in die Kirche.

Die Pauluskirche im Stuttgarter Westen, erbaut um 1960 von Heinz Rall auf dem Grundstück eines im Krieg zerstörten Vorgängerbaus, war ausgelegt für über 800 Kirchenbesucher. Und sie wäre nicht so groß gebaut worden, wenn nicht so viele gekommen wären. Heute leben im Kirchenbezirk ungefähr ebenso viele Menschen wie damals, aber nicht einmal jeder Dritte gehört noch der Kirche an – und besucht auch dann nicht unbedingt den Gottesdienst.

So viel Statistik muss sein, um begreiflich zu machen, was sich derzeit an der Pauluskirche abspielt. Kurz gesagt: Der Bau, mehr als fünfzig Jahre alt, ist sanierungsbedürftig, was die Nutzer schon lange wissen. Zuständig ist die Gesamtkirchengemeinde Stuttgart, das sind die fünfzehn Gemeinden des Kirchenbezirks Stuttgart, ohne die Bezirke Bad Cannstatt, Degerloch und Zuffenhausen. Die Kirche hat viele Immobilien zu verwalten und zu erhalten, doch die Einnahmen sind rückläufig; in den letzten dreißig Jahren hat sich die Zahl der Kirchensteuerzahler halbiert. Hinzu kommen Anforderungen an den Klimaschutz, wie sie die Kirche gern erfüllen möchte, die aber wiederum teuer zu Buche schlagen.

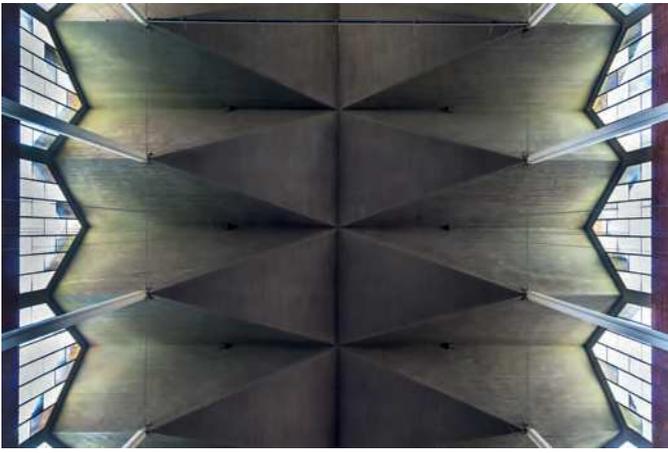
An der Pauluskirche im Stuttgarter Westen rumort es

Seit rund zwanzig Jahren verlangt die Evangelische Landeskirche von den Gemeinden, dass sie Immobilienlisten mit Vermerken zur Verzichtbarkeit aufstellen. Von den drei Kirchen des Bezirks West sollte zunächst die Paul-

Gerhardt-Kirche verzichtbar sein. Dann aber gründeten 57 Zuwender eine Stiftung mit einem Vermögen von 355.000 Euro, um den Bau und das Gemeindeleben zu erhalten. Die Johanneskirche am Feuersee steht unter Denkmalschutz, deren noch nicht abgeschlossene Sanierung soll um die sechs Millionen Euro kosten. Bleibt nur die Pauluskirche.

Als der Oberkirchenrat im Jahr 2020 empfahl, sich von der Hälfte aller Immobilien zu trennen, erhielten die Gemeinden wiederum die Aufforderung, verzichtbare Bauten zu benennen. Die Gemeinde Stuttgart-West antwortete, keine der drei Kirchen sei verzichtbar, denn die Pauluskirche ist die größte und bestbesuchte. Hier hätte nun wohl ein Gespräch stattfinden müssen. Stattdessen erhöhte das Dekanat den Druck. Ein sofortiger Abriss wurde 2023 erwogen. Schließlich beschloss die Gesamtkirchengemeinde, nur noch die akut notwendige Sanierung der Außenpfeiler zu finanzieren, wo der Beton stellenweise abgeplatzt war und die Bewehrung rostete – um fünf Jahre Zeit zu gewinnen.

»Noch 5 x Weihnachten, dann ist hier Schluss«, verkündete ein Transparent, mit dem das Komitee »Paulus hat Zukunft« am 27. September 2023 zur Gemeindeversammlung einlud. Der Aufschrei war da und das Interesse groß. Viele, keinesfalls nur Kirchgänger, hätten ihre Erlebnisse geschildert, erzählt Julia Keinarth, Architektin und Mitbegründerin des Komitees, das sich heute »Paulus lebt!« nennt. Sie sind dort getauft, konfirmiert, haben geheiratet, im Kirchenchor gesungen oder spielen wie Keinarth selbst im Posaunenchor. Clytus Gottwald, der große Erneuerer der Vokalmusik, war hier in den 1960er-Jahren Kantor. Mauricio Kagel drehte mit Gottwalds Schola Cantorum Aufnahmen für seinen Film *Hallelujah*. Musik spielt



Blick zur gefältneten Decke mit Stützenenden und seitlichen Fensterreihen

in der Pauluskirche nach wie vor eine große Rolle: Hier proben ein Symphonieorchester, mehrere Chöre und der Posaunenchor. »Der Kirchenraum ist mit rund 850 Plätzen der zweitgrößte Saal im Stuttgarter Westen nach der Liederhalle«, betont Keinarth: Viele Bedarfe ließen sich überhaupt nicht decken ohne den Bau, der über ein großes, differenziertes Raumangebot verfüge.

Die Ausstellung: Heinz Ralls Kirchenbauten in Aufnahmen von Rose Hajdu

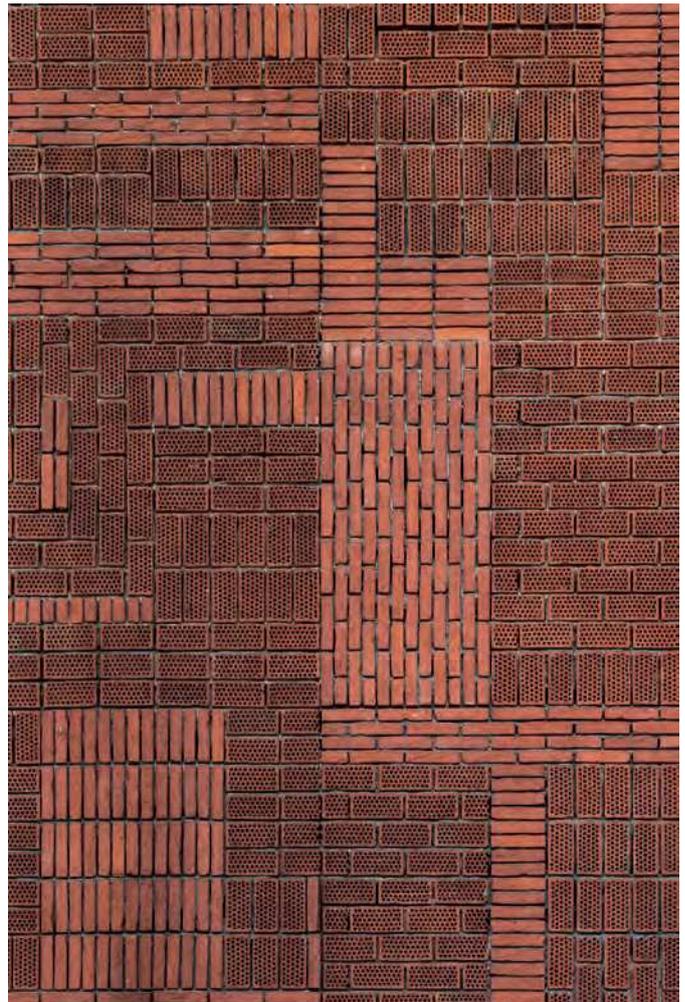
Nun wurde zum Tag des offenen Denkmals am 8. September eine Fotoausstellung zu den Kirchenbauten Heinz Ralls eröffnet. Sie war zuerst 2020 zum 100. Geburtstag des Architekten in Güglingen zu sehen, wo dieser in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens gewohnt hat. Die Ausstellung war allerdings wegen Corona »mehr zu als offen«, wie die Fotografin Rose Hajdu sagt. Eigentlich hätte sie gleich anschließend an der Pauluskirche zu sehen sein sollen. Für das Komitee »Paulus lebt!« kommt sie nun wie gerufen, führen doch die Aufnahmen eindrucksvoll vor Augen, was einem selbst in der Kirche, in der man sich aufhält, möglicherweise entgeht: Wie das Licht durch die bunten Betonglasfenster auf den Kirchenboden fällt; wie schlank die Stützen sind; die gefältnete Decke; oder auch, wie der Architekt die Lochziegel an den Wänden in alle Richtungen gedreht hat: mal senkrecht, mal sogar mit den Löchern sichtbar nach vorn: ein verspieltes Mosaik.

Die Ausstellung stellt knapp die Hälfte der über zwanzig Kirchen vor, die Rall gebaut hat. Er war der produktivste Kirchenbauer in Württemberg. In den 1960er-Jahren, der Blütezeit des Kirchenbaus, stammt hier jede achte evangelische Kirche von ihm. Fast immer waren Wettbewerbe ausgeschrieben, die Rall öfter als andere gewann: Das erste Mal 1955 für die vier Jahre später fertig gestellte Christuskirche in Sindelfingen. Der 35-jährige Architekt führte damals seit zwei Jahren ein eigenes Büro mit Hans Röper. Er hatte erst nach dem Krieg studieren können, bei Rolf Gutbrod und vor allem Hans Volkart, dessen bekannteste Bauten, das Kleine Haus des Stuttgarter Staatstheaters

und die Universitätsbibliothek, beide um 1960 entstanden. Es gibt von ihm jedoch einen frühen Bau, die Kreuzkirche im Stadtteil Hedelfingen, ein 1930 eingeweihter Stahlskelettbau, der Volkart als modernen Architekten ausweist.

Der evangelische Kirchenbau der frühen Nachkriegszeit war da wesentlich konservativer. Auch wenn es mit den Notkirchen von Otto Bartning – die ersten in Pforzheim und Heilbronn – und der 1953 geweihten Matthäuskirche von Egon Eiermann, ebenfalls in Pforzheim, durchaus schon moderne Bauten gab. Doch so richtig kreativ wurden die Architekten erst ab Mitte der 1950er-Jahre. Le Corbusiers Wallfahrtskapelle Notre Dame du Haut von Ronchamp hatte die Richtung vorgegeben. In großer Vielfalt entstanden Zelt- und polygonale Formen, angeregt auch durch amerikanische und skandinavische Vorbilder. Weit gespannte Decken sorgten für flexible Räume, Betonglas tauchte sie in funkelndes Licht. Zunehmend ging die Tendenz weg von der frontalen Predigtkirche hin zu einem Miteinander der Gemeinde.

Drei der zehn Rallschen Neubauten in der Ausstellung haben einen fünfeckigen Grundriss, drei eine Zeltform, wenn auch jeder Bau anders ist: In Cannstatt-Sommerrain



Detail der Innenwand im Langhaus

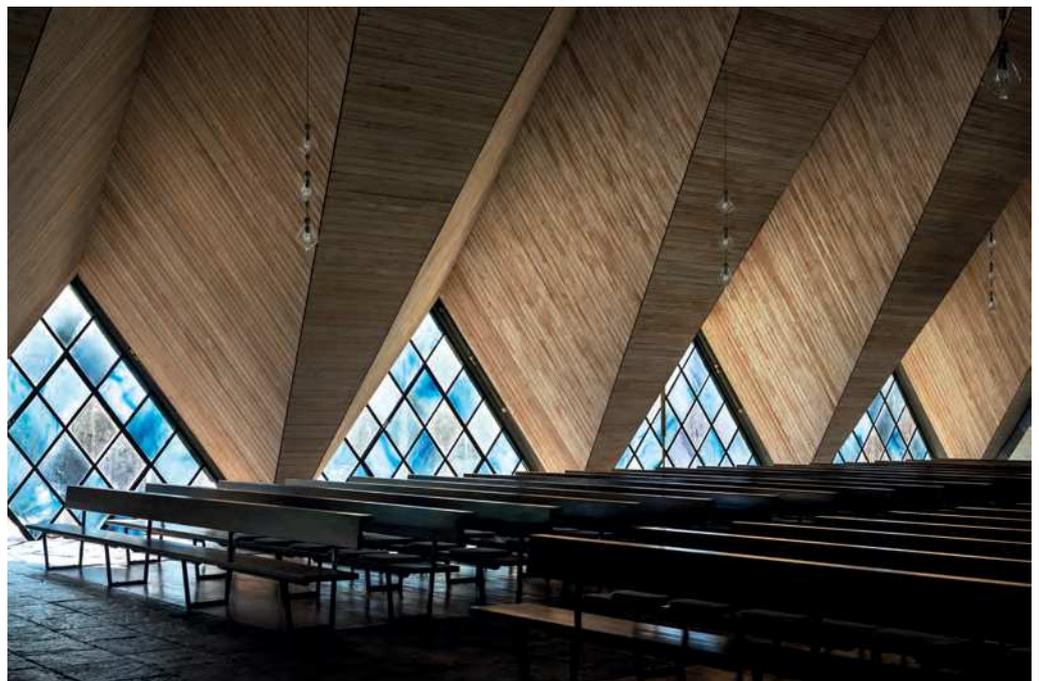


**Stephanuskirche in
Stuttgart-Bad Cannstatt,
Sommerrain (1960)**

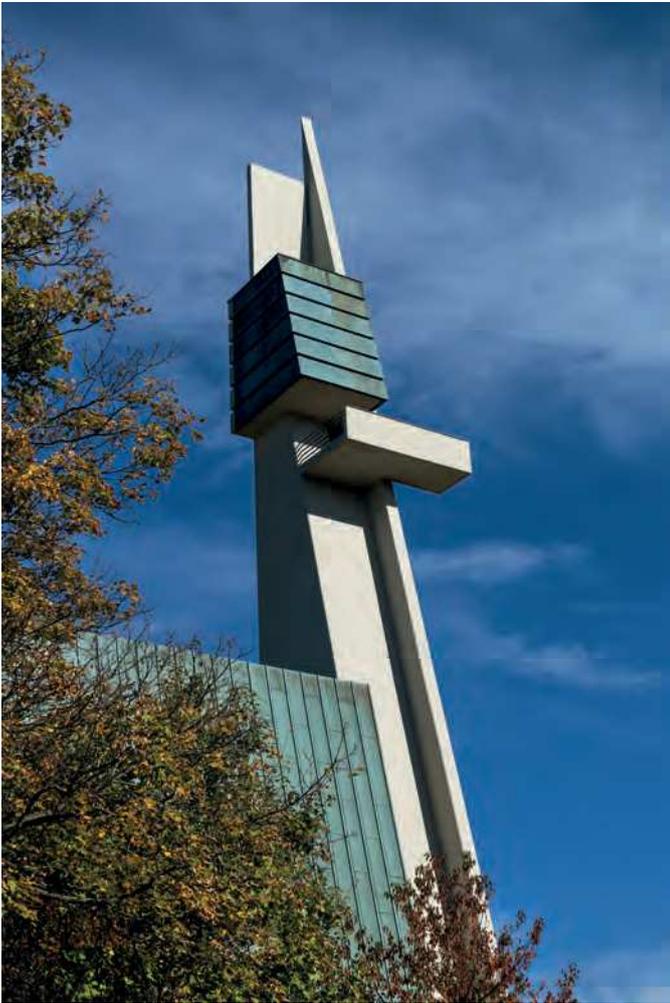
ist das Zeltdach gefältelt, im Fall der Christuskirche in Esslingen-Zollberg weist es über einem rautenförmigen Grundriss mit der Spitze steil in die Höhe, wie ein Drachen, der über dem Rand des Neckartals aufsteigen will. Vor allem in Leonberg-Ramtel ist der Turm eine abstrakte Skulptur. In der Kirche, konzipiert als Modellversuch für eine »Ortsgemeinde von morgen«, stehen Altar und Kanzel als schlichte, handwerklich gediegene Holzmöbel völlig ebenerdig auf dem flachen Betonboden, auf drei Seiten von Stuhlreihen umgeben. Immer wieder überrascht die Lichtführung: indirekt, durch gestaffelte Schlitze, durch von Künstlern gestaltete Fenster oder buntes Betonglas

auf die wechselnden Materialien, was die Fotos von Rose Hajdu kongenial zur Wirkung bringen.

»Der künstlerische Schmuck einer Kirche bedarf der besonderen Aufmerksamkeit von Gemeinde und Architekt«, hält Rall in seinen Thesen zum zeitgenössischen Kirchenbau fest. Bei der Stephanuskirche in Stuttgart-Sommerrain etwa zieht sich ein ornamental-plastisch gestalteter Fries von Hans Dieter Bohnet – von dem auch die Bronzetüren der Pauluskirche stammen – über die gesamte Breite einer flach gelagerten Eingangshalle. Am Übergang zum Kirchenbau überrascht ein Glasfenster in Grau- und Brauntönen von Werner Oberle, einem frühen Freund von



**Stephanuskirche im Sommerrain:
Ansatz der Decke und Dreiecks-
fenster in der Südostwand**

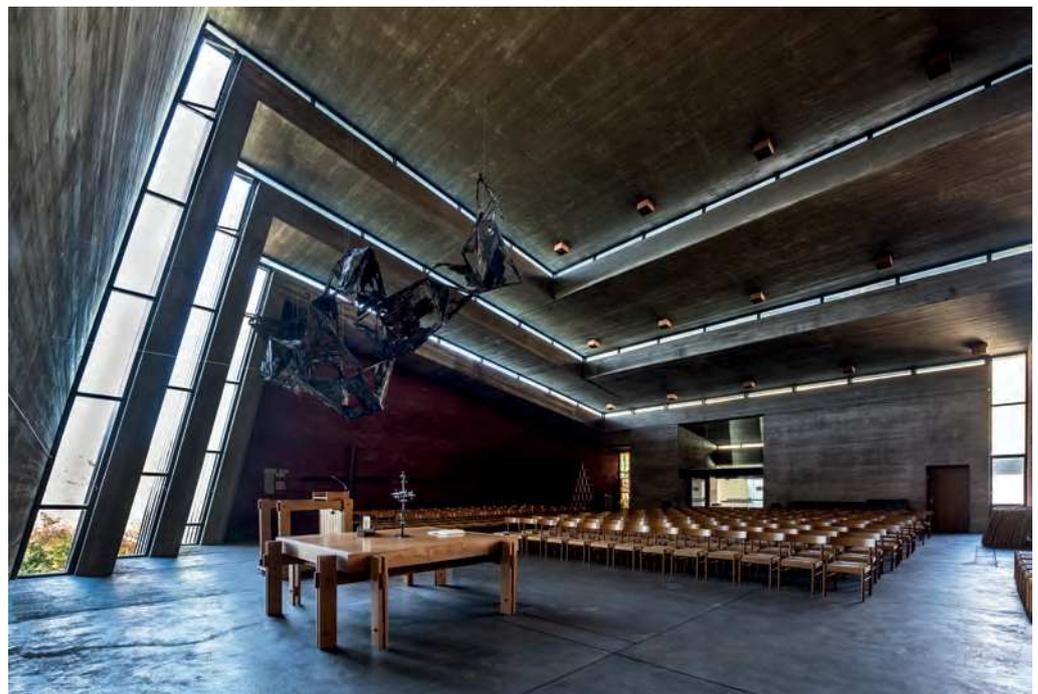


Turm der Versöhnungskirche in Leonberg-Ramtel von Südwesten (1965)

HAP Grieshaber und Fritz Ruoff. Ein Sonderfall ist die Mauritiuskirche in Güglingen, ein Nachzügler von 1977: kein Neubau, sondern der Umbau einer Kameralamtskirche aus dem 19. Jahrhundert. Auch hier ist die Längsausrichtung einer Orientierung zur Mitte gewichen. Altartisch und Kanzel sind eins. Den Gesamteindruck aber bestimmt mehr als alles andere die Kunst: Wandmalerei von Adam Lude Döring, Bleiverglasungen von Gerhard Dreher, Embleme an den Balkenauflegern von Ursula Stock, später Ralls Ehefrau, und vor allem das Güglinger Palmtuch, bestehend aus fünf mal acht Quadraten, gestaltet von 40 Künstlern.

Quartiersmittelpunkt Pauluskirche

Bei der Pauluskirche hätten wir es, meint Reinhard Lambert Auer im Buch zur Ausstellung, »ohne Zweifel mit Ralls konventionellstem Kirchenbau zu tun«: ein längs gerichtetes Rechteck, die Kirchenbänke frontal auf den um drei Stufen erhöhten Altarbereich ausgerichtet. Zu bedenken ist jedoch, dass es sich nicht um einen freistehenden Neubau handelt, der in einer Stadtrandsiedlung einen markanten Akzent setzen will, sondern um ein dicht bebauten, innerstädtisches Gebiet. Mit hoher Sensibilität reagiert Rall auf die gründerzeitliche Umgebung. Gegenüber dem Vorgängerbau, der auf einem spitzen Dreieck längs zum Tal ausgerichtet war, dreht er den Bau um 90 Grad, um im Untergeschoss weitere, von der Talseite her belichtete Räume zu gewinnen. Mit einem Zickzack von sieben Giebeln auf beiden Seiten bleibt aber eine Erinnerung an die frühere Ausrichtung bestehen. Der Eingang an der Westseite liegt an einem ebenerdigen Vorplatz zwischen dem quer gestellten Gemeindesaal und dem schlanken, hohen Turm, der, an der Bismarckstraße



Innenraum der Versöhnungskirche in Leonberg-Ramtel nach Nordwesten mit der frei schwebenden Bronzeplastik von Hanspeter Fitz, deutbar als Symbol einer Dornenkrone

Kreuzkirche in Ludwigsburg-Schösslesfeld: Gesamtansicht mit Eingangsfassade von Südosten (1964)



Innenraum der Kreuzkirche in Ludwigsburg-Schösslesfeld



neben die Kirche gestellt, das Erkennungs- mal des Quartiers bildet.

»Wenn die Kirche ›ein bedeutender gemeinschaftsbildender und ordnender Brennpunkt innerhalb unserer Wohnstädte‹ sein soll«, so Ralls Maxime, »müssen Standort und städtebauliche Einordnung dies widerspiegeln.« Und: »Der Kirchenraum soll ein Raum der Stille und Geborgenheit sein, daher soll sich der Architekt jeder Effekthascherei enthalten.«¹ Die Pauluskirche entspricht diesen Anforderungen.

Seither befindet sich die Kirche allerdings in einem Transformationsprozess hin zu einem Gemeinschaftsraum. Heute, wo die kirchliche Botschaft für viele ihre Bindungskraft verloren hat, wo die Gesellschaft pluraler geworden ist, aber auch vor einer Reihe von Zerreißpro-

ben steht, braucht es mehr denn je solche gemeinschaftsbildenden Ruhepunkte, allerdings ohne die Festlegung auf eine Konfession. Dafür bietet der Bau von Heinz Rall die besten Voraussetzungen – besser als jeder Neubau, der ja erst noch gebaut werden müsste. Was fehlt, ist eine Konstruktion zur Finanzierung des Bauunterhalts und ein neues Nutzungskonzept.

Präzedenzfälle gibt es viele

Die Diskussion über die Umnutzung von Kirchenbauten, über neue Konzepte und Trägerschaften läuft seit geraumer Zeit. Bereits 2015 hat die Wüstenrot Stiftung einen Wettbewerb zum Thema »Kirchengebäude und ihre Zukunft. Sanierung – Umbau – Umnutzung« ausgeschrieben. In einer Publikation werden von 300 Einreichungen



Die Mauritiuskirche in Güglingen wurde von Heinz Rall 1977 umgebaut: Hier das Palmtuch mit den Arbeiten von 40 Künstlerinnen und Künstlern.

neun ausgezeichnete Bauten und dreizehn weitere vorgestellt. Dass Kirchen mit ihrer städtebaulichen Präsenz Ortsbilder prägen, hebt der Vorstandsvorsitzende und der Geschäftsführer der Stiftung einleitend hervor, was sie »auch für Menschen, deren Alltag nicht fest mit den christlichen Ritualen verbunden ist, zu Orten der Erinnerung und Identifikation« mache. Die vorgestellten Bauten stünden für »einen verantwortungsvollen Umgang mit unserem kulturellen Erbe«.²

»Kirchen als vierte Orte«, lautete der Titel einer Ausstellung, die in diesem Jahr in der Heilig-Geist-Kirche in Essen gezeigt wurde, ausgerichtet vom Verein Baukultur Nordrhein-Westfalen und als Wanderausstellung konzipiert. »Kirchen sind Gemeingüter!«, unterstreicht ein »Manifest für eine neue Verantwortungsgemeinschaft«, mitgetragen von der Bundesstiftung Baukultur, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und dem Bund Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA).³ »Kirchenbauten sind radikal öffentliche Orte«, heißt es da, sie sind »nachhaltiges Kulturerbe«, »Dritte und Vierte Orte« und »brauchen eine neue Trägerschaft«. In Veranstaltungen in Lübeck, München, Regensburg und Berlin wurde darüber diskutiert. Ein Magazin beleuchtet emotionale, juristische und soziale Aspekte und bemerkt zum »steinigen Weg zu neuen Nutzungskonzepten«: »Eine externe Begleitung ist ein wichtiger Erfolgsfaktor für effektives und zielführendes Arbeiten.« An anderer Stelle heißt es: »Das Projekt zeigt, dass man, wenn man wirklich neue Orte für alle schaffen will, sich auch mit allen an einen Tisch setzen muss.«⁴

Neue Orte für alle: Darüber wird auch jenseits der Kirche nachgedacht. Die Stuttgarter Städtebau-Professorin Martina Baum hat in einem Seminar weltweit nach inklusiven



Der Innenraum der Versöhnungskirche in Sindelfingen-Goldberg (1967), deren Abriss jüngst beschlossen wurde.

Quartierszentren Ausschau gehalten.⁵ In Brasilien gibt es die SESC-Zentren (Serviço Social do Comércio), vom Einzelhandel mitgetragen. In Stockholm ist das 1974 erbaute Kulturhuset Wahrzeichen und »Wohnzimmer« der Stadt. Dahinter steht die Tradition der Volkshäuser, entstanden um 1900 im Zeichen der Volksbildungsbewegung. In der DDR waren Kulturhäuser weit verbreitet. In allen Fällen geht es um nichtkommerzielle Begegnungsräume, um einen niederschweligen Zugang, frei vom Konsumzwang. In Paris wurde dafür ein Bestattungsinstitut umgebaut, im niederländischen Tilburg ein früherer Eisenbahn-Wartungsbahnhof, in Innsbruck eine Bäckerei.

Die Kirche als Vierter Ort

»Dem Leerstand und Abriss von Kirchen steht ein gesellschaftlicher Bedarf nach Orten für sozialen Austausch, Gemeinschaft und gesellschaftliche Identifikation gegenüber«, stellt Peter Köddermann von Baukultur NRW in seiner Eröffnungsrede der Essener Ausstellung fest. Von einem »Vierten Ort« spricht der Kurator Felix Hemmers. Mehr als ein »Dritter Ort«, zwischen Wohnung und Arbeit, ist damit gemeint: Kirchenbauten hätten einzigartige Atmosphären und eine emotionale Qualität. Von einem »Vierten Ort« war auch in Esslingen im Zuge der notwendigen Sanierung und Erweiterung der Stadtbücherei die Rede, die der Gemeinderat inzwischen wieder gekippt hat. Der Niederländer Aat Vos war eingeladen, der sich viel mit dem Konzept beschäftigt hat. Die Verwaltung hatte zeitweise einen Umzug der Bücherei in das Gemeindezentrum am Blarerplatz vorgeschlagen: ohne zu bedenken, dass dort mehrere Laienchöre und Orchester proben und es keine Ausweichstandorte in der Stadt gibt. Unter dem Titel »Das neue Blarer« entwickelte die Kirche daraufhin ein Konzept, doch eine Marketing- und Spendenkampagne brachte statt der erhofften 550.000 nur 307.000 Euro ein. Die Zukunft bleibt ungewiss. Diese Situation lässt sich mit der der Pauluskirche gut vergleichen – wenn auch der Chor der mittelalterlichen

Esslinger Franziskanerkirche sicher nicht vom Abriss bedroht ist. Die Existenzfrage lautet in beiden Fällen: Wer soll für den Erhalt aufkommen? Wenn private Mittel nicht ausreichen, stellt sich die Frage nach dem gemeinnützigen Zweck. Hier hat die Paul-Gerhardt-Gemeinde vorgebaut, und zwar nicht nur durch die oben erwähnte Stiftung, denn über diese hinaus gründete sich dort noch die Stiftung Stuttgarter Lehrhaus für interreligiösen Dialog – und eine Begegnungsstätte zieht mehr Menschen an als der sonntägliche Gottesdienst. Die Paulusgemeinde muss andere Schwerpunkte setzen. Der größte Saal im Stuttgarter Westen nach der Liederhalle könnte nicht nur als Proberaum, sondern auch als Konzertsaal dienen. Auch dafür gibt es ein Vorbild, die Essener Kreuzeskirche, wo Gottesdienst und gemeinnützige Konzertveranstaltungen stattfinden, und die zudem für private Zwecke zu mieten ist.⁶ Letztlich ist aber auch die Stadt Stuttgart gefragt. Bezirksvorsteher Bernhard Mellert (Grüne) steht auf der Seite der Initiative. Die Grüne Gemeinderatsfraktion hat im September 2023 beantragt, die Stadt solle den angestoßenen Veränderungsprozess begleiten. Das kulturelle Programm ziehe jedes Jahr fast 10.000 Besucher*innen an, heißt es in dem Antrag. Denkbar sei auch, »den Kirchenraum und das Gemeindezentrum in Zukunft für weitere Nutzungen zu öffnen, etwa für Musiker*innen und Künstler*innen.«⁷ Die Antwort steht noch aus, das Thema bleibt virulent. Dass die Kirche den Unterhalt aller ihrer Bauten nicht mehr leisten kann, ist klar. Dass sie aber, statt nach einer Lösung zu suchen, nur den Abriss androht, ist freilich ein Armutszeugnis. Im Fall der Sindelfinger Versöhnungskirche wurde vor kurzem der Abriss beschlossen, aber die Pauluskirche bietet für die Stadt Stuttgart eigentlich eine große Chance: Für sehr wenig Geld im Vergleich zu anderen Kultur- und Sanierungsvorhaben könnte diese ein echtes Leuchtturmprojekt werden und beweisen, wie man, indem man einen stadtbildprägenden, architektonisch wertvollen Bau erhält, den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördert.

Über den Autor

Dr. Dietrich Heißenbüttel ist Kunsthistoriker und Journalist. Er arbeitet für eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften zu Bereichen wie Architektur, Kunst, zeitgenössische Musik, Ökonomie und anderes. Mit der Fotografin Rose Hajdu bereitet er ein Buch zu Manfred Lehbruck vor; 2018 erschien das gemeinsame Werk über Theodor Fischer. *Architektur der Stuttgarter Jahre*.

Information

Die Ausstellung in der Pauluskirche läuft bis 18. Mai 2025 und ist mittwochs und donnerstags von 15 bis 18 Uhr sowie sonntags von 9 bis 12 Uhr geöffnet. Im Rahmen der Ausstellung spricht am 10. Dezember um 19.30 Uhr Dr. Liane Wilhelmus von der Universität Heidelberg über Betonglas-Fenster. Weitere Termine im Jahr 2025 werden noch bekanntgegeben, siehe <https://www.stuttgart-west-evangelisch.de/> Begleitband zur Ausstellung: Enrico De Gennaro (Hrsg.): *Heinz Rall – Kirchenbauten*. Fotografien von Rose Hajdu, Text: Reinhard Lambert Auer, Güglingen 2020

Die Fotografin ist in der Ausstellung anwesend: 13.11. und 4.12.2024; 15.1.; 12.2.; 12.3.; 16.4. und 15.5.2025

Anmerkungen

- ¹ Heinz Rall: »Kirchliches Bauen in der Wohnstadt«. in: *Evangelische Kirchenbautagung Stuttgart 1959*. Berlin 1959, S. 68–74
- ² Wüstenrot Stiftung (Hrsg.): *Kirchengebäude und ihre Zukunft. Sanierung – Umbau – Nutzung*, Ludwigsburg 2017
- ³ <https://www.moderne-regional.de/kirchenmanifest/#manifest> (abgerufen 18.9.2024).
- ⁴ Baukultur Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): *Kirchenumbau*. Themenheft Nr. 3, Gelsenkirchen 2022 (auch online abrufbar)
- ⁵ Martina Baum, Markus Vogl (Hrsg.): *Täglich. Warum wir Öffentlichkeit, öffentlichen Raum und öffentliche Gebäude brauchen*, Weimar 2022.
- ⁶ <https://www.kreuzeskirche.de/> (abgerufen 18.9.2024)
- ⁷ Die Zukunft der Pauluskirche sichern – Veränderungsprozess begleiten, Antrag der Stuttgarter Gemeinderatsfraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 29.9.2023



Museen im Blick

Die Einsteins – Museum einer Ulmer Familie

Eva-Maria Klein

Anfang Juli 2024 eröffnete in Ulm das Museum »Die Einsteins – Museum einer Ulmer Familie«. Es befindet sich am geschichtsträchtigen Weinhof, schräg gegenüber der 2012 eingeweihten neuen Synagoge, nahe dem bekannten Schwörhaus aus der reichsstädtischen Zeit und verschiedenen ehemaligen Gasthöfen wie dem »König von England«. Im Erd- und Untergeschoss des »Engländer«, wie er genannt wird, ist nun die Ausstellung zur weitverzweigten jüdischen Familie Einstein zu sehen.

Der Gewölbekeller mit Kreuzrippengewölbe auf sechs gedungenen Säulen war ursprünglich ein ansprechender großer Raum, fast schon ein Saal. Vermutlich war hier der Verkaufsraum der ab 1853 in Ulm ansässigen Bettfedernfabrik »Straus, Israel & Comp.«, später »Israel & Levi Bett-

federnfabrik«. Inhaber dieses Unternehmens waren zwei Einsteins, Moses und Hermann Levi aus Buchau, Neffen von Alberts Großmutter Helene Einstein geborene Moos. Helene war mit ihrem Ehemann Abraham Einstein, ebenfalls aus der großen jüdischen Gemeinde Buchau kommend, nach Ulm gezogen und lebte – wie zeitweise auch andere Familienmitglieder – in diesem Haus bis 1880, Abraham Einstein starb 1876.

Zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung seit dem Mittelalter

Inhaltlich gliedert sich die Ausstellung in zwei große Blöcke: Im ersten geht es um die mittelalterliche jüdische Bevölkerung in Ulm bis zu ihrer Vertreibung 1499, ihre an-

schließende Ansiedlung als Landjuden außerhalb der Reichsstadt und die Rückkehr im frühen 19. Jahrhundert. Nun beteiligten sie sich nicht nur am wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Leben, sondern gründeten am Weinhof eine jüdische Gemeinde mit einer 1873 errichteten Synagoge im orientalischen Stil. Zu diesen, gegen Mitte des 19. Jahrhunderts in Ulm zugezogenen Juden gehörten auch Mitglieder der Familie Einstein.

Im zweiten Block wird die Bedrohung jüdischen Lebens aufgrund von wachsender Verbreitung, ja Akzeptanz antisemitischer Einstellungen dargestellt, die nach der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten zu Ausgrenzung und Verfolgung, Deportation und Emigration jüdischer Bürgerinnen und Bürger führte.

Nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur wurde in Ulm bereits früh versucht, eine gewisse Art von Wiedergutmachung mittels Aufarbeitung der Verbrechen einerseits und Einladungen an Überlebende oder Nachfahren andererseits umzusetzen. Dennoch ist die Wiederaufnahme freundlicher Beziehungen zwischen jüdischen Emigranten und nicht verfolgten Ulmern eine bis heute andauernde Aufgabe.

Überraschungen in der Wunderkammer

Unmittelbar im Eingangsbereich überrascht die Besucherinnen und Besucher eine Art Devotionaliensammlung zu Albert Einstein, neben anderem eine Figur aus der Produktion von Ottmar Hörl sowie ein Nachbau seines Geburtshauses in »B 135«, dem im Zweiten Weltkrieg zerstörten Gebäude Bahnhofstraße Nr. 20 aus Lego-Steinen. Es fragt sich: Mussten diese, an den prominenten Protagonisten erinnernden Gegenstände hier versammelt werden? Wäre es

nicht besser gewesen, den Bereich zu Albert Einstein selbst mit diesen besonderen Exponaten zu illustrieren?

Die Besucherführung durch den Ausstellungsraum ist ungewöhnlich, denn sie geht von rechts nach links, und bringt Informationen mittels einer handgeschriebenen Zeitleiste, die ebenfalls von rechts nach links verläuft – vermutlich soll hier ein Bogen geschlagen werden zur hebräischen Schrift.

Die Texte sind in Deutsch und Englisch verfasst. Zur Auflockerung der Textblöcke wurden schwungvoll handgeschrieben, übergroße Jahreszahlen verwendet, die die sonstige Typografie überragen.

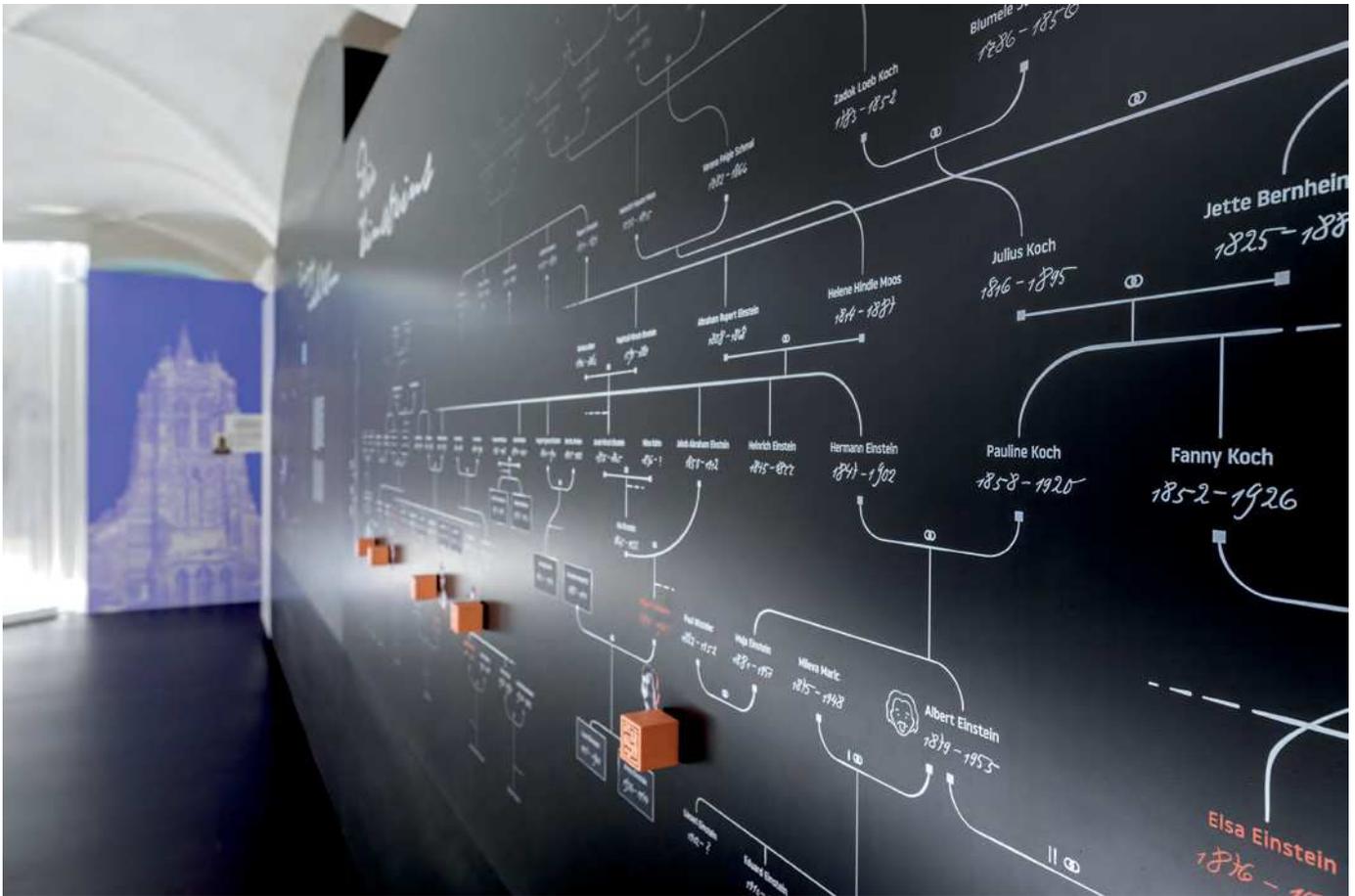
Nach der Wunderkammer wird der chronologische Faden aufgenommen: Die ersten Einsteins wurden, aus Buchau am Federsee, Fellheim bei Memmingen, Laupheim und anderen süddeutschen Orten kommend, in Ulm im Laufe des 19. Jahrhunderts sesshaft und prägten hier das wirtschaftliche, rechtliche und soziale Leben der Stadt.

Sehr sehenswert zur Herkunft der Ulmer Juden ist der Film der Gesellschaft für christlich-jüdische Begegnung in Oberschwaben¹ zum jüdischen Buchau, der leider neben dem Raum für museumspädagogische Aktionen in das Untergeschoss des Ausstellungsbereichs verbannt wurde. Und als einziges Sitzmöbel fungiert der »Ulmer Hocker«, dessen Härte allerdings eine Betrachtung der längeren Filme erschwert.

Ein großer Familienstammbaum in der Ausstellung zeigt die weiten Verzweigungen der Familie. Einzelne Biografien sind detailliert aufgearbeitet, und man erfährt, dass insgesamt 18 Familienmitglieder der Einsteins während der Nazi-Herrschaft ermordet wurden.



Der Gewölbekeller war ursprünglich wohl der Verkaufssaal der Bettfedernfabrik.



Auf einer Wand ist der Stammbaum der verzweigten Familie Einstein dargestellt.

er 1933 Mitglied des privaten Forschungsinstituts Institute for Advanced Study in der Nähe der Princeton University im US-Bundesstaat New Jersey. Er übersiedelte nach Princeton und versuchte, mithilfe seiner Bekanntheit und finanziellen Absicherung anderen bedrohten Juden in Europa zur Emigration zu verhelfen.

Albert Einstein kehrte nie wieder aus den USA nach Deutschland zurück; er verstarb in Princeton am 18. April 1955.²

Jüdisches Leben am Abgrund: Ausgrenzung, Verfolgung, Deportation

Die Ausstellung geht Einzelschicksalen verschiedener Familienmitglieder nach: Biografische Aufarbeitungen finden sich auf einem Tablet, das jedem Besucher/jeder Besucherin ausgehändigt wird. Leider fehlt es wie überall auch in diesen Bereichen an authentischen Objekten.

Eine anrührende Ausnahme stellt eine gehäkelte Decke von Henry Frankel³ dar, die er von seiner Mutter als Wandschmuck für sein Kinderzimmer geschenkt bekommen hatte. Henry alias Heinz Joachim Frenkel war der einzige Sohn von Adolf Frenkel und Martha geb. Einstein. Die Familie wurde im Oktober 1938 nach Polen deportiert, kehrte aber 1939 nach Deutschland zurück und lebte in Ulm. Um sein Leben zu retten, schickten ihn seine

Eltern im Winter 1940 als Sechsjährigen mit etwa eintausend jüdischen Kindern über Genua in die USA. In seinem Gepäck hatte er die Decke, die 2015 nach Ulm zurückkam und nun in einer Vitrine ausgestellt ist.

Seiner Mutter gelang 1941 die Flucht in die USA, der Vater Adolf Frenkel erhielt als Staatenloser kein Visum, er wur-



Auf dem jüdischen Friedhof in Bad Buchau ruhen zahlreiche Mitglieder der Einstein-Familie.



Die Eltern Martha und Adolf Frenkel mit Heinz (Henry Frankel), Stuttgart im Februar 1940

de zusammen mit 1012 weiteren Juden im Dezember 1941 vom Stuttgarter Killesberg aus nach Riga deportiert und 1942 im »Arbeitserziehungslager« im Salaspils ermordet.

Aufarbeitung des nationalsozialistischen Unrechts und Versuch einer Wiedergutmachung

Nach allem, was in der NS-Zeit geschehen war – den Verfolgungen und der systematischen Ausgrenzung von Juden aus allen Sparten des öffentlichen Lebens, der Pogromnacht 1938 und den Deportationen – pflegte Albert Einstein in der Nachkriegszeit in einem höflichen, manchmal leicht ironischen Duktus den schriftlichen Kontakt zu Ulms Stadtoberhaupt Theodor Pfizer. Dieser war von 1948 bis 1972 Oberbürgermeister und bemühte

sich schon früh um eine symbolische Wiedergutmachung für erlittenes Unrecht: Durch die Aufarbeitung von Verbrechen im Zusammenhang des »Ulmer Einsatzkommando-Prozesses« (1958) vor dem Ulmer Schwurgericht, die städtische Unterstützung der Arbeit des Sozialdemokraten Heinz Keil, die *Dokumentation über die Verfolgung der jüdischen Bürger von Ulm* (1961) und durch mehrfache Einladungen ehemaliger jüdischer Bürger und ihrer Familien. Jetzt hat die Stadt Ulm der großen Familie Einstein durch diese Ausstellung an einem authentischen Ort ein Denkmal gesetzt und führt darin ihre Bemühungen in den Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs um »Wiedergutmachung« gegenüber ihren entrechteten, vertriebenen und ermordeten Bürgerinnen und Bürgern – soweit dies für ein Gemeinwesen überhaupt möglich ist – zusammen. So positioniert sich Ulm gegen das Wiederaufleben antisemitischer Gesinnung in unserer Gesellschaft und verspricht den Betroffenen Schutz und Unterstützung durch öffentliches Erinnern. Mit dieser Ausstellung bietet sich erstmals die Möglichkeit, das Schicksal der weit verzweigten Familie Einstein kennenzulernen. Jahrelange Recherchen wurden durch das Stadtarchiv Ulm/Haus der Stadtgeschichte unter seinem Leiter Michael Wettengel unter anderem von Ingo Bergmann durchgeführt. Entstanden ist eine große Zahl an Publikationen zum jüdischen Leben in Ulm, die die Grundlage für diese Ausstellung bildet.

Ein bisschen zu viel Gestaltung in der Ausstellung

Für die Gestaltung des neuen Museums wurde die Messlatte durch die Beteiligung zweier renommierter Unternehmen hoch gehängt: Die Ausstellungplanung lag beim mehrfach preisgekrönten »2av« aus Ulm, bekannt beispielsweise durch die Mitarbeit am Dokumentationszent-



Das Kapitel Verfolgung und Emigration: In der Vitrine im Vordergrund liegt die gehäkelte Decke von Henry Frankel.



Blick in die Ausstellung

rum Oberer Kuhberg DZOK wie auch bei der Neugestaltung von Schloss Rosenstein in Stuttgart. Die Firma »Zenit-Museumsbau« aus Köln, die für innovative Ausstellungspräsentationen zu moderner Kunst und Design bekannt ist – das Supercandy Pop-Up Museum in Köln wie auch das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland seien an dieser Stelle genannt – waren für Ausstellungsaufbau und Grafik verantwortlich. Die Beteiligung der genannten Büros versprach daher eine außergewöhnliche Gestaltung des neuen Einstein-Museum.

Trotz dieser hohen Fachkompetenz bleibt ein gewisses Unbehagen: Die Raumgestaltung, ausschließlich in Weiß gehalten, ist sicherlich der niedrigen Raumhöhe angemessen, jedoch wird die ursprüngliche Großzügigkeit, ja Schönheit des Raums durch eingezogene Fadenvorhänge und schwere Vitrinen gemindert. Den Gestaltern zufolge

ging es bei den Vorhängen um eine würdevolle Distanz bei der Betrachtung von Bildern ermordeter Familienmitglieder, die man sicherlich durch die Verwendung zarter Gaze weniger gewichtig hätte erreichen können.

Zwar sind die Ausstellungstafeln raffiniert gestaltet, wirken jedoch etwas überfrachtet und unruhig. Durch die Vorgabe, von rechts nach links zu lesen, entstehen teilweise seltsame Führungen für das lesende Auge, besonders auffällig auf der Albert Einstein gewidmeten Tafel, die mit Pfeilen agieren muss.

Der poppige Namenszug in zartem Lila über dem Eingangsportal des Gebäudes wirkt ansprechend, ist jedoch auf dem dominierenden weißen Verputz leider farblich etwas zu matt, um wahrgenommen zu werden.

Dennoch: Jede/jeder an der deutsch-jüdischen Geschichte Interessierte sollte dieses Museum anschauen: Es ist ein Puzzlestein im Gedächtnis unserer Vergangenheit.

Über die Autorin

Eva-Maria Klein M.A. war nach dem Studium der Neueren Geschichte, Empirischen Kulturwissenschaft und Kunstgeschichte in Tübingen und Berlin bis Ende 2023 als Diplom-Archivarin am Stadtarchiv Stuttgart und als Museumswissenschaftlerin tätig.

Information

Die Einsteins – Museum einer Ulmer Familie
Weinhof 19
89073 Ulm
Telefon 0731 161 – 4273
<https://einsteins.museum/>
Öffnungszeiten: Di, Mi, Fr 11–17 Uhr, Do 11–19 Uhr, Sa, So, Fei 11–18 Uhr

Literatur

Dokumentation über die Verfolgungen der jüdischen Bürger von Ulm/Donau, hergestellt im Auftrag der Stadt Ulm. Zusammenstellung und Bearbeitung Heinz Keil. Ulm 1961
Stadtarchiv Ulm (Hrsg.), *Zeugnisse zur Geschichte der Juden in Ulm. Erinnerungen und Dokumente*. Stadtarchiv Ulm, Ulm 1991
Ingo Bergmann, *»Und erinnere Dich immer an mich...«*. Gedenkbuch für die Ulmer Opfer des Holocaust. Klemm & Oelschläger, Ulm 2009
Ingo Bergmann, *1938 – das Novemberpogrom in Ulm. Seine Vorgeschichte und Folgen*. Hg. v. Haus der Stadtgeschichte – Stadtarchiv Ulm. Ulm 2018
Hubert Goenner, *Albert Einstein*. Beck, München 2015
Christof Rieber, *Albert Einstein. Biografie eines Nonkonformisten*. Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2018

Anmerkungen

- 1 Gesellschaft für christlich-jüdische Begegnung in Oberschwaben e.V., Ravensburg 2023
- 2 Geplant ist in Ulm ein Albert-Einstein-Discovery-Center unter dem Motto »Der berühmteste Bürger Ulms kommt nach Hause«. <https://einstein.center/>
- 3 Henry Frankel wurde 1933 in Ulm als Heinz Joachim Frenkel geboren und starb 2018 in Danvers.

Ausstellungen

Ausstellungen in Baden-Württemberg, ausgewählt von der Redaktion auf Grundlage der Zusammenstellung der Landesstelle für Museen Baden-Württemberg www.netmuseum.de

Backnang

Städtisches Graphik-Kabinett
Loud and Clear. Graphik der Pop Art
Bis 9. März 2025
Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

Galerie der Stadt
Susanne Kühn
23. Nov. 2024 – 16. Febr. 2025
Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

Bad Wurzach

Naturschutzzentrum Wurzacher Ried
Schattenwelten.
Die mystische Welt der Schleimpilze
Bis 26. Jan. 2025
April bis Okt. täglich 10–18, 11. Nov. bis März täglich 10–17 (geschlossen 24., 25. u. 31. Dez., 1. Jan., Rosenmontag)

Baden-Baden

Museum LA8 – Museum für Kunst und Technik des 19. Jahrhunderts
Heilende Kunst.
Wege zu einem besseren Leben
Bis 12. Jan. 2025
Di bis So 11–18; Fei 11–18 außer 24. u. 31. Dez.

Museum Frieder Burda
Yoshitomo Nara
23. Nov. 2024 – 27. April 2025
Di bis So u. Fei 10–18

Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie
Nicht Ausdruck, sondern Eindruck malen – Schwäbische Impressionistinnen
Bis 9. März 2025
Einblick in die Sammlung.
Bruno Diemer zum 100. Geburtstag
Bis 12. Jan. 2025
Di, Mi u. Fr 14–18, Do 14–20, Sa, So u. Fei 11–18

Stadtmuseum Hornmoldhaus
BiBi Pop. Von Beatighome bis HipHop-Town. 60 Jahre Musikgeschichte in Bietigheim-Bissingen
Bis 30. März 2025
Di, Mi, Fr 13.45–17.45, Do 13.45–19.45, Sa, So u. Fei 10.45–17.45

Böblingen

Deutsches Bauernkriegsmuseum
Der Aufstand in Person!
Bis 17. Nov. 2024
Der Preis ist heiß!
Klimawandel in Böblingen
Bis 19. Jan. 2025
Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei 11–17 und Stadtarchiv / Neues Rathaus, Foyer Mo 8–12.30, 13–16, Di u. Do 8–12.30, 13–18, Mi u. Fr. 8–12

Deutsches Fleischermuseum
Dein Fleischermuseum – Jubiläumsausstellung zum 40. Geburtstag
Bis 16. März 2025
Max Kullmann. Jung & satt?!
Bis 30. März 2025
Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei 11–17

Burgrieden

Museum Villa Rot
Bitte zu Tisch!
Bis 29. Nov. 2024
Mi bis Sa 14–17, So u. Fei 11–17

Eberdingen-Nussdorf

Kunstwerk – Sammlung Alison u. Peter W. Klein
Hängung 28. In der Tiefe.
Hell: Max Neumann und Andreas Grunert
Bis 24. Nov. 2024
Mi bis Fr u. So 11–17 u. nach Vereinb.

Emmendingen

Galerie im Tor
Valentina Batschwarowa – Malerei
Bis 15. Dez. 2024
Mi 14–17, Sa 11–13, So 11–17 u. nach Vereinb.

Engen

Städtisches Museum Engen + Galerie
Monika Michalko – Nepamuk
16. Nov. 2024 – 12. Jan. 2025
Di bis Fr 14–17, Sa, So, Fei 10–17

Eppingen

Galerie im Rathaus
Max Beckmann / Faust – Lithographie aus der Sammlung des Faustmuseums Knittlingen
Bis 12. Jan. 2025
Mo bis Mi 8–15, Do 8–17, Fr 8–12

Ettlingen

Museum Ettlingen
Karin Kieltsch. Blicke. Bilder.
Bis 26. Jan. 2025
Leben auf der Burg.
Eine Mittelalter-Mitmach-Ausstellung
Bis 30. Dez. 2024

Parallele Leben – Karl und Thilde Hofer, Karl und Helene Albiker
11. Nov. 2022 – 30. Dez. 2024
Mi bis So 11–18

Kunstverein Wilhelmshöhe
Sabine Brand Scheffel – Über den Gärten
Bis 15. Dez. 2024
Mi bis Sa 15–18, So 11–18

Filderstadt-Plattenhardt

Serigrafie-Museum Filderstadt
Das magische Spektrum der Monochromie
Bis 22. Dez. 2024
Do bis Sa 10–19, So 10–17

Filderstadt-Bonlanden

FilderStadtMuseum
Wellen der Zeit.
100 Jahre Radio im Südwesten
Bis 15. Febr. 2025
So 13–17

Freiburg im Breisgau

Archäologisches Museum Colombischlössle
Himmel und Erde. Frühmittelalterliche Schätze für die Ewigkeit
ab 4. Juli 2024
KeltenKids – Eine Reise in die Eisenzeit
30. Nov. 2023 – 30. März 2025
Di bis So 10–17; 24./25. u. 31. Dez. geschlossen

Museum Natur und Mensch
Mensch Macht Musik
Bis 26. Jan. 2025
Di bis So 10–17; 24./25. u. 31. Dez. geschlossen

Museum für Neue Kunst
Modern Times – Bilder der 1920er-Jahre aus dem Lindenau-Museum Altenburg
Bis 23. Febr. 2025
Di bis So 10–17; 24./25. u. 31. Dez. geschlossen

Augustinermuseum
Haus der Graphischen Sammlung: Liebe und Verrat – Der Expressionist Fritz Ascher aus New Yorker Privatsammlungen
Bis 2. März 2025
Hans Thoma. Zwischen Poesie und Wirklichkeit
14. Dez. 2024 – 16. März 2025
Di bis So 10–17; 24./25. u. 31. Dez. geschlossen, 1. Jan. 12–17 geöffnet

Friedrichshafen

Zeppelin Museum Friedrichshafen
Choose your Player.
Spielwelten von Würfel bis Pixel
Bis 27. April 2025
Di bis So 10–17

Gundelsheim

Siebenbürgisches Museum

Ein Blick zurück. Eine Bilderreise durch Siebenbürgen vor 160 Jahren

Bis 1. Dez. 2024

Di bis So, Fei 11–17

Haigerloch

Städtisches Kunstmuseum Karl Hurm

Karl Hurm – Unbekannte Bilder aus der Sammlung Anni Hurm

Bis 30. Nov. 2024

Sa 10–12 u. 14–17, So u. Fei 10–17,
Herbstferien Mo bis Sa 10–12 u. 14–17,
So u. Fei 10–17

Heidelberg

Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg

Zur Ader! Neue Blicke auf eine alte Praxis

21. Nov. 2024 – 16. März 2025

Die Erfindung des Fremden in der Kunst

Bis 12. Jan. 2025

Di bis So 10–18

Deutsches Verpackungs-Museum

Die Schrift macht die Marke, die Form den Esprit. 100 Jahre »Neue Typographie« 1923–2023.

Bis Ende 2024

Mi bis Fr 13–18, Sa, So u. Fei 11–18

Heilbronn

Kunstverein Heilbronn

Austin Eddy – Still Life

Bis 24. Nov. 2024

Di bis So 11–17, Do 11–19 u.
nach Vereinb.

Kunsthalle Vogelmann

Surrealismus. Welten im Dialog

Bis 5. Jan. 2025

Di bis So u. Fei 11–17, Do 11–19

Herrenberg

Galerie der Stadt Herrenberg

Tatjana Orlob – Fragmente

Bis 22. Nov. 2024

Spiegelungen – Jahresausstellung Kunstverein Herrenberg e.V.

28. Nov. 2024 – 31. Jan. 2025

Mo bis Mi 8.30–17, Do 8.30–18.30,
Fr 8.30–12, Sa 9.30–12

Holzgerlingen

Heimatmuseum Holzgerlingen

Ein Band geht um die Welt – 225 Jahre Binder / 225 Jahre Industriegeschichte in Holzgerlingen

Bis 1. Juni 2025

1. So im Monat 14–17 u. nach Vereinb.
(Tel. 07031/6808-0 Rathaus)



Daniel Canogar, Chryron (Pixelweaver series), 2022. Generative Animation, Courtesy Daniel Canogar. © VG Bild-Kunst, Bonn 2024

Daniel Canogar. Pixelweaver

Das ZKM zu Gast bei der EnBW mit generativer Kunst

In seinen multimedialen Arbeiten beschäftigt sich der bekannte spanisch-amerikanische Medienkünstler Daniel Canogar (*1964) mit dem Einfluss von Technik auf das gesellschaftliche Zusammenleben. Seine auf Monitoren präsentierten generativen Animationen basieren auf selbstentwickelten Algorithmen, die in Echtzeit auf verschiedene Datensätze, darunter Informationen zum Klimawandel, zum Energieverbrauch, die Flut der 24/7-Nachrichtenzyklen etc. reagieren.

www.enbw.com/kunst

Karlsruhe

Staatliche Kunsthalle Karlsruhe (im ZKM)

Hans Thoma.

Ein Maler als Museumsdirektor

Bis 2. Febr. 2025

Di bis So, Fei 10–18

EnBW-Konzernsitz

Durlacher Allee 93

Daniel Canogar. Pixelweaver.

Das ZKM zu Gast

Bis 2. Febr. 2025

Mo bis Fr 10–18, Sa, So 11–18

Städtische Galerie Karlsruhe

Vera Gärtner. Stadt als Palimpsest

Leonie Mühlen. Meine Augen sind zwei

Tauben – Est-ce que tu me vois?

Bis 17. Nov. 2024

Kalin Lindena

1. Dez. 2024 – 6. April 2025

Elliott Erwitt. Vintages

Bis 26. Jan. 2025

Mi bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 11–18

Badischer Kunstverein

Tris Vonna-Michell. Vonna Michell's House

Valie Export. Woman in the Year 2000

Bis 1. Dez. 2024

Di bis Fr 11–19, Sa, So u. Fei 11–17

ZKM | Zentrum für Kunst und Medien

Antennae. Frequenzen aus dem Archiv (A)I Tell You, You Tell Me. Drei Begegnungen für Menschen/Maschinen

Bis 24. Nov. 2024

Mi bis Fr 10–18, Sa u. So 11–18

Badisches Landesmuseum Karlsruhe

Spolia – Vom Gedächtnis der Dinge Skulpturen. Myriam Schahabian

Bis 27. April 2025

Di bis Do 10–17, Fr bis So 10–18

Naturschutzzentrum Karlsruhe-Rappenwört

Der kleine Weihnachtsstall

10. Dez 2024 – 6. Jan. 2025

Wasserwelten –

vom Schwarzwald in die Rheinaue

28. Nov. 2024 – 30. März 2025

Di bis Fr 12–17, So u. Fei 11–17

Stadtmuseum im PrinzMaxPalais

Was bin ich?

Skurriles aus der Stadtgeschichte Prinz-Max-Palais.

Ein Haus erzählt Geschichte(n)

Bis Ende 2024

Di u. Fr 10–18, Do 10–19, Sa 14–18,
So 11–18

Konstanz

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg

Meisterwerke der Eiszeit – Die ältesten Tierskulpturen der Menschheit

Bis 1. Dez. 2024

Archäologie & Playmobil – Mönche, Mission, Abenteuer

Bis 11. Jan. 2026

Di bis So und Fei 10–17 (24., 25., 31. Dez. u. 1. Jan. geschlossen)

Städtische Wessenberg-Galerie

Hans Thoma 1839-1924. Beseelte Natur

Bis 12. Jan. 2025

Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Rosgartenmuseum

Wir schaffen was! Arbeitswelten in der Kunst am Bodensee

Bis 5. Jan. 2025

Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Kressbronn am Bodensee

Galerie und Museum Lände

Erinnerung wachhalten – Shmuel Shapiro zum 100. Geburtstag

Bis 24. Nov. 2024

Mi bis So 15–17

Künzelsau

Hirschwirtscheuer – Museum für die Künstlerfamilie Sommer

Die Augen begeistern –

Holzschnitte von HAP Grieshaber

Bis Jan. 2025

Mi bis So u. Fei 11–17 (24. u. 31. Dez. geschlossen)

Museum Würth 2

Terrific. Faszination Sammlung Würth

Bis Frühjahr 2025

täglich 11–19

Ladenburg

Lobdengau-Museum

Eine Kapelle wird neu entdeckt

Martins Pferd. Eine kopflose Geschichte

Dr. Berndmark Heukemes zum 100.

Geburtstag. Archäologe, Denkmalpfleger, Ehrenbürger

Bis 31. Dez. 2024

Mi, Sa u. So 14–17; Fei 14–17 (geschlossen 24. Dez. bis 5. Jan)

Leinfelden-Echterdingen

Stadtarchiv Leinfelden-Echterdingen

Isabell Munck. Anatomie der Bäume

Bis 15. Dez. 2024

So 14–17 u. nach Vereinb.

Ludwigsburg

Ludwigsburg Museum

Große Gefühle

Bis 6. Mai 2025

Di bis So 10–18. Feiertage geschlossen

Mannheim

Kunsthalle Mannheim

Hart & direkt. Zeichnung und Grafik der Neuen Sachlichkeit

22. Nov. 2024 – 9. März 2025

Ximena Ferrer Pizarro – Förderpreis der Kunststiftung Rainer Wild

5. Dez. 2024 – 1. März 2025

Di bis So u. Fei 10–18; Mi 10–20; 1. Mi im Monat 10–22; 23./24. Dez. u. 30./31. Dez. geschlossen

Reiss-Engelhorn-Museen

Ein Kurfürst auf Zukunftskurs.

Carl Theodor zum 300. Geburtstag

6. Dez. 2024 – 25. Mai 2025

Zum Wohl! Gläserne Trinkgeschichten

Gabriele Galimberti – In Her Kitchen. Eine fotografisch-kulinarische Reise durch die Küchen dieser Welt (Zephyr)

Bis 6. Juli 2025

Essen und Trinken.

Reisen durch Körper und Zeit

Bis 27. Juli 2025

Sachlich neu. Fotografien von August Sander, Albert Renger-Patzsch, Robert Häusser

Bis 17. April 2025

Di bis So u. Fei 11–18

TECHNOSEUM

Spiel mit! Bauen – Zocken – Knobeln

22. Juni 2024 – 9. März 2025

täglich 9–17

Marbach am Neckar

Tobias-Mayer-Museum

Messinstrumente und ihre Anwendung für die Positionsbestimmung

Bis 22. Dez. 2024

Do, Sa u. So 13–17

Schiller-Nationalmuseum / Literaturmuseum der Moderne

Kafkas Echo

Bis 26. Jan. 2025

Di bis So 10–17

Meersburg

Neues Schloss Meersburg

So gesehen. Kunstpreis des Landespsychiatrietages 2024

Bis 27. April 2025

Sa, So u. Fei 12–17

Mössingen

Museum in der Kulturscheune

50 Jahre Stadt Mössingen im Fokus

Bis 22. Dez. 2024

So 14–18

Pausa Tonnenhalle

1250 Jahre Mössingen ... und mehr

Bis 22. Dez. 2024

Mi u. So 14–18

Müllheim

Markgräfler Museum Müllheim im

Blankenhorn-Palais

Müllheimer Brunnen

Bis 2. Febr. 2025

Mail Art [R]Evolution

Bis 29. Dez. 2024

Mi bis Sa 14–18, So 11–18

Nürtingen

Rathaus Nürtingen

Freie Kunstakademie Nürtingen

15. Nov. – 13. Dez. 2024

Mo bis Mi 8–17, Do 8–18, Fr 8–12

Fritz und Hildegard Ruoff-Stiftung

PreisträgerInnen des Walter Störcher-Preises für Grafik – Stand jetzt II

Bis 17. Nov. 2024

Schenkungen an F. und H. Ruoff –

Die ins Haus kamen

24. Nov. 2024 – 26. Jan. 2025

Sa u. So 14–18 (außer Feiertage) u. nach Vereinb.

Oberstadion

Krippenmuseum und Christoph-von-Schmid-Gedenkstätte

Gehet zu Josef

Bis 2. Febr. 2025

Mi bis Fr 14–17, Sa, So u. Fei 11–17

Offenburg

Städtische Galerie Offenburg

O(h) Wald ...

Bis 27. April 2025

Mi bis Fr 14–18, Sa u. So 11–17 (geschlossen 1. Jan., 24. bis 25. u. 31. Dez.)

Ostfildern

Städtische Galerie Ostfildern

Erik Sturm – Umbrüche

Bis 5. Jan. 2025

Di, Do 15–19; Sa 10–12; So 15–18; Fei geschl.

Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim

Alter Mogulschmuck und Objets d'Art aus einer Privatsammlung

23. Nov. 2024 – Febr. 2025

Di bis So u. Fei 10–17 (außer 24. u. 31. Dez.)

Radolfzell am Bodensee

Stadtmuseum Radolfzell in der alten
Stadtapotheke

Dorfleben. Geschichte(n) aus den Radolfzeller Ortsteilen

Bis 23. Febr. 2025
Di bis So 11–17

Rastatt

Wehrgeschichtliches Museum Rastatt

Ein verdienter Heerführer – General Hermann von Stein (1855–1928)

Bis 1. Dez. 2024
Di bis So u. Fei 10–16.30

Historische Bibliothek der Stadt Rastatt

Mit Zylinder und Schießprügel. Das Rastatter Lyzeum und die Badische Revolution

Bis 12. Jan. 2025
nach Vereinbarung

Stadtmuseum Rastatt

Für die Freiheit! Rastatt und die Revolution 1848/49

Bis 12. Jan. 2025
Do bis Sa 12–17, So u. Fei 11–17

Ravensburg

Museum Humpis-Quartier

Alles schöner Schein? Das Konzerthaus und seine Kulissen um 1900

Bis 17. Aug. 2025
Di bis So 11–18

Kunstmuseum Ravensburg

Walk This Way

Bis 12. Jan. 2025
Di bis So u. Fei 11–18, Do 11–19

Reutlingen

Kunstmuseum Reutlingen | Spendhaus

Aus der Sammlung – Skulptur und Druckgrafik

Bis 17. Nov. 2024
Gude Schaal
Bis 26. Jan. 2025
Mi, Sa, So u. Fei 11–18, Do u. Fr 14–20

Kunstmuseum Reutlingen | Konkret

Das Quadrat muss den Raum beherrschen. Aurélie Nemours und Zeitgenossen

15. Nov. 2024 – 16. März 2025
Kunst Reutlingen 2024
Ab 19. Okt. 2024
Mi, Sa, So u. Fei 11–18, Do u. Fr 14–20

Kunstverein Reutlingen

Kunst Reutlingen 2024

Bis 6. Jan. 2025
Mi bis Fr 14–18, Sa, So u. Fei 11–17



Museum Humpis-Quartier/Wyrrich Zlomke, 2024.

Museum Humpis-Quartier: Alles schöner Schein? Das Konzerthaus und seine Kulissen um 1900. Sonderausstellung bis 17. August 2025

Ein besonderer Bestand historischer Theaterkulissen hat sich im Ravensburger Konzerthaus erhalten. Die über 300 Kulissen entstanden zwischen 1894 und 1910 in den Werkstätten des Stuttgarter Hoftheaters unter der Leitung von Wilhelm Plappert, einem der bekanntesten Bühnenmaler seiner Zeit. Nach Jahren in Vergessenheit ließ das Kulturamt Ravensburg sie ab 2011 restaurieren. Die Sonderausstellung mit originalen Stellkulissen und verkleinerten Reproduktionen der Prospekte blickt auf das Konzerthaus während seiner Entstehungszeit. Die Epoche von Beschleunigung, Industrialisierung und Modernisierung um 1900 spiegelt sich auch in Ravensburg im Aufschwung von Unternehmen und technischen Neuerungen wider. Im Kontrast dazu stehen die Lebens- und Arbeitsbedingungen der wachsenden Zahl von Fabrikarbeiter*innen.

Riegel

Kunsthalle Messmer

Drei starke Frauen. Niki de Saint Phalle, Sylvette David, Elvira Bach

Bis 24. Nov. 2024
Di bis So 10–17

Rottweil

Forum Kunst Rottweil

Wald- und Wildszenen

24. Nov. 2024 – 5. Jan. 2025
Di bis Fr 14–17 u. Sa, So 10–13 u. 14–17

Dominikanermuseum Rottweil

Unverwüstlich. Reinhard Sigle zum 70. Geburtstag

Bis 9. März 2025
Di bis So 10–17 (geschl. 1. u. 6. Jan.,
Fastnachtdienstag, 24., 25. u. 31. Dez.)

Schorndorf

Q Galerie für Kunst Schorndorf

Kunstverein Schorndorf – Home sweet Home

11. Dez. 2024 – 26. Jan. 2025
Di bis Fr 15–19, Sa u. So 11–18
(geschlossen 24. u. 31. Dez.)

Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger

Moderne Gefühle. Fotografien von Ingolf Thiel 1975–1985

30. Nov. 2024 – 21. April 2025
Di, Mi u. Fr 14–17, Do 14–19, Sa, So u.
Fei 11–17

Schwäbisch Hall

Kunsthalle Würth

Die dritte Dimension im Bild.

Hologramme und optische Illusionen

Bis Herbst 2025
täglich 10–18; 25. u. 26. Dez., 1. Jan.
12–17; 24., 27. bis 31. Dez. geschlossen

Kunstverein/Galerie am Markt

Ulrich Seibt. Zeichnung als Objekt

Bis 17. Nov. 2024

Dave Bopp

1. Dez. 2024 – 2. Febr. 2025
Mi bis Fr 15–18, Sa u. So 12–18

Hohenloher Freilandmuseum

Wackershofen

50 Kirchen und Kapellen

Bis 15. Nov. 2024
Di bis So 10–17

Schwieberdingen

Museum Im Alten Pfarrhaus
Die 50er Jahre – Nierentisch und Petticoat
Bis 17. Nov. 2024
1. u. 3. So im Monat 14.30–17

Sindelfingen

Galerie der Stadt Sindelfingen
Hicham Berrada
Bis 16. Febr. 2025
Mo bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Schauwerk Sindelfingen
Schaufler Lab @Schauwerk
Bis 27. April 2025
Neon, LED und Co. Lichtkunst aus der Sammlung Schaufler
Bis 10. Aug. 2025
Sa u. So 11–17; Führungstermine: Di u. Do 15–16.30

Singen (Hohentwiel)

Kunstmuseum Singen
Matthias Mansen. Triest oder die Götter – Eine Retrospektive.
Bis 5. Jan. 2025
Di bis Fr 14–18, Sa u. So 11–17 (Feiertag meist wie Werktag)

St. Georgen im Schwarzwald

Sammlung Grässlin
Painting Nature
Bis Ende 2024
nach Vereinbarung

Staufen im Breisgau

Keramikmuseum
Tonangebend. Starke Frauen und ihre Kunst 1918–1945
Design und ReDesign – Stavroula Papadopoulous, Heidelberg
Bis 30. Nov. 2024
Mi bis Sa 14–17, So 12–17

Stuttgart

Kunstmuseum Stuttgart
Frischzelle_31: Suah Im
Bis 21. Sept. 2025
Sommer der Künste. Villa Massimo zu Gast in Stuttgart
Bis 26. Jan. 2025
Grafik für die Diktatur
Bis 14. Sept. 2025
Sarah Morris. All Systems Fail
Bis 9. Febr. 2025
Di bis So 10–18, Fr 10–21

StadtPalais – Museum für Stuttgart
Stuttgart – Stadt der Könige (1718–1918)
Bis 2. Febr. 2025
Di bis So 10–18, Fr –21

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Ein königlicher Traum. Wiederenannte Pläne für Schloss Rosenstein
Bis 6. Dez. 2024
Mo 10–17, Di u. Mi 8.30–17, Do 8.30–19, Fr 8.30–16

Landesmuseum Württemberg
Ein gut Theil Eigenheit – Lebenswege früher Archäologinnen
Bis 9. März 2025
Zoff!
Bis 3. Aug. 2025
Protest! Von der Wut zur Bewegung
Bis 4. Mai 2025
Di bis So 10–17

Staatsgalerie Stuttgart
Carpaccio, Bellini und die Frührenaissance in Venedig
15. Nov. 2024 – 2. März 2025
Wir wollen frei sein. Druckgraphik aus der Zeit des Bauernkrieges
Bis 16. Febr. 2025
Neues Sehen, Neue Sachlichkeit und Bauhaus. Fotografische Neuerwerbungen aus der Sammlung Siegert
Bis 23. Febr. 2025
This Is Tomorrow. Neupräsentation der Sammlung des 20. / 21. Jahrhunderts
Bis 31. Dez. 2025
Sommer der Künste. Villa Massimo zu Gast in Stuttgart – 18 Künstler:innen, 8 Locations
Bis 26. Jan. 2025
Di bis So 10–17, Do 10–20

Kunstgebäude Stuttgart
The hidden LÄND – Wir im ersten Jahrtausend. Große Landesausstellung
Bis 26. Jan. 2025
Di bis Sa 10–17, So 10–20

Hotel Silber. Eine Ausstellung zu Polizei und Verfolgung
Gestapo vor Gericht – Die Verfolgung von NS-Verbreche(r)n
Bis 2. Febr. 2025
Di bis So u. Fei 10–18 sowie Mi 10–21

Württembergischer Kunstverein
Über Fernsehen, Beckett
Bis 12. Jan. 2025
Di bis So 11–18, Mi 11–20

Tübingen

Stadtmuseum Tübingen
Porträts heute mit Künstlerinnen und Künstlern des Künstlerbundes Tübingen. Kunst im Dialog mit dem Stadtmuseum
Der Miniaturmaler aus Tübingen – Jeremiah Meyer am englischen Hof
Bis 11. Mai 2025
Di bis So 11–17

Kunsthalle Tübingen
Gerd & Uwe Tobias
Bis 15. März 2025
Di bis So u. Fei 11–18, Do bis 19; 24. u. 31. Dez. geschlossen

Tuttlingen

Galerie der Stadt Tuttlingen
Regina Baiert – Drei Schwestern Vol. II. Irmgard, Agnes und Hedwig. Ihr Leben in Bildern.
Bis 1. Dez. 2024
Jahresausstellung 2024. Neue Arbeiten von Künstlern aus der Region
7. Dez 2024 – 12. Jan. 2025
Di bis So u. Fei. 11–18

Uhdlingen-Mühlhofen

Pfahlbaumuseum Unteruhldingen
Spuren und Rätsel der Pfahlbauer
Bis 30. Nov. 2024
Sa u. So 10–16:30. Für Gruppen im Winter nach Vereinb.

Ulm

Kunsthalle Weishaupt
Anything but flat! Von der Fläche in den Raum
Bis 23. März 2025
Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 11–18

HfG-Archiv Ulm
al dente: Pasta & Design
Bis 19. Jan. 2025
Di bis So u. Fei 11–17

Donauschwäbisches Zentralmuseum
Schwerer Stoff. Frauen – Trachten – Lebensgeschichten
Bis 21. April 2025
Di bis Fr 11–17, Sa, So u. Fei 10–18

Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen
Ein Fest für die Augen! Essen in der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts
7. Dez. 2024 – 2. März 2025
Di bis So 11–18 u. Do 11–20

Waldenbuch

Museum der Alltagskultur – Schloss Waldenbuch
We are family
Bis 27. April 2025
Di bis Sa 10–17, So u. Fei 10–18

Weil am Rhein

Vitra Design Museum
Science Fiction Design. Vom Space Age zum Metaverse
Bis 11. Mai 2025
tägl. 10–18

Kleiner Ort – großes Rätsel

Neue Forschungen an einem frühen Kloster in Unterregenbach

Moritz Foth und Olaf Goldstein

Geradezu versteckt liegt der kleine Weiler Unterregenbach auf einem schmalen Schuttfächer im Jagsttal. Der Ort stand schon früh im Fokus der landesgeschichtlichen Forschung: Bereits 1752 konstatierte der hohenlohische Hofprediger Johann Christian Wibel aufgrund der Baugestalt des Kellers unter dem damaligen Pfarrhaus »daß vor langen Zeiten ein kleines Kloster allda gewesen«. ¹ Wibels Verdacht sollte sich 128 Jahre später zweifelsfrei bestätigen, als beim Neubau des heutigen Pfarrhauses östlich des »Kellers« eine Apsis zutage trat. Aus dem Bauschutt barg man Fragmente hochwertig gearbeiteter Säulen und Pfeiler, die seither Anlass zu kontroversen Diskussionen über die Datierung der Krypta und den zugehörigen Kir-

chenbau geben – bis zuletzt gab man einer Einordnung in die Ottonenzeit gegenüber einer karolingerzeitlichen Datierung den Vorzug. ²

Erste planmäßige Ausgrabungen führte der örtliche Pfarrer Heinrich Mürdel im Jahre 1908 durch. Beim Brunnenbau im Pfarrgarten war er auf Mauerreste und Estrichböden gestoßen, die sich letztlich als Teile eines mit rund 48 m Länge und 17 m Breite äußerst stattlichen Kirchenbaus entpuppten, der sogenannten Großen Basilika. Angeregt von diesen Entdeckungen formulierte der damalige Landeskonservator Eugen Gradmann das heute vielfach rezipierte »Rätsel von Regenbach«: Es beschreibt die erstaunliche Diskrepanz zwischen diesen umfangreichen



Blick in die Apsis der Krypta der Großen Basilika aus Richtung Westen.
Die Originale der Stützen sind im Landesmuseum Württemberg in Stuttgart zu besichtigen.



Unterreggenbach,
Luftbild aus Richtung Westen

archäologischen Quellen und der mit lediglich drei mittelalterlichen Urkunden für Unterreggenbach sehr spärlichen schriftlichen Überlieferung.

Mitte des 20. Jahrhunderts verlagerte sich das Forschungsinteresse zunehmend auf die heutige Pfarrkirche St. Veit und die östlich davon gelegenen Bereiche. Verursacht durch eine rege Bautätigkeit und Renovierungsmaßnahmen im Ort konnten dort von 1960 bis 1968 unter der Leitung von Günter P. Fehring zwei Vorgängerbauten

der Veitskirche sowie weiträumige Siedlungs- und Gewerbeareale mit mehrphasiger Holz- und Steinbebauung freigelegt werden.

In dieser Zeit avancierte Unterreggenbach zu einem regelrechten Hotspot der Mittelalterarchäologie Südwestdeutschlands: Das Fach war damals noch jung und befand sich in der Etablierungsphase hin zu einer eigenständigen Disziplin. Die Grabungen der Staatlichen Denkmalpflege in Unterreggenbach führten dabei demonstrativ vor



Zwei Säulen aus der Kryptenapsis der Großen Basilika. Die kunstvoll gefertigten Kapitelle stammen aus der ersten Bauphase im 8./9. Jahrhundert und sind im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart zu sehen.

Augen, wie hoch der Erkenntnisgewinn aus mittelalterlichen Bodenquellen angesichts spärlicher schriftlicher Überlieferung sein kann. Bis heute sind die Untersuchungen der Jahre 1960 bis 1963 jedoch die einzigen, die wissenschaftlich vollständig ausgewertet und publiziert wurden.³

Ausgelöst durch eine kritische Bilanzierung der bisherigen Forschungserkenntnisse und den daraus resultierenden Fragestellungen setzte ab 1979 im Rahmen eines Schwerpunktprogramms der Denkmalpflege abermals eine zehnjährige Grabungsphase unter der Leitung von Hartmut Schäfer und Günter Stachel ein, die sich mit der Großen Basilika und den Flächen zwischen den beiden Kirchen auf zentrale Bereiche des Komplexes konzentrierte. Die Ergebnisse dieser Ausgrabungen harren seither ihrer wissenschaftlichen Auswertung.⁴

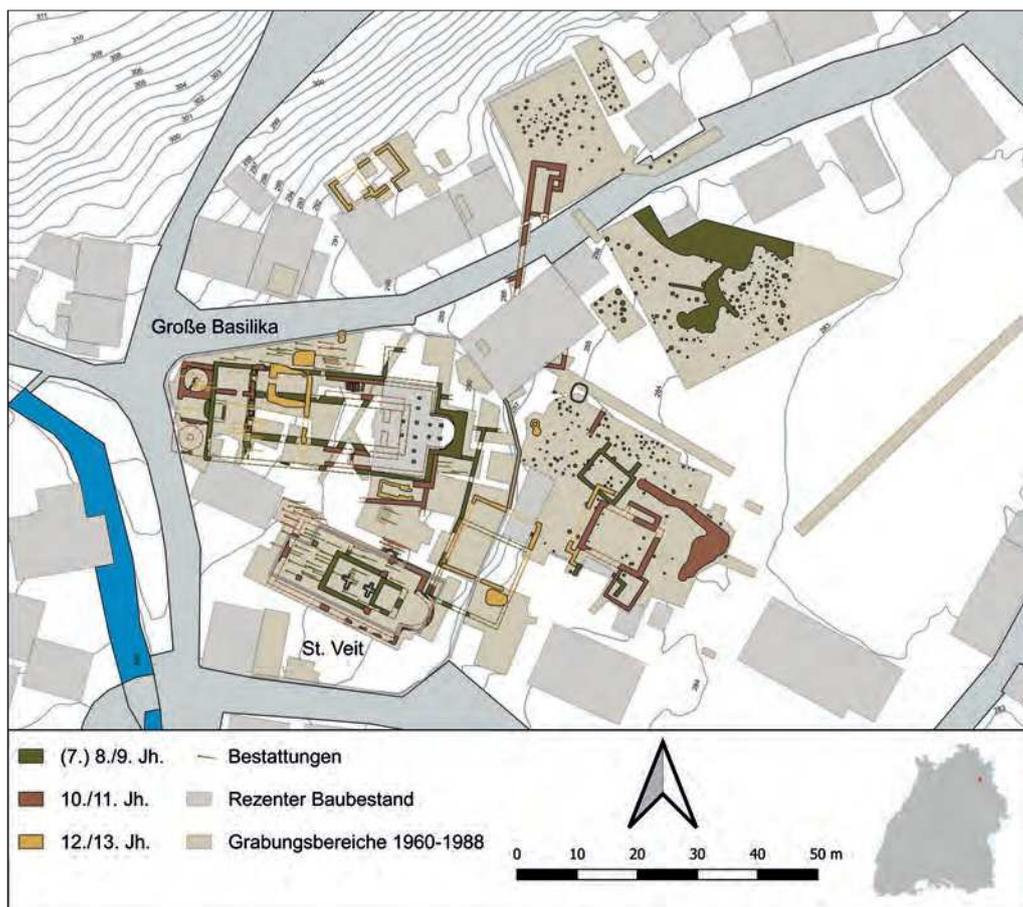
Das große Rätsel in neuem Licht

Im Jahr 2018 nahm das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg die archäologischen Forschungen in und um Unterregenbach wieder auf. Diese zielen vor allem darauf ab, alten Fragen der Archäologie mittels moderner naturwissenschaftlicher Methoden nachzuspüren. Neben geophysikalischen Untersuchungen sowie Metallsondenprospektionen im Ort und auf der nahegelegenen »Alten Burg« umfasst dies auch archäologische Ausgrabungen an bislang noch unerforschten Schlüsselstellen

des Komplexes sowie ¹⁴C-Datierungen und DNA-Analysen an den Innenbestattungen des ältesten Vorgängerbaus unter der heutigen Pfarrkirche St. Veit.

Darüber hinaus konnte 2022 durch die Unterstützung regionaler Partner und in enger Zusammenarbeit mit der Landesdenkmalpflege ein Promotionsprojekt an der Universität Tübingen in die Wege geleitet werden, das sich mit der Auswertung der Grabungskampagnen 1964/1965 und 1979 bis 1988 befasst. Im Zentrum stehen dabei bau- und siedlungsgeschichtliche Fragestellungen: Wann begann die mittelalterliche Besiedlung Unterregenbachs, und wie hat man sich diese erste Phase vorzustellen? Bestand dort von Beginn an eine geistliche Niederlassung? Wie entwickelten sich die einzelnen (Kirchen-)Gebäude und der Gesamtkomplex über die Zeit hinweg und welche Funktionen erfüllten sie? Ist der Bedeutungsniedergang Unterregenbachs ab dem 13. Jahrhundert auf den Verlust zentralörtlicher Funktionen zurückzuführen? Und wie war Unterregenbach in das Siedlungs- und Herrschaftsgefüge sowie die Kommunikations- und Distributionsnetzwerke des Früh- und Hochmittelalters eingebettet?

Erste Ergebnisse der laufenden Forschungen lassen bereits erkennen, welch großes Potenzial die erneute Untersuchung altbekannter Funde und Befunde auf naturwissenschaftlicher Ebene sowie die systematische Aufarbeitung und Auswertung der Altgrabungen bieten.



Schematischer Gesamtplan der früh- und hochmittelalterlichen Befunde in Unterregenbach



Blick über die Grabungsfläche an der Großen Basilika aus Richtung Westen, 1981. Im Vordergrund die beiden Fundamente der Westtürme.



St. Veit: Überblicksfoto der Grabungsbefunde zu den beiden Vorgängerbauten der heutigen Pfarrkirche aus Richtung Westen.

Unklare Ursprünge – St. Veit

Im Zuge der wieder aufgenommenen Forschungen des Landesamts für Denkmalpflege sollen mithilfe von Alters-, Verwandtschafts- und Herkunftsbestimmungen an den ältesten Innenbestattungen genauere Informationen zur Datierung und Funktion des ersten Sakralbaus unter St. Veit gewonnen werden.⁵ Diesen (Stein-)Bau datierte Günter P. Fehring in das ausgehende 8. und beginnende 9. Jahrhundert und interpretierte ihn als Eigenkirche eines nahen Herrnsitzes, die genaue Zeitstellung musste jedoch letztlich unscharf bleiben.

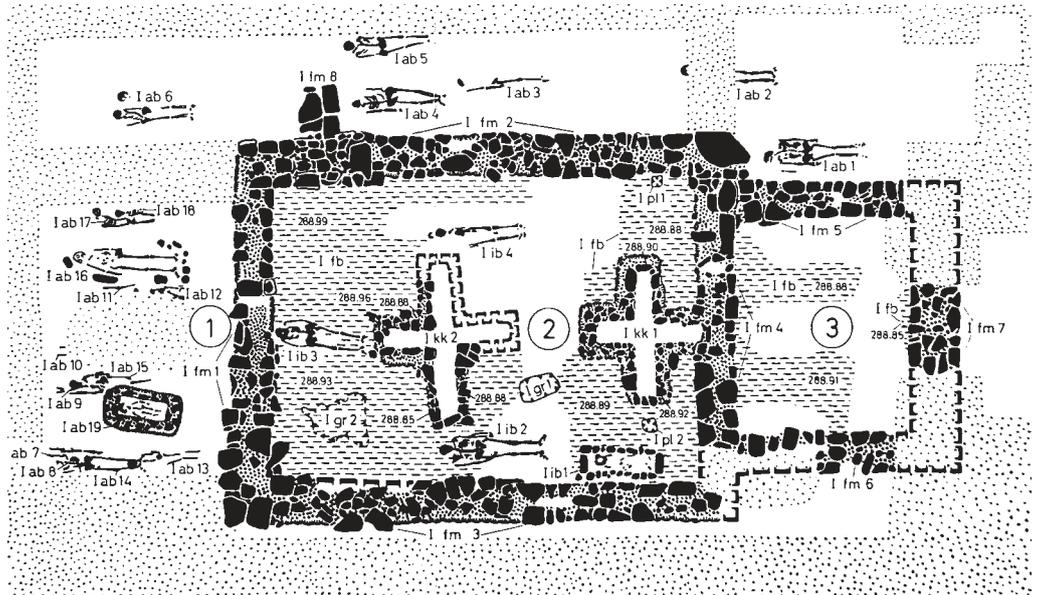
Nach den jüngst durchgeführten ¹⁴C-Analysen an drei der vier Innenbestattungen streut deren Datierung vom 2. Viertel des 7. bis zum 4. Viertel des 8. Jahrhunderts. Zieht man den Sterbezeitraum des ältesten Individuums als »terminus ante quem« für den Bau der ersten Kirche heran, dürfte diese spätestens im ausgehenden 7. Jahrhundert gestanden haben. Damit ist die steinerne Saalkirche entweder mindestens 100 Jahre früher zu datieren, oder die Bestattungen sind noch einem (hölzernen) Vorgängerbau zuzurechnen. Dieser könnte aufgrund der Grabungsmethode des ersten Ausgräbers, Hans Christ, nicht erfasst worden sein, wofür auch die Existenz einer älteren Kulturschicht spricht, in der die Fundamente der Saalkirche eingetieft waren.

Die durch das Eurac Research Institut für Mumienforschung in Bozen durchgeführten DNA-Analysen haben insbesondere zum Geschlecht und den Verwandtschaftsverhältnissen der Bestatteten interessante Ergebnisse erbracht. Danach handelt es sich bei der einzigen Kinderbestattung nicht um ein männliches, sondern um ein weibliches Individuum, was der Interpretation als Begräbniskirche eines Konvents widerspricht. Gleichzeitig kann für die untersuchten Individuen eine direkte Verwandtschaft sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits ausgeschlossen werden, was wiederum einer Deutung als Eigenkirche entgegensteht. Insgesamt scheint es daher am naheliegendsten zu sein, für den ersten Sakralbau an dieser Stelle – zumindest in dieser frühen Phase – eine pfarrkirchliche Funktion zu vermuten, die durch die gemischtgeschlechtliche Belegung des zugehörigen Außenfriedhofs zusätzlich bestätigt wird.

Ein stattlicher Bau – die Große Basilika

In der Großen Basilika ist die eigentliche Konventskirche des klösterlichen Komplexes zu suchen. Die Datierung des Baus erfolgte bislang im Wesentlichen anhand formaler Kriterien des heutigen Ausbaus der Krypta sowie stilistischer Merkmale der Bauplastik aus der Kryptenapsis. Neueste ¹⁴C-Datierungen und die Auswertung des archäologischen Fundmaterials bekräftigen eine Datierung der ersten Bauphase in das 8./9. Jahrhundert. Diese Ergebnisse korrespondieren mit der Altersbestimmung weiterer Architekturfragmente aus Unterreggenbach, die schon vor Jahrzehnten in dieselbe Zeit datiert wurden und ebenfalls der Großen Basilika entstammen

St. Veit: Gesamtplan der Grabungsbefunde des ersten Steinbaus unter der heutigen Pfarrkirche (aus G. Fehring)



dürften. Die hochwertig gearbeiteten Architekturteile, die Größe des Baus und nicht zuletzt die in Form unzähliger Fragmente erhaltene Wandbemalung zeugen von einem für diese Zeit bemerkenswerten Kirchenbau außergewöhnlicher Güte, hinter dessen Bau äußerst potente Stifter gestanden haben müssen.

Noch während dieser ersten Bauphase begann die Belegung eines direkt nördlich der Kirche gelegenen Bestattungsplatzes, der aufgrund seiner abseits gelegenen Position als Friedhof der Konventsmitglieder interpretiert werden kann. Die anthropologische und paläopathologische Untersuchung dieser Individuen lässt zusammen mit ¹⁴C-Datierungen vielversprechende Erkenntnisse hinsichtlich der Sozialstruktur der geistlichen Gemeinschaft in Unterregenbach erwarten.

In einer zweiten Bauphase erfuhr die Kirche einen massiven Aus- und Umbau: Wie sich an der sekundären Neugestaltung der Kryptenzugänge und der Innenwände der Apsis sowie im restauratorischen Untersuchungsbefund des Wandputzes zeigt, wurde die Krypta zu einer Hallenkrypta erweitert.⁶ Deren ursprünglicher Zustand lässt

sich nicht mehr zweifelsfrei rekonstruieren – sie dürfte sich in Phase I im Wesentlichen auf die Apsis beschränkt haben, aus der die karolingerzeitlichen Kapitelle stammen. Mit der anschließenden Erweiterung der Krypta zu einer zeitlich später anzusetzenden Halle lassen sich der Gegensatz zwischen älterer Bauplastik aus der Apsis und jüngerer Hallenform erklären und die beständige Datierungskontroverse auflösen.

Die Umbauten dieser Phase beschränkten sich jedoch nicht auf die Krypta, sondern betrafen auch die äußere Erscheinung des Kirchengebäudes. An die Westfassade fügte man zwei Türme an, und im Süden entstanden weitere Anbauten, deren Funktion noch zu klären ist.

Die Datierung dieser zweiten Bauphase erweist sich momentan noch als schwierig – Mörtelproben aus den Mauern der Krypta könnten diesbezüglich Klarheit bringen. Sollte sich die Vermutung einer Datierung in das 10. bzw. 11. Jahrhundert erhärten, würde dies mit der ersten schriftlichen Erwähnung Regenbachs in einer Urkunde von Kaiser Konrad II. aus dem Jahr 1033 zusammenfallen, die davon zeugt, dass ein Teil Regenbachs an das Bis-



Im Umfeld der Großen Basilika fanden sich immer wieder Architekturteile, die von der Konventskirche stammen dürften (links und Mitte). Bruchstücke eines Inschriftensteins, um 800 (rechts). Die Inschrift bezeugt eine Schenkung (von Reliquien?) durch einen namentlich unbekanntem Stifter.



Umgestürzte Westmauer des verkürzten Baus. Gut zu erkennen ist die ehemals äußere Mauerschale mit darüberliegenden Resten des Füllmauerwerks. Die innere Schale ist durch spätere Eingriffe ausgebrochen.



Buchverschluss, sog. Kappenverschluss, in Form eines geflügelten Raubtiers aus Bronze. Der Fund stammt aus einem Anbau südlich der Kirche und ist ein herausragendes Zeugnis klösterlicher Schriftkultur.

tum Würzburg übergang.⁷ Könnte dieser Ausbau auf Bestreben des Würzburger Bischofs erfolgt sein? Nach einem Brand am Ende dieser Phase erfolgte zumindest der Versuch eines Wiederaufbaus. Mehrere Indizien in der Schichtenabfolge deuten darauf hin, dass dieser Versuch missglückte und die westliche Vorhalle der Kirche eine Zeit lang offenstand. Im 12./13. Jahrhundert entschloss man sich zu einer massiven Kürzung des Gebäudes und errichtete einen neuen Westbau mit Turm wenige

Meter westlich der nach wie vor zugänglichen Krypta. Den aufgegebenen Teil des ehemaligen Langhauses gab man zugleich für Bestattungen frei, ließ dabei jedoch die Außenmauern stehen, sodass sie eine Art Kirchhof gebildet haben mögen. Das Ende der Großen Basilika ist bemerkenswert und lädt zu Spekulationen ein: Die Westfassade des Gebäudes wurde nicht sorgfältig abgetragen, sondern stürzte im Mauerverbund nach Westen um, wo man sie später wieder aus-



Heimat bewahren –
Heimat gestalten.
Damit etwas bleibt.
Ihr Erbe hilft!

Foto: Rose Hajdu, Stuttgart

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

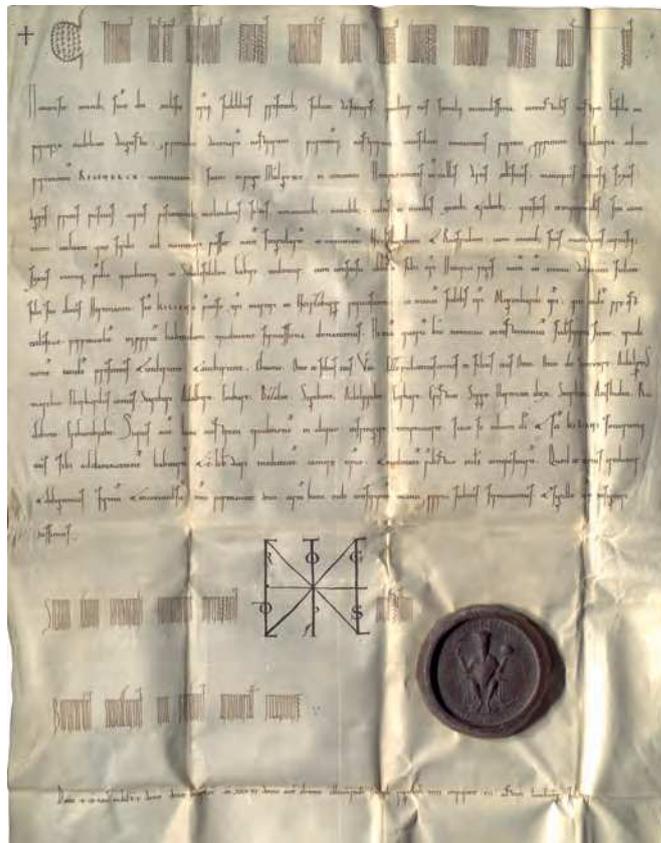
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

grub. Nach Ausweis der Funde aus den darüber liegenden Schichten geschah dies im Laufe des 14./15. Jahrhunderts. Die verbliebenen Gebäudeteile der Basilika dürften demnach etwas länger kirchliche Funktionen erfüllt haben, als bislang gedacht. Die Krypta, der einzig verbliebene Rest des einst stattlichen Baus, wurde schließlich profanisiert und als Keller genutzt – bis ins 20. Jahrhundert hinein. Seit den Wiederherstellungsarbeiten Mitte der 1970er-Jahre ist sie heute wieder frei zugänglich.

Neue Ansätze

Die ersten Erkenntnisse der neuen Forschungen in und um Unterregenbach machen deutlich, dass der gesamte Komplex grundlegend neu gedacht werden muss. Über eine Deutung als klösterliche Niederlassung, die sich nicht zuletzt in der Nennung des Teils eines Immunitätsbezirks »Regenbach« in der Urkunde von 1033 bestätigt, herrschte in der Forschung zwar stets Konsens, doch wurde sie im Hinblick auf die Interpretation der archäologischen Befunde nie konsequent umgesetzt. Dieser Umstand ist in nicht unerheblichem Maße auf die Absenz klassischer Klosterarchitektur, wie etwa eines Kreuzgangs, zurückzuführen, die bei einem frühmittelalterlichen Kloster jedoch keineswegs vorauszusetzen ist. Blickt man aus dieser neuen Perspektive auf den Komplex, wird das enorme Erkenntnispotenzial für die Mittelalterarchäologie im Allgemeinen und die Klosterforschung im Speziellen deutlich: Selten bietet sich eine solch günstige Gelegenheit, ein frühes Kloster und dessen Entwicklung im Hochmittelalter bis zu seinem Niedergang und darüber hinaus in all seinen Facetten zu erforschen.



Urkunde Kaiser Konrads II.,
ausgestellt am 9. August 1033

Über die Autoren

Moritz Foth studierte Ur- und Frühgeschichte, Archäologie des Mittelalters und Naturwissenschaftliche Archäologie an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Landesamt für Denkmalpflege, Stipendiat der Wüstenrot Stiftung und promoviert bei PD Dr. Lukas Werther und Prof. Dr. Natascha Mehler mit dem Fokus auf bau- und siedlungsgeschichtlichen Fragestellungen über die umfangreichen Ausgrabungen in Unterregenbach.

Olaf Goldstein studierte Ur- und Frühgeschichte/Archäologie des Mittelalters, Kunstgeschichte und Mittelalterliche Geschichte an den Universitäten Münster und Tübingen. Er ist Fachreferent für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit am Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg und in dieser Funktion unter anderem für die Belange der Archäologischen Denkmalpflege in Unterregenbach zuständig.

Literatur

Günter P. Fehring, Unterregenbach. Kirchen – Herrensitz – Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen der Jahre 1960-1963 mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964-1968. Band 1: Text. *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 1 (Stuttgart 1972)

Moritz Foth, Ein altes Rätsel in neuem Licht – Neue archäologische Forschungen zu Unterregenbach. *Zeitschrift für württembergische Landeskunde* 83, 2024, 19–36

Olaf Goldstein, Älter als gedacht? Aktuelle Forschungen zu den Ursprüngen von St. Veit in Unterregenbach. *Zeitschrift für württembergische Landeskunde* 83, 2024, 37–46

Christian Kübler, Das »Rätsel von Regenbach« – die Aussagen der Schriftzeugnisse. *Zeitschrift für württembergische Landeskunde* 83, 2024, 63–76

Matthias Untermann, Die Kirchen von Unterregenbach. Fragen zum archäologischen Forschungsstand. *Zeitschrift für württembergische Landeskunde* 83, 2024, 47–62

Johann Christian Wibel, *Hohenlohische Kirchen- und Reformationshistorie*. Bd. 1 (Ansbach 1752).
Hartmut Schäfer/Günter Stachel, Unterregenbach. Archäologische Forschungen 1960–1988. *Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg* 9 (Stuttgart 1989)

Anmerkungen

- 1 Wibel 1752, 185
- 2 Eine Übersicht der Diskussion findet sich in Foth 2024
- 3 Vgl. Fehring 1972
- 4 Über diese Ausgrabungen existiert bislang lediglich ein knapper Vorbericht: vgl. Schäfer/Stachel 1989
- 5 Ausführlicher hierzu: Goldstein 2024
- 6 Diese These fußt nicht unwesentlich auf Anregungen von Matthias Untermann: Untermann 2024
- 7 Grundsätzlich zur schriftlichen Überlieferung jüngst: Kübler 2024

Von Kahn zu Kandler

Eine schwäbisch-jüdische Unternehmergeschichte

Christiane Schmelzkopf

Bislang erinnert in Laichingen nur ein Straßenschild an den bedeutenden Textilkaufmann und Firmengründer Heinrich Kahn, nennt ihn »Ehrenbürger« und »Wegbereiter der Mechanischen Leinenweberei Laichingen«. Dass er Jude war und seine Nachkommen 1938 unter dem Nazi-Regime zwangsweise enteignet und vertrieben wurden, war lange Zeit nur wenigen bekannt. Das wäre wohl so geblieben, hätte nicht sein Urenkel Henry Kandler 2006 die noch unveröffentlichte Autobiografie seines Vaters Alfred Rudolf Kandler (eigentlich Rudolf Kahn) aus den USA mitgebracht, die 2010 übersetzt unter dem Titel *In der Höhle des Löwen* erschien.

Im Vorwort erinnert sich Henry Kandler an den Tag der erzwungenen Übergabe des Familienunternehmens: »Ich sah meinen Vater nur zweimal weinen. Das erste Mal war 1938, als ich acht Jahre alt war. Wir waren in der Wohnung im oberen Stock des Geschäftshauses der Mechanischen Leinenweberei Laichingen (MLL), unserer Fabrik in Laichingen. Weil wir Juden waren, hatte die Nazi-Regierung ihn, seinen Vater, seinen Onkel und seinen Vetter gezwungen, die Textilfabrik der Familie zu einem Schleuderpreis an einen SS-Offizier zu verkaufen. Ich erinnere mich, wie ich mit meiner Mutter und meinem Bruder im Schlafzimmer wartete, während Vater unten im Büro den Vertrag unterschrieb. Als mein Vater ins Zimmer kam, schob er das dicke Federbett zur Seite und ließ sich schwer auf die Bettkante fallen, während ihm die Trä-

nen übers Gesicht liefen. Die Firma, die sein Großvater Heinrich Kahn über 100 Jahre zuvor gegründet hatte, als er sich vertraglich verpflichtete, das Tuch der Laichinger Heimweber zu vermarkten, gehörte uns nicht mehr. Ich schaute aus dem Fenster auf den großen Kastanienbaum, den mein Vater gepflanzt hatte, als er ein kleiner Junge war, und auf dem ich jetzt nie mehr herumklettern würde.«¹

Die Tradition der Laichinger Leinenweber

In seinem Buch beschreibt Alfred Rudolf Kandler die Geschichte seiner Familie, die wie viele andere jüdische Familien im 19. Jahrhundert in der Textilbranche tätig war² – zunächst im Vertrieb der von Handwebern auf der Alb gefertigten Leinwand. Die Leinenweberei hatte im Flecken Laichingen, wo ringsum auf dem kargem Alb-Boden der Flachs gedieh, lange Tradition, und die Ortschaft wurde »zum bedeutendsten Leinenweberort Altwürttembergs«.³

Da durch die Realteilung die landwirtschaftlichen Betriebe immer kleiner geworden waren und oft keine Familie mehr ganz ernähren konnten, hatten viele daneben einen Handwebstuhl in der »Dunk«, einem halb in die Erde gebauten Arbeitsraum, wo das feuchte Klima dem Flachs und dem Leinen gut tat.⁴ Dieses seit Jahrhunderten betriebene Handwerk hatte dazu geführt, dass die Laichinger Leinwand in weithin bekannter und geschätzter Qualität hergestellt wurde. Den Webmeistern brachte es bis ins ausgehende 18. Jahrhundert einen auskömmlichen Verdienst, zumal die meisten weiter über die kleine Landwirtschaft für den Eigenbedarf verfügten. Das änderte



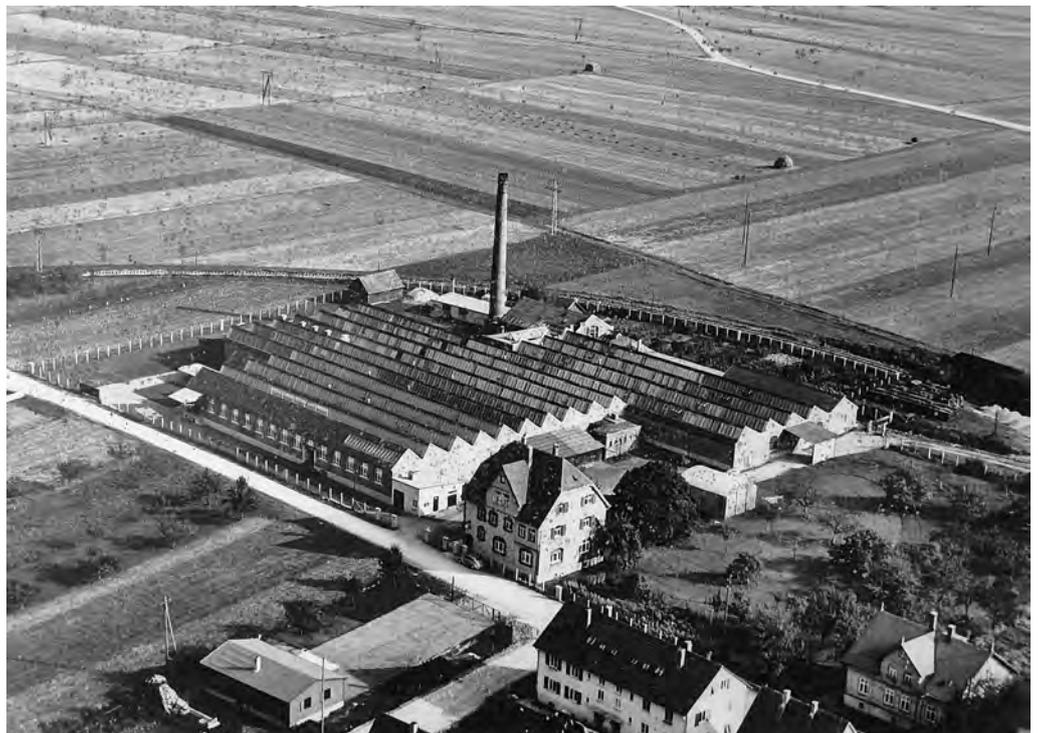
Heinrich Kahn (1828–1920) war der Wegbereiter der mechanischen Leinenweber und Ehrenbürger in Laichingen, Foto 1864



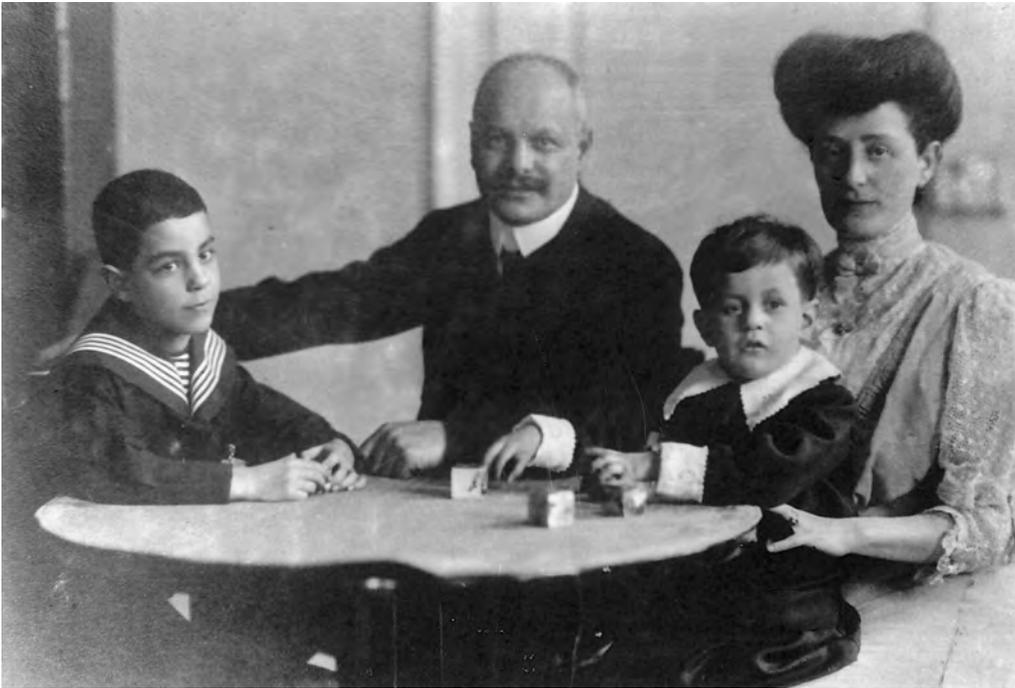
Die Belegschaft der Fa. Eckstein und Kahn, vor 1900

sich mit den napoleonischen Kriegen, den Missernten, der erst den Handel erschwerenden Kontinental Sperre und dann deren Ende 1815, das die Märkte Europas für die inzwischen in England maschinell hergestellten Baumwolltextilien öffnete, sodass die Leinenweberei auf dem Kontinent von deren Konkurrenz bedroht war. Entscheidend für das Überleben ihrer Handwerkstradition dürfte gewesen sein, dass die Laichinger Weber sich nicht nur um die Wahrung höchster Qualität des gesponnenen Flachses und des daraus produzierten Leinens bemühten, gegen die keine maschinell hergestellte Baum-

wollware ankam, sondern vor allem durch ihre Offenheit gegenüber Neuerungen in der Vermarktung und später auch der Textilverarbeitung. So gründeten sie 1820 nach Einführung der Gewerbefreiheit den »Laichinger Weberverein«, der den Vertrieb der Stücke in eigener Regie übernahm. 1825 hieß es in einem Bericht aus Ulm, dass in Laichingen auf 400 Stühlen gewoben werde und es im Ruf stehe, »nur das beste und feinste Leinen zu liefern«. ⁵ Dieses Festhalten an der Weberei bei gleichzeitiger Eigenversorgung durch kleine Landwirtschaft bewährte sich dann in der Vormärzzeit und im Hungerjahr 1847. ⁶ Die



Firmengelände und Wohnhaus mit Kastanie in Laichingen, um 1950



Rudolf Kahn (links) mit Vater Paul, Bruder Heinz und Mutter Rosa, 1906



Grete und Rudolf Kahn mit Sohn Heinz vor dem Haus Loeb (Gretes Eltern) in der Hohenzollernstraße 12 in Stuttgart, 1930

unter König Wilhelm I. ergriffenen Maßnahmen zur Entwicklung der Wirtschaft des Landes förderten zum Ende der 1840er-Jahre die Stabilisierung des Weberhandwerks auf der Alb, denn die Königliche Zentralstelle für Handel und Gewerbe »hatte richtig erkannt, daß der Handweberei nur durch zwei Dinge zu helfen war, nämlich durch Verbesserung ihrer technischen Einrichtungen und ferner durch den Übergang zur Herstellung feiner und gemusterter Stoffe.«⁷ Durch die Entsendung von »Wanderweblehrern« und die Einrichtung von »Lehranstalten, welche Schule und Werkstatt in sich vereinigten« sollte die technische Entwicklung auch dem traditionellen Handwerk zu Gute kommen, ebenso wie die Einrichtung

der Webereilehranstalt in Reutlingen 1855, die den Zweck verfolgte, »künftige Fabrikanten mit den nötigen theoretischen und praktischen Kenntnissen auszurüsten, ebenso auch Kaufleute, die sich dem Manufakturfache widmen wollten, und außerdem junge Weber zu Meistern und Webern heranzubilden.«⁸

Vom Handelskontor zur Mechanischen Leinenweberei Laichingen

Die hohe Qualität der Laichinger Leinwand hatte das jüdische Textil-Handelshaus Hofmann und Söhne in Karlsruhe bewogen, ein Handelskontor in Laichingen zum Vertrieb dieser Ware zu etablieren. Ein Neffe des Firmenlei-

ters, Heinrich Kahn, der als 13-Jähriger 1841 eine Lehre im Textilhandwerk begonnen hatte, wurde nach abgeschlossener Ausbildung 1853 Leiter dieses Handelskontors und zog zusammen mit seiner Frau nach Laichingen, wo ihre vier Söhne und drei Töchter zur Welt kamen. Da eine spätere Übernahme des Unternehmens nicht in Aussicht stand, gründete Heinrich Kahn 1864, nach Einführung der vollen bürgerlichen Gleichberechtigung für Juden auch in Württemberg, zusammen mit einem Compagnon die Vertriebs-Firma Eckstein und Kahn. Er verlegte den Firmensitz nach Stuttgart, um von dort aus die Geschäftsbeziehungen zu intensivieren, zudem waren damals die Lebensbedingungen auf der Alb, in »Schwäbisch Sibirien«, recht beschränkt – es gab weder Eisenbahnanschluss noch Wasserversorgung. Dennoch verbrachte Heinrich Kahn als Firmenleiter die Arbeitswoche weiter in Laichingen, um angesichts der rasanten technischen Weiterentwicklung vor Ort zu sein – wie etwa der Einführung des Damast-Webstuhls für Tischtücher und Servietten sowie der Jacquard-Weberei mittels Lochkarten für große Muster, Neuerungen, für die es damals noch keine Konkurrenz gab. Dort profitierten nicht nur die Handwerker von dem blühenden Geschäft, da die Firma bald einen besonders guten Ruf für hochwertige Aussteuerwaren hatte und Hotels in ganz Deutschland, der Schweiz und Italien belieferte. Nach Gründung einer Webfachschule 1873 durch Ferdinand von Steinbeis, aus der die gesuchtesten Musterzeichner in Deutschland hervorgingen, fanden ab 1880 durch die Einbeziehung von Handstickerei und kostbaren Hohlsaumarbeiten in die Aussteuer-Produktion auch Frauen ihr Auskommen durch gut bezahlte Arbeit.

Für Heinrich Kahn gestalteten sich die wöchentlichen Fahrten nach Laichingen, vor allem in den schneereichen Wintern, zuweilen abenteuerlich: Von Stuttgart ging es mit der Bahn nach Amstetten, von dort aus mit der Pferdokutsche weiter. Als Laichingen 1901 durch den Bau einer Privatbahn von Amstetten aus an die Bahnstrecke Stuttgart–Ulm angebunden war, konnte sich die Firma durch einfachere Materiallieferung sowie den Abtransport der fertigen Ware noch vergrößern und war bald der größte Arbeitgeber am Ort; sie gab 300 Handwebern sowie Näherinnen und Stickerinnen Arbeit und Brot. Ab 1904 konnte der Betrieb, nun unter der Leitung der älteren Söhne Paul und Hugo, durch Gründung der Mechanischen Leinenweberei Laichingen (MLL) mit der Aufstellung von eigenen mechanischen Webstühlen weiter expandieren. Zuvor schon hatte der Firmengründer für seine Verdienste um die Leinenweberei im Flecken zu seinem 70. Geburtstag 1898 die Ehrenbürgerschaft am Ort und den von König Wilhelm II. verliehenen Ehrentitel Kommerzienrat erhalten.

Inzwischen hatte die zweite Inhabergeneration mit unternehmerischer Weitsicht nahe beim neuen Bahnhof größere, lichtdurchflutete Hallen errichtet, die für die nun mechanisch betriebene Weberei von Damast- und Jacquard-



Bescheinigung der Gestapo Stuttgart vom 28. November 1938: Rudolf Kahn wurde aus der Schutzhaft entlassen und habe sich freiwillig bereit erklärt, sofort seine Auswanderung zu betreiben.

Stoffen nötig waren. Es war klar, dass auch deren in Stuttgart geborene Söhne, Paul Kahns Sohn Rudolf und Hugo Kahns Sohn Otto, für eine Zukunft in der Textilbranche und die spätere Übernahme der Firmenleitung vorbereitet werden sollten. So begann Rudolf 1919 die Ausbildung am Technikum für Textilfachindustrie in Reutlingen, später an der Universität Frankfurt, wo er 1924 mit der Dissertation zum Thema »Die Leinenweberei auf der Schwäbischen Alb« promoviert wurde.

Schon in diesen Jahren wurde er, der noch als Schüler in Stuttgart und in den kurzen Wochen beim Militär festen Zusammenhalt und Solidarität unter Gleichaltrigen erlebt hatte, mit dem zunehmenden Antisemitismus konfrontiert, der das Anwachsen der nationalen Bewegung und den Aufstieg Hitlers vorbereitete.

Als nach der Weltwirtschaftskrise 1929 die Arbeitslosigkeit in Deutschland Rekordhöhen erreichte, konnte die Laichinger Firma, inzwischen unter der Leitung Rudolf Kahns, größere Härten unter den Webern durch geschicktes Management vermeiden, so dass es zu keinen Streiks kam. Dass aber im pietistisch geprägten Laichingen, anders als in katholischen Gegenden, die nationalsozialistische Partei überdurchschnittlichen Zulauf hatte⁹, ist vielleicht nicht zuletzt der Stimmungsmache durch den aus Laichingen stammenden, mit der Geschichtslüge der »Laichinger Hungerchronik« sowie dem viel gelesenen Dorfroman von 1918 *Du suchest das Land heim* von Christian Schnerring zuzuschreiben.¹⁰

Zwar wurde die 1910, nach dem Tod des Gründers, Heinrich-Kahn-Straße benannte Adresse von Fabrik und Wohnhaus 1933 in Saarstraße umbenannt, und obwohl die Firma am Tag des Kaufboykotts »von einer stigmatisierenden Klebeaktion ›Jude‹ betroffen war«¹¹, wurde aus beschäftigungspolitischen Gründen auf weitere Boykottmaßnahmen verzichtet. Die Firma verzeichnete in den



Heinz und Gerd Kahn in England, 1940

ersten Jahren des Nazi-Regimes sogar eine Zunahme der Aufträge, sodass Rudolf Kahn zunächst nicht an Auswanderung dachte. Auch sein Vater Paul Kahn, und sein Onkel Hugo vertraten nach dem Regierungsantritt Hitlers wie viele deutsche Juden die fatale Meinung, man müsse dieser Situation trotzen, und Hitler würde sicher nicht lange am Ruder bleiben.

Die ersten Jahre der NS-Zeit und der erstarkende Antisemitismus

Während sein Cousin Otto, der eine Holländerin geheiratet hatte, rechtzeitig in die Niederlande emigriert war, hielt Rudolf, inzwischen Juniorchef, zusammen mit seiner Frau Grete geb. Loeb, und den 1929 und 1932 geborenen Söhnen Heinz und Gerd, in Stuttgart und Laichingen weiter die Stellung.

Beider Eltern lebten weiter in Stuttgart, waren fest im Kultur- und Wirtschaftsleben der Stadt verwurzelt und hofften auf ein baldiges Ende des Nazi-Regimes. Doch die Schikanen gegen Juden und die Demütigungen nahmen zu: So erfuhr der kleine Heinz die tiefe Enttäuschung, dass er eines Tages nicht mehr ins geliebte Schwimmbad durfte, da dies für Juden verboten war – ein einschneidendes Erlebnis, über das er noch als betagter Zeitzeuge berichtete.¹²

Rudolf und Grete Kahn, die erlebten, wie nach und nach viele ihrer Bekannten das Land verließen, schlossen sich nun mehr und mehr dem geselligen Leben der jüdischen Gemeinde an. Sie verstanden sich zwar nicht ausdrücklich als religiös – in Laichingen hatte es auch nie eine jüdische Gemeinde gegeben, an die sie hätten Anschluss suchen können¹³ – doch sie hatten den Kontakt zur Stuttgarter Gemeinde um der Familientradition willen bewahrt und fanden dort angesichts der Bedrohung wieder mit Schicksalsgenossen zusammen. Zugleich dachten auch die Kahns an den Verkauf der immer noch prosperierenden Firma und die eigene Auswanderung, doch alle Verkaufs-Pläne zerschlugen sich. Erst anlässlich der Zwangse enteignung erfuhren sie, dass der spätere Käufer, der SS-Offizier, Direktor der Württembergischen Landessparkasse und Gau-Presseleiter, Dr. Otto Weiss, alle anderen Angebote blockiert hatte.

Ausführlich beschreibt Rudolf Kahn in seinen Erinnerungen, wie sich im Laufe des Jahres 1938 das Netz aus württembergischem Innenministerium, NSDAP-Gauleitung, Finanzbehörden, Wirtschaftsfunktionären und Banken über den letzten noch verbliebenen jüdischen Großunternehmen zusammenschloss, um deren seit Jahren vorbereitete Zwangse enteignung durchzusetzen.¹⁴ Der Verkaufspreis, der schließlich noch erzielt wurde, machte etwa ein Drittel des eigentlichen Werts aus und wurde auf ein Sperrkonto überwiesen, von dem die Familie nur eine kleine Summe pro Monat für den weiteren Lebensunterhalt abheben durfte. Der Rest war für sie verloren.



Dokument der Reichsvertretung der Juden in Deutschland vom 7. Januar 1939 über den Transport der Kinder Heinz Otto und Gerhard Ernst Kahn nach England

Auswanderungsbemühungen

Nachdem die Pogromnacht am 9./10. November 1938 über sie hereingebrochen war, in der die Synagogen brannten und jüdische Geschäfte demoliert wurden, wurden die männlichen Juden (mit Ausnahme der zurückgestellten älteren wie Paul Kahn) im Stuttgarter Gestapo-Hauptquartier, dem berüchtigten »Hotel Silber«, interniert und später ins KZ Dachau verbracht. Dort musste Rudolf Kahn alle Schikanen und willkürlichen Quälereien ertragen, über die er später schrieb, es sei »einer der demütigendsten Abschnitte« seines Lebens gewesen.¹⁵ Da der Zweck dieser Aktion vor allem darin bestand, alle noch in Deutschland verbliebenen Juden zur Auswanderung zu drängen, kam er mit anderen Ende November wieder frei, mit der Auflage, sich sofort um die Emigration zu bemühen.

Rudolf Kahn hatte gehofft, mit seiner Qualifikation als Textilfachmann in der nahen Schweiz Fuß fassen zu können – doch ohne konkrete Zusage. Deshalb entschloss sich das Ehepaar schweren Herzens, wenigstens die Kinder ins sichere Exil bringen zu lassen, nämlich mit dem »Kindertransport« nach England, jener von Quäkern initiierten Hilfsaktion. Für den neunjährigen Heinz und den sechsjährigen Gerd war dies leichter als für viele andere, denn sie wurden dort von Verwandten aufgenommen – so erschien es ihnen im Januar 1939 zunächst wie eine Ferienreise. Die Eltern hofften noch auf eine gemeinsame Zukunft in der Schweiz, doch sie wussten nicht, ob sie ihre Kinder wiedersehen würden. Besonders schmerzlich war der Abschied wohl für die betagten Großeltern, obwohl der »lustige Großvater« Paul Kahn die Enkel noch auf dem Bahnsteig aufzuheitern versuchte.¹⁶

Als sich der Schweiz-Plan endgültig zerschlug, schien nur ein Ausweg offen, nämlich mit einem »Affidavit«, der Einladung von Verwandten, in die USA zu fliehen. Auch das



Bescheinigung des Amerikanischen Konsulats, dass für Rudolf Alfred Kahn auf der Warteliste der Visumantragssteller eingetragen war.

erwies sich als immer schwieriger, und mit Beginn des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 »schnappte die Falle zu«.¹⁷ Fast in letzter Minute, im August 1941, gelang Rudolf und Grete Kahn mit einem der letzten Schiffe von Lissabon aus die Ausreise in die USA.

Obwohl Rudolf Kahn als qualifizierter Textilfachmann bald eine bescheidene, aber solide Lebensgrundlage in Philadelphia fand, sollte es bis 1944 dauern, bis es gelang, die Söhne aus England kommen zu lassen. Für Rudolf Kahn, der inzwischen den Namen Alfred Rudolf Kandler angenommen hatte, war es der wichtigste Gedanke, dass die Söhne Heinz und Gerd, inzwischen Henry und Gerry, eine gute Ausbildung erhielten. Henry wurde dann ein angesehener Kinder- und Jugendpsychiater – die Erfahrungen des »Kindertransports« mit der frühen Trennung von den Eltern und dem häufigen Wechsel von Pflege-

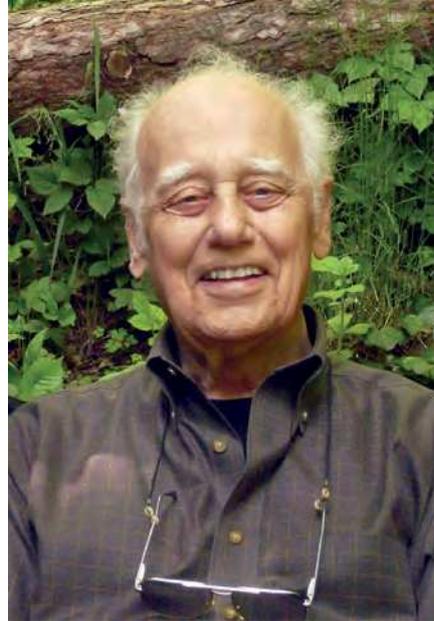


Grete und Alfred R. Kandler (zuvor Rudolf Alfred Kahn) vor dem ersten eigenen Haus in Philadelphia, 1950

eltern und Internaten, hatten ihn für sein Leben geprägt. Gerry studierte Jura und setzte sich als Rechtsanwalt für die Rechte von benachteiligten Minderheiten ein.

Rückgabe der Laichinger Firma mit bitterem Beigeschmack

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs musste Alfred R. Kandler dann schmerzlich erfahren, dass sein Vater, seine Schwiegereltern und etliche weitere Verwandte tot waren. Mit seinem Onkel Hugo Kahn, der in Holland überlebt hatte, bemühte er sich um die Rückgabe der verlorenen Laichinger Traditionsfirma MLL. Zwar war der Nazi-Profitteur Weiss zur Wehrmacht eingezogen worden und gefallen, doch seine Witwe als Erbin wehrte sich vehement gegen die Herausgabe. Durch das Landgericht Tübingen erhielt Alfred R. Kandler 1953 Recht, und als er nach Europa reiste, um den Weiterbetrieb der Firma zu organisieren, wurde er in Laichingen, wo inzwischen die Heinrich-Kahn-Straße wieder ihren alten Namen zurückerhalten



Henry Kandler bei einem Besuch in Laichingen im Jahr 2010



Staatsanzeiger

Wochenzeitung für Baden-Württemberg

Jede Woche die wichtigsten Hintergründe aus Politik, Wirtschaft und öffentlichem Dienst - unabhängig und spannend recherchiert.



STAATSANZEIGER

hatte, mit allen Ehren empfangen. Dennoch blieb ein bitterer Beigeschmack – zwar war der Bürgermeister ein anderer, doch es blieb die Erinnerung, dass andere, die ihn jetzt herzlich begrüßten, seinerzeit in ihren Häusern verschwunden waren, aus Angst, gesehen zu werden, wenn sie ihn grüßten.

Zu tief waren die Verletzungen und Demütigungen, als dass eine Rückkehr nach Deutschland für ihn in Frage kam. Er konnte die Firma an einen erfahrenen Textil-Fachmann verkaufen, sodass sie für Laichingen erhalten blieb und bis 1994 weiter betrieben wurde. Obwohl für Alfred R. Kandler damit »die Beziehungen seiner Familie zur Stadt Laichingen endgültig abgeschlossen waren«, wie er später schrieb¹⁸, zeigte er sich aufgeschlossen gegenüber der nächsten Generation und beriet einen Studenten, der ihn 1970 für seine Zulassungsarbeit über die Laichinger Webtradition um Auskünfte über die MLL bat.

1986 reiste Henry Kandler, inzwischen angesehener Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie in New York, nach Stuttgart und Laichingen, um die einstige Heimat wiederzusehen und seiner Frau den Herkunftsort der Familie zu zeigen. Und als in Stuttgart 2006 ein Stolperstein für den ermordeten Großvater Paul Kahn verlegt werden sollte, nahm das Ehepaar mit Tochter Sara gern die Einladung der Stolperstein-Initiative an, der Einweihung beizuwohnen. Ein Jahr später kam Henry Kandler wieder, um an der Verlegung der Stolpersteine für seine ermordeten Großeltern Martin und Diana Loeb teilzunehmen.

Schon damals war er auch bereit, als Zeitzeuge vor Stuttgarter Schülern über das Erlebte zu sprechen, und nach dem Erscheinen des Lebensberichts seines Vaters kam er auf Einladung der Stadt Laichingen zu einem offiziellen Besuch, trug sich ins Goldene Buch der Stadt ein und wohnte einer Lesung in der Stadtbücherei bei.¹⁹

Engagement gegen das Vergessen zeigte er 2010 in Stuttgart, als geplant wurde, das einstige Gestapo-Hauptquar-

Die Stolpersteine für Martin und Laura D. (Lolo) Loeb, Henry Kandlers Großeltern, in der Hohenzollernstraße 12



tier – die »Höhle des Löwen« – abreißen zu lassen, um das Areal anderweitig zu bebauen, während eine Gruppe engagierter Bürger sich dafür einsetzte, das Gebäude als Lern- und Gedenkort zu erhalten: »Ich würde das Hotel Silber gerne als einen Ort bewahrt wissen, der an dunkle Zeiten erinnert, die sich nie mehr wiederholen dürfen,« schrieb er damals in einem Brief an den Oberbürgermeister Wolfgang Schuster.²⁰ Die Initiative war bekanntermaßen erfolgreich, der Lern- und Gedenkort Hotel Silber konnte im Dezember 2018 eingeweiht werden – und der

inzwischen 89-jährige Henry Kandler gehörte zu den Ehrengästen und sprach eindrucksvoll zum Publikum, wie er es zuvor gegenüber Stuttgarter Schülern getan hatte, die im Rahmen des Zeitzeugen-Projekts »Frage-Zeichen« in die USA gereist waren, um seinen Lebensbericht für spätere Generationen auf Video aufzunehmen.²¹ Glücklicherweise, denn im März 2023 starb Henry Kandler – der letzte Zeitzeuge für Leben und Vertreibung einer jüdischen Familie aus Laichingen auf der Alb.

Über die Autorin

Dr. Christiane Schmelzkopf, Oberstudienrätin i.R., geboren 1947 in Holzminden/Weser, Studium der Germanistik und Ev. Theologie in Göttingen, Marburg und Mainz sowie Judaistik in München, Promotion in Tübingen: *Zur Gestaltung jüdischer Figuren in der deutschsprachigen Literatur nach 1945*. Seit 1979 im Schuldienst, von 1981 bis 2006 in Laichingen.

Anmerkungen

- 1 Alfred R. Kandler, In der Höhle des Löwen. Stuttgart 2010, S. 9
- 2 Joel Berger, Die »Jüdischkeit« der Textilindustrie. In: Juden in der Textilindustrie, hrsg. v. Karl-Hermann Blickle und Heinz Högerle. Horb-Rexingen 2013. Hier wird als Grund für das jüdische Interesse am Textilgewerbe das Bemühen genannt, für jüdische Abnehmer halachisch erlaubte Stoffe anzubieten, die keine von der Bibel verbotenen Mischgewebe, z. B. aus Leinen und Wolle, enthalten sollten.
- 3 Hans Medick, Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Göttingen 1997, S. 64
- 4 Im Freilichtmuseum Beuren vermitteln die Erklärungen zum »Laichinger Weberhaus« einen Eindruck davon.

- 5 Weberei- und Heimatmuseum Laichingen, hrsg. v. Höhlen- und Heimatverein Laichingen. Laichingen 1989, S. 4
- 6 Vgl. Hans Medick, a.a.O. S. 264–266
- 7 Rudolf Kahn, Die Leinenweberei auf der Schwäbischen Alb. Jena 1924, S. 18
- 8 Ebenda, S. 18
- 9 So erhielt Hitler nach Angabe von Heinz Surek in Laichingen bei den Reichspräsidentenwahlen 1932 bereits 50,7 % der Stimmen, bei den Wahlen zum Reichstag am 5. März 1933 bekam die NSDAP 67,3 %. Ursula Krause-Schmitt, Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstands und der Verfolgung 1933–1945, Bd. 5,2. Frankfurt 1997, S. 180
- 10 Der aus Laichingen stammende Volksschullehrer Christian A. Schnerring veröffentlichte 1916 die sogenannte »Laichinger Hungerchronik« nach einem angeblichen Dokumentenfund. In ihr wurde die Schuld an der Hungerkatastrophe 1816/17 jüdischen Händlern zugeschoben, die mit Getreide spekuliert haben sollen. Erst 1985 wurde diese als antijüdische Fälschung entlarvt. Schnerring schrieb außerdem den in Laichingen spielenden Dorfroman *Du suchest das Land heim* über die Hungerzeit mit derselben antisemitischen Tendenz (1918, Neuaufgabe 1935), der eine breite Leserschaft auf der Alb fand.
- 11 Martin Ulmer, Das Netzwerk der Akteure in der NSDAP, der Bürokratie und den Wirtschaftsunternehmen bei der Ausschaltung jüdischer Fabrikanten, in: *Ausgrenzung, Raub, Vernich-*

- tung. NS-Akteure und »Volksgemeinschaft« gegen die Juden in Württemberg-Hohenzollern*, hrsg. v. Heinz Högerle, Peter Müller und Martin Ulmer. Stuttgart 2019, S. 239
- 12 Christiane Schmelzkopf, Als Juden nicht mehr ins Schwimmbad durften. In: *Schwäbische Zeitung*, 29. 8. 2019
- 13 Jacob Koury, *Jüdische Textilunternehmen in Baden-Württemberg 1683–1938*. Tübingen 1984, S. 194
- 14 Über »Erpressung, Raub und Korruption« der Nazi-Funktionäre bei der Zwangsenteignung der Laichinger Firma MLL und anderer Großunternehmen siehe die detaillierte Untersuchung von Martin Ulmer, a.a.O. S. 219–250
- 15 Alfred R. Kandler, a.a.O. S. 171
- 16 Jörg Kurz, Ein lustiger Großvater, in: *Stuttgarter Stolpersteine*, hrsg. v. Harald Stingele, Filderstadt 2006, S. 122
- 17 Alfred R. Kandler, a.a.O. S. 185
- 18 Ebd. S. 265
- 19 Claudia Meindl, »Nein, ich bin schwäbisch!« In: *Schwäbische Zeitung* 27. 6. 2013
- 20 Michael Ohnewald, »Vermächtnis eines Vaters«. In: *Stuttgarter Zeitung* 2. 2. 2011
- 21 Heidi Hechtel, Tatorte der Schreibtischtäter. In: *Jüdische Allgemeine* Nr. 51/52, 20. 12. 2018, und: *Fragezeichen. Jugendliche im Gespräch mit ZeitzeugInnen des Nationalsozialismus*. Film von Steffen Kayser, 3. Staffel. DVD, hrsg. v. Stadtjugendring Stuttgart, 2017. Online: <http://frage-zeichen.org/video/henry-kandler/>

In Paris hingerichtet

Der Heilbronner Widerstandskämpfer Gottlob Feidengruber

Ulrich Maier

Die Nationalsozialisten haben es in Heilbronn zunächst nicht leicht. Die Stadt gilt als Hochburg der SPD. Sogar noch bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 liegt die SPD knapp vor der NSDAP. Weniger als ein Drittel der Bürgerinnen und Bürger haben an diesem Tag, fünf Wochen nach Hitlers Berufung zum Reichskanzler, die NSDAP gewählt. Dem Heilbronner Gemeinderat gehören zu dieser Zeit 30 Stadträte an, elf von der SPD und nur drei von der NSDAP. In den letzten Wochen vor der Wahl veranstalten die Eiserne Front, SPD, KPD und der Kampfbund gegen den Faschismus Demonstrationen auf dem Marktplatz gegen die Nazis. Noch am 3. März 1933 spricht der SPD-Politiker Kurt Schumacher bei einer Wahlkundgebung vor dem Rathaus zu mehreren Tausend Menschen.

Doch in den ersten elf Tagen nach der Wahl gelingt es der NSDAP in Heilbronn, die Macht in atemberaubendem Tempo zu übernehmen: Die sozialdemokratische Tageszeitung *Neckar-Echo* wird am 7. März verboten. Einen Tag später hissen SA und SS vor den öffentlichen Gebäuden die Hakenkreuzfahnen. Am 12. März besetzt die SA die Gebäude der Gewerkschaften und des *Neckar Echos*. Zwei

Tage später wird die Polizeidirektion Heilbronn dem SA-Standardenführer Dr. Otto Sommer unterstellt. Am 15. März wird der Heilbronner SPD-Reichstagsabgeordnete Fritz Ulrich verhaftet und ins Konzentrationslager Heuberg gebracht. Einen Tag später werden SPD- und KPD-Stadträte verhaftet, und der Fraktionsvorsitzende der NSDAP übernimmt die Geschäfte des Oberbürgermeisters. Die führenden Leute der SPD, der Gewerkschaften und der Kommunisten sitzen in Haft. Die bürgerlichen Kräfte sind wie gelähmt.

Erst allmählich finden sich Sozialdemokraten, Kommunisten und einzelne bürgerliche Gegner der Nationalsozialisten zusammen, um den Kampf gegen Hitler in der Illegalität fortzusetzen. Einer von ihnen ist Gottlob Feidengruber. Als die Nationalsozialisten die Macht übernehmen, verbüßt er gerade eine Haftstrafe – wegen eines Vergehens gegen das Republikenschutzgesetz.

Vom Ministrant zum Rotfrontkämpfer

In der Gefängniszelle in Rottenburg blickt er auf sein Leben zurück und hält seine Gedanken auf neun eng be-

Heute gilt's! Kommt in den Stadtsaal!

Alle Sozialisten, Gewerkschaftler, Mitglieder der Eisernen Front, Sportler, Angestellte und Beamte, kurzum alle Republikaner und Freunde der Freiheit treten heute Mittwoch den 22. Februar pünktlich an.



Wir rufen auf gegen den Faschismus und Terror.
Wir rufen auf gegen den politischen Mord und die Knebelung der Freiheit.
Wir rufen auf zum Kampf gegen Reaktion und kapitalistische Ausbeutung.

**Heute abend 8 Uhr im Stadtsaal (Sülmerstr.)
Große politische Kundgebung**

Redner: Reichstagsabg. und Rechtsanwalt
F. W. Wagner-Ludwigshafen

Trotzdem heute noch zwei andere Versammlungen stattfinden, muß unsere Versammlung den Willen der Massen zum Ausdruck bringen.
Erwerbslose frei! Unkostenbeitrag 10 Pfg.

Kampfleitung der Eisernen Front Heilbronn

Heute Dienstag abend 8 Uhr
Im Volkshaus z. „Linde“ öffentliche politische
Frauen-Versammlung



Referentin: Hauptlehrerin
Marta Wehner-Mannheim
Stadtverordnete

Zu dieser Versammlung sind alle wahlberechtigten Frauen Heilbronn eingeladen.

Frauengruppe der SPD. Heilbronn.

Aufruf der Eisernen Front in der SPD-nahen Tageszeitung *Neckar-Echo* zu einer Kundgebung gegen Faschismus und Terror am 22. Februar 1933

Aufruf der SPD-Frauengruppe Heilbronn im *Neckar-Echo* zu einer Versammlung eine Woche vor den Reichstagswahlen am 5. März 1933

schriebenen Seiten in Versen fest. Daraus wird dann über ein halbes Jahrhundert später die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Heilbronn anlässlich Feidengrubers 40. Todestag zitieren.¹

Am 26. Dezember 1901 kommt Gottlob Feidengruber als Kind einer streng katholischen Heilbronner Arbeiterfamilie zur Welt. Einer seiner Verwandten ist der spätere Kardinal Faulhaber.²

[...] Elf Personen saßen wir zu Tische, wer nicht flink war, wurde selten satt./was halfen da die Bibelsprüche, wenn Geld und Essen stets war knapp./[...] Wie fleißig ging ich in die Kirche und diente Gott von früh bis spät./ich glaubte immer, alles sei ja Gottes Werk, bis langsam dann die Wahrheit ich erspührt./ Auch kam ich schließlich aus der Schule, das Völkermorden war bereits entbrannt./ Obwohl ich mich als Gärtnerlehrling schulte, hat mich der Krieg in den Betrieb verbannt.³

Als Eisendreher fabriziert der Fünfzehnjährige, der eigentlich lieber Gärtner werden wollte, Granaten für den Krieg, in dem sein Vater und sein älterer Bruder an der Front kämpfen. Sonntags geht er in die Kirche und anschließend in die katholische Jugendgruppe im Kolpinghaus. Doch über die Arbeit findet er Kontakt zur Metallarbeitergewerkschaft und besucht Lehrlingsversammlungen, auf denen er mit Gleichaltrigen diskutiert. Anfangs fühlt er sich etwas unbehaglich unter den »gottlosen Sozialdemokraten«, doch bald leiht er sich Bücher über die Arbeiterbewegung aus, die er in der knapp bemessenen Freizeit liest: »Langsam lernte ich das Denken, wurde kritischer von Tag zu Tag,/ Bemühte mich, mein Schicksal selbst zu lenken, und untersuchte gründlich jede Frag.« Als der Erste Weltkrieg zu Ende ist, wird er von der Revolution mitgerissen und engagiert sich in den Jahren der Weimarer Republik im Rotfrontkämpferbund, dem paramilitärischen Wehrverband der KPD, der gegen den aufziehenden Faschismus kämpft.

Im Heilbronner Arbeiterschwimmverein lernt er seine Frau Rose kennen. Ihre Familie stammt aus Mühlhausen im Elsass, wo sie am 18. März 1908 geboren wurde. Ihr Vater ist bei der Reichsbahn beschäftigt und muss als Reichsdeutscher das Elsass mit seiner Familie verlassen, nachdem dieses nach dem Krieg wieder französisch geworden war. Rose Feidengruber: »Ich ging in Heilbronn zur Schule, dann habe ich zwei Jahre Weißnäherin gelernt. Das war alles. Ich habe früh geheiratet, 1926 im Juni.«⁴ Im selben Jahr kommt ihre Tochter Margarete zur Welt. Rose Feidengruber engagiert sich in der Heilbronner Frauenbewegung und nimmt zusammen mit ihrem Mann an Demonstrationen gegen Hitler teil und verteilt Flugblätter.

Am Ende der Weimarer Republik werden Rotfrontkämpferbund und SA durch das Republikschutzgesetz verboten. Während die SA nach kurzer Zeit wieder zugelassen wird – namhafte Persönlichkeiten, darunter der SA-Führer und Sohn Kaiser Wilhelms II., Prinz August Wilhelm



Gottlob Feidengruber (1901–1944)

von Preußen, hatten sich dafür eingesetzt –, bleibt das Verbot gegen die Rotfrontkämpfer bestehen. Gottlob und sein Bruder Karl halten im Untergrund die ca. 110 Mitglieder der Heilbronner Gruppe zusammen.⁵ Noch im Jahr 1932 wird Gottlob Feidengruber aus diesem Grund verhaftet und zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Als er wieder entlassen wird, ist Hitler bereits Reichskanzler, und seine Freunde sitzen zum großen Teil im Gefängnis.

Im gemeinsamen Kampf gegen Hitler formiert sich in Heilbronn der Widerstand

In Heilbronn hat sich inzwischen um das Ehepaar Sophie und Dr. Karl Kaiser eine Widerstandsgruppe gebildet. Karl Kaiser, Heilbronner Unternehmersohn, arbeitet als promovierter Jurist am Heilbronner Amtsgericht. Seine Ehefrau Sophie, genannt Sascha, spielt in der Widerstandsgruppe die führende Rolle, zusammen mit dem jungen Lehrer Hellmut Riegraf, dem Sohn des von den Nazis verhafteten SPD-Stadtrats Ernst Riegraf. Etwa 15 Personen umfasst der Kern der Widerstandsgruppe, der sich in einer gründerzeitlichen Unternehmervilla in der Heilbronner Dietmarstraße trifft, wo das Ehepaar Kaiser wohnt. Der weitere Kreis besteht aus etwa 50 Personen.⁶ Ihre Tätigkeit konzentriert sich auf Plakat-Klebeaktionen und das Verteilen von Flugblättern gegen den Nationalsozialismus.



In der Villa Hagenmayer in der Heilbronner Dietmarstraße traf sich um das Ehepaar Sophie und Dr. Karl Kaiser eine Widerstandsgruppe.

Auch Gottlob und Rose Feidengruber führen mit ihrer Gruppe aus 14 Ehepaaren⁷ Flugblattaktionen durch, so z. B. bei einer NSDAP-Versammlung auf dem »Hammelwasen«. Da ihnen eine Verteilung von Hand zu Hand zu gefährlich erscheint, denken sich die beiden im April 1934 ein besonderes Verfahren aus. Die Flugblätter werden an Ballons gehängt, die in der Luft platzen und die Flugblätter abwerfen sollten. Rose Feidengruber schreibt dazu: »Die Luft hat die Ballons nicht hoch genug getragen. Es sind zwar Flugblätter gefallen, aber es war nicht der Erfolg. [...] Da stand alles mit erhobenem Arm und sang das ›Horst-Wessel-Lied‹, das sehe ich noch wie heute, und dann sind wir beide, mein Mann und ich, durch die ganze Bande durchgelaufen, ohne den Arm zu heben. Es hat nicht lang gedauert, 14 Tage später haben sie ihn verhaftet.«⁸

Flucht aus dem Gefängnis

Feidengruber wird zunächst von der Gestapo verhört, dann wird er in das Oberamtsgefängnis verlegt. Seine Frau darf ihn besuchen, und da er eine Magenoperation hinter sich hat, wird ihr erlaubt, ihm auch Kräutertee in einer Thermosflasche zu bringen. Bald dient die leere Flasche als Transportgefäß für heimliche Korrespondenz. Feidengruber plant auszubrechen, zusammen mit einem Mithäftling, Hans Grünberg, ein Genosse aus Heilbronn-

Neckargartach, der im Gefängnis im Küchendienst beschäftigt ist, weshalb seine Zelle abends meist offenbleibt. Über einen Zettel in der Thermosflasche erfährt Rose Feidengruber Einzelheiten der geplanten Flucht. Samstag nach 21 Uhr enden die Rundgänge im Oberamtsgefängnis und werden erst Sonntagmorgen um acht Uhr wieder aufgenommen. In dieser Zeitspanne wollen es die beiden versuchen.

Rose Feidengruber bereitet die Flucht vor. Sie leiht sich von der Frau ihres Schwagers Geld, Sascha Kaiser gibt ihr zwei Anzüge ihres Mannes, damit Feidengruber und sein Kamerad sich nach der Flucht umziehen können.⁹ Hans Grünbergs Zelle bleibt an diesem Abend, wie erhofft, offen. Er befreit Feidengruber aus seiner Zelle. Über eine Dachluke gelangen beide hinaus aufs Gefängnisdach, klettern am Blitzableiter hinunter in den Gefängnishof, überwinden einen Zaun mit Eisengitter und sind frei. Gegen 22 Uhr treffen sie in Feidengrubers Wohnung in der Herbststraße ein, legen die Häftlingskleider ab und ziehen sich um. Sie machen sich sofort zum Bahnhof auf und fahren mit dem Zug Richtung Mühlhausen, wo Rose Feidengruber Verwandte hat. Zu Fuß nähern sie sich gegen sechs Uhr morgens der deutsch-französischen Grenze. Dem deutschen Grenzbeamten erzählen sie etwas von einer schwer kranken Erbtante in Mühlhausen und werden von ihm durchgelassen. Auf französischer Seite bekennen sie sich als Emigranten aus Deutschland und werden durchgewinkt. An diesem Sonntagvormittag wandern sie an die dreißig Kilometer nach Mühlhausen und werden zunächst im Haus von Rose Feidengrubers Onkel aufgenommen. Dann geht es weiter ins Saargebiet, das noch nicht zum Deutschen Reich gehört und unter dem Schutz des Völkerbunds steht. In einer Emigrantenunterkunft in St. Ingbert kommen sie unter.

Ihren Kampf gegen Hitlerdeutschland geben sie nicht auf. Bis zur Abstimmung über den Anschluss des Saargebiets an das Deutsche Reich am 6. Januar 1935 setzen sie sich gegen den Anschluss ein, sprechen auf Versammlungen, meist in Saarbrücken, verteilen Flugblätter, betreiben Aufklärungsarbeit. Doch zunächst geht es darum, die Tochter nachzuholen. Es gelingt ihnen, in einer Sendung von Radio Straßburg verbreiten zu lassen, dass die Nazis ein achtjähriges Kind als Geisel zurückhalten und dass das Internationale Rote Kreuz eingeschaltet werden soll. Darauf wird dem Großvater in Heilbronn erlaubt, die Tochter Margrete nach Saarbrücken zu den Eltern zu bringen. Kaum ist dieser wieder zurück in Heilbronn, wird er verhaftet und in der Gefängniszelle so verprügelt, dass er an den Folgen stirbt. Offiziell wird behauptet, er habe Selbstmord begangen.

Kampf gegen die Francofaschisten und Mitwirkung in der französischen Résistance

Nach dem Anschluss des Saargebiets an das Deutsche Reich bringt man die Emigranten aus St. Ingbert nach Frankreich. Feidengrubers kommen nach Murray bei

Toulouse, dann in die Nähe von Montélimar, wo Gottlob Arbeit in einer Metallwarenfabrik findet. Die französische Regierung versorgt die Emigranten mit finanzieller Unterstützung durch den Völkerbund so lange, bis diese Arbeit haben.

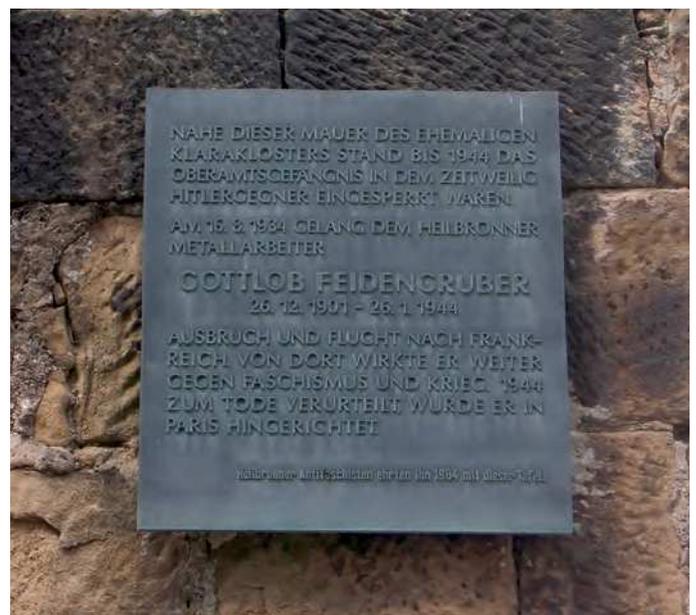
Als in Spanien im Juli 1936 die Faschisten unter Franco gegen die Republik putschen, schließt sich Feidengruber dem Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden an, die auf Seiten der frei gewählten spanischen Republik gegen die von Hitler und Mussolini unterstützten Putschisten kämpfen. Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kommt Feidengruber aus Spanien zurück und arbeitet als Eisendreher in der Karosseriefabrik Besset in Annonay. Nach der Besetzung Frankreichs durch die Deutschen im Sommer 1940 wird Feidengruber als Reichsdeutscher in das Internierungslager Gurs in den Pyrenäen gebracht. Rose Feidengruber kann mit ihrer Tochter in Annonay bleiben, da sie im elsässischen Mühlhausen geboren ist, das jetzt zu Frankreich gehört. Mit Näharbeiten schlägt sie sich durch, arbeitet nebenbei als Schwimmlehrerin. Als im Süden Frankreichs das von Deutschland abhängige Vichy-Frankreich gebildet wird, zu dem auch Annonay gehört, flieht Gottlob Feidengruber aus dem Internierungslager und kehrt zu seiner Familie zurück. In der Karosseriefabrik Besset in Annonay wird er wieder als Eisendreher eingestellt. Den politischen Kampf gegen die Nazis gibt er auch jetzt nicht auf, sondern schließt sich der Résistance an. Seine Frau und die inzwischen 15-jährige Tochter Margarete helfen ihm dabei. Rose Feidengruber: »Wir sind abends wieder hinausgegangen und haben Flugblätter verteilt, alle drei haben wir getan, als ob wir spazieren gehen würden.«¹⁰

Nach der Niederlage des Deutschen Afrikakorps Anfang des Jahres 1943 kommen deutsche Soldaten auf dem Rückzug durch Annonay. Feidengruber lässt sich in Gespräche mit ihnen ein. Seiner Frau sagt er: »Das sind arme Kerle, mit denen muss man diskutieren, denen muss man sagen, was für ein Blödsinn das ist, andere Länder zu besetzen, Kriege zu führen.«¹¹ Doch einer der Soldaten verrät ihn der Gestapo. Der Werkstattleiter des Karosseriewerks in Annonay erinnert sich: »Er arbeitete an einem Fenster, das hinaus zu einer Wiese führte. Als er die deutschen Polizisten kommen sah, versuchte er aus dem Fenster zu springen, aber es war schon zu spät. Sie haben ihn an den Beinen zurückgezogen und festgenommen. Er hat sich noch die Hände gewaschen. Ich habe ihn niemals wiedergesehen.«¹² Es ist der 18. März 1943, der 35. Geburtstag von Rose Feidengruber. Ihr Mann wird zunächst in ein Gestapo-Gefängnis nach Lyon, der Hauptstadt von Vichy-Frankreich, gebracht.

Erst ein Vierteljahr später erhält sie ein erstes Lebenszeichen. Ende des Jahres verlegt man ihn nach Paris. Im Januar 1944 erfährt sie, dass er wegen »Wehrkraftzersetzung« zum Tod verurteilt ist und fährt mit ihrer Tochter nach Paris. Sie bemühen sich um eine Besuchserlaubnis. Da sagt man ihnen, dass das Todesurteil bereits voll-

Den 27. Januar 1944
 Meine Lieben
 Mit diesem Schreiben nehme ich
 Abschied von Euch. Soeben wurde
 mir mitgeteilt, daß das Todesurteil
 das das am 12/11 über mich verhängt
 wurde heute zu vollstreckt wird.
 Ich könnt ja selbst urteilen wie
 ich von diesem Urteil überredet bin.
 Aber gegen diese von Stalke erhaltene
 Unschuldigung war ich zu klein um
 es zu widerlegen.
 Ich kann es mir nach selbst nicht
 erklären, daß es so sein soll. Ich
 bin kräfte aber ein letztes mal in
 hoffe, daß Euch das genügen möge. Es fällt
 mir schwer mehr zu schreiben.
 Viel Dank in Gärten an alle die Euch
 bisher unterstützt haben
 Ein letztes liebevolles Tausch
 in Liebe in einige mehr mich an Markt
 sende ich Euch noch Text.

Abschiedsbrief Gottlob Feidengrubers wenige Stunden vor seiner Hinrichtung am 26. Januar 1944. Er hat den Brief aus unbekanntem Grund auf den 27. Januar vordatiert.



Zum 40. Todestag Gottlob Feidengrubers wurde in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Heilbronner Oberamtsgefängnisses, aus dem er fliehen konnte, eine Gedenktafel angebracht.

streckt sei. Ihnen bleibt ein letzter Brief, den ihr Mann und Vater wenige Stunden vor seinem Tod geschrieben hat:

»Meine Lieben! Mit diesem Schreiben nehme ich Abschied von Euch. Soeben wird mir mitgeteilt, dass das Todesurteil, das am 12. 1. über mich verhängt wurde, heute vollstreckt wird. Ihr könnt ja selbst urteilen, wie ich von diesem Urteil überrascht bin. Aber gegen diese von Stolz erhobenen Anschuldigungen war ich zu klein, um sie zu widerlegen. Ich kann es immer noch selbst nicht glauben, dass es so sein soll. Grüße und küsse Euch also ein letztes Mal und hoffe, dass Euch das genügen möge. Es fällt mir schwer, mehr zu schreiben. Vielen Dank und Grüße an alle, die Euch bisher unterstützt haben. Ein letztes Lebewohl, Euer Feide.«¹³

Erinnerung an Gottlob Feidengruber

Die Widerstandsaktionen, an denen Gottlob und Rose Feidengruber beteiligt waren, beweisen ein erstaunliches Maß von Entschlossenheit, persönlichem Mut, Beharrlichkeit und Konsequenz, mit denen beide ihr Leben dem Kampf gegen Hitler und den Nationalsozialismus gewidmet haben. Rose Feidengruber fasst das Prinzip, nach dem sie gehandelt hatten, in einfachen, klaren Worten zusammen: »Wenn man schon eine Überzeugung hat, muss man sie auch durchführen.«¹⁴

In Annonay wird an Gottlob Feidengruber mehrfach erinnert: An einer Stele auf dem Platz des 8. Mai 1945 ist sein Name ebenso zu finden wie am Mahnmal für die Toten im Zweiten Weltkrieg auf dem Friedhof, außerdem auf einer Gedenktafel am alten Karosseriewerk Besset. In einem Band über den Widerstand in Annonay fasst die Autorin Anne Bodon nach einer ausführlichen Würdigung abschließend seine Rolle in der französischen Kleinstadt zusammen: »Feidengruber kannte den Preis für seinen Antifaschismus. Aber er wollte seine französischen Freunde über die Gefahren des Faschismus aufklären.«¹⁵



In der Festung auf dem Mont Valérien befindet sich die Gedenkstätte »Mémorial de la France Combattante« für die hier von den Deutschen erschossenen Widerstandskämpfer, darunter auch Gottlob Feidengruber.

Auch in der Gedenkstätte »Mémorial de la France Combattante« auf dem Mont Valérien bei Paris ist sein Name zu finden. Die deutsche Besatzungsmacht hat hier über 1000 Geiseln und Widerstandskämpfer erschießen lassen.

In seiner Heimatstadt Heilbronn erinnert ein Stolperstein vor Feidengrubers Wohnhaus in der Herbststraße 30 an den Widerstandskämpfer, außerdem eine Bronzetafel in der Siebeneichgasse, die zu seinem 40. Todestag an einem Stück Mauerwerk des ehemaligen Klaraklosters angebracht wurde. In unmittelbarer Nähe befand sich vor der Zerstörung Heilbronn am 4. Dezember 1944 das Oberamtsgefängnis, aus dem Feidengruber 1934 hatte fliehen können. Bei der Enthüllung der Tafel am 20. September 1984 sagte die damals 76-jährige Rose Feidengruber: »In seinem Bemühen um eine gerechtere Welt hätte er sich durch nichts und niemanden zurückhalten lassen.«¹⁶

Über den Autor

Ulrich Maier ist Studiendirektor i.R., Landeskundebeauftragter und Schriftsteller mit den Schwerpunkten Migrations- und Demokratiegeschichte. Er hat zahlreiche Sachbücher und historische Romane zur baden-württembergischen Landesgeschichte verfasst, zuletzt *Zeitreise im Heilbronner Land, Baden-Württemberg im Mittelalter* und *Die Römerzeit in Baden-Württemberg*, alle bei Silberburg.

Anmerkungen

- 1 Vereinigung der Verfolgten des Nazi-regimes, Kreisvereinigung Heilbronn, Gottlob Feidengruber zum 40. Todestag am 26. Januar 1984, fotokopierte Blätter im Stadtarchiv Heilbronn
- 2 ebenda
- 3 ebenda
- 4 Rose Feidengruber, in: *Heimatfront. Werkstattgruppe der Frauen für Frieden/Heilbronn*, Stuttgart 1985, S. 144
- 5 Markus Dietrich, *Es kann uns den Kopf kosten. Antifaschismus und Widerstand in Heilbronn 1930–1939*, Heilbronn 1992, S. 29
- 6 Christhard Schrenk, *Heilbronn um 1933. Eine Stadt kommt unter das Hakenkreuz*, in: Christhard Schrenk, Peter Wanner (Hg), *Heilbronn 1933 ff.*, Heilbronn 2020, S. 282. Schrenk schreibt irrtümlich Dr. Ernst Kaiser.
- 7 Rose Feidengruber, a.a.O., S. 145

8 ebenda, S. 148

- 9 Erinnerungsprotokoll von Sascha und Karl Kaiser »Unsere Heilbronner antifaschistische Widerstandsgruppe in der Zeit des Naziregimes«, veröffentlicht in: *Trau! Schau! Wem? Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Raum Heilbronn/Neckarsulm 1844-1949*, bearbeitet von Susanne Stichel-Pieper, herausgegeben von der Industriegewerkschaft Metall, Verwaltungsstelle Heilbronn/Neckarsulm, Heilbronn 1994, S. 425
- 10 Rose Feidengruber, a.a.O., S. 157
- 11 ebenda, S. 158
- 12 Anne Boudon, *Des grenades sous le plancher, La résistance à Annonay et dans la Vocance 1939–1945*, Vanosc 2001, S. 354
- 13 Markus Dietrich, a.a.O., S. 94
- 14 Rose Feidengruber, a.a.O., S. 144
- 15 Anne Boudon, a.a.O., S. 355.
- 16 Gerd Kempf in der *Heilbronner Stimme* vom 21.9.1984

Die Wiege Württembergs

Landesgeschichtliche Wanderung im Remstal nach Stetten und Beutelsbach

Ulrich Müller

Auf einer kleinen, acht Kilometer langen Wanderung durch Weinberge im Remstal können zwei landesgeschichtlich interessante Orte – Stetten und Beutelsbach – besucht werden. Der Weg führt meist über asphaltierte Weinbergsträßchen, hat aber den Vorteil, dass man dabei den Skulpturenpfad von Karl Ulrich Nuss kennenlernen kann, der in Strümpfelbach »Auf der Huschenburg« beginnt und gleich auch einen Blick in den Garten des Künstlers erlaubt.¹

Das ehemalige Schloss Stetten, das aus verschiedenen Bauperioden stammt, ist heute das Herzstück der Diakonie, die in diesem Jahr ihr 175-jähriges Jubiläum feiert. Zunächst wurde 1849 in Riet bei Vaihingen an der Enz eine Heil- und Pflegeanstalt gegründet, die 1863 in das Schloss Stetten umzog. Ihr berühmtester Patient war im Sommer 1892 der damals 15-jährige Schüler und spätere Schriftsteller Hermann Hesse. Aus der Anstalt ging die Diakonie Stetten hervor, die heute behinderten Menschen



Ansicht von Schloss und Kapelle Stetten, heute Sitz der Diakonie Stetten



Das Innere der Schlosskapelle mit drei Beispielen aus dem Zyklus religiöser Darstellungen

auf der Basis christlicher Werte eine Heimat bietet. Ihr Ziel ist es, deren Inklusion in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu fördern.

Zuvor diente das Schloss als Witwensitz einiger Herzoginnen: Prominenteste Bewohnerin war Magdalena Sibylla, geborene Landgräfin von Hessen-Darmstadt, die 1673 den württembergischen Herzog Wilhelm Ludwig geheiratet hatte, der bereits 1677 starb. Gerade 25-jährig mit drei Kindern, das vierte erwartend, bezog sie ihren Witwensitz. Sie war mit 13 Jahren an den schwedischen Hof nach Stockholm gekommen und dort streng evangelisch erzogen worden. Nun kümmerte sie sich als junge Witwe in Stetten vor allem um die Erziehung ihrer Kinder. Allerdings nicht

nur, sondern sie versuchte immer wieder, in die Vormundschaft über ihren Sohn, den Erbprinzen Eberhard Ludwig, einzugreifen. Kaiser Leopold I. hatte aber 1677 Herzog Friedrich Carl von Württemberg-Winnental mit der Obervormundschaft für den neun Monate alten Eberhard Ludwig und der Administration Württembergs betraut. Entgegen ihren Wünschen war Magdalena Sibylla lediglich Mitvormünderin geworden, was zu ständigen Spannungen mit ihrem Schwager führte. Württemberg war nach dem Dreißigjährigen Krieg in der schwierigen Lage, sich zwischen Frankreich und dem Kaiser zu behaupten. Während der Administrator sich an Frankreich anlehnte, tendierte Magdalena Sibylla mehr auf die Seite des Kaisers.²



Das Bildprogramm im Sommersaal mit Darstellungen von Medusa, Minotaurus und Sisyphos

Die Erziehung ihres Sohnes Eberhard Ludwig, dem späteren Gründer von Ludwigsburg, lag ihr besonders am Herzen. Sie hatte den Ehrgeiz, ihn zum »frömmsten Fürsten« seiner Zeit zu machen, »in völliger pädagogischer Verkenning des Charakters und der Anlagen des jungen Prinzen«.³

Ihre Bemühungen haben in der 1681/82 fertiggestellten Schlosskapelle ihren augenfälligen Ausdruck gefunden, ist doch diese Kirche geschmückt mit einem ganzen Zyklus von religiösen Darstellungen, von Emblemen und Merkversen, ganz im Stil des frühen Pietismus.⁴

Es ist ein sprödes und herbes Christentum, das uns in dieser »Bilderpredigt« begegnet, die ganz in düsteren Farben gehalten ist. Magdalena Sibylla ließ sich auf den Bildern oft als Maria zu Füßen von Christus darstellen. »Alle diese Embleme und Verse nehmen auf sie und ihren Sohn Bezug, also etwa, wenn sie den Erbprinzen, den jungen Eberhard Ludwig abmahnt von den Lüsten der Welt. Da kommt eine Sirene, die musiziert, und Eberhard Ludwig flieht und hält sich die Ohren zu. Nicht einmal Musik war in diesem strengen Programm erlaubt, mindestens keine weltliche.«⁵

Wie fast zu erwarten war, hat die strenge Erziehung nicht gefruchtet. Die Mutter konnte zwar noch dafür sorgen, dass ihr Sohn 1697 mit einer besonders frommen Frau, der badischen Prinzessin Johanna Elisabeth, verheiratet wurde. Bald nachdem ein Thronfolger geboren war, zerbrach die Ehe jedoch und Eberhard Ludwig tröstete sich während der nächsten 25 Jahre mit der berühmt-berühmten Mätresse Wilhelmine von Grävenitz, mit der er sogar in einer eingesegneten Doppellehe, in Bigamie, lebte. Nach dem Tod seiner Mutter erhielt die Grävenitz die reichsritterschaftlichen Güter Stetten.⁶ Während der Einfluss der Grävenitz auf Eberhard Ludwig in der älteren Forschung nur negativ und sie als »Landverderberin« gesehen wurde, zeichnet Sybille Oswald-Bargende ein wesentlich abgewogeneres positiveres Bild.⁷

Das alles hat mit Sicherheit den Lebensabend von Magdalena Sibylla verdüstert, und vielleicht ist an der Geschich-

te vom »Brotwasser« etwas Wahres dran, nämlich dass sie in ihren späteren Jahren neben den Frömmigkeitsübungen auch dem Alkohol zugesprochen haben soll, dies aber vor der Öffentlichkeit zu verbergen gesucht habe. 1712 ist sie in ihrem Zweitwohnsitz in Kirchheim/Teck gestorben und wurde in Stuttgart begraben. Sie gilt heute nicht nur als Förderin des frühen Pietismus in Württemberg, sondern war auch eine produktive Liederdichterin und Autorin verschiedener Erbauungsschriften.⁸

Das Bildprogramm im Sommersaal des Stettener Schlosses

Bei den Franzoseneinfällen nach Württemberg in den Jahren 1688, 1692, 1693 und 1704 spielte Magdalena Sibylla durchaus eine politische Rolle, indem sie in Stuttgart ausharrte, während sich der Administrator mit seinem Mündel aus dem Staub machte. Ihr gelang es, die französischen Truppen »durch ihr mutiges Auftreten von einer Zerstörung der Landeshauptstadt und der Erhebung übermäßiger Kriegskontributionen abzuhalten«.⁹

Um ihren politischen Aufgaben einen repräsentativen Rahmen zu geben, ließ sie 1692 einen Sommersaal einrichten, dessen Ausgestaltung in großem Kontrast zu dem düsteren Bildprogramm der Schlosskapelle steht. Zu Ehren des Stettener Weines wurde die Decke des Saales zum Himmelsgewölbe: Im Mittelbild sitzt Göttervater Zeus mit Krone im Kreis seiner Götterfamilie, und Bacchus bietet in goldenem Becher Göttertrank aus besten Trauben.

Theodor Dierlamm hat 1992 die Bilder des Sommersaals interpretiert und geht davon aus, dass das erste große Wandbild rechts des Eingangs den Schlüssel zum Verständnis der anderen Gemälde liefert. Dargestellt ist die bekannte Argonautensage: Jason, ein Königssohn aus Thessalien, wollte die ihm vorenthaltene Herrschaft zurückgewinnen. Es wurde ihm sein Thron dann in Aussicht gestellt, wenn ihm die eigentlich unmögliche Aufgabe gelänge, das Goldene Vlies zu finden. Er macht sich zu Schiff auf die Suche und kann dieses Widderfell aus purem Gold nach vielen Abenteuern bei Kolchis stehlen. Das



Das Württemberg-Haus in Beutelsbach, das heute zwei Museen beherbergt, über die Anfänge des Hauses Württemberg und den Bauernkrieg.

Bild zeigt nun die Argonauten auf der Heimfahrt in der gefährlichen Meerenge bei Sizilien zwischen den Felsen der Skylla und dem Strudel der Charybdis.

Nach Dierlamm sieht Magdalena Sibylla in Jasons Geschick eine Parallele zum Schicksal ihres Sohnes, denn der Sage nach habe für Jasons verstorbenen Vater ein Onkel Vormundschaft und Regierung in der stillen Hoffnung übernommen, durch einen tödlichen Unfall Jasons einmal selbst das Land besitzen zu können.

Nun war aber am 17. September 1692 Eberhard Ludwigs Vormund, Friedrich Carl von Württemberg-Winnental, in französische Gefangenschaft geraten, und Magdalena Sibylla musste befürchten, dass Ludwig XIV. ihn auf seine Seite ziehen und zum Abfall vom Kaiser bewegen könnte. Die Mutter hat also versucht, ihrem Sohn den rechten Weg zu zeigen, so wie die Meernymphen den Argonauten den Weg durch die drohenden Gefahren gewiesen haben.¹⁰

Noch weitere Bilder lassen sich so deuten, als versuche die Mutter die Ausmalung dieses Saals zu nutzen, um ihren Sohn auf den rechten Weg zu führen. So wird zum Beispiel Perseus, ein Sohn des Zeus, von Athena geführt, um der Medusa, einer von drei dämonischen Gorgonen-Ungeheuern, das Haupt abzuschlagen. Nur dem kann das Leben gelingen, der es im Einklang mit dem Willen der Götter führt. Wenn nicht, drohen furchtbare Strafen, denen etwa Sisyphos ausgesetzt war, weil er ungehorsam gegen Zeus war und die Götter verachtete.

Unabhängig von dem Bildprogramm wirkt der Saal, allein durch die bunte Ausmalung, lebensfroh und heiter, und selbst die schweren und tragischen Themen sind so gestaltet, dass eine lasziv hingestreckte Medusa verführe-

risch wirkt und man über Ariadne und den gar nicht heroisch wirkenden Theseus auch schmunzeln kann.

Beutelsbach als Wiege Württembergs

Seit 2015 werden in zwei Museen des Württemberg-Hauses in Beutelsbach markante Ereignisse der Landesgeschichte thematisiert. Zum einen geht es um die Dynastie der Württemberger, die hier vor über 900 Jahren ihren Anfang nahm, zum anderen um den Bauernaufstand des Armen Konrad, der vor etwa 500 Jahren in Beutelsbach begann, dort auch endete und ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zur heutigen Demokratie war. Beide Museen befinden sich in einem 1534 erbauten prächtigen Fach-



Der Weihestein der Burgkapelle ist der letzte Überrest der ehemaligen Stammburg auf dem Rotenberg von 1083. Das Original befindet sich in der Grabkapelle.

werkhaus, dem vorbildlich sanierten und umgebauten alten Rathaus. In einer »zweiten Präsentationsebene« wird die Geschichte des Gebäudes erläutert, in dem man noch die Renaissancemalerei bewundern kann.

Beutelsbach wird gerne als die »Wiege Württembergs« bezeichnet und das mit vollem Recht, denn der erste Württemberger, der um 1080 aus dem Dunkel der Geschichte trat, war ein Konrad, der sich von Wirtemberg nannte. In der älteren Landesgeschichtsschreibung wurde angenommen, dass dieser Konrad um 1070 aus Luxemburg »eingewandert« sei und die Erbtöchter von Beutelsbach, Luitgard, geheiratet habe. »Er erbaute wohl auf dem Grund und Boden seiner Frau eine Burg, der er den Namen »Wirtemberg« gab, obwohl der zugehörige und gleichzeitig geschaffene Burgweiler den geologisch viel eher zutreffenden Namen »Rotenberg« trug und trägt.«¹¹ Wichtigstes Argument für die luxemburgische Herkunft der Wirtemberger war ein Geländename »Wirdeberg« (heute Widdeberg), auf dem sich die spärlichen Reste einer Burg befanden, nordöstlich der Stadt Luxemburg.

Da »Auswanderer« häufig den Namen ihrer alten Heimat in ihr neues Gebiet mitgenommen haben, unterstellte die Forschung, dass Konrad dies auch so gemacht haben könnte.¹²

Diese These, die von Freunden des Hauses Württemberg gerne weitererzählt wurde, wurde nun durch die Forschungen von Dieter Mertens widerlegt. Mertens konnte nachweisen, dass um 1080 ein »Conradus de Butelspach« dem Kloster Hirsau zweimal Güter schenkte, sich aber bei der dritten Schenkung nicht mehr nach Beutelsbach, sondern nach »Wirtemberg« nannte. Offensichtlich hat Konrad kurz vor 1083 die Burg Wirtemberg auf dem Rotenberg bei Untertürkheim bezogen, sein Herrschaftszentrum von Beutelsbach im Remstal ins Neckartal verlegt und dies auch in seinem Namen zum Ausdruck gebracht. Dieser Konrad blieb wohl kinderlos, aber seine Schwester Luitgard hatte mit einem unbekanntem Gatten einen Sohn, der als Konrad II. von Württemberg den neuen Namen seines Onkels weitertrug. »So wurde Luitgard zur Stammutter des Hauses Württemberg.«¹³

Da die Namen Konrad, Bruno und Luitgard im 10. und 11. Jahrhundert in den ottonischen und salischen Kaiserhäusern weit verbreitet waren, spricht vieles dafür, in den Herren von Beutelsbach-Württemberg eine salische Nebenlinie zu sehen.

Wie die Württemberger ihre Machtposition ausbauen

Erst durch Ulrich den Stifter (gest. 1265), der auch den Beinamen »mit dem Daumen« trug, gelang es den Württembergern, ihre Machtstellung – in Opposition zu den Staufern – auszubauen. Die Gegensätze zwischen dem staufischen Kaiser Friedrich II. und dem Papst waren so groß, dass die päpstliche Partei den Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raspe, als Gegenkönig aufstellte. Bei Frankfurt standen sich die feindlichen Heere 1246 gegenüber, und Ulrich der Stifter und sein Vetter Hartmann von



Doppelgrabmal in der Stuttgarter Stiftskirche für Graf Ulrich mit dem Daumen und seine zweite Frau Agnes von Schlesien-Liegnitz, beide sind 1265 gestorben.

Grüningen, die zunächst auf Seiten des Staufers kämpfen sollten, wechselten unmittelbar vor Beginn der Schlacht in das gegnerische Lager, so dass der Staufer Konrad IV. unterlag. Für ihren Verrat an der staufischen Sache erhielten die beiden vom Papst Geld und je die Hälfte des Herzogtums Schwaben zugesichert.¹⁴

Nachdem der letzte Staufer Konradin 1268 in Neapel hingerichtet worden und damit das Herzogtum Schwaben erloschen war, legten Ulrich der Stifter und sein Vetter durch die konsequente Ausnutzung des Machtverlustes der Staufer in Schwaben innerhalb von zwei Jahrzehnten die territorialen Grundlagen der Herrschaft Württemberg. Die neugewonnene Machtposition Ulrichs zeigte sich auch daran, dass er als Grablege für seine Familie das Stift Beutelsbach gegründet bzw. wieder begründet hat. Bei einem Stift handelt es sich um eine klosterähnliche Gemeinschaft von Chorherren, die als Weltgeistliche keinem Orden angehören und auch keine Gelübde ablegen. Hauptaufgabe des Stifts war das gemeinsame Gebet der sechs Chorherren für das Seelenheil der Stifterfamilie.¹⁵



Diorama mit der Darstellung der »Wasserprobe«

Die territorialen Zugewinne Württembergs auf Kosten des Königsgutes wollten die Nachfolger der Stauer keineswegs ohne weiteres hinnehmen. Stattdessen versuchten König Rudolf von Habsburg und seine Nachfolger, das Reichsgut zurückzubekommen. Sie trafen allerdings in Eberhard dem Erlauchten (1279–1325), dem Sohn Ulrichs des Stifters, auf einen unnachgiebigen Gegner. 1311 kam es zum Reichskrieg gegen diesen Eberhard, dabei wurde auch das Stift beeinträchtigt oder gar zerstört. Eberhard nahm dies zum Anlass, um 1312 Stift und Hausgrablege nach Stuttgart zu verlegen, zumal er damals dabei war, Stuttgart als seine Residenzstadt auszubauen.¹⁶ Graf Ulrich der Stifter und seine Gemahlin Agnes von Schlesien-Liegnitz starben beide 1265 und haben ihre letzte Ruhestätte in der Stiftskirche in Beutelsbach gefunden. Bei der Verlegung des Stiftes nach Stuttgart wurden die Gräber mitgenommen, vor allem aber die Doppeltumba mit dem lebensgroßen liegenden Herrscherpaar, die in den Jahren 1285/90 entstanden sein dürfte. Sie ist heute in der Stuttgarter Stiftskirche zu bewundern.¹⁷

Der Bauernaufstand des Armen Konrad

Herzog Ulrich, geboren 1487 in Riquewih, wurde nach der Absetzung seines Onkels Herzog Eberhard II. durch Kaiser Maximilian als Elfjähriger nominell regierender Herzog von Württemberg (allerdings bis zur Volljährigkeit unter Vormundschaft) und gleichzeitig mit Maximilians Nichte Sabina von Bayern verlobt, auch um den habsburgischen Einfluss in Württemberg und Südwestdeutschland auszubauen.¹⁸

Beim Antritt seiner Regierung 1506 hatte Ulrich bereits 600.000 fl Schulden übernommen, wegen seiner Verschwendungssucht war aber an einen Abbau der Schulden nicht zu denken, so dass in den nächsten Jahren das Defizit auf ca. 70 Prozent der ordentlichen Jahreseinnahmen stieg.¹⁹

Nur durch eine neue Steuer glaubte Ulrich, den drohenden Staatsbankrott noch abwenden zu können. Eine neue Verbrauchssteuer, das »Umgeld«, wurde eingeführt, das zunächst auf Fleisch erhoben werden sollte. Gleichzeitig

wurden neue, ca. 10 Prozent leichtere Gewichte eingeführt, und die Metzger mussten die bei gleichem Preis erzielten Mehreinnahmen als Umgeld abführen.

Als diese neuen Gewichte in Beutelsbach ankamen, schritt der Tagelöhner Gaispeter am Abend des 2. Mai 1514 zur Tat, indem er sie den Metzgern entwendete und mit einigen Gleichgesinnten mit Trommeln und Pfeifen zur Rems zog und dort die berühmte Wasserprobe veranstaltete. Er sagte angeblich: »Wenn die Herrschaft Recht hat, werden die Gewichte schwimmen, wenn sie untergehen, haben die Bauern Recht.« Die »Wasserprobe« taucht in zeitgenössischen Quellen nicht auf, sondern erst Ende des 16. Jahrhunderts bei Martin Crusius. Sie wurde gerne weitererzählt, markiert sie doch sehr anschaulich den Beginn des Widerstands gegen die neue Steuer.

Mit der Wasserprobe »löste Gaispeter eine noch nie da gewesene Protestwelle aus, die Ulrich schließlich zur Rücknahme der Steuer bewog. [...] Die Bevölkerung Württembergs, insbesondere in den Dörfern, fühlte sich schon seit vielen Jahren ungerecht behandelt: der Staat regierte immer mehr in dörfliche Angelegenheiten hinein, die dort bislang autonom geregelt worden waren, beschränkte die lebenswichtige Nutzung des Waldes und sanktionierte die exzessive Jagdlust des Herzogs auf Kosten der armen Leute. So schlossen sich die Unzufriedenen in der landesweiten, geheimbündlerisch organisierten Aufstandsbewegung des Armen Konrad zusammen. Ulrich musste jetzt die angestaute Wut der Bevölkerung kanalisieren, indem er einen Landtag nach Stuttgart einberief, auf dem das einfache Volk diese Beschwerden vortragen sollte. Doch es sollte anders kommen. Auf Vorschlag der bürgerlichen Elite im Lande, der Ehrbarkeit, verlegte der Herzog den Landtag nach Tübingen – ohne die Bauern, die in Stuttgart hingehalten wurden. Währenddessen wurde am 8. Juli der Tübinger Vertrag geschlossen, der die Übernahme der Staatsschulden (920.000 fl) durch den Landtag gegen bedeutende Mitbestimmungsrechte in Steuerfragen, bei Krieg und Frieden und der Veräußerung von Landesteilen vorsah – ein Meilenstein in der deutschen Verfassungsgeschichte! Mit der Freizügigkeit und dem Recht auf ordentliche Gerichtsverfahren wurden sogar erste Grundrechte formuliert. Doch die eigentlichen Anliegen des Armen Konrad blieben unberücksichtigt, stattdessen sollte die Bevölkerung noch sog. Hilfgelder bezahlen und jedweder Aufstand künftig mit härtesten Strafen belegt werden.«²⁰

So überrascht es nicht, dass der Aufstand weiterging und der Tübinger Vertrag abgelehnt wurde. Als Ulrich im Juli zur Huldigung nach Schorndorf kam, wurde ihm diese verweigert, und er wurde sogar aus der Stadt verjagt.

Schließlich endete der Aufstand dort, wo er begonnen hatte: in Beutelsbach. Der harte Kern der Aufständischen bezog ab dem 23. Juli 1514 ein Feldlager auf dem Beutelsbacher Kappelberg. Insgesamt dürften dort etwa 1000 Mann gelagert haben, allein aus Stadt und Amt Schorndorf sind 674 Personen bezeugt, die auf das Ergebnis der

Verhandlungen mit dem Herzog und der Landschaft warteten. Sie wollten vor allem eine Reduzierung des »Hilfsgeldes« erreichen, und falls es dazu nicht kommen sollte, waren sie bereit, militärisch gegen den Herzog vorzugehen. Der Herzog aber rüstete weiter auf und lag mit seinen Truppen bei Waiblingen. Angesichts dieser militärischen Übermacht gaben die auf dem Kappelberg Versammelten Anfang August 1514 auf.

Ulrichs Rache war grausam: Zehn Aufständische wurden in Schorndorf hingerichtet. Gaispeter wurde erst 1515 aufgegriffen und dann vermutlich in Stuttgart hingerichtet. Wer konnte, floh in die Schweiz. Aber der Aufstand hatte gezeigt, dass es in Württemberg ein großes Potential an Unzufriedenheit gab, die sich ein Ventil suchte. Da die

Regierung sich nicht zu Reformen aufrufen konnte, überrascht es nicht, dass der große Bauernkrieg elf Jahre später auch in Württemberg viele Anhänger fand.

Im Museum findet sich ein Ausblick auf das Jahr 1525, in dem der Bauernkrieg begann, der ganz Deutschland erschütterte. Durch die Reformation waren die Menschen hoch sensibilisiert, so dass die Aufständischen ihre Forderungen nach Freiheit und Gerechtigkeit nun noch besser theologisch begründen konnten. Selbstverständlich werden die Besucher auch mit Impulsen konfrontiert, die sie dazu anregen sollen, Protestbewegungen nicht nur historisch zu begreifen, sondern als genuine Elemente einer demokratischen Kultur.



Über den Autor

Ulrich Müller beschloss sein Studium der Geschichte, Germanistik und Politischen Wissenschaft in Tübingen, Göttingen und Heidelberg mit einer Promotion bei Prof. Decker-Hauff über ein landesgeschichtliches Thema. Er unterrichtete an verschiedenen Schulen, ab 1990 war er Fachleiter, später Professor, für Geschichte mit Gemeinschaftskunde am Staatlichen Seminar für Schulpädagogik (Berufliche Schulen) in Stuttgart. Neben fachdidaktischen Werken veröffentlichte er Bücher und Aufsätze zur neueren Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd, zuletzt einen Spaziergang auf Schubarts Spuren in Geislingen/Steige in der SH 2024|2.

Informationen

Diakonie Stetten, Schlossberg 2, 71394 Kernen-Stetten
Den Schlüssel für Kirche und Sommersaal kann man an der Pforte kostenlos bekommen, sie ist Montag bis Freitag von 8 bis 15.30 Uhr besetzt. Telefon 07151 940-3102
steffen.wilhelm@diakonie-stetten.de
www.diakonie-stetten.de

Das Württemberg-Haus Beutelsbach, Stiftstraße 11, 71384 Weinstadt Beutelsbach ist bei freiem Eintritt am Samstag 14 bis 18 Uhr, am Sonntag von 13 bis 17 Uhr und auf Anfrage geöffnet. Telefon 07151 985 4798
E-Mail: wuerttemberg-haus@weinstadt.de
<https://www.wuerttemberghaus-weinstadt.de>

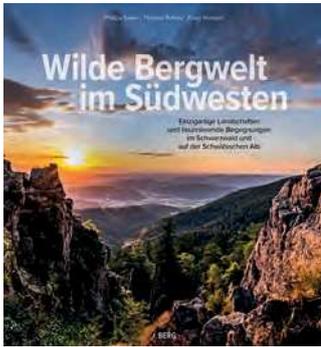
Eines der drei großen Chorfenster der Beutelsbacher Stiftskirche von Hans Gottfried von Stockhausen thematisiert die uralte »Sehnsucht nach Gerechtigkeit«, indem er einen knienden Bauern, den »Armen Konrad«, in eine Reihe mit Moses stellt.

Anmerkungen

- 1 <https://www.karl-ulrich-nuss.de/skulpturenpfad.html>
- 2 Hansmartin Decker-Hauff: *Frauen im Hause Württemberg*, Leinfelden-Echterdingen 1997, S. 119
- 3 Ebd. S. 120
- 4 Ebd. S. 121
- 5 Ebd. S. 122
- 6 Theodor Dierlamm: *Dreihundert Jahre Sommersaal*, Anstalt Stetten 1992, S. 39
- 7 Sybille Ofswald-Bargende: *Die Mätresse, der Fürst und die Macht. Christina Wilhelmina von Grävenitz und die höfische Gesellschaft*, Frankfurt/New York 2000
- 8 Joachim Kremer in: Sigrid Hirbodian, Sabine Klapp, Tjark Wegner (Hg): *Frauen in Württemberg* (Landeskundig, Tübinger Vorträge zur Landesgeschichte, Bd.1), Ostfildern 2016. Zum »Brotwasser« finden sich weiterführende Hinweise bei: Andreas Udo Fitzel: Stettener Brotwasser. Ursprünge und Bedeutung eines besonderen württembergischen Weines im 18. Jh., *Schwäbische Heimat* 2019|2
- 9 Sönke Lorenz, Dieter Mertens, Volker Press: *Das Haus Württemberg*, Lexikon, Stuttgart, Berlin, Köln 1997, S. 163
- 10 Wie Anm. 5, S.15
- 11 Hansmartin Decker-Hauff: Die Anfänge des Hauses Wirtemberg. In: Robert Uhland (Hrsg.): *900 Jahre Haus Württemberg*, Stuttgart 1984, S. 30
- 12 Ebd.
- 13 Texttafel im Museum
- 14 Ebd.
- 15 Ebd.
- 16 Ebd.
- 17 Harald Schukraft: *Die Grablagen des Hauses Württemberg*, Stuttgart 1989, S. 25
- 18 Harald Schukraft: *Kleine Geschichte des Hauses Württemberg*, Tübingen 2007, S. 59
- 19 Texttafel im Museum
- 20 *Beutelsbach und Württemberg; Ein Ort der Landesgeschichte*, Weinstadt 2019, S. 13–15

Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Dr. Nikolaus Back



Philipp Sauer, Thomas Rathay und Klaus Hansen

Wilde Bergwelt im Südwesten. Einzigartige Landschaften und faszinierende Begegnungen im Schwarzwald und auf der Schwäbischen Alb.

192 Seiten mit ca. 220 Abb., Verlag J. Berg, München 2024. Hardcover 39,99 €. ISBN: 978-3-862-46769-3

Mit diesem Titel liegt wohl das Baden-Württemberg-Buch des Jahres vor einem: ein prächtiger Bildband über die Natur und die Tradition und Kultur im Schwarzwald und auf der Schwäbischen Alb.

Alb und Schwarzwald sind gänzlich andere Gebirge als die Alpen, mit solitären Eigenheiten, aber manchmal verblüffenden Parallelen zu den weiter südlich gelegenen, sich am Horizont majestätisch auftürmenden Felsmassiven. Der Bildband ist ein wahrer Schatz für alle Naturliebhaber und Abenteurer, die sich für die Schönheit und Vielfalt der Natur im Land begeistern.

Für die Fotos waren mit Thomas Rathay und Klaus Hansen zwei Fotografen zuständig, die ihr Handwerk verstehen. Sie haben das Buch mit beeindruckenden Bildern über unsere Mittelgebirge ausgestattet und nehmen ihre Leser mit auf eine unvergessliche Reise durch die wunderschönen Felslandschaften, die tiefen Täler und das Brauchtum beider Regionen. Die Schwäbische Alb lockt dabei mit einem Superlativ: Steht an ihrem Südrand doch im Durchbruchstal der Oberen Donau mit dem Massiv des

Schlaufens die größte außeralpine Felswand Deutschlands.

Insgesamt wundert sich der eher beschauliche Ausflügler und Wanderer: Schwarzwald und Alb sind nicht nur gemütliche Wanderreviere, sondern besitzen teilweise eine wilde Bergwelt, abseits bekannter Routen. Mitautor Philipp Sauer, bekannt durch seine Bücher über »Hardcore-Wanderungen« für Konditionshelden, weiß wohl, wo und warum er gerade hier unterwegs ist.

Der Bildband ist in vier Kapitel unterteilt: Bergsichten, Alltag, Bergsport und Tradition. Im Alltags-Kapitel wird beispielsweise beschrieben, wie sich der Skibetrieb auf der Schwäbischen Alb mit den Jahren gewandelt hat: Die einstigen Hänge des bäuerlichen Alltags wurden zu Spielplätzen für Wintersportlern, die sich nun mangels Schnee wieder umorientieren müssen. Auch die Arbeit der Bergwacht wird hier porträtiert. Das Kapitel Bergsport präsentiert u.a. das Obere Donautal, wo der Besucher atemberaubende Natur erlebt und der Kletterer den Nervenkitzel an steilen Bergzähnen und mächtigen Felsen genießt.

Der Schwarzwald, ein weiteres Highlight des Landes, hat ebenfalls viel zu bieten. Im Buch wird eine Reise zu den Lost Places entlang der Schwarzwaldhochstraße beschrieben mitsamt dem Bann, in den einen die heute vergessenen Orte ziehen. Auf der anderen Seite schreibt der Autor über den traditionellen Viehtrieb in Oberried und taucht in eine längst vergangene Zeit ein. Auch dieses Mittelgebirge ist ein wahres Paradies für Bergsportbegeisterte, und so kann man darüber lesen, wie man seine Geschicklichkeit in Wildwasserströmen mit der Kraft der Natur unter Beweis stellen kann. Für alpines Feeling gibt es spannende Klettersteige sowie die Möglichkeit zum Bouldern; Eisklettern ist hier ebenfalls möglich.

Nicht wild und nicht ganz zum Thema passend, trotzdem interessant ist das Schlusskapitel des Buches, denn hier

geht es um den traditionsreichen Südwesten: Hier werden die Menschen und die Traditionen, die sie pflegen, beschrieben. Leider nur angerissen sind die Schiltacher Flößerei und ihre faszinierende Geschichte sowie das Brauchtum der schwäbisch-alemannischen Fasnet, die hier in Wort und Bild beschrieben ist.

Dieter Buck



Christoph Mährlein

Reuchlin und die Wissenschaft seiner Zeit

Klotz Verlag Neulingen 2023. 284 Seiten. Hardcover 29,90 €. ISBN 978-3-949763-54-0

Der Pforzheimer Jurist und Fachanwalt für Handels- und Gesellschaftsrecht Christoph Mährlein engagiert sich seit vielen Jahren im Pforzheimer Kulturleben. Nun hat er eine Monografie über den Frühhumanisten, mit Pforzheim eng verbundenen Johannes Reuchlin veröffentlicht: ein verspäteter, aber sehr wertvoller Beitrag zum auch in Pforzheim würdig begangenen Gedenken an den 500. Todestag Reuchlins.

An Literatur über Reuchlin (1455–1522) mangelt es nicht. Mährlein weist in seinem Vorwort auf die beeindruckende, immer noch lesenswerte Darstellung von Ludwig Geiger hin, außerdem auf die von Matthias Dall'Asta und Gerald Dörner be-

sorgte reich kommentierte Edition des gesamten Reuchlin-Briefwechsels und auf die Untersuchungen von David Price und von Jan-Hendryk de Boer.

Mährleins Ziel ist es, »das Vorhandene zu sichten und zu werten«. Er tut dies bewusst (auch) als Jurist und kommt dadurch hin und wieder zu etwas anderen Bewertungen und zum Teil neuen Ergebnissen. In seiner an sich umfassenden Darstellung setzt er bewusst Schwerpunkte, nämlich auf Reuchlins pionierhafte Vermittlung der griechischen und der hebräischen Sprache und vor allem auf seine vielfachen jahrzehntelangen beruflichen Tätigkeiten als Jurist im Dienst der württembergischen Herzöge. Im Kapitel »Reuchlin und seine Zeit – Ein Überblick« bietet Mährlein eine anschauliche, gut lesbare, ansprechend beelderte Darstellung zur Person, seiner Umgebung und seiner Zeit. Eng daran schließen sich die drei darauffolgenden Kapitel an. In Kapitel 2 »Reuchlins geistige Welt« geht es in erster Linie um die Reuchlin zur Verfügung stehenden und von ihm benutzten Literaturwerke (antike Autoren, Kirchenväter und mittelalterliche Autoren). Kapitel 3 »Wissenschaftliches Arbeiten im Humanismus« behandelt insbesondere Reuchlins Umgang mit philosophischer Literatur aus der Antike und dem Mittelalter sowie zeitgenössischer Literatur und Literaturformen. Im Kapitel 4 »Guter Stil! – Reuchlin und der Ciceronianismus« wird Reuchlins lateinischer Sprachstil behandelt, dem in zuvor nicht dagewesenem Umfang das ciceronianische Latein zugrunde liegt, wie dies in späteren Zeiten stets der Fall war.

Kapitel 5 »Jura als Broterwerb« geht es um Reuchlins ausgedehnte, nicht zu unterschätzende Tätigkeiten als Jurist im Dienst der württembergischen Herzöge, aber auch als Gutachter und Berater andernorts.

In den vergangenen rund 150 Jahren bereits gut untersucht worden sind Reuchlins pionierhaften Bemühungen und Aktivitäten um die hebräische Sprache und um hebräische Bücher. Mährlein stellt diesen Tätigkeitsbereich Reuchlins in den Kapiteln 6 »Der Streit um die jüdischen Bücher« und Kapitel 8 »Reuchlin als Pionier der hebräischen Sprache« an-

schaulich und in angemessener Ausführlichkeit dar. Eingeschoben ist Kapitel 7 »Graeca non leguntur – Reuchlin und die griechische Sprache«, in dem die unbestrittene Vorreiterrolle Reuchlins in der Etablierung des Altgriechischen nördlich der Alpen in der Zeit um 1500 referiert wird.

Den Abschluss von Mährleins Schwerpunkte setzenden Gesamtdarstellung bilden die Kapitel 9 »War Reuchlin Theologe? Philosophie und Kabbala«, Kapitel 10 »Literatur und Dichtung« und das zu Recht ausführliche Kapitel 11 »Reuchlin als Herausgeber und Übersetzer«, das Reuchlins beeindruckende, wirkungsreiche Aktivitäten in diesem Bereich anschaulich darstellt.

Auf den Seiten 265–273 führt Mährlein die vom späten 15. Jahrhundert bis zum Jahr 2022 erschienene Literatur über Reuchlin auf. Zu ergänzen wären hier zwei zentral wichtige, ausführliche Lexikonartikel, einmal von Matthias Dall’Asta in *Killys Literaturlexikon* (2010) sowie von Gerald Dörner in *Worstbrocks Verfasserlexikon* (2013), außerdem das von Erwin Frauenknecht bearbeitete Begleitbuch zur Reuchlin-Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg im Herbst 2022.

Thomas Wilhelmi



Michael F. Schneider
Naturgeschichte Allgäu (Geologie, Biogeografie, Flora, Fauna, Naturschutz)
Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher
2024 (5. Aufl.). 620 Seiten mit ca. 2.500 Abb. Paperback 49,80 €. ISBN 978-3-95505-458-8

Der 1962 im Allgäu geborene und dort aufgewachsene Autor scheint ein Tausendsassa zu sein: Der promovierte Biologe war 15 Jahre lang in Madagaskar, Papua Neuguinea und Mosambik tätig, ist Autor zahlreicher Veröffentlichungen, vor allem über Insekten, ist seit 2005 im familieneigenen Hotel im Allgäu tätig und hält am laufenden Band Exkursionen und Vorträge, wie eine seitenlange tagebuchartige Referenzenauflistung auf seiner Homepage beweist. Und noch etwas: Wo er geht und steht, fotografiert er und schreibt, schreibt, schreibt. Ergebnis des Schreibens und Fotografierens ist das vorliegende, in 5. Auflage aktualisierte Buch mit 620 (!) eng beschriebenen Seiten und über 2.500 (!) Fotos. Es enthält eine Fülle von, unter Mithilfe weiterer kompetenter Fachleute zusammengetragenen Informationen und lässt kein briefmarkengroßes Fleckchen Papier ungenutzt. Fast entschuldigend schreibt er, es sei lang nicht alles, was es über das Allgäu und die Allgäuer Alpen zu sagen gäbe. Aber Touristen, Natur-Urlauber, Wanderführer und Naturerlebnis-Pädagogen werden sicher alles finden, was sie sich für einen gelungenen Allgäu-Aufenthalt wünschen.

Doch der Reihe nach: Die ersten 40 Seiten sind der Geologie gewidmet, der Entstehung der Alpen, den Gesteinsarten und der Gestalt der Allgäuer Berge; hier sind einprägsame Kartenskizzen bemerkenswert. Die Spuren der Eiszeiten spielen eine besondere Rolle, denn diese haben Einfluss auf die Entwicklungsgeschichte der Alpenflora und -fauna. Gesteinsuntergrund und klimatische Gegebenheiten sind ausschlaggebend für die Höhen- und Vegetationsstufen der Alpen. Wer sich damit etwas beschäftigt, kann die nachfolgenden Hauptkapitel über Flora, Pilze und Flechten sowie Fauna besser verstehen. Diese Hauptkapitel sind geradezu ein Feuerwerk der Präsentation an vorkommenden Arten: 450 Seiten meist sehr gute, treffende Fotos und kurze Erläuterungen, eingängig geschrieben und aufgrund einer zwar etwas ungewöhnlichen, aber guten Gliederung leicht zu überschauen und zu finden. Und hierbei zeigt sich auch besonders deutlich, was der Autor mit seinem Werk bezweckt. Er ver-

steht sein Buch weder als Lesebuch noch als Lexikon, er will vielmehr naturkundlich interessierte Laien an den Lebensraum Allgäu und an die Vielfalt der Arten und Lebensräume heranführen und alltäglich Beobachtbares sowie Zusammenhänge aufzeigen. »Nur das, was man kennt, das schützt man,« ist Schneiders Leitsatz. Dieses Motto umzusetzen, ist hervorragend gelungen, wobei man allerdings anmerken muss, dass das Buch keine leichte Nachttischlektüre ist, sondern ernsthaftes Bemühen voraussetzt. Mehrere Dutzend Infokästen geben zwischendurch nähere Erläuterungen zu interessanten Phänomenen: Warum Vögel im Winter kalte Füße bekommen, wie das Wiederkauen bei Weidetieren funktioniert, warum es Fotosynthese gibt, warum Brennnesseln brennen oder warum Linden ungeeignete Schattenbäume für Parkplätze sind.

Auf 15 Seiten geht der Autor auf die Gefährdung von Flora und Fauna ein, wobei er die besondere Situation der Alpen und des Allgäus berücksichtigt. Verluste der Artenvielfalt sind auch hier zu beklagen, und der Klimawandel macht sich deutlicher bemerkbar als in anderen Gegenden. Mit großer Erwartung liest man das Kapitel »Wege aus der Misere«, und der Autor führt ein umfassendes Repertoire rechtlicher Möglichkeiten an, wie man Natur schützen kann und sollte – vor dem alltäglichen Vollzugsdefizit scheitert aber auch er wie die Naturschützer andernorts auch. Zu einem Kapitel »Klimaneutrales Allgäu« hat es anscheinend nicht mehr gereicht: Es ist im Inhaltsverzeichnis angekündigt, fehlt aber.

Wer sich über das Allgäu und die Allgäuer Alpen naturkundlich informieren will, sollte sich dieses grandiose Buch unbedingt zulegen. Es ist leicht verständlich und dennoch wissenschaftlich korrekt geschrieben. Was heutzutage auch bemerkenswert ist: Es ist nahezu fehlerfrei und gut lektoriert. Autor und Verlag haben große Sorgfalt walten lassen. Wenn man etwas kritisieren wollte, dann die verwendete Schrifttype; diese ist sehr »zart« und klein und macht das Lesen zumindest für ältere Augen anstrengend. Dies gilt insbesondere auch für die Informationskästen mit dunkelgrüner (bzw. dunkelroter / blauer / brau-

ner) Schrift auf hellgrünem (bzw. hellrotem, hellblauem, hellbraunem) Hintergrund. Der verminderte Kontrast erschwert das Lesen der kleinen Schrift unnötig zusätzlich. Ältere Leser tun gut daran, eine Lupe zur Hand zu haben.

Reinhard Wolf



Maike Trentin-Meyer u.a.

**Schloss Weikersheim und
Residenzschloss Mergentheim**

Hrsg. von Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg. Imhof Verlag Petersberg 2024. Jeweils 112 Seiten mit zahlr. Abb. Paperback 7 €. ISBN 978-3-7319-0536-3 und 978-3-7319-1391-7

Die beiden neuesten Bändchen in der Reihe der Kunstführer der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg (SSG) gelten zwei eindrucksvollen Schlössern unter den nicht wenigen sehenswerten Bauten entlang des Flusses, der als »Liebliches Taubertal« vermarktet wird. Kunsthistorische Höhepunkte sind im Osten Creglingen mit seinem Riemenschneider-Altar und im Westen das ehem. Zisterzienserkloster Bronnbach.

Von Creglingen kommend, gelangt man zuerst zum Schloss Weikersheim, das von den Herren von Hohenlohe ab 1595 im Renaissancestil erweitert und im 18. Jahrhundert durch einen Barockgarten ergänzt wurde. Nach dem Tod von Constantin zu Hohenlohe-Langenburg wurde 1967 der Komplex vom Land Baden-Württemberg erworben. In dem Band informieren drei kurze Beiträge über den Stammsitz des Hauses Hohenlohe, über Die wichtigsten Bauherrn und geben

einen Überblick über die Baugeschichte. Unter den Bauherrn ist vor allem Wolfgang II. von Hohenlohe zu erwähnen, dem der erwähnte Umbau des alten Wasserschlosses zu einem Renaissance-schloss zu danken ist, in dem er auch ein alchemistisches Labor einrichtete. Den Hauptteil bildet der reich illustrierte Rundgang durch die Innenräume (S. 33–100). Besuchern des ganzjährig nur mit Führung zu besichtigenden Schlosses sei geraten, sich vorsichtshalber über die unterschiedlichen Führungsparcours zu informieren, da wegen der Größe des Gebäudes nicht alle Teile in ein und demselben Rundgang besichtigt werden können. Der Band enthält ein Verzeichnis verwendeter Literatur, in dem leider wichtige Titel fehlen wie etwa der Aufsatz von Nikolai Ziegler *Baugeschichte rekonstruiert. Schloss Weikersheim – von der Wasserburg zum Barockschloss* (in SH 2020|2, S. 164–169). Weiterhin enthält der Band Pläne der drei Geschosse sowie zwei ausklappbare Pläne der städtischen Verkehrswege und des Schlossgartens. Dass dieser beeindruckende Barockgarten im Text nicht vorgestellt wird, ist ein unverständlicher Mangel.

Etwa zehn Kilometer flussabwärts gelangt man von Weikersheim nach Bad Mergentheim mit der Hauptsehenswürdigkeit, dem Schloss des Hoch- und Deutschmeisters des Deutschen Ordens, der von 1525 bis 1819 dort residierte. Anders als Schloss Weikersheim, das in Gänze musealen Charakter hat, beherbergt Schloss Mergentheim ein Museum im eigentlichen Sinne, nämlich das Deutschordensmuseum, dem »1989/90 [...] das gesamte Hochschloss mit rund 5000 qm Fläche [...] zugeschlagen« wurde, mit »klar gegliederten Abteilungen: Geschichte des Deutschen Ordens und fürstliche Räume, Stadtgeschichte, Adelsheim'sche Altertumssammlung und Puppenstuben«; dazu kamen ab den 2000er-Jahren weitere Abteilungen, so u.a. das Mörrike-Kabinett, die Inneneinrichtung der barocken Engel-Apotheke oder zuletzt die Abteilung Jungsteinzeit. Deshalb gibt es in dem Band außer einem längeren Überblick zur Baugeschichte des Schlosses auch das Kapitel »Zur Geschichte der musealen Nutzung im Schloss«. Darauf folgen die beiden

Hauptteile, ein Rundgang im Schloss und die Abteilungen des Deutschordensmuseums sowie als Ergänzung zu letzterem das Kapitel zur Stadtgeschichte, in dem es allerdings nicht um die Geschichte der Stadt, sondern um die Abteilungen mit Sammlungsgut städtischen Ursprungs geht. Anders als im vorstehenden Band gibt es hier ein Kapitel über den Schlosspark, heute ein Landschaftsgarten, der allerdings barocke Vorgänger hatte. Ein weiteres Kapitel informiert über vier »Wichtige Persönlichkeiten«. Der Band enthält ein Literaturverzeichnis sowie Pläne der städtischen Verkehrswege und des Schlossparks. Angesichts des reichhaltigen, aber disparaten Materials, das man im Schloss im Rahmen von Standardführungen besichtigen kann, empfiehlt sich dieser Führer sehr zur Vor- bzw. Nachbereitung eines Besuchs.

Klaus Schreiber



Carla Heussler und Christoph Wagner (Hrsg.)

Stuttgarter Kunstgeschichten. Von den schwäbischen Impressionisten bis zur Stuttgarter Avantgarde

(Regensburger Studien zur Kunstgeschichte 21) Verlag Schnell + Steiner Regensburg 2022, 416 Seiten, 59 €. ISBN 978-3-7954-2888-4

Die große Kunstgeschichte hat Stuttgart links liegen lassen. Das geht anderen Städten wie Frankfurt oder Hannover nicht anders. Aber wenn es nach Jean-François Lyotard den großen Erzählungen ohnehin nicht gelingt, die Welt zu-

treffend zu beschreiben, so gibt es auf lokaler Ebene doch viel zu erzählen. Der Band *Stuttgarter Kunstgeschichten* stellt mit rund zwei Drittel seiner 29 Beiträge Adolf Hölzel, seine Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt. Dass er in Regensburg erscheint, liegt daran, dass der Herausgeber Christoph Wagner wegweisend zu Johannes Itten geforscht hat: Hölzels Schüler, der durch seinen Grundkurs das Bauhaus prägte. Das genügt, um zu zeigen: Diese Geschichten weisen weit über Stuttgart hinaus.

Die Beiträge sind heterogen, ebenso wie die Forschungslage. Symptomatisch erscheint, wenn Franz Josef Hamm zu Gertrud Eberz-Alber schreibt: »Dieser Beitrag gleicht mehr einer Verlustanzeige als einer Künstlerbiografie.« Nahezu im Alleingang hat der heute 88-jährige Limburger Architekt das Werk der Eheleute Josef Eberz und Gertrud Eberz-Alber aufgearbeitet, wobei sie immer hinter ihrem Mann zurückstehen musste. Dabei hätte sie sich, wenn man von ihrem künstlerischen Werk ausgeht, nicht zu verstecken brauchen. Ähnliches gilt für die anderen sieben vorgestellten Hölzel-Schülerinnen – unerfindlich bleibt lediglich, warum sich nur Frauen für sie interessieren. Was sich an Hamm auch zeigt: Es fehlt ein Autor/innenverzeichnis. Und das Literaturverzeichnis hat Lücken. Eklatantester, keineswegs einziger Fall: Ulrich Röthke, Kunsthistoriker aus Cottbus, in dem Band mit zwei Beiträgen vertreten, hat 2016 im Freiburger Augustiner-museum die Ausstellung »Hölzel und sein Kreis« kuratiert, anlässlich einer Ausstellung ebendort 100 Jahre zuvor. Einen Hinweis auf den Katalog sucht man vergeblich. Hier zeigt sich ein Problem. Wenn die verstreut erschienen Forschungsbeiträge nicht bekannt sind, fängt jede/r immer wieder von vorne an. Corinna Steimel hätte auch über Maria Lemmé schreiben können. Aber sie konzentriert sich auf die beiden bekanntesten jüdischen Künstlerinnen Käthe Loewenthal und Alice Haarbarger. Mit Herausgeberin Carla Heussler wäre besser bei Käthe Schaller-Härlin und dem Kunsthaus Schaller geblieben, statt noch drei weitere Beiträge hinzuzufügen. Wenn sie über die Üecht-Gruppe um Oskar Schlemmer und Gottfried Graf, die nach

dem Ersten Weltkrieg in ihren drei »Herbstschauen neuester Kunst« erstmals moderne Kunst nach Stuttgart brachte, schreibt, nach der dritten »standen die Stuttgarter der zeitgenössischen Kunst inzwischen so aufgeschlossen gegenüber, dass sie kaum noch Aufregung verursachte«, so ist dies schlicht falsch. Im selben Jahr, 1924, musste sich Otto Fischer, der Direktor der Staatsgalerie, eine Rüge des Landtags gefallen lassen, weil er ein ähnliches Spektrum der Moderne gezeigt hatte, und stand von da an unter Aufsicht.

Hier liegt der Hase im Pfeffer. Hölzel und seine Eleven sind deshalb bis heute nicht ihrer Bedeutung entsprechend bekannt, weil sie in der Stadt Stuttgart selbst, und zuallererst von den Akademiekollegen, wütend bekämpft wurden. Dies arbeitet Oliver Jehle heraus, der seinen Beitrag zu Hölzel unter ein gespenstisches, offenbar nicht exakt kontextualisierbares Zitat aus dem Nachlass stellt: »Staat und Stadt, die haben mich beide umgebracht«. Jehle schildert Hölzels künstlerische Entwicklung im Kontext des Ersten Weltkriegs. Stammt das Zitat aber aus der NS-Zeit? Hölzel ist 1934 verstorben. Unter einem ähnlich sprechenden Titel – »Diese geölte Fliege« – Der Maler der Moderne als Staatsfeind« – arbeitet Jehle Willi Baumeisters Schwierigkeiten im Nationalsozialismus heraus. Dass es ihm gelingt, dem Vielen, was zu diesen beiden Künstlern schon geschrieben wurde, noch etwas signifikant Neues hinzuzufügen, gehört zu den Glanzlichtern des Buchs – während sich manche anderen Beiträge eher auf Hauptseminarniveau bewegen.

Während Baumeister in der Nachkriegszeit eine prominente Rolle spielte, ist über andere Schüler und Schülerinnen Hölzels nur wenig bekannt. Dabei lohnt sich in jedem Fall, sich mit ihnen zu beschäftigen. Denn wie das bei herausragenden Lehrern so ist, gingen sie alle ganz eigene Wege. Aber es gibt nicht nur Hölzel, auch die Laufbahnen einiger weniger modernen Künstler wurden durch die Nationalsozialisten ausgebremst, mit Langzeitwirkung, da sie selbst danach nur noch wenig Beachtung fanden. Bernhard Pankok, Heinrich Altherr, Wilhelm Geyer, Anton Kolig oder Max Ackermann

kommen in dem Band zur Sprache. Es gäbe noch mehr aufzuarbeiten. Doch trotz mancher Schwächen macht diese Publikation einen wichtigen Schritt nach vorn.

Dietrich Heißenbüttel



Hans Rippmann

**Nah ist Und schwer zu fassen.
Die Geschichte zweier Frauen in
stürmischen Zeiten**

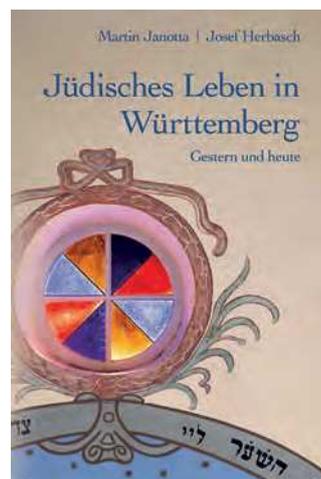
Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher
2024, 192 Seiten mit Scherenschnitten
von Beate Keppler. Paperback 16,80 €. ISBN 978-3-95505-456-4

Der Autor ist froh, dass der moderne Datenschutz auch Grenzen kennt und die Kirche ordentlich Buch führt. So malen Tauf-, Sterbe- und Eheregister, Visitations- und Kirchenkonventsprotokolle ein farbiges Bild der Lebenswelt früherer Tage an den Grenzen Altwürttembergs, wenn der Pfarrer »nur stasst«, die Frau des Lehrers »übel schwätzt« und sich die Begegnungen zweier Freundinnen allein schon deswegen schwierig gestalten, weil eine der beiden im württembergischen Brackenheim zuhause ist und die andere eben »im Ausland«, dem unmittelbar benachbarten Neipperg.

In den Akten der Pfarrei Neipperg im gräflichen Archiv in Schwaigern wurde Rippmann fündig und widmet sich In seiner zweiten historischen Erzählung der Lebensgeschichte der Neipperger Pfarrerstochter Wilhelmine Müller, geborene Maisch, an deren 250. Geburtstag im Jahr 2017 in Haberschlacht mit einer Feier gedacht wurde. Wilhelmine hat Ge-

dichte verfasst, die sie – für eine Frau des späten 18. Jahrhundert ungewöhnlich – unter ihrem eigenen Namen herausgebracht und die jetzt von Giovanna-Beatrice Carlesso, der Tochter der Brackensteiner Stadtarchivarin, mit etlichen Informationen neu ediert wurden. Wilhelmine gegenüber steht deren württembergische Freundin Friederike Binder aus Haberschlacht, ebenfalls eine Pfarrerstochter. Am Schicksal der beiden ungleichen Freundinnen schildert der Autor die Innen- und Außenwelt Württembergs am Ende des Ancien Régime bis zur politischen Neuordnung Südwestdeutschlands zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Es ist – vergleichbar mit unseren Tagen – eine Periode mit großen Veränderungen, Krisen und Revolutionen. Was es jedoch mit den einzelnen Menschen macht, ist noch einmal etwas ganz anderes. Die »gute alte Zeit« ist oft ein sehr beschönigender Ausdruck für Zeiten, die wir selbst eigentlich gar nicht erleben wollen, die uns jedoch aber vielleicht noch bevorstehen. Doch das Hölderlinzitat des Buchtitels hat immerhin ja noch eine Fortsetzung: »Nah ist / Und schwer zu fassen der Gott. / Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch.«

Rudolf Bütterlin



Martin Janotta/Josef Herbasch (Hrsg.)

**Jüdisches Leben in Württemberg,
Gestern und heute.**

Verlag Junge Gemeinde, Stuttgart 2023.
192 Seiten, zahlr. Abb. Paperback 29,95 €. ISBN 978-3-948882-37-2

Das Gedenk- und Feierjahr »1700 Jahre in Deutschland« hat auf vielen Ebenen Aktivitäten und Publikationen angestoßen, um Aufmerksamkeit für gegenwärtiges jüdisches Leben und seine Geschichte zu wecken und das Wissen darüber zu vertiefen. Auch das *Evangelische Gemeindeblatt für Württemberg* beteiligte sich ein Jahr lang an diesen Initiativen und veröffentlichte Woche für Woche Artikel zu jüdischen Gemeinden in Baden-Württemberg, die alle in der Schoa ausgelöscht wurden. Ergänzt um zwei Geleitworte – von Barbara Traub, der Vorstandssprecherin der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg (IRGW), und Alice Brauner, deren Eltern im DP-Camp in Heidenheim heirateten – sowie einem knappen historischen Überblick haben die beiden Herausgeber diese Artikel nun zu einem ansprechenden, durch viele Fotos und weiterführende Adressen bereicherten Band zusammengefügt.

Die Autorinnen und Autoren der Beiträge nutzen unterschiedliche Zugänge, chronologisch, biografisch, architekturhistorisch oder eher lexikalisch. Besonders lebendig sind ihre Schilderungen, wenn sie die Geschichte der jeweiligen Gemeinde aus der Perspektive derjenigen erzählen, die sich heute der Vermittlung dieser Geschichte widmen, sei es als Stadtführer, Archivare oder Mitarbeiterinnen und Akteure erinnerungskultureller Initiativen. Dabei ist das auch in Württemberg späte Entstehen einer Erinnerungskultur unübersehbar. Und die Leerstellen werden sichtbar, die trotz der beachtlich vielen kleinen Jüdischen Museen und Abteilungen zur jüdischen Geschichte in Stadtmuseen (Freudental, Jebenhausen, Laupheim, Creglingen, Braunsbach, Michelfeld, Bad Mergentheim, Nordstetten, Oberdorf, Baisingen, Bottenhausen, Schwäbisch Hall), trotz Stolpersteinen und Gedenktafeln noch immer bestehen.

Nur in der Stuttgarter Synagoge führte ein Mitglied der IRGW, nur in Stuttgart hat sich unmittelbar nach dem Ende des NS-Regimes wieder dauerhaft eine jüdische Gemeinde gründen und schon 1952 ihre in der Pogromnacht zerstörte Synagoge wieder aufbauen können. Doch erst die Zuwanderung von Jüdinnen und Ju-

den aus den GUS-Staaten – heute machen sie mit 80 Prozent die Mehrheit der Gemeinde aus – sicherte auch dieser Gemeinde ihren Bestand. Heute ist sie das Zentrum einer sogenannten Einheitsgemeinde, die alle drei religiösen Strömungen unter einem Dach vereint. Im württembergischen Teil des Bundeslandes zählt sie mit Ulm, Heilbronn, Esslingen und Reutlingen mittlerweile vier Filialgemeinden. Im badischen Landesteil sind es zehn jüdische Gemeinden. Doch da die historische Landesteilung selbst im jüdischen Bereich noch durchschlägt, fokussiert sich der Band – leider – nur auf den württembergischen Landesteil.

Verglichen mit der Zeit vor dem Holocaust sind das bescheidene Gemeindegliederzahlen, lebten doch vor 1933 in 223 badischen Orten Jüdinnen und Juden, und die in dem Band abgedruckte Karte von 1932 weist mehr als 60 jüdische Gemeinden in Württemberg auf. Insgesamt werden in der hier vorgestellten Publikation 31 württembergische Orte mit jüdischem Erbe vorgestellt. Zu ihnen gehören so kleine wie das schon im 15. Jahrhundert existente Plaumloch auf der Ostalb, das infolge der nachemanzipatorischen Landflucht schon vor der NS-Zeit zu bestehen aufhörte, oder Heidenheim, wo es nie eine selbstständige jüdische Gemeinde, aber nach Kriegsende vorübergehend eine an die 3000 Mitglieder starke Gemeinschaft von heimatlos gemachten jüdischen Überlebenden gab, sog. Displaced Persons. Ein Umstand, der dazu führte, dass der spätere erste Ministerpräsident Israels, David Ben Gurion, dort 1946 in einem Vortrag für das neue Heimatland der Juden warb. Vorgelegt werden daneben die jüdische Gemeinde Laupheim, die im 19. Jahrhundert mit mehr als 800 Personen eine Zeit lang die mitgliederstärkste jüdische Gemeinde im damaligen Königreich Württemberg stellte, ebenso die großen Gemeinden von Stuttgart, Ulm und Heilbronn. Denn wenn Süddeutschland zwar das klassische Gebiet der Landjuden bildete, so gab es dort eben doch auch urbane Zentren jüdischen Lebens.

Verständlicherweise können die journalistischen Skizzen nicht immer mit historischer Tiefe aufwarten, aber sie wecken doch Neugier und Interesse. Denn

der Band vermittelt einen anschaulichen Einblick in die vergangene Vielfalt jüdischen Lebens, gibt einen Überblick über das grausame Ende der jeweiligen Gemeinde und erlaubt einen guten Eindruck von der Gegenwart jüdischen Lebens in Württemberg ebenso wie von den vielen Bemühungen und Initiativen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das jüdische Erbe des Landes zu pflegen.

Benigna Schönhagen



Thomas Schmidt (Hrsg.)

25 verweht. Ernst Jünger in Oberschwaben und in der Welt. Zum Jubiläum der Ernst-Jünger-Stiftung. Ernst-Jünger-Stiftung Biberach an der Riß 2023. 107 Seiten mit zahlr. Abb. Paperback 9,80 €.

ISBN 978-3-9815212-2-1

Am Beispiel des Hauses in Wilflingen, in dem Ernst Jünger etwa die zweite Hälfte seines langen Lebens wohnte, zeigt eine schön aufgemachte Publikation zum 25-jährigen Jubiläum der Träger-Stiftung die Herausforderung einer Musealisierung Jüngers auf. Die Kontroversen um Jünger waren erinnerungspolitisch fruchtbar; die literarische Landschaft Baden-Württembergs profitiert von seiner Bedeutung. Thomas Schmidt erläutert die Einrichtung des Museums, die als Reinszenierung zu verstehen sei. Ein Literaturmuseum unterscheidet sich von einer Gedenkstätte, weil statt Verehrung der Fokus auf Distanz und Respekt gelegt wird. Doch geht von Jünger eine Irritation aus, die zugleich geeignet scheint, Jünger und sein Werk »ideologischen

Instrumentalisierungen« zu entziehen (S. 38).

Franz Schwarzbauer, ehemaliger Kulturamtsleiter in Meersburg, schildert am Beispiel Jüngers in Oberschwaben »Die Suche nach der angemessenen Lebensform«. Ausgehend von der Eröffnungsrede Martin Walsers zur Marbacher Jünger-Ausstellung 2010 wird Jüngers Entscheidung, sich von Ravensburg nach Wilflingen zurückzuziehen, als Ausdruck seines Wunsches nach schwererer Erreichbarkeit gedeutet, weil er als Schriftsteller sowohl souverän als auch solitär sein wollte. Aber Jünger stand die ganze Zeit über ständig im Kontakt mit vielen Personen. Dass Jünger nach Oberschwaben zog, verdankte sich auch dem Umstand, dass er in der französischen Besatzungszone keinem Publikationsverbot unterlag. Warum er für den Rest seines Lebens dort wohnen blieb, habe mit einer Art Bewusstseinsraum Oberschwaben zu tun. Als Bürger Wilflingens konnte Jünger leben, ohne dass die Unterscheidung von Autornamen und Eigennamen an ihn herangetragen wurde. So nahmen Jünger und seine Frau Gretha an den ortsüblichen Hochzeiten und Begräbnissen teil und verwurzelten sich so in die dörfliche Gemeinschaft, wozu die Überführung der sterblichen Überreste des in Italien gefallenen Sohnes gehörte. Schließlich wird auf Jüngers Kontakte zu Künstlern hingewiesen, die in einem Bezug zu Oberschwaben stehen, wie z. B. Rudolf Schlichter, HAP Grieshaber, André Ficus und Maria Elisabeth Stapp. Vor dem Hintergrund des schon bei Horaz durchgespielten Gegensatzes von Stadt(maus) und Land(maus) kommen Gemeinsamkeiten und Differenzen des Wohnsitzes Jüngers mit dem Landgut des Horaz zur Sprache. Auch sei noch erwähnt, dass eines der wichtigsten Werke Jüngers, *Siebzig verweht*, größtenteils in Wilflingen entstand, das nicht zuletzt auch dem »Gespräch mit Büchern und toten Dichtern« gewidmet ist, aber eben zugleich die Natur in Garten und Flur in den Blick nimmt (S. 67). Das Tagebuch in seiner Gesamtheit präsentiert letztlich ein »geglücktes Leben« (S. 68) – was Jünger damit zu einem literarisch vielseitig inszenierten Vorbild macht.

Im dritten Beitrag des Bandes verfolgt Detlev Schöttker am Beispiel von drei Lesern Jüngers in Wilflingen dessen Kontakte in die Welt. Insofern Jünger von Wilflingen zu zahlreichen Reisen aufbrach, die im Grunde nur fortsetzten, was er seit seinem Fluchtversuch zur Fremdenlegion praktiziert hatte, könne auch er als eine Art Weltbürger angesehen werden. Dieser verkörpert sich zugleich in der umfangreichen Korrespondenz des Autors, die einen außerordentlichen Umfang aufweist (130.000 Schreiben). 90.000 Schreiben sind an Jünger gerichtet, der Rest stammt in Ab- oder Durchschriften von ihm selbst (S. 75). Der schöne fadengeheftete Band, der in die Bibliothek jedes Jünger-Aficionados gehört, wird durch eine »Chronik der Ernst-Jünger-Stiftung und des Literaturmuseums Jünger-Haus« abgerundet.

Till Kinzel



JB 23. Das Jahrbuch für Literatur aus dem Main-Tauber-Kreis

Günther Emigs Literatur-Betrieb
Niederstetten. 480 Seiten. Paperback 20 €. ISBN 978-3-948371-96-8

Mit dem im Herbst 2023 erschienenen ersten Jahrbuch für Literatur aus dem Main-Tauber-Kreis liegt eine Bestandsaufnahme des aktuellen literarischen Schaffens in der durch Kirchen, Klöster, Schlösser, Burgen und Musik reichhaltig ausgestatteten Kulturlandschaft vor.

Wer schreibt hier aktuell – und was? Das Gemeinschaftsprojekt der zugleich als Jury fungierenden Autorengruppe »Lyriksündikat« (Marion Betz, Armin Ham-

brecht, Martin Köhler und Brigitte Volz) mit Günther Emigs Literatur-Betrieb hat Fischzugcharakter. Unter dem Motto »Es muss sie geben!« warb das Herausgeber-Quartett im späten Frühjahr 2023 um Einreichungen literarischer Lyrik und Prosa jedweder Art. Einzige Voraussetzung war der textliche oder persönliche Bezug zum Main-Tauber-Kreis.

Insgesamt 30 Autorinnen und Autoren, Eingesessene, Zu- und Weggezogene vom Teenie bis zum Altmeister, steuerten über 50 Gedichte und gut 30 Prosastücke, alles in allem annähernd 90 zum Genießen, Erinnern, Nach- und Vordenken einladende Texte bei.

Vom Theologen bis zum Offizier, vom Landwirt bis zur Marketing-Fachfrau spannt sich der berufliche Rahmen der Schreibenden. In vielfältigen literarischen Genres und Stilrichtungen widmen sie sich Gegenwartsproblemen und der Erforschung der Vergangenheit, schreiben über das Leben von der ersten Liebe bis zu wiederkehrenden, aus der Jugend bekannten Schrecken, spielen mit Fabel, Krimi und Momentaufnahmen.

Mundartdichtung, mit der Mitte der 60er-Jahre etwa Gottlob Haag und Wilhelm Staudacher auch überregional Aufmerksamkeit auf die Region lenkten, ist rar. Nur der ehemalige Bauernpfarrer Willi Mönikheim steuerte Entsprechendes bei. Reich bestellt, oft naturalistisch-impressionistisch, teils gütigen nostalgisch, ist das Feld der Heimatbetrachtung: Weinberge, Steinriegel, Wälder und Wasser, Fluren, Burg- und Stadtmauerwerk im Rhythmus von Tages- und Jahreszeiten. Seltener zu finden sind leichtfüßig heitere Reime. Freies Versmaß herrscht vor. Experimentelles steht, so die Bestandsaufnahme im *Jahrbuch 23*, derzeit nicht hoch im Kurs.

Manch erstaunliche Prosa-Perle verding sich im weit ausgeworfenen Schreibkunst-Suchnetz: Etwa ein in den 1930er-Jahren im Tauberbahn-Umfeld angesiedelter Kriminalfall von Bernd Marcel Gonner, überraschungsreich, köstlich geschrieben; oder Ulrich Rüdenausers intensive Augenblicks-Skizzen eines Neulings in fremdem Land; sehr lesenswert auch die feine Tatzeugen-Studie von Matthias Ulrich, Regina Rothengasts

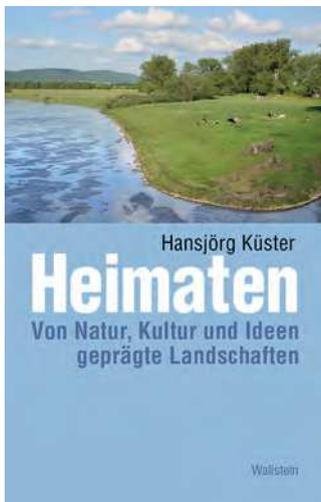
Tiefflieger oder Martin Köhlers mit Abpuff/Nachspielzeit überschriebene, auf Sportplätzen und in Vereinsheimen spielende Gesellschaftskritik. Fiktive und erinnerte Begegnungen mit Tauberfranken prägenden Geistern rufen Eduard Mörike (Horst Dieter Radke) und Gottlob Haag (Wolf Wiechert) in Erinnerung. Ausschnitte aus im 15. und 16. Jahrhundert spielenden historischen Romanen von Uwe Klausner und Frank Schwartz eröffnen Ausblicke auf die große Form.

Mit einem eigens fürs *Jahrbuch 23* überarbeiteten, als Anhang ausgewiesenen Vortragstext steuerte der zwischenzeitlich verstorbene Historiker und Regionalgeschichtsexperte Hartwig Behr auf rund 30 Seiten Notizen von in Bad Mergentheim kurenden Schriftstellern und Journalisten bei – erhellende Blicke von außen auf den Landstrich zwischen Rothenburg und Wertheim. Nicht nur für Literaturwissenschaftler von Interesse sein dürfte das von Verleger Günther Emig angefügte, bis zu mittelalterlichen Geburtsjahrgängen zurückreichende »Vorläufige Taubertäler Autorenalphabet«. Kurzvorstellungen der 30 Mitwirkenden ergänzen das *Jahrbuch 23*.

In großem Wurf hat das Lyriksündikat sein Autoren-Suchnetz übers Tauberland geworfen, den auch als Vernetzung der Szene gedachten Podiums-Band nicht inhaltlich, sondern rein alphabetisch strukturiert. Bei etwaigen Folgebänden – gedacht ist an einen zwei-, eher dreijährigen Turnus – dürften sowohl bei der Auswahl als auch bei der Strukturierung andere Kriterien zur Geltung kommen.

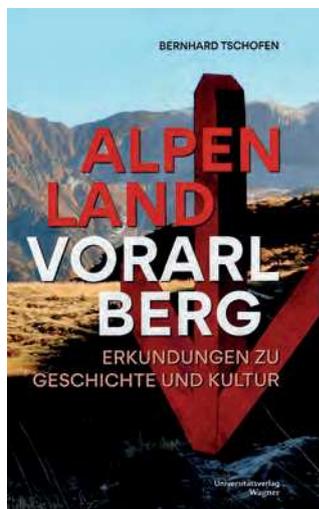
Inge Braune

In einem Satz



Hansjörg Küster
Heimaten. Von Natur, Kultur und Ideen geprägte Landschaften
Hrsg. von der Schaumburger Landschaft.
Kulturlandschaft Schaumburg Bd. 27.
Wallstein Verlag Göttingen 2023.
309 Seiten mit 35 Abb. Hardcover 35 €.
ISBN 978-3-8353-5349-7

Der Band versammelt Aufsätze des im Februar 2024 verstorbenen Professor Hansjörg Küster, bekannt durch seine Werke zur Landschaftsgeschichte, zur Geschichte der Alpen, der Nord- und Ostsee. Die Beiträge zeichnen sich durch eine große Themenvielfalt mit einem breiten Spektrum aus, z.B. Die Heide – von der verrufenen Wüste zum Inbegriff der Natur, Arkadien als halboffene Weidelandchaft, Elemente einer klösterlichen Kulturlandschaft, Stadtansichten als Quelle zur Landschaftsgeschichte, Wandel des Umweltbewusstseins um 1900 und vieles mehr.



Bernhard Tschofen
Alpenland Vorarlberg. Erkundungen zu Geschichte und Kultur
Universitätsverlag Wagner Innsbruck
2024. 164 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hardcover 24,90 €.
ISBN 978-3-7030-6630-6

Vorarlberg ist bei Deutschen ein beliebtes Urlaubsland, in Österreich wird es oft verniedlichend »Ländle« genannt. Bernhard Tschofen, gebürtiger Bregenzer, Professor für Populäre Kulturen in Zürich, zeigt in acht elegant geschriebenen Essays die Realplastik jenseits der Klischees, die Verflechtung von Raum und Kultur: Berge wie der Piz Buin als »Identitätsmarker«, Trachten als Kulturerbe im Wandel, saisonale Alpwirtschaft als mentale Ressource der Moderne, Sauerkäse als »Ferment des Regionalen«, Stilisierung des »Walser Seins«, Entstehung alpiner Tourismusarchitektur – letztlich: welche Rolle der Rückgriff auf das Wissen über Natur und Tradition in Politik und Gesellschaft spielen.



Isabelle Göntgen/David Marchal
Komm mit in die Vergangenheit. Mein großes Archäologie-Wimmelbuch Baden-Württemberg
Hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher 2022. 16 Seiten
Hardcover 16,90 €.
ISBN 978-3-95505-348-2.

»Komm mit in die Vergangenheit«, so der Titel dieses »Wimmelbuchs«, das von drei Kindern und einem Hund erzählt, die zunächst die archäologische Ausgrabung am Stuttgarter Hauptbahnhof besuchen und sich dann auf eine Zeitreise zu sieben Zeitepochen von der Altsteinzeit bis ins späte Mittelalter begeben, darunter zu den Höhlen im Lonetal, zu den Pfahlbauten am Federsee, zum keltischen Fürstengrab in Hochdorf oder zum spätmittelalterlichen Marktplatz von Ulm. Die Begleitbroschüre für Eltern (kostenlos als Download) erläutert ausführlich und fachkundig die Hintergründe zu den Bildern.



Käthe Hohenberger

Sozialgeschichte Sternenfels und Diefenbach – unsere Ortschaften und ihre Bewohner.

12 Bände. Hrsg. von dem Verein Kulturquelle Sternenfels e.V. Sternenfels 2020–2023. Ca. 9000 Seiten online. www.enzkreis-geschichte.de

Die Autorin hat in zwölf umfangreichen Bänden eine Dokumentation zur dörflichen Sozialgeschichte von Sternenfels und dem Ortsteil Diefenbach erstellt, indem sie die wichtigsten Quellen des Diefenbacher Gemeindearchivs zur Personen- und Häusergeschichte (Inventuren und Teilungen, Güter-, Steuer- und Kaufbücher, Bau- und Feuerversicherungsunterlagen sowie das Bürgerbuch von 1650) systematisch ausgewertet und in einzigartiger Weise über eine Datenbank miteinander verknüpft hat. Die Bände sind online über das Geschichtsportal des Enzkreises einsehbar und durchsuchbar, ein digitaler Ortsplan ermöglicht einen direkten Zugang zu den einzelnen historischen Gebäuden.

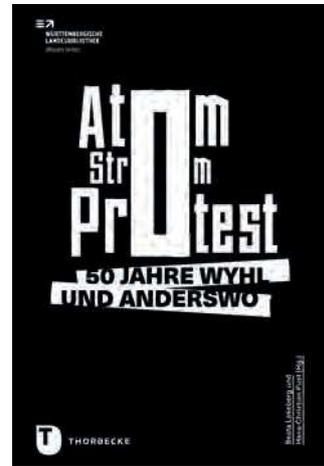


Edgar H. Tritschler

Schwarzwälder Glashandlungs-Compagnien. Geschichte der Glashütten und Handelsorganisationen

verlag regionalkultur Ubstadt-Weiher 2023. 512 Seiten mit zahlr. Abb. Hardcover 40 €. ISBN 978-3-95505-420-5

1723 eröffnete der Schwarzwälder Glasbläser Matthäus Tritschler in Stuttgart ein Geschäft. Aus Anlass des 300-jährigen Firmenjubiläums des traditionsreichen Stuttgarter Haushaltswarengeschäfts Tritschler im Jahr 2023 erschien diese Untersuchung über die Geschichte des Glashandwerks im deutschen Südwesten, frühe wirtschaftliche Verflechtungen über die Württemberger Compagnie der Glasträger, die im 18. Jahrhundert 28 Handelsplätze unterhielt. Ausführlich wird zudem die Geschichte der Firma Tritschler vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart dargestellt.



Atom. Strom. Protest.

50 Jahre Wyhl und anderswo.

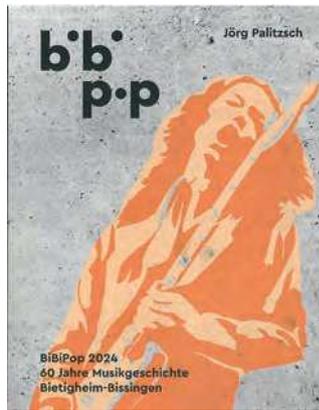
Begleitband zur Ausstellung »Atom. Strom. Protest – 50 Jahre Wyhl und anderswo« in der Württ. Landesbibliothek, 23. Mai 2023 – 27. August 2023. Hrsg. von Beata Lakeberg und Hans-Christian Pust. Verlag Thorbecke Ostfildern 2023. 229 Seiten, zahlr. Ill., Paperback 25 €. ISBN 978-3-7995-1988-5

Zum 50. Jahrestag des Anti-Atomkraft-Protests in Wyhl zeigte die Württembergische Landesbibliothek 2023 eine Ausstellung über die Geschichte der zivilen Nutzung der Atomkraft und den Protest dagegen. Begleitend dazu erschien der vorliegende Aufsatzband, der sich sowohl mit dem Thema Atomkraft allgemein (z. B. Ortwin Renn über »Atomenergie vom Hoffnungsträger zum Risikofaktor«) als auch am Beispiel des Widerstands in Wyhl auseinandersetzt, dem eine Schrittmacher-Funktion für Protestkultur und neue soziale Bewegungen zugeschrieben wird und somit auch langfristige gesellschaftlichen Folgewirkungen zeitige.



Wolfgang Sannwald, Clemens Joos und Manfred Waßner (Hrsg.)
Identität – Funktion – Innovation. 50 Jahre Kreisreform Baden-Württemberg
 Kohlhammer Verlag Stuttgart 2023, 446 Seiten mit 248 Abb. Hardcover 25 €. ISBN 978-3-17-043156-0

Dieser, von der AG Kreisarchive im Landkreistag erstellte Band erinnert an die turbulenten Zeiten der Kreisreform, die zum 1. Januar 1973 in Kraft trat. Übrig blieben 35 Landkreise, fast ebenso groß war die Zahl der Städte, die ihren Status als Kreisstadt verloren. Vor allem dort gab es vielfach lautstarke Proteste, da »technokratische Planung und identitätsorientierte Tradition« (W. Sannwald) aufeinanderprallten. Fünf übergreifende Beiträge fassen die Ereignisse der Reform und die Folgen bis in die Gegenwart zusammen. In so genannten »Mosaiksteinen« kommen einzelne Aspekte und so manche Anekdoten zur Sprache. Breiten Raum nimmt schließlich die Darstellung der Reform in jedem der 35 Landkreise ein.



Jörg Palitzsch
BiBiPop 2024. 60 Jahre Musikgeschichte Bietigheim-Bissingen.
 Hrsg. vom Archiv der Stadt Bietigheim-Bissingen. Bietigheim-Bissingen 2024. 295 Seiten mit zahlr. Abb. Paperback 23 €. ISBN 978-3-39812755-9-9

In diesem ebenso gut gestalteten wie reich illustrierten großformatigen Band erinnert der Journalist Jörg Palitzsch an das ungeheuer vielfältige und reiche Musikleben der Stadt in den letzten 60 Jahren, ob Pop, Rock oder Jazz, Blues, Hip-Hop oder Rap. Anlass war die Gründung des Jazzkellers in der ehemaligen Lateinschule im Jahr 1964. In Bietigheim entwickelte sich eine Musikszene, aus der Bands wie PUR und Camouflage oder die Rapper Bausa, RIN und Shindy hervorgingen, die weit über die Grenzen der Stadt erfolgreich waren und sind.



Katharina Beiergrößlein und Bettina Kunz (Hrsg.)
Rechnende Bürgermeister. Geld, Macht und Erinnerung im vormodernen Stuttgart (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd.116).
 Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher 2024. 192 Seiten, zahlr. Abb. Paperback 25 €. ISBN 978-3-95505-454-0

»Bürgermeister« hatten im alten Württemberg einst die Funktion des Kämmers, waren also für die kommunalen Finanzen und Steuern zuständig. Dieser Begleitband zu einer Ausstellung des Stadtarchivs Stuttgart von 2019 zeigt die faszinierende Aussagekraft der im Stuttgarter Archiv seit dem frühen 16. Jahrhundert komplett erhaltenen Rechnungsüberlieferung, die eine unschätzbare Fundgrube zur Alltags-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte von Stuttgart darstellt und inzwischen auch online zugänglich ist. Der grafisch sehr ansprechend gestaltete Band thematisiert auch weitere Aspekte wie etwa das Repräsentationsbedürfnis der Bürgermeister durch Porträts.

Württemberg-Haus Beutelsbach



Weinstadt Museen



Württemberg-Haus Beutelsbach
 Museum Wiege Württembergs
 Museum Bauernkrieg

Telefon 07151 9854798
 Stiftstraße 11
 71384 Weinstadt
www.wuerttemberghaus-weinstadt.de

Landesgeschichte hautnah erleben im Museum Wiege Württembergs und Museum Bauernkrieg.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Ulmer Münsterurm behält vorläufig den Superlativ

(epd) Der höchste Kirchturm der Welt mit 161,53 Metern gehört zum Ulmer Münster. Irgendwann wird er diesen Titel verlieren, denn der Turm der Sagrada Família in Barcelona, an dem seit über hundert Jahren gebaut wird, soll höher werden. Allerdings wird er seine endgültige Höhe von 172,50 Metern nicht vor dem Jahr 2033 erreicht haben. Die Überflügelung um gut 10 Meter ist für Ulms evangelischen Dekan Torsten Krannich kein Problem, auch die Stadt Ulm sehe das seiner Einschätzung nach »völlig entspannt«. Der Ulmer Turm sei fast 140 Jahre lang der höchste Kirchturm der Welt gewesen, jetzt sei eben ein anderer dran. Deshalb werde auch niemand »auf die absurde Idee kommen, den Münsterurm zu verlängern, um den Rekord zu halten«. Das Münster bleibe auch in Zukunft ein »beeindruckendes sakrales Gebäude mit einer großen Strahlkraft«, es ist bis heute die größte protestantische Kirche in Deutschland. Ihr Grundstein wurde im Juni 1377 gelegt, der Haupturm jedoch erst 1890 vollendet. Inzwischen ist ein Ende der Einschränkungen wegen der Sanierungsmaßnahmen in Sicht: Spätestens 2027 zum 650. Jubiläum des Münsters soll er wieder bis auf seine letzte Plattform in 143 Metern Höhe zugänglich sein.

himmelhoch und punktgenau Kirchtürme und Koordinaten

(PM/Red) Die himmelhohe Sichtbarkeit der Kirchtürme hat die württembergische Landesvermessung seit dem 19. Jahrhundert systematisch genutzt, indem sie Kirchturmspitzen zu zentralen Punkten ihres Vermessungsnetzes gemacht hat. Im Mittelpunkt dieses Netzes stand der Nordostturm des Schlosses Hohentübingen. Wer von dort aus zwei Kirchtürme



sehen konnte, diese anvisierte, die Winkel der Distanzstrecken zueinander bestimmte, bekam mithilfe einer Basislänge Werte für deren Lage im Raum. Diese punktgenaue Aneignung von Flächen durch den Menschen ist Grundlage für die Zergliederung, Besitzzuordnung, Beplanung und letztlich Beherrschung der Naturräume. Diese Aspekte – aber auch zum Beispiel das Gefühl heimzukommen, wenn man den heimatlichen Kirchturm sehen – thematisiert eine Open-Air-Ausstellung mit dem Titel »himmelhoch und punktgenau«, die im Außenbereich des Landratsamtes Tübingen mindestens bis zum 1. Dezember 2024 zu sehen ist. Erstellt wurde sie von der Abteilung Vermessung und Flurneuordnung und dem Kreisarchiv des Landkreises Tübingen. Infos und Begleitprogramm unter www.tuevermessen.de

Umbau des Museums Fruchtkasten in Herrenberg

(Red) Der Gemeinderat Herrenberg hat bereits im vergangenen Jahr der Vergabe des ersten Ausschreibungspakets für die Sanierung und den Umbau des historischen Gebäudes in der Tübinger Straße zugestimmt. Im November 2023 haben die Vorarbeiten am denkmalgeschützten Fruchtkasten begonnen. Archäologische Sondierungen gingen dem Langzeitprojekt voraus, dessen Neueröffnung ursprünglich für 2024 geplant war. Der gewaltige Fachwerkbau aus dem 17. Jahrhundert, dessen steinerner Kern aus dem Mittelalter stammt, soll in einen offenen Ort der Kultur und der Begegnung für alle Generationen in der Herrenberger Altstadt umgewandelt werden. Neben einer

modernen und interaktiven Dauerausstellung zur Herrenberger Stadtgeschichte sowie innovativen Wechselausstellungen finden unter anderem ein Café, ein Regionalmarkt, eine Touristeninformation sowie Veranstaltungs- und Büroräume dort Platz.

Neue Aufgabe für Markus Speidel in München

(Red) Dr. Markus Speidel, seit 2017 Fachabteilungsleiter Populär- und Alltagskultur Waldenbuch beim Landesmuseum Württemberg, hat Baden-Württemberg Adieu gesagt. Er übernahm zum 1. Oktober 2024 die Leitung der Stadtkultur am Münchner Stadtmuseum. Markus Speidel wurde in Göppingen geboren und hat in Berlin Europäische Ethnologie sowie Wissenschafts- und Technikgeschichte studiert. Im Anschluss an sein Studium arbeitete er im Deutschen Museum in München. Danach war er in Stuttgart beschäftigt, bevor er im Schloss Waldenbuch die Nachfolge von Thomas Brune übernahm.

Ammerbuch will die Gleise zum Stuttgarter Bahnhof behalten

(Red) Der Gemeinderat von Ammerbuch (Kreis Tübingen) hat im Juli einstimmig beschlossen, der Interessengemeinschaft Gäubahn beizutreten. Eine Resolution, wonach die derzeitige Schienestrecke bis zur Fertigstellung eines geplanten Tunnels erhalten bleiben soll, wurde unterzeichnet. Momentan ist geplant, die Gäubahn im Jahre 2026 vom Stuttgarter Hauptbahnhof abzukoppeln. Erst Jahre später soll nach dem Bau des Pfaffensteigtunnels (bis 2022 auch als Gäubahntunnel bezeichnet) die bestehende Strecke Stuttgart – Horb auf der Höhe des Haltepunkts Goldberg unterirdisch mit dem künftigen Bahnhof Stuttgart Flughafen Fernbahnhof verbunden werden und damit wieder an den Stuttgarter Hauptbahnhof angeschlossen sein. Der Gemeinderat von Ammerbuch befürchtet Nachteile für die Pendler, die bald nicht mehr durchgängig zum Stuttgarter Hauptbahnhof gelangen können.

Der Blautopf, Residenz der Schönen Lau, ist unzugänglich

(Red) Der Blautopf in Blaubeuren, der jährlich bis zu 500.000 Besucher anzieht, ist wegen Bauarbeiten nicht mehr zugänglich. Das Areal um die intensiv leuchtende Karstquelle wird saniert und generell umgestaltet, um attraktiver und barrierefrei zu werden. Das betrifft den Rundweg, das Sanitärgebäude sowie die denkmalgeschützte Hammerschmiede, das Café und ein weiteres Gebäude. Als erstes ist das historische Wehr bei der Albwasserversorgung an der Reihe – dort soll es dann auch einen neuen Fußgängersteg geben. Bürgerinnen und Bürger hatten Vorschläge für die Sanierung des Blautopf-Areals einreichen können. Vier Jahre, bis Dezember 2028, sollen die Bauarbeiten dauern – wegen umfangreicher Naturschutzauflagen, der Berücksichtigung von Laich- und Brutzeiten und notwendiger Bauphasen. Erste Arbeiten zur Umgestaltung fanden bereits Ende Januar vorigen Jahres statt: Mehr als 30, zum Teil kranke Bäume wurden gefällt und auf dem Luftweg per Hubschrauber abtransportiert. Gastronomie und Handel beklagen Umsatzerlöse wegen ausbleibender Touristen – nur ein kleiner Trost ist eine Aussichtsplattform mit Ausblick auf Baustelle und Blautopf.



Heinrich Fürst zu Fürstenberg gestorben

(Red) Heinrich Fürst zu Fürstenberg, amtlich Heinrich Maximilian Egon Karl Prinz zu Fürstenberg, ist am 11. Juli 2024 kurz vor seinem 74. Geburtstag in Capalbio gestorben. Er entstammte dem in Donaueschingen ansässigen Haus Fürsten-

berg und war ein Sohn von Joachim Egon Fürst zu Fürstenberg (im Volksmund »Jokl«).

Seit 1488 ist das Schloss Donaueschingen Residenz. Das Haus Fürstenberg musste 1806 einen Großteil seiner Lande an das Großherzogtum Baden abtreten, behielt aber enormen Grundbesitz. Einer der Vorfahren, Karl Egon III., betätigte sich als Kunstsammler und Mäzen. Seine Bibliothek, an der Viktor von Scheffel Hofbibliothekar war, wurde mit ihren wertvollen Handschriften, darunter *Parzival*, *Schwabenspiegel* und Drucken ebenso wie umfangreiche Gemälde-, Münzen- und Kupferstichsammlungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Auf Kritik stieß, dass Heinrich die von seinem Vater begonnene Veräußerung großer Teile der ererbten fürstlichen Sammlungen fortsetzte. 1994 wurden die Frühdrucke der Hofbibliothek Donaueschingen bei Sotheby's versteigert. Ab 1999 wurden die Drucke der Hofbibliothek, darunter die Bibliothek Joseph von Laßbergs, verkauft, bis auf einen kleinen Restbestand, der vom fürstlichen Archiv verwaltet wird. Bereits im Jahr 1993 war die wertvolle Handschriftensammlung an das Land Baden-Württemberg verkauft worden, 2001 folgte auch die Donaueschinger Nibelungenhandschrift C. Einen Großteil der berühmten altdeutschen Meister, unter anderem Werke des Meisters von Meßkirch, verkaufte Fürstenberg 2003 an den Unternehmer Reinhold Würth, die »Graue Passion« von Hans Holbein d. Ä. an die Staatsgalerie Stuttgart.

Hohle Fels offenbart neuen archäologischen Fund

(epd) Die urgeschichtliche »Venus vom Hohle Fels« hat Gesellschaft bekommen: Als archäologischen »Fund des Jahres« präsentierte Professor Nicholas Conard von der Universität Tübingen am 25. Juli 2024 im Urgeschichtlichen Museum Blaubeuren die rund sechs Zentimeter lange Figur eines Otters, die ebenfalls in der Welterbe-Höhle Hohle Fels auf der Schwäbischen Alb bei Schelklingen gefunden wurde. Diese Elfenbeinschnitzerei sei wie die berühmte Venus vor rund 40.000 Jahren entstanden und gehöre damit zu den

ältesten von Menschen geschaffenen Kunstwerken. Diese weltweit einmalige Figur eines Otters, zwar ohne Kopf, aber eindeutig ein Otter, lässt neue Rückschlüsse auf das Leben der Menschen in der Eiszeit zu, so Nicholas Conard. Denn bisher sei die Forschung davon ausgegangen, dass nur gefährliche und große Tiere wie Höhlenbär, Löwe oder Mammut künstlerisch dargestellt wurden. Die neuentdeckte Figur, aber auch Darstellungen von Fischen und Wasservögeln zeigten jedoch, dass die Eiszeitkunst wesentlich vielfältiger gewesen sei.

Die neue Figur wird zuerst für einige Monate in einer eigenen Vitrine ausgestellt und dann in die Dauerausstellung des Museums integriert. Der Fund des eiszeitlichen Otters unterstreicht Conard zufolge die Bedeutung der Höhlen auf der Schwäbischen Alb für die gesamte Menschheitsgeschichte. Denn hier fänden sich die besten Belege für das Leben und den Alltag aus jener Zeit, als die »ersten anatomisch modernen Menschen« in Europa angekommen sind. Die Steinzeithöhlen wurden 2017 von der UNESCO zum Welterbe »Höhlen und Eiszeitkunst der Schwäbischen Alb« ernannt; die Funde aus dieser Region werden im »urmu« in Blaubeuren präsentiert, das als Forschungsmuseum mit der Universität Tübingen zusammenarbeitet.

Imperia-Statue in Konstanz steht unter Denkmalschutz

(epd) Sie steht seit 31 Jahren im Konstanzer Hafen und genießt nun Denkmalschutz: Die Imperia-Statue ist seit August offiziell Kulturdenkmal. Anfangs war die Skulptur des Künstlers Peter Lenk umstritten, inzwischen sei sie aber »ein Wahrzeichen unserer Stadt«, sagte Oberbürgermeister Uli Burchardt (CDU).

Die 14 Tonnen schwere, sich drehende Frauenfigur an der Hafeneinfahrt von Konstanz stellt eine Kurtisane während des Konstanzer Konzils im 15. Jahrhundert dar. Zwei ihrer Kunden hält sie auf ihren Handflächen – rechts einen müden Kaiser, links einen schlaffen Papst. Die Statue ist nach Angaben der Stadt eines der meistfotografierten Motive der Bodenseeregion und international bekannt.

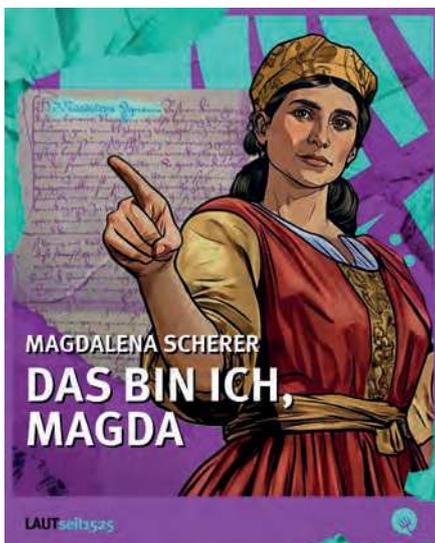
Heimattage-Städte für 2027 bis 2029 ausgewählt

(epd) Das Land hat die Austragung der Heimattage für 2027 bis 2029 an Villingen-Schwenningen, Herrenberg und Crailsheim vergeben. Alle drei Städte hätten mit einfallsreichen Ideen überzeugt, sagte der stellvertretende Ministerpräsident und Innenminister Thomas Strobl (CDU) in Stuttgart. Die Entscheidung der Jury war einstimmig.

Seit 1978 werden die Heimattage Baden-Württemberg von einer jährlich wechselnden Stadt oder Gemeinde oder einem Zusammenschluss von Städten und Gemeinden ausgerichtet. Ab 2027 soll der bisher einjährige Veranstaltungszeitraum auf zwei Wochen konzentriert werden. Die Ausrichter werden bei der Vorbereitung und Umsetzung durch das Innenministerium, den Landesausschuss Heimatpflege und den regional zuständigen Arbeitskreis Heimatpflege unterstützt.

Projekt »500 Jahre Bauernkrieg – LAUTseit1525« ist gestartet

(PM) Unter dem Titel »LAUTseit1525« ging am 2. September 2024 ein großes Digitalprojekt zum Bauernkrieg an den Start. Damit setzt das Landesmuseum Württemberg den Auftakt zu einem vielfältigen Reigen von Ausstellungen und Veranstaltungen, mit denen im Rahmen der Großen Landesausstellung »500 Jah-



re Bauernkrieg« die Ereignisse der Jahre 1524/25 in Süddeutschland beleuchtet werden.

Das Digitalprojekt macht auf der Social-Media-Plattform Instagram Geschichten und Geschehnisse des Bauernkriegs auf innovative Weise und in persönlichen Erzählungen anschaulich. Zehn Charaktere aus Adel, Kirche, Bürger- und Bauernschaft schildern ihre eigene Sicht auf die historischen Ereignisse, darunter Götz von Berlichingen. Aber auch weniger populäre Protagonist*innen wie die Heilbronner Revolutionärin Margarete Renner ermöglichen in emotionalen Berichten unterschiedliche Perspektiven auf die bewegenden Themen und Momente dieser Epoche. Im Zentrum der Erzählungen steht eine Handwerkersfrau aus Stuttgart: Magdalena Scherer, die als reale Aktivistin im Bauernkrieg 1525 aktenkundig wurde. Die Drehbücher der Protagonist*innen sind faktenbasiert angelegt, integrieren aber auch fiktionale Elemente.

Das Projekt auf Instagram wird von der Website »lautseit1525.de« flankiert. Das digitale Projekt zum Bauernkrieg ist nicht nur Wiedererzählung der Geschichte, sondern innovative Möglichkeit, die Ereignisse in einen zeitgenössischen Kontext zu setzen.

In zwei Ausstellungen im Alten Schloss in Stuttgart lässt das Landesmuseum Württemberg die Revolution des 16. Jahrhunderts darüber hinaus auf die Gegenwart treffen: Seit 27. Oktober lädt die große Erlebnisausstellung »PROTEST! Von der Wut zur Bewegung« ein, die Dynamik vergangener und aktueller Protestbewegungen zu erkunden: Was Menschen bewegt, für Freiheit und Gerechtigkeit auf die Straße zu gehen, lässt sich hier immersiv und interaktiv nachvollziehen. Gleichzeitig begann im Jungen Schloss die Mitmachausstellung »ZOFF!«. Sie bietet Kindern und Familien Raum, spielerisch und mit allen Sinnen zu erfahren, wie Streit entsteht und wie Konflikte konstruktiv gelöst werden können.

Die kulturgeschichtliche Ausstellung »UFFRUR! Utopie und Widerstand im Bauernkrieg 1524/25« erzählt dann ab 26. April 2025 im Kloster Schussenried von den Ereignissen im deutschen Südwesten in den Jahren 1524 und 1525. Ab

1. Mai 2025 führt »UFFRUR! ... on the road« an 17 Orte des Bauernkriegs in der ganzen Region. Für die Roadshow entwickelt das Landesmuseum Württemberg gemeinsam mit Gruppen und Vereinen aus der regionalen Soziokultur ein vielfältiges und unterhaltsames Programm, das den Wegen von 1524/25 folgt.

600 m² mehr Ausstellungsfläche für die Kunsthalle Würth

(Red) Die Kunsthalle Würth in Schwäbisch Hall, von der Adolf Würth GmbH & Co. KG getragen, erfährt eine umfassende Erweiterung nach Entwürfen des Architekturbüros Henning Larsen München, die zum 25-jährigen Jubiläum 2026 abgeschlossen werden soll. Bereits beim Neubau 2001 hatte das Büro ein Gespür für eine gelungene Symbiose aus Alt und Neu bewiesen. Nun kommen nach dem Grundsatz von Prof. Dr. h.c. mult. Reinhold Würth, »Wachstum ist Leben und Lebendigkeit«, weitere 600 m² Ausstellungsfläche dazu, wodurch die Sammlung Würth in Schwäbisch Hall ihren Standort weiter stärkt. Ein neuer Rundgang durch das Haus ermöglicht eine bessere Orientierung, außerdem entsteht der Willkommensbereich mit Museumsshop neu, und das Café wird modernisiert und erweitert als Anpassung an das hohe Besucheraufkommen von bis zu 250.000 Besucherinnen und Besuchern pro Jahr. Der Erweiterungsbau umfasst neben Büro- und Depotflächen einen modernen Workshopraum für kreativ-praktische Angebote, die das klassische Vermittlungsprogramm ergänzen. Dafür wurde bereits im Jahr 2013 das Gelände rund um die Kunsthalle Würth arroundiert. Die komplexe Baumaßnahme, nicht zuletzt aufgrund der eng bebauten Innenstadtlage, einschließlich einiger Sanierungsarbeiten im Bestand, wird nach intensiver Planung realisiert.

125 Jahre Teckbahn Ein ganzes Tal feiert

(Red) Vor 125 Jahren fuhr erstmals ein Zug von Kirchheim nach Lenningen, und bis heute ist die Bahnstrecke eine Le-

bensader des Lenninger Tals. Fast jeder Anwohner kann Anekdoten erzählen, und so haben die Anrainer das Jubiläum am 15. September 2024 mit einem interkommunalen Festtag begangen. Kirchheim, Dettingen, Owen und Lenningen haben sich eingebracht. »Wir sind gemeinsam unterwegs von Kirchheim bis Oberlenningen. Das zeigt, wie gut wir im Lenninger Tal zusammenarbeiten. Es gibt viele verschiedene Beteiligte, die ein schönes Programm auf die Beine gestellt haben«, freute sich Owens Bürgermeisterin Verena Grötzinger, die gemeinsam mit Tourismusförderin Eileen Gerstner federführend für die Organisation des Jubiläums zuständig war. Den Impuls, »125 Jahre Teckbahn« gebührend zu feiern, gab der Geschichtsverein Dettingen, insbesondere Otto Kuhn. Er hatte schon frühzeitig an das historische Ereignis gedacht.

Die eingleisige Bahnstrecke Wendlingen (Neckar) – Oberlenningen ist eine normalspurige, teilweise elektrifizierte Nebenbahn. Sie zweigt in Wendlingen ab und führt über Kirchheim/Teck nach Oberlenningen. Im Kursbuch der DB hat sie bis Kirchheim die Nummer 790.1 und ab dort die Nummer 790.64. Letzterer Teilabschnitt wird nach dem Burgberg auch als Teckbahn oder Kleine Teckbahn bezeichnet, der Abschnitt bis Kirchheim als Große Teckbahn. Zwischen den 1990er-Jahren und 2009 wurde noch die Gesamtstrecke Teckbahn genannt.

Vor 125 Jahren dampfte und piff die Bahn erstmals durchs Lenninger Tal. Von Kirchheim über Kirchheim-Süd, Dettingen, Owen und Lenningen mit den Haltestellen Brucken, Ober- und Unterlenningen führte der Streckenabschnitt, der am 28. September 1899 vom württembergischen König Wilhelm II. eröffnet worden war. Viele Jahrzehnte spielte der Güterverkehr eine maßgebliche Rolle: Unternehmer wie der Papierfabrikant Carl Scheufelen hatten ein Interesse daran, Rohstoffe und Waren auf der Schiene zu transportieren. Die offene Wartehalle am Bahnhof Owen ist heute eine Seltenheit. Eine Jubiläumsausstellung im Owener Geschichtshaus präsentierte historische Fahrkarten, Fotos, Schilder, Fahrpläne und weitere Exponate.

Stadtjubiläum im Jahr 2027: Esslingen blickt vor und zurück

(Red) Auf dem Esslinger Marktplatz fanden zu Jahresbeginn kleinere Grabungsarbeiten statt. Fachleute vom Landesamt für Denkmalpflege und externe Archäologen und Archäologinnen haben an drei Stellen gegraben, um Erkenntnisse zu gewinnen, was sich unter der Asphaltfläche befindet. Das Ergebnis der Sondagen im nördlichen und südlichen Bereich des Marktplatzes sowie vor der Stadtkirche wird nun ausgewertet. Die archäologische Bestandsaufnahme ist im Hinblick auf das 1250-jährige Esslinger Stadtjubiläum im Jahr 2027 wichtig, bis zu den Feierlichkeiten soll der zentrale Platz umgestaltet sein.

José Oliver trat als PEN-Präsident zurück

(epd) Der Präsident des PEN-Zentrums Deutschland, José F.A. Oliver, hat aus gesundheitlichen Gründen sein Amt niedergelegt. Seit seiner Wahl 2022 habe Oliver das literarische Leben des deutschen PEN entscheidend gestaltet, würdigte ihn die Schriftstellervereinigung im September 2024 in Darmstadt. »Sein Einsatz und seine visionäre Führung prägten die Amtszeit und haben die Vielfalt des literarischen Diskurses innerhalb wie außerhalb des PEN maßgeblich bereichert.« Das PEN-Zentrum hat eine Findungskommission für die Nachfolge eingesetzt.

Vorausgegangen war der Wahl von Oliver ein heftiger Streit im PEN-Zentrum, in dessen Folge auf der Mitgliederversammlung im Mai 2022 der damalige Vorstand mit Präsident Deniz Yücel zurückgetreten war. Mitglieder um Yücel traten aus dem PEN-Zentrum aus und gründeten den konkurrierenden Verband PEN Berlin. José F. A. Oliver wurde als Sohn spanischer Eltern geboren, wuchs mit Deutsch und Spanisch auf und ist mit dem alemannischen Dialekt seiner Heimat vertraut. Er lebt als Schriftsteller, Übersetzer und Kurator des LeseLenz in Hausach im Schwarzwald.



Museum Ettlingen

Leben auf

der Burg 

Mi – So 11–18 Uhr
museum-ettlingen.de

Friedrich-Schiller-Preis geht an Barbara Honigmann



(PM) Der mit 40.000 Euro dotierte Friedrich-Schiller-Preis des Landes Baden-Württemberg, der seit 1955 alle zwei Jahre an deutschsprachige Literatinnen und Literaten verliehen wird, geht in diesem Jahr an Barbara Honigmann. Die Entscheidung über die Vergabe dieses bedeutendsten Landespreises traf eine unabhängige Jury unter dem Vorsitz von Kunststaatssekretär Arne Braun. »Barbara Honigmanns literarisches Werk zeigt die Spannung zwischen Nahbarkeit und Unbeständigkeit, zwischen Enge und Überschuss, zwischen Wahrheit und Vagheit, zwischen Alltäglichkeit und Ausbruch«, so die Jury in ihrer Begründung. »Das gilt für die politisierten Leben ihrer Eltern und Honigmanns Auseinandersetzung mit ihnen, für die ambivalente Abkehr der Eltern vom Judentum und nicht zuletzt für ihre Befragung des eigenen Lebens und der Hinwendung zum Judentum.«

Barbara Honigmann wurde am 12. Februar 1949 in Ost-Berlin geboren. Sie studierte Theaterwissenschaften und arbeitete als Dramaturgin und Regisseurin in Brandenburg, an der Volksbühne und am Deutschen Theater in Ost-Berlin. Seit 1975 ist sie freie Schriftstellerin und lebt mit ihrer Familie in Straßburg.

Barbara Honigmann ist seit 2007 korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, seit 2008 Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Für ihr Werk wurde sie mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, zuletzt 2023 mit dem Goethepreis der Stadt Frankfurt. Der Friedrich-Schiller-Preis des Landes Baden-Württemberg wurde am 22. September feierlich im Deutschen Literaturar-

chiv in Marbach verliehen, dem Barbara Honigmann 2023 ihren schriftstellerischen Vorlass übergeben hat.

Ausgezeichnete Nürtinger Hölderlin-Ausstellung

(PM) Erst hat das Hölderlinhaus den baden-württembergischen Holzbaupreis gewonnen, jetzt ist auch die Ausstellung »Möcht' ich ein Komet sein? Hölderlins Bildungswege und Nürtingen« gewürdigt worden: Sie hat beim wichtigsten deutschen Kreativwettbewerb im Rahmen des diesjährigen Art Directors Club-Festivals in Hamburg eine Auszeichnung erhalten. Eingereicht wurden dieses Jahr insgesamt über 9.600 Arbeiten, von denen 753 ausgezeichnet und 476 prämiert worden sind.

»Diese hochkarätige Ehrung ist nur zu verdient, weil es das Team um Jens Kloster und Christian Vogel (damals Bok & Gärtner, Münster) geschafft hat, eine inhaltlich tiefe und atmosphärisch dichte Präsentation zu schaffen, die zudem Authentizität mutig neu interpretiert«, so Prof. Thomas Schmidt vom Deutschen Literaturarchiv Marbach, der das Projekt von Beginn an beraten hat.

Wer sich von der bis ins Detail durchdachten und innovativ gestalteten Ausstellung selbst überzeugen möchte, kann sie im Nürtinger Hölderlinhaus besuchen.

Archäologen bergen Silberschatz im Glottertal

(RPS) Der Aufmerksamkeit des Glottertäler Bürgers Claus Völker ist die Entdeckung eines der umfangreichsten mittelalterlichen Münzschatze der letzten Jahrzehnte zu verdanken. Auf Bitten eines Mitarbeiters des Landesamtes für Denkmalpflege (LAD) im Regierungspräsidium Stuttgart begleitete er Anfang Mai 2024 die Verlegung einer Leitung nahe dem Schwimmbad. Dabei fielen ihm auf dem Aushub »kleine Metallplättchen« auf. Eine Begehung des Leitungsgrabens erbrachte weitere Funde, die er sofort dem LAD meldete. Zusammen mit einem Vertreter der Behörde wurden an der

Fundstelle noch am selben Tag rund tausend Münzen geborgen. Parallel dazu waren drei durch das LAD zertifizierte Sondengänger beauftragt worden, den Abraum abzusuchen. Trotz zum Teil widriger Verhältnisse – der Regen verwandelte den Abraum in knietiefen Schlamm – ließen sie sich nicht beirren, und ihre Hartnäckigkeit wurde mit dem Fund von etwa 600 weiteren Münzen belohnt.

Nach einer groben Reinigung konnte eine erste Bewertung erfolgen: »Es handelt sich überwiegend um Münzen aus den Münzstätten Breisach, Zofingen und Freiburg, die in der Zeit um 1320 geprägt wurden. Daneben gibt es noch vereinzelte Münzen aus Basel, St. Gallen, Zürich, Laufenburg und Colmar«, sagte Andreas Haasis-Berner, Archäologe am LAD. Zur Bedeutung des Fundes erläuterte er: »Die Auswertung dieses Münzschatzes wird Aussagen über den Münzumsatz im Breisgau, die Prägetätigkeit in den Münzstätten, zum Silberhandel, aber auch zum Bergbau im Glottertal ermöglichen.« Auf die Frage, ob der Schatz damals sehr wertvoll gewesen sei, sagte der Archäologe: »Man hätte etwa 150 Schafe mit den Münzen kaufen können.«

Bauernhaus-Museum Wolfegg erhält Lotto-Extra-Preis für Inklusion

(PM) Das Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg im Kreis Ravensburg ist mit dem Extra-Preis des Lotto-Museumspreises in Höhe von 15.000 Euro ausgezeichnet und erstmalig ein Freilichtmuseum für die kontinuierliche Arbeit zum Thema Inklusion bedacht worden. Eine siebenköpfige Jury aus Museumsfachleuten und Kulturexpert/innen würdigte damit die kontinuierlichen Bemühungen des Museums, Inklusion und Barrierearmut nachhaltig in sein Konzept zu integrieren. Die offizielle Preisverleihung wird am 30. November in Friedrichshafen stattfinden.

Die Museumsleiterin Dr. Tanja Kreutzer freut sich: »Dieser Preis ist eine wunderbare Bestätigung unseres Engagements für eine inklusive Vermittlung regionaler Kulturgeschichte. Er motiviert uns, weiterhin ein breites Publikum für Geschichte, Kultur und Natur zu begeistern und



den Zugang zu unseren Angeboten stetig zu verbessern. Wir sind stolz und dankbar für diese Anerkennung unserer Arbeit.« Landrat Harald Sievers unterstrich die Bedeutung dieser Auszeichnung für den gesamten Landkreis Ravensburg: »Das Bauernhaus-Museum leistet einen unschätzbaren Beitrag zur kulturellen Bildung und Teilhabe in unserer Region. Der Lotto-Museumspreis bestätigt die hervorragende Arbeit des gesamten Teams und ihre innovativen Konzepte zur Inklusion.« Mit über 28 historischen Bauwerken und rund 26.000 Objekten der bäuerlichen Kulturgeschichte bietet das Bauernhaus-Museum einen einzigartigen Einblick in das Leben und Arbeiten in Oberschwaben und dem westlichen Allgäu vom 15. bis 20. Jahrhundert. Durch originalgetreu eingerichtete Gebäude, digitale Angebote, buchbare Führungen und Mitmachprojekte schafft das Museum einen niederschweligen und praxisnahen Zugang zur Geschichte. Ein besonderes Highlight des Bauernhaus-Museums ist der »Hof Beck« (Foto), ein inklusiv erlebbares historisches Bauernhaus, das gemeinsam mit Betroffenen entwickelt wurde. Die ebenfalls partizipativ erarbeitete, barrierefreie Website, eine Gebärdensprach-App, ein tastbarer Orientierungsplan und ein taktiles Hausmodell sowie Führungen in Deutscher Gebärdensprache, Leichter Sprache und Tastführungen ergänzen das vielfältige Vermittlungsprogramm. Im Juli 2024 eröffnete zudem ein neuer, inklusiver Spielplatz auf dem Gelände, der das Engagement für umfassende Teilhabe weiter voranbringt.

Habent sua fata libelli: Wenn Bücher sauer werden

(epd) Bedeutende Bände der ehemaligen Königlichen Hofbibliothek Stuttgart werden gereinigt und verpackt. Die Werke, die sich in der Württembergischen Landesbibliothek befinden, stammen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, wie die »Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) an der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz« am 4. September 2024 mitteilte. Die Koordinierungsstelle fördert bundesweit 92 Projekte, in denen Originale erhalten werden sollen.

In Baden-Württemberg werden noch zwei weitere Projekte gefördert: Im Pforzheimer Stadtarchiv werden etwa Bestände des Jugend- und Sozialamtes sowie des Gemeindefacharchivs Eutingen entsäuert und verpackt, und im Böblinger Kreisarchiv werden Bestände aus dem 19. und 20. Jahrhundert gesichert.

»THE Hidden LÄND – Wir im ersten Jahrtausend«

(Red/PM) Am 13. September 2024 wurde im renovierten Stuttgarter Kunstgebäude am Schlossplatz die Große Landesausstellung »THE Hidden LÄND – Wir im ersten Jahrtausend« eröffnet. »Wir können alles. Jetzt sogar auch englisch!« ist man angesichts des Ausstellungstitels versucht zu ulken. Das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg und

das Landesamt für Denkmalpflege geben mit der Schau Einblicke in ein vielschichtiges Jahrtausend. Alltagsgegenstände und kostbare Exponate aus Baden-Württemberg und ganz Deutschland, aus Dänemark, Frankreich, der Schweiz sowie der Ukraine verleihen der Ausstellung eine Sonderstellung in Europa – so die Pressemitteilung.

»THE Hidden LÄND« will Kulturschichten freilegen, die sich in 1.000 Jahren übereinander getürmt haben. Angefangen beim fiktiven Jahr 0 bis etwa zur Gründung des Herzogtums Schwaben reicht der Erzählbogen. Dabei ist es nicht das Ziel, Traditionslinien zu den heutigen Schwaben und Alemannen herzustellen, sondern Geschichte als Abfolge permanenter Veränderung offen zu legen. Die Schau, die man ohne weiteres auch als das »verborgene«, das »verschüttete« oder das »freigelegte« Land hätte betiteln können, thematisiert ausgehend von den fünf zentralen Fundplätzen Lauchheim, Ulm, Sülchen/Rottenburg, Diersheim und Güglingen grundlegende Aspekte der damaligen Lebenswelten: Integration, Migration, Kommunikation, Spiritualität und Macht. Diese Leitthemen leiten sich aus der Charakteristik der einzelnen Fundplätze ab, die sich in Abständen von 200 Jahren aneinanderreihen. Opulente Installationen führen bis in die Ukraine, zum ersten Mal in Deutschland gezeigte Beigaben des Fürstengrabes aus Kariv (West-Ukraine) gehören zu den Höhepunkten; deshalb sind auch ukrainisch-sprachliche Führungen vorgesehen. Mit von der Partie ist als Partner das Projekt Campus Galli, das im Begleitprogramm mittelalterliches Handwerk anschaulich macht. Die Ausstellung ist bis zum 26. Januar 2025 zu sehen. Ein umfangreicher Begleitkatalog liegt vor.

Wissenschaftstradition: Lebenswege früher Archäologinnen

(PM) Seit Juli 2024 und bis zum 9. März 2025 präsentiert das Landesmuseum Württemberg im Ständesaal des Alten Schlosses die Wanderausstellung »Ein gut Theil Eigenheit – Lebenswege früher Archäologinnen«.



Von Anfang an wirkten Frauen an der deutschsprachigen archäologischen Forschung mit. Ihre Beiträge wurden durchaus wahrgenommen und geschätzt. Über die Jahrzehnte jedoch gerieten sie und ihre Forschungen in Vergessenheit. Die Ausstellung hat sich zum Ziel gesetzt, Archäologinnen und ihre Leistungen an einigen Beispielen sichtbar zu machen und ihre Bedeutung einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. Beispielhaft werden Biografien von Frauen aus dem deutschsprachigen Raum vorgestellt: Als »erste Archäologin Deutschlands« kann Sibylle Mertens-Schaaffhausen (1797–1857) gelten, die dem gehobenen rheinischen Bürgertum entstammte und umfangreiche Sammlungen von antiken Gegenständen, Kunstschätzen und Literatur aufbaute. Aufgrund ihres Fachwissens war sie international renommiert. Als erste Frau in Preußen wurde die Prähistorikerin Johanna Mestorf (1828–1909) Direktorin eines Museums. Den Titel »Professor« verlieh ihr Kaiser Wilhelm II. für ihre Verdienste um die Vorgeschichte Norddeutschlands. Margarete Bieber (1879–1978) war die erste Professorin für Klassische Archäologie in Deutschland. Kaum etabliert, wurde sie von den Nationalsozialisten aus der Universität vertrieben und wanderte in die USA aus. Die erste Direktorin eines staatlichen Museums in Deutschland wurde die Prähistorikerin Gertrud Dorka (1893–1976). Im deutschen Kaiserreich geboren, erlebte sie zwei Weltkriege und mehrere politische Systeme. Als erste Person überhaupt erforschte die gebürtige Dresdnerin Maria Reiche (1903–98) ab

Ende der 1940er-Jahre die berühmten prähistorischen Nazca-Linien in Peru. Das Landesmuseum Württemberg erweiterte die Ausstellung um Lebenswege früher Archäologinnen aus der Region wie Senta Rafalski-Giering (1911–1996) und Gerta Blaschka (1908–1999), Absolventinnen der Ur- und Frühgeschichte an der Eberhard Karls Universität in Tübingen, sowie Margret Honroth (1937–2020) und Rotraut Wolf (geb. 1936), die beiden ersten fest angestellten Archäologinnen am Landesmuseum Württemberg. Im Rahmen der Ausstellung finden Führungen ihrer heutigen Nachfolgerinnen Dr. Astrid Fendt und Mirjana Rapp statt, Infos unter www.landeshmuseum-stuttgart.de

Wirtschaftsförderung springt bei Cellcentric ein

(Red) Die Wirtschaftsförderung Region Stuttgart hat für die Stadt Weilheim an der Teck (Kreis Esslingen) offenbar ein rund 1700 Quadratmeter großes Grundstück erworben und damit das letzte Puzzleteil für den Bau einer Brennstoffzellenfabrik gesichert. Der Bau der lange geplanten Fabrik rückt damit näher. Bereits im April 2022 war entschieden worden, im Gewerbegebiet Rosenloh eine Brennstoffzellen-Fabrik zu bauen. Damals hatte die Mehrheit der Weilheimerninnen und Weilheimer in einem Bürgerentscheid für den Bau votiert. Das Projekt von Cellcentric, einem Unternehmen von Daimler Truck und Volvo, stand jedoch lange auf der Kippe, weil nicht alle Grundstückseigentümer verkaufen wollten. Nun sind die Chancen auf einen baldigen Baubeginn gestiegen: Wie die *Stuttgarter Nachrichten* am 11. September 2024 berichteten, hat die Wirtschaftsförderung Region Stuttgart das Gelände für 174.000 Euro erworben und will es zu einem Quadratmeterpreis von 52 Euro an die Stadt Weilheim weiterverkaufen. Damit subventioniert die Wirtschaftsförderung Region Stuttgart das Projekt mit 86.000 Euro. In der Brennstoffzellen-Fabrik von Cellcentric sollen Antriebe für schwere Lastwagen entwickelt werden. Dafür ist eine Fläche von 15 Hektar im Gebiet Rosenloh vorgesehen. Weitere 15 Hektar sollen für das örtliche Gewerbe

und den Bau einer Entlastungsstraße verwendet werden. Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) sah den Bau zuletzt kritisch. Vor dem Bürgerentscheid 2022 hatte sich eine Bürgerinitiative gebildet, die den Bau des Gewerbegebiets verhindern wollte, denn das Gebiet würde eine zu große Fläche einnehmen und damit der Tier- und Pflanzenwelt wichtigen Lebensraum nehmen (siehe SH 2024|2).

Ausstellung über die Kindertransporte nach Großbritannien 1938/39

(PM) »I said, Auf Wiedersehen«, lautet die Überschrift der Ausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek bis 25. Januar 2025. Sie wurde kuratiert von Ruth Ur vom Freundeskreis Yad Vashem e.V., gefördert von der Berthold Leibinger Stiftung in Kooperation mit der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem, der Wiener Holocaust Library und der Association of Jewish Refugees. Die Landesbibliothek hat die Ausstellung um eine Station zur regionalen Bedeutung der Kindertransporte erweitert. Sie zeigt ausgewählte Briefe und Postkarten von fünf verschiedenen Familien, die einen Eindruck vermitteln von der herzzerreißenden Trennung zwischen Eltern und Kindern, den Bemühungen zahlreicher Gastfamilien, Trost zu spenden, und den Stimmen der Kinder, die sich zwischen zwei Welten befinden. Für die im NS-Staat verbliebenen Eltern mischte sich die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit der Sorge um Entfremdung. Das Thema Abschied wird am Schicksal von Ursula Brann aufgezeigt, die von Ihrem Vater unter anderem zehn Leitsätze für ihr zukünftiges Leben, aufgeschrieben in ei-



nem Gebetbuch, mit auf den Weg bekommen hat: »Sei stets voll Dankbarkeit gegen die Regierung des Landes, in das Du kommst, weil es Dir Zuflucht gewährt. Sei dankbar gegen die, die Dir ihr Heim selbst öffnen.« Ursula war eines der etwa 10.000 überwiegend jüdischen Kinder, die zwischen Dezember 1938 und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im September 1939 mit den sogenannten Kindertransporten aus dem nationalsozialistischen Deutschland gerettet und nach Großbritannien gebracht wurden. Das Kapitel »Neues Zuhause« beschreibt die Aufnahme von Ilse Majer nach ihrer Ankunft in England bei ihren Pflegeeltern. Gerade sehr junge Kinder verloren schnell den Bezug zu ihrer alten Heimat. Diese Entfremdung wird anhand des Schicksals von Heinz Lichtwitz erzählt. Geprägt war das Leben aller von der Sehnsucht des Wiedersehens. Dieses tiefe Empfinden spiegelt sich in den Briefen von Gerda Stein und ihren Eltern wider. Das letzte Kapitel Ungewissheit stellt die tiefe Verzweiflung in den Vordergrund. Zur Ausstellung gibt es Führungen und ein vielseitiges Begleitprogramm.

»Komm geh' fort« Harald Hurst ist tot

(Red) Der Schriftsteller Harald Hurst ist tot. Seine Geschichten und Gedichte, die er gerne bei öffentlichen Auftritten und im Radio selbst vortrug, erfreuten vorwiegend, aber nicht nur, ein badisches Publikum. Seine Themen holte er sich im Alltag und verfeinerte sie auf subtile Art. Das Spiel mit der Sprache fiel ihm, der einmal vorgehabt hatte, Gymnasiallehrer zu werden, leicht. 1945 in Buchen/Odenwald geboren, das damals noch den Ruf hatte, ein Teil von »Badisch Sibirien« zu sein, zog es ihn später nach Karlsruhe, wo er mit dem C. Braun Buchverlag einen seiner Verleger für Prosa und Lyrik fand, meist im Dialekt verfasst. Am besten offenbarte sich die Hintergründigkeit seiner Texte, wenn er sie – als Schlitzohr – selbst im gemütlichen Karlsruher Sprachduktus mit ostentativer Wurstigkeit vortrug. Er entlarvte das Spießertum so geschickt, dass selbst Spießler darüber lachen konnten. Texte wie »Gemütlich-



keit«, »De Polizeispielkaschete« oder »Komm geh' fort«, die teilweise auch Buchtitel sind, legen nicht nur die badische Seele bloß. Für seine Werke wurde er mehrfach mit Stipendien und Preisen bedacht: 1993 sogar mit dem (schwäbischen!) Thaddäus-Troll-Preis. Harald Hurst ist am 20. Juni 2024 in Ettlingen gestorben.

Ausgezeichnete Buchhandlungen 12 Gütesiegel gehen nach Baden-Württemberg

(PM) Anfang September 2024 ist der zehnte Deutsche Buchhandlungspreis in der Kleist-Stadt Frankfurt an der Oder verliehen worden. Kulturstaatsministerin Claudia Roth sorgte für strahlende Gesichter, als sie die drei besten Buchhandlungen bekannt gab: den buchLaden 46 in Bonn, den Buchpalast in München und die Robert Philipp Buchhandlung in Kamenz. Die Gewinner der Kategorie »Beste Buchhandlungen« werden jeweils mit einem Gütesiegel und einer Prämie in Höhe von je 25.000 Euro ausgezeichnet.

Die fünf Gewinner der »Besonders herausragenden Buchhandlungen« erhalten eine Prämie in Höhe von jeweils 15.000 Euro, darunter ist die Buchhandlung zum Wetzstein in Freiburg. Eine Prämie in Höhe von jeweils 7.000 Euro sowie ein Gütesiegel wurden in der Kategorie »Hervorragende Buchhandlungen« an 100 weitere Buchhandlungen vergeben. In Baden-Württemberg sind das: ABRAXAS Buchhandlung, Ettlingen; Akzente – Bücher & Wein, Offenburg; Buchhandlung Karl Volk, Buchen; Buchhandlung Mahr, Langenau; Buchhandlung Meiler, Schömberg; Buchhandlung Schwarz auf Weiß, Mannheim; Buchladen Die Zeitgenossen, Esslingen; Goethe-Buchhandlung, Stau-

fen im Breisgau; Lyrikhandlung am Hölderlinturm, Tübingen; Quichotte – Literarische Buchhandlung, Tübingen; Wort-Reich Literatur, Heidelberg. Und in Bayerisch-Schwaben ist die Buchhandlung Spiegelschwab, Memmingen, dabei.

Verborgene Muster unterm Ludwigsburger Schlosshof

(PM) Mit wissenschaftlichen Methoden wurde in den vergangenen Monaten die Bodenbeschaffenheit in den Höfen des Residenzschlosses Ludwigsburg untersucht. Die Untersuchung hat ergeben, dass der Boden im Schlossareal stabil ist und keine Hohlräume aufweist, die die Sicherheit der Gäste oder die historische Substanz gefährden könnten. Bereits 2016 hatte das Fraunhofer Institut eine schalltechnische Untersuchung im Schloss durchgeführt, um sicherzustellen, dass Musikveranstaltungen mit Tausenden Besuchern keine Gefahr für das historische Gebäude darstellen. Denn eine der wichtigsten Aufgaben der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg ist es, die Pracht dieser historischen Anlage für zukünftige Generationen zu bewahren. Doch ein mysteriöser Fund, ein riesiges unterirdisches Sonnenmuster, gibt jetzt Rätsel auf.

Im Rahmen der aktuellen Untersuchung von der GGUmh aus Karlsruhe sind insgesamt 21.700 Quadratmeter Bodenfläche der Hofanlage mit einem Georadar detailliert, in einem sehr engen Abtast raster, durchleuchtet worden. Dieses Strukturerkundungsverfahren nutzt elektromagnetische Wellen, die vom Material im Untergrund gestreut, reflektiert und gebeugt werden. Damit konnte eine Tiefe von bis zu zwei Metern erfasst werden. Die Ergebnisse bestätigen die Stabilität des Bodens, brachten jedoch eine überraschende Entdeckung ans Licht: Die Auswertung der gewonnenen Georadar-Daten offenbarte ein beeindruckendes, kreisförmiges Muster unter der Oberfläche des Schlosshofs. Das Muster, das an eine Sonne mit Strahlen erinnert, ist aufgrund von Strukturkontrasten im Untergrund deutlich sichtbar.

Dr. Meike Kirscht, Referentin für Historische Gärten bei den SSG, beschreibt:

»Der ganze Hof wird im Grunde von einer Sonne mit ihren Strahlen eingenommen.« Die »Sonne« besteht aus zwei unterschiedlich großen Halbkreisen und erstreckt sich über eine erhebliche Fläche. Dieser Fund ist besonders bemerkenswert, da ein ähnliches Muster bereits bei Georadarmessungen im Schlossgarten der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz Schloss Bruchsal entdeckt wurde. Dort liegt das Muster mindestens 80 Zentimeter tief, während es in Ludwigsburg nur etwa 30 Zentimeter unter der Oberfläche verborgen ist. Kirscht ordnet die Entdeckung ein: »Das bedeutet nicht zwangsläufig, dass die Strukturen unterschiedlich alt sind. Es ist möglich, dass im kriegszerstörten Bruchsal Kriegsschutt das Oberflächenniveau angehoben hat, während dies in Ludwigsburg nicht der Fall ist.« Nach aktuellem Kenntnisstand handelt es sich bei beiden Mustern um Abdrücke früherer Bebauungen, die durch Kontrastunterschiede im Untergrund heute noch sichtbar sind. Mit Hilfe der Bodenuntersuchungen wird nun ein Lageplan erstellt, in dem die bekannt gewordenen sensiblen Untergründe eingezeichnet sind.

Erneuerte Mesmer-Stiftung widmet sich dem »Ikarus vom Lautertal«



(PM/Red) Seit fast 30 Jahren kümmern sich Mitglieder und Freunde der Gustav Mesmer Stiftung um den Nachlass des »Ikarus vom Lautertal«. Jetzt firmiert sie künftig rechtlich selbständig, unabhängig von der Bruderhausdiakonie, aber unter Beteiligung der Stadt Münsingen und des Landkreises Reutlingen. Auch das Land sitzt als Unterstützer mit im Boot. Gefeierte wurde dieser Schritt am 13. September 2024 mit einem Konzert in der Zehntscheuer Münsingen. Maxi

Pongratz und Michael Acher präsentierten einem begeisterten Publikum zusammen mit einem Septett ihre »Musik für Flugräder«, Franz Xaver Ott vom Theater Lindenhof trug Gedichte und Texte des lang verkannten Künstlers vor. Gustav Mesmer hatte eine unerschöpfliche künstlerische Fantasie, musste aber 35 Jahre seines Lebens in psychiatrischen Anstalten verbringen, bis er schließlich 1964 im heutigen Münsinger Stadtteil Buttenhausen einen Platz im Landheim fand. Dort konnte er seine eigene Korbmacherwerkstatt eröffnen und erstmals in seinem Leben ohne Beschränkungen seiner Leidenschaft, der Konstruktion von Flugapparaten nachgehen.

Zur Stiftungsänderung in der Zehntscheuer Münsingen begrüßte Joachim Kallinich, Vorsitzender des Kuratoriums der Mesmer-Stiftung, zahlreiche Gäste. Dabei würdigte und dankte er für die über dreißigjährige, ehrenamtliche Arbeit von Stefan Hartmaier und Martin Mangold, die das Vermächtnis und das Werk Gustav Mesmers mit außergewöhnlichem Engagement und kostenintensiver Arbeit erfüllt und erhalten haben. Mit zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland, mit Veröffentlichungen und Veranstaltungen haben sie einen Beitrag zum kulturellen Erbe des Landes mit internationaler Reputation geleistet. Es sind insbesondere die im Landheim Buttenhausen entstandenen Objekte, Flugapparate, Modelle, Instrumente, Geräte, Skizzen, Zeichnungen, Bilder und Handschriften, die die Bruderhaus Diakonie einst als Vermächtnis erhalten hat. Dieses weiter zu vermitteln, den Stiftungsrat neu zu besetzen, den Freundeskreis zu vergrößern, die Exponate zu erhalten und nicht zuletzt einen Ort für eine Dauerausstellung zu finden, ist nun Aufgabe der selbstständigen Stiftung. »Dieser Mensch braucht ein Museum!« äußerte begeistert Architekt Fritz Auer bei einem Besuch: Dieses Museum könnte auch grundlegend für die kulturelle Teilhabe von Künstlerinnen und Künstlern werden, die der Kunstrichtung »AlbBrut« zugerechnet werden, also Menschen ohne künstlerische Ausbildung und mit psychischen Behinderungen.

Schmückende Namenszusätze auf dem Ortsschild genehmigt

(epd) Aalen darf sich künftig auf dem Ortsschild als Hochschulstadt bezeichnen, Weilheim/Teck als Zähringerstadt. Insgesamt sieben neue Zusatzbezeichnungen hat das baden-württembergische Innenministerium laut einer Mitteilung vom 20. September 2024 freigegeben. In Karlsruhe bekommt der Ortsteil Grötzingen das Etikett »Historische Künstlerkolonie«, Palmbach den Zusatz »Waldenserort«.

Als »Waldenserort« werden künftig auch im Enzkreis die Wiernsheimer Ortsteile Pinache und Serres beschildert. Schiltach im Kreis Rottweil nennt sich nun »Flößerstadt« und Kenzingen im Kreis Emmendingen »Breisgaustadt«. Die Titel dürfen seit dem 1. Oktober getragen werden.

Innenminister Thomas Strobl (CDU) sieht in den Zusatzbezeichnungen eine Stärkung von Identität und Zusammengehörigkeitsgefühl. Insgesamt habe man in den vergangenen Jahren mehr als 110 Zusatzbezeichnungen genehmigt.

Von der Volksbühne zur Kulturgemeinschaft

(Red) Die Kulturgemeinschaft Stuttgart e.V. ist eine der größten Besucherorganisationen für Kunst und Kultur in Deutschland. Sie entstand 1924 aus der Arbeiterbildungsbewegung unter dem Namen Stuttgarter Volksbühne e. V. und so stand der September 2024 deshalb im Zeichen des Jubiläums zum 100-jährigen Bestehen. Ziel der Stuttgarter Volksbühne war es, durch sozialdemokratische und gewerkschaftliche Bildungsarbeit Menschen aller sozialen Schichten den Zugang zum kulturellen Geschehen zu ermöglichen: Durch die Teilnahme an den Veranstaltungen zu günstigen Eintrittspreisen sollte kritische Urteilsfähigkeit geschärft werden und die passive Haltung des Zuschauers in die aktive Mitgestaltung übergehen. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 wurde dem Volksbühnengedanken der geistigen Freiheit der Boden entzogen. Doch im

Gegensatz zu vielen anderen Volksbühnen in Deutschland konnte die Stuttgarter Volksbühne unter Mithilfe des Deutschen Gewerkschaftsbundes schon wenige Wochen nach Kriegsende im Mai 1945 eine Neugründung in Angriff nehmen. Noch im selben Jahr schloss sie sich als selbstständige Organisation dem DGB an. 1961 wurde die Kulturgemeinschaft mit der Zielsetzung, Kunst und Kultur möglichst breiten Schichten der Bevölkerung zu vermitteln, in einen eingetragenen gemeinnützigen Verein umgewandelt.

Nicht wirtschaftlich! Schleusenausbau abgelehnt

(Red) Wie die *Stuttgarter Nachrichten* am 20. September 2024 berichteten, lehnt der Bund die Pläne zur Erweiterung der Neckar-Schleusen ab. Seit Jahrzehnten wird über die Verlängerung der 27 Schleusen zwischen Plochingen und Mannheim verhandelt. Dies wird wohl in absehbarer Zeit nicht ausgeführt. Der Bundesverkehrsminister hat seinen baden-württembergischen Amtskollegen darüber informiert, dass die Erweiterungen zugunsten der notwendigen Instandsetzungsarbeiten an den bestehenden Schleusen auf der Verkehrswasserstraße zurückgestellt werden.

Manon Hopf erhielt 5. Gerlinger Lyrikpreis

(PM) Der zum fünften Mal vergebene und mit 10.000 Euro dotierte Gerlinger Lyrikpreis der Petra Schmidt-Hieber Literatur-Stiftung geht in diesem Jahr an die Dichterin Manon Hopf (Foto) aus Mannheim. Gewürdigt werden »Gedichte von hoher Sprachkunst. Es sind kleine Texte, lakonisch, als wären sie aus Stein gemeißelt. Dabei sind sie der sehr alten Technik der Übertragung aus dem Imaginären ins Körperliche verpflichtet. Metamorphosen in moderner Diktion, überraschend neu, ebenso aufregend wie auf den ersten Blick rätselhaft. Hier spricht eine Dichterin der Jetztzeit und was sie uns sagt, ist auf eine andere, besondere Weise autofiktional«, so die Begründung der Jury.



Die Laudatio bei der öffentlichen Preisverleihung am 7. Oktober 2024 hielt Carolin Callies, die 2022 den Gerlinger Lyrikpreis erhalten hatte.

»Beyond soundscapes« im Kleihues-Bau, Kornwestheim

(Red.) Das Museum im Kleihues-Bau in Kornwestheim bietet bis 26. Januar 2025 eine Bühne für die um die Themen Sound, Zeit und Raum kreisende Schau »Beyond soundscapes«. In Kooperation mit der Kunststiftung Baden-Württemberg zeigt es aktuelle und ehemalige Stipendiatinnen und Stipendiaten der Kunststiftung, die sich in verschiedenen multimedialen Techniken mit wichtigen Themen unserer Zeit befassen. So trifft etwa auch Jazz auf Malerei und Installationen.

Naturpark Schönbuch als Qualitäts-Naturpark bestätigt

(PM) Der Naturpark Schönbuch hat den Zertifizierungsprozess des Verbandes Deutscher Naturparke zum dritten Mal in Folge erfolgreich durchlaufen. Er wurde am 18. September 2024 auf der Tagung des Verbandes Deutscher Naturparke (VDN) in Staufen im Breisgau im Rahmen der »Qualitätsoffensive Naturparke« für seine hervorragende Arbeit ausgezeichnet und darf sich für weitere fünf Jahre »Qualitäts-Naturpark« nennen. »Mit der Qualitätsoffensive Naturparke können wir unseren Naturpark von außen begutachten lassen. Sie gibt uns wertvolle Hinweise für die kontinuierliche Verbesserung unserer Arbeit und

unserer Angebote für die Besuchenden des Naturparks Schönbuch«, so Mathias Allgäuer, Geschäftsführer des Naturparks Schönbuch, der die Auszeichnung auf der VDN-Mitgliederversammlung aus den Händen von VDN-Präsident Friedel Heuwinkel entgegennahm.

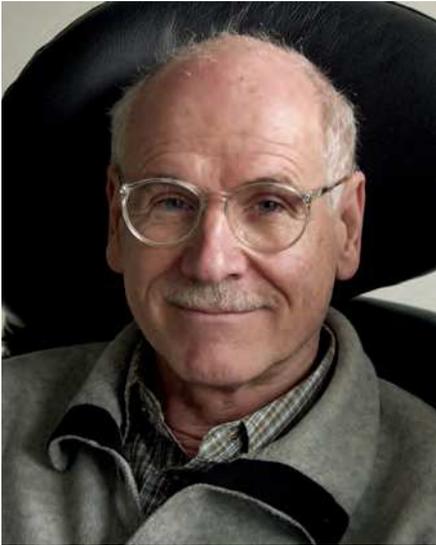
Die »Qualitätsoffensive Naturparke« wurde vom VDN e. V. mit Unterstützung des Bundesumweltministeriums entwickelt und ist seit 2006 für die Entwicklung der 104 Naturparke auf 28 Prozent der Fläche Deutschlands ein zentrales Instrument für die ständige Weiterentwicklung der Arbeit und Angebote der Naturparke sowie für eine bessere Anerkennung ihrer Arbeit in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. 2013 wurde der Naturpark Schönbuch erstmals als Qualitätsnaturpark ausgezeichnet, auch die Rezertifizierung 2018 verlief erfolgreich.

Herrnhuter Brüdergemeine ist UNESCO-Weltkulturerbe

(Red) Das Welterbekomitee der UNESCO hat bei seiner Tagung im indischen Neu Delhi die kirchlichen Siedlungen der Herrnhuter Brüdergemeine in Sachsen zum Welterbe erklärt. Sie gelten als Prototyp für andere Gemeinden und sind Sinnbild für den kulturellen und geistigen Austausch über Ländergrenzen und Kontinente hinweg. Ein Abglanz des Ruhms dürfte auch Königsfeld im Schwarzwald treffen. Bei der Suche nach einem Ort, der für die Anlage einer Brüdergemeine im Königreich Württemberg geeignet schien, erwarben die Herrnhuter im Jahr 1804 einen damals vernachlässigten Schwarzwaldhof. Der württembergische König Friedrich erlaubte 1806 die Errichtung einer unabhängigen Gemeinde mit Vorrechten wie Zollfreiheit, Befreiung vom Militär- und Frondienst. Durch königliche Verordnung wurde der Name Königsfeld bestimmt, den die Herrnhuter im religiösen Sinn umdeuteten. 1810 fiel die Gemeinde im Zug eines Gebietsaustausches an Baden und gehört heute zum Schwarzwald-Baar-Kreis. Auch nachdem aus der Kolonie eine politische Landgemeinde geworden war, spiegelt sich die Gründungsgeschichte heute noch architektonisch im Zinzen-

dorfplatz, um den sich für die Gemeinde wesentliche Gebäude gruppieren. Der Arzt Albert Schweitzer hat sich in Königswald ein Wohnhaus erbauen lassen, das heute Museum ist.

Zeitungsverleger und Mäzen: Christoph Müller ist tot



(Red) Für seine Liebe zu Hawaii-Hemden war er bekannt: der Kunstsammler und Zeitungsverleger Christoph Müller. Der gebürtige Stuttgarter hat in Tübingen viele Jahre die 1945 gegründete südwestdeutsche Tageszeitung *Schwäbisches Tagblatt* in der Nachfolge seines Vaters Ernst Müller als Chefredakteur und Miteigentümer geführt. Christoph Müller wurde nach einem Volontariat beim Westberliner *Tagesspiegel* dort Lokalredakteur. Ende der 1960er-Jahre kehrte er zurück, um sich dem *Schwäbischen Tagblatt* zu widmen. Politisch links verortet, baute er die Redaktion entsprechend tendenziell linksliberal aus und erwarb sich damit innerhalb der baden-württembergischen Presselandschaft eine Sonderstellung. Sein Faible für die Schönen Künste schlug sich im Feuilleton nieder. Im Nachruf »seiner« Zeitung heißt es: »Weil ihm die Zeitung zur Hälfte gehörte, konnte er sich dabei deutlich mehr Freiheiten herausnehmen als andere Chefredakteure. In Müllers Zeit fiel unter anderem der durch einen Tagblatt-Artikel ausgelöste Rücktritt von Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin. Seine große Liebe war aber immer das Theater, das er kri-

tisch, kundig und mit großer Sympathie begleitete«. 2004 verließ er Tübingen, nachdem er seine Anteile am *Tagblatt* veräußert hatte. Auch von seinem Wohnsitz auf Rügen aus mischte er sich in die bundesdeutsche Kunst- und Kulturlandschaft ein und wurde dafür mehrfach ausgezeichnet. 2019 bedachte ihn das Land Mecklenburg-Vorpommern mit dem Verdienstorden. Im selben Jahr erhielt er in Tübingen die Uhland-Plakette. Seit den 80er-Jahren sammelte Müller Gemälde niederländischer Maler, 2007 schenkte er dem Berliner Kupferstichkabinett rund 240 Zeichnungen, 2013 dann dem Staatlichen Museum Schwerin 155 Gemälde. Weitere 380 Gemälde, Zeichnungen und Grafiken dänischer Künstler aus dem 19. und 20. Jahrhundert überließ er 2016 dem Schweriner Museum. Der Journalist und Kunstmäzen Christoph Müller ist am 17. September 2024 im Alter von 86 Jahren in Berlin gestorben.

Schiller-Nationalmuseum Marbach: Wiedereröffnung verzögert sich

(Red) Statt wie geplant am 10. November 2024, Schillers Geburtstag, soll das Schiller-Nationalmuseum in Marbach nun erst im Mai kommenden Jahres eröffnen. Der genaue Termin stehe noch nicht fest, teilte das Deutsche Literaturarchiv in Marbach mit. Die Verzögerung habe »organisatorische Gründe«. Es wird derzeit umgebaut und soll mit einer neuen Dauerausstellung wiedereröffnen. Die Ausstellung mit dem Titel »SchillerHochDrei« soll sich der politischen Dimension im Werk des Schriftstellers widmen.

Militärarchiv tritt geordneten Rückzug von Freiburg an

(epd) Das Bundesarchiv will seine Bestände nach Themen geordnet an drei Hauptstandorten zusammenführen. Deshalb soll das Militärarchiv in Freiburg i.Br. Ende 2038 geschlossen werden. Von den derzeit etwa 70 Beschäftigten werden sich bis zum Auslaufen des Mietvertrages bereits knapp die Hälfte im Ruhestand befinden, hieß es weiter. Mit den

anderen Mitarbeitern würden passende Lösungen angestrebt.

Perspektivisch sollen die Überlieferung der Bundesrepublik Deutschland vor allem in Koblenz, die Unterlagen des Deutschen Reichs in Berlin-Lichterfelde und die zentralstaatliche Überlieferung der DDR in Berlin-Lichtenberg sowie an den regionalen Standorten nach dem Stasi-Unterlagen-Gesetz dauerhaft gesichert werden. Entsprechend sei geplant, die militärischen Unterlagen »ihren jeweiligen historischen Überlieferungskontexten zuzuordnen«. Diese Verlagerung der Bestände liege vor allem im Interesse der Nutzerinnen und Nutzer, die derzeit zur gleichen Epoche noch an verschiedenen Standorten recherchieren müssten. Die Konzentration ermöglicht es, die Unterlagen in größeren bundeseigenen Magazingebäuden nach hohen Standards zu lagern. Dies erleichtert auch die Digitalisierung der Unterlagen in eigenen Werkstätten.

Leserstimmen

Korrektur

Im Nachruf auf den Kirchheimer Verleger Jürgen Schweier (in SH aktuell, 2024|3, Seite 96) gilt es folgende Angaben zu berichtigen: Jürgen Schweier ist bereits am 25. Mai 2024 und zwar im Alter von 83 Jahren verstorben. Wir bitten die Fehler zu entschuldigen.

Kommentar

Zum Artikel über das Federsee-Museum in SH 2024|3, Seite 44 ff. hat Prof. Dr. Gunter Schöbel, Direktor Freilichtmuseum und Forschungsinstitut Pfahlbauten Unteruhldingen am Bodensee, folgende Ergänzungen:

Den Film »Lebensbilder der Steinzeitmenschen« über die »edlen nordischen Wilden im Wilden Ried« drehte nicht Hans Reinerth, sondern sein Lehrer Robert Rudolf Schmid, der Gründer des Tübinger Forschungsinstituts.

Der Buchauer Altertumsverein hatte bis zu 40 Prozent jüdische Mitglieder und Adolf Rieth war von 1934 bis 1940/42 SA-Mitglied.

Mitgliederversammlung 2025

Die SHB-Mitgliederversammlung 2025 findet am **Samstag, 21. Juni 2025**, in **Reutlingen** statt. Bitte merken Sie sich den Termin heute schon vor! Wir werden wieder, wie gewohnt, ein ansprechendes Begleitprogramm anbieten, das sich diesmal um historische Bauten und Baukultur drehen wird. Die Einladung mit Tagesordnung geht allen Mitgliedern – zusammen mit der Jahresbeitragsrechnung – im kommenden Februar in einem separaten Brief des Vorsitzenden zu und ist ab Januar auch auf unserer Internetseite einzusehen.

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Völkerverbindende Exkursion ins Elsass

Am 11. September 2024 starteten 30 Interessierte – geführt und informiert durch die Landeskundler Harald Schukraft und Dr. Bernd Langner – zu einer zweitägigen Exkursion ins Elsass. Anlass war die Ausstellung **»Württemberg und das Elsass: 700 Jahre gemeinsame Geschichte«** im historischen Schloss der Württemberger im malerischen Reichenweier/Riquewahr. Die Ausstellung und somit auch die Exkursion selbst hatten daher nicht nur das Ziel, weit in der Vergangenheit liegende landesgeschichtliche Zusammenhänge vor Ort aufzuzeigen, sondern auch deutlich zu machen, dass

Die Führungsriege des Schwäbischen Heimatbundes

Im Juni 2024 wählte die Mitgliederversammlung vier neue Vorstandsmitglieder, darunter den Vorsitzenden, und bestätigte einen Teil der bisherigen Vereinsführung. Dies ist die aktuelle, bis Sommer 2027 amtierende Führung des Vereins:

Vorsitzender

Andreas Felchle, Maulbronn. Diplom-Verwaltungswirt (FH), bis 2023 Bürgermeister der Stadt Maulbronn, derzeit u.a. Präsident des Württembergischen Landessportbundes und Vorsitzender des Kinderzentrums Maulbronn

Stellvertretende Vorsitzende

Prof. Dr. Albrecht Rittmann, Korntal. Jurist, Ministerialdirektor a. D., zuletzt Amtschef im Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz

Manfred Waßner, Bissingen/Teck. Historiker und Kreisarchivdirektor, Leiter des Kreisarchivs Esslingen

Schatzmeister

Marc Reinhardt, Großbottwar. Diplomierter Betriebswirt, bei der Kreissparkasse Ludwigsburg in leitender Position sowohl im Privatkunden- als auch Gewerbekundenbereich tätig

Schriftführerin

Sabine Käser-Friedrich, Ludwigsburg. Sinologin und Linguistin, Leiterin der Volkshochschule Herrenberg

Weitere Vorstandsmitglieder

Fritz Deppert, Herrenberg. Dipl. Ing. Elektronik, ehem. Geschäftsführer der Spectra PC&Peripherie GmbH

Karl-Heinz Lieber, Stuttgart. Dipl. Forstwirtschaft, Ministerialdirigent, Abteilungsleiter Naturschutz im Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft

Prof. Dr. phil. Ulrike Plate, Stuttgart. Kunsthistorikerin, Leiterin der Bau- und Kunstdenkmalspflege im Landesamt für Denkmalpflege

Geschäftsführer

Dr. Bernd Langner, Pliezhausen. Kunst- und Bauhistoriker, SHB-Geschäftsführer seit 2013

trotz aller geschichtlichen Irrungen und Wirrungen die Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland, namentlich zwischen dem Elsass und Baden-Württemberg, bereits im Erwerb der Grafenschaft Horburg und der Herrschaft Reichenweier im Jahr 1324 durch Graf Ulrich III. von Württemberg ihre tiefgreifenden Wurzeln hat. Die Ausstellung reicht daher thematisch und durch entsprechende Exponate veranschaulicht auch bis in die Gegenwart. Es war buch-

stäblich »Landesgeschichte zum Anfassen«, die bei den Teilnehmenden großen Eindruck hinterlassen hat.

Gestalt erhielt der Anspruch, dies alles auf der Exkursion anschaulich zu machen, nicht nur durch den Besuch der Ausstellung, einen entsprechend thematisch ausgerichteten Rundgang durch Reichenweier/Riquewahr sowie durch Besuche in Hunawahr, Ostheim, Colmar sowie Horbourg-Wihr am zweiten Tag, sondern auch bei einem Empfang durch den Ersten Bürgermeister der Stadt Riquewahr, Vincent Scherrer, der die Gruppe teilweise auch persönlich begleitete. Herr Scherrer ist zugleich Präsident des Vereins »Europäische Kulturstraße Heinrich Schickhardt«, der Mitglied im SHB ist (wie auch umgekehrt – ausführlicher Bericht über den Schickhardt-Verein in Heft 2024(2) und in welchem die verbindende Kraft zwischen den Regionen im Wirken des beiderseits des Rheins tätigen Renaissance-Architekten Schickhardt ihren Ausdruck findet.



Am Portal des Württemberger-Schlusses in Reichenweier traf sich die bestgelaunte Gruppe mit Erstem Bürgermeister Vincent Scherrer (4. von rechts).

Bernd Langner

Dieter Metzger Träger der Ehrennadel Heimatpflege 2024



Seit 2023 Ehrenmitglied unseres Vereins – nun auch auf Vorschlag des SHB Träger der Ehrennadel Heimatpflege im Regierungsbezirk Nordwürttemberg: in der Mitte Dieter Metzger mit Konrad Epple MdL (Vorsitzender des ausrichtenden Arbeitskreises Heimatpflege) sowie Regierungspräsidentin Susanne Bay anlässlich der festlichen Verleihung im Regierungspräsidium Stuttgart

Am 22. Juli erhielt unser Ehrenmitglied Dieter Metzger aus Nürtingen im Europa-saal des Regierungspräsidiums Stuttgart aus den Händen von Frau Regierungspräsidentin Susanne Bay sowie dem Vorsitzenden des Arbeitskreises Heimatpflege im Regierungsbezirk Nordwürttemberg Konrad Epple MdL die diesjährige Ehrennadel Heimatpflege für »herausragende ehrenamtliche Verdienste und Leistungen auf dem Gebiet der Heimatpflege auf lokaler oder regionaler Ebene«, wie es in der Verleihungsurkunde heißt.

Gewürdigt wurde Dieter Metzgers weit über das normale Maß hinaus gehende ehrenamtliche Tätigkeit für den Heimatbund und die Region um Nürtingen seit 1990: Betreuung der SHB-Naturschutzgebiete, Organisation von Pflegearbeiten, Beantragung von Zuschüssen, Besuch in den vielen SHB-Gebieten in regelmäßigen Abständen sowie Kontakt zu den Partnern vor Ort. Ihm ist es wesentlich zu verdanken, dass der Verein den vielen Aufgaben in seinen Schutzgebieten nachkommen kann. Auf diese Weise wirkt er aber auch in beträchtlichem Maß für den

SHB in die breite Öffentlichkeit hinein. Ähnlich wurde bei der Laudatio sein Engagement als langjähriges Mitglied im Vorstand bzw. im Beirat der Regionalgruppe Nürtingen gewürdigt, deren Vorsitzender er zeitweise auch war: namentlich die Planung des umfang- und abwechslungsreichen Jahresprogramms der Gruppe sowie zahlreiche eigene archäologische und landesgeschichtliche Führungen. Konrad Epple hob vor rund 100 Gästen hervor, dass Dieter Metzger auch als ehrenamtlicher Beauftragter des Landesamts für Denkmalpflege häufig unterwegs ist, um bei baulichen Maßnahmen Baugruben zu untersuchen und Funde zu sichern und zu dokumentieren. Die Bedeutung der Vor- und Frühgeschichte für die Entstehung und Entwicklung unserer schwäbischen Heimat liegt ihm besonders am Herzen.

Bernd Langner



SHB unterstützt 2024 erneut Eugen-Nägele-Preis



Preisträgerin Eva Reichenecker präsentiert stolz ihre beiden Urkunden.

Seit 2018 vergibt das Graf-Eberhard-Gymnasium in Bad Urach im Rahmen der Abiturzeugnisse den Eugen-Nägele-Preis für **herausragende Leistungen im Fach Geschichte**. Zum bereits fünften Mal hat nun der Schwäbische Heimatbund die Preisvergabe 2024 mit einer Urkunde,

einer dreijährigen kostenfreien Mitgliedschaft und natürlich dem Bezug der landeskundlichen Zeitschrift *Schwäbische Heimat* begleitet und unterstützt. Preisträgerin ist in diesem Jahr **Eva Reichenecker** aus Bad Urach. Mit ihrem Engagement steht sie für viele junge Menschen, die sich offen, interessiert und kritisch mit der Geschichte auseinandersetzen. Wir gratulieren ihr herzlich zu dieser Auszeichnung. (BL)

500 Jahre Bauernkrieg

Das Jahr 2025 steht ganz im Zeichen der Ereignisse rund um die »Revolution des gemeinen Mannes« im Jahr 1525. Freuen Sie sich auf unser **Sonderprogramm »Bauernkrieg«**, das Heft 2025|1 der *Schwäbischen Heimat* beigelegt wird.

Exkursionen zum Thema führen zur Waldburg nach Oberschwaben, in den Heilbronner Raum und nach Hohenlohe. Und selbstverständlich besuchen wir auch die großen kulturgeschichtlichen Ausstellungen in Stuttgart und Bad Schussenried.

120 Jahre Bund Heimat und Umwelt

Der Dachverband aller großen Heimatverbände in Deutschland Bund Heimat und Umwelt (BHU), bis 1998 unter dem Namen »Deutscher Heimatbund«, feierte am 10. August 2024 in Dresden – dem Ort seiner Gründung 1904 – seinen 120. Geburtstag. Zur Feierstunde im Sächsischen Landtag begrüßten BHU-Präsidentin **Dr. Herlind Gundelach** und als Schirmherr der Veranstaltung Landtagspräsident **Dr. Matthias Rößler** die über 100 Gäste und strichen heraus, dass es vor allem Heimatengagierte sind, die Regionen lebenswerter machen und das Kultur- und Naturerbe erhalten und gestalten. **Ralf Göbel** (Bundesministerium des Innern und für Heimat) und **Dr. Gerhard Ermischer** (Präsident der Konferenz der internationalen Nichtregierungsorganisationen im Europarat) betonten, Heimatengagement habe auch eine politische Dimension. Unsere Gesellschaft lebe davon, dass Menschen gerade in die-



Gruppenbild im Sächsischen Landtag zum Festakt des 120-Jahr-Jubiläums des BHU

sen Zeiten der Veränderungen auf vielen Ebenen in ihren Heimatregionen aktiv werden und sich engagieren, um Regionen friedvoller und resilienter zu machen. Damit seien sie aktive Förderinnen und Förderer der Demokratie. In seinem Festvortrag beleuchtete der Historiker **Dr. Justus Ulbricht** den Heimatbegriff. Er betonte, dass ein weltoffenes und integrierendes Heimatverständnis auch verstärkt in der Gesellschaft kommuniziert werden müsse. In einem Zukunftsgespräch wurde über aktuelle Herausforderungen und Möglichkeiten der Nachwuchsgewinnung diskutiert. So begeistern sich junge Menschen insbesondere für die jüngere Geschichte, wie beispielsweise für Bauten der Nachkriegsmoderne oder der sogenannten Ostmoderne.

PM BHU/Bernd Langner

Ehrung für Prof. Dr. Werner Konold

Seit vielen Jahren auch im Schwäbischen Heimatbund aktiv ist der Emeritus am Freiburger Lehrstuhl für Landespflege **Werner Konold**: im Ausschuss für Ländlichen Raum, in der Jury des Kulturlandschaftspreises und auch als Vertreter des SHB beim BHU. Für seine herausragenden Verdienste im Engagement für den Bund Heimat und Umwelt in Deutschland wurde Prof. Konold im Rahmen der 120-Jahr-Feier am 10. August 2024 mit der höchsten vom BHU verliehenen Auszeichnung geehrt, der **Ernst-Rudorff-Ehrenplakette**. In der Laudatio wurde Prof. Konold als ein national und international renommiertes, stets praxisnahes Wissen-

schaftler mit großem, über viele Fachgrenzen hinwegreichendem Fachwissen hervorgehoben, der immer wieder auf die großen landschaftlichen Zusammenhänge verweist und sein Wissen auch in verständlicher Weise an Nichtwissenschaftler weiterzugeben vermag. Der Schwäbische Heimatbund fühlt sich geehrt, eine solche Persönlichkeit in seinen Reihen zu haben.

Bernd Langner



Prof. Dr. Werner Konold mit BHU-Präsidentin Dr. Herlind Gundelach (li.) und der Laudatorin Dr. Gertrud Hein, ehem. Natur- und Umweltschutzakademie NRW

Geschäftsstelle zur Jahreswende geschlossen

Von **Montag, 23. Dezember 2024** bis **Freitag, 3. Januar 2025** bleibt die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes geschlossen.

Sie erreichen uns wieder ab

Dienstag, 7. Januar 2025

Weihnachtsspende 2024

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Schwäbischen Heimatbundes, auch zum Jahreswechsel 2024/2025 freuen wir uns über Ihre Sonderspende. Ein Überweisungsträger ist diesem Heft beigelegt. Vereinsführung und Geschäftsstelle danken Ihnen von Herzen. Angesichts der derzeit großen wirtschaftlichen Herausforderungen, die uns ja alle betreffen, stehen wir vor der Aufgabe, wie wir den Verein für die nächsten Jahre nicht nur »fit«, sondern noch interessanter machen. Dabei steht unser Eintreten für eine **offene, demokratische Gesellschaft ohne Ausgrenzung und ohne Hass** und somit auch für einen **offenen Heimatbegriff** im Mittelpunkt; natürlich nach wie vor auch unsere **Naturschutzarbeit** und unsere Positionen in Fragen des **Städtebaus und der Denkmalpflege** – und ebenso die besondere landeskundliche Zeitschrift *Schwäbische Heimat*, die wir Ihnen bieten.

Bitte beachten Sie: Den Zahlungsträger zur Überweisung Ihres **Jahresbeitrags 2025** und den **Mitgliedsausweis** erhalten Sie Ende Februar 2025. Wir bitten Sie, Ihren Jahresbeitrag **erst dann** zu überweisen.

Unsere Geschenktipps für alle landeskundlich Interessierten

Unsere *Schwäbische Heimat* informiert profund über Themen der württembergischen Geschichte, Kunst und Kultur, Landschafts- und Naturkunde, berühmte und weniger berühmte Landsleute, über Buchneuerscheinungen, Aktuelles und vieles mehr. Verschenken Sie vier Mal im Jahr illustren Lesegenuss mit einem **Jahresabonnement** (60,- Euro, zzgl. Versandkosten) oder gleich eine **Mitgliedschaft** im Schwäbischen Heimatbund (60,- EUR/jährlich, inkl. Bezug der Zeitschrift und vieler Informationen zu unserer Arbeit vor Ort und im Land und zu unseren Veranstaltungen). Noch rechtzeitig vor dem Fest senden wir Ihnen einen Gutschein und (kostenfrei) Heft 2024|4 der *Schwäbischen Heimat* zu. Rufen Sie uns einfach an: 0711 23942-12 oder schicken Sie uns eine E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de

50 und 60 Jahre Mitgliedschaft im Jahr 2024

Der Schwäbische Heimatbund bedankt sich ganz herzlich bei seinen Mitgliedern, die ihm seit 50 oder sogar schon seit 60 Jahren die Treue halten, auch durch Weitergabe der Mitgliedschaft in der Familie.

50 Jahre Mitgliedschaft:

Martin Brenner, Reutlingen; Christian Buchholz, Dürnau; Erika Cypra, Stuttgart; Dr. Ulrich Esche, Tübingen; Hede Ganzenmüller, Bietigheim-Bissingen; Martin Itschert, Ulm; Irene Maurer, Ulm; Lutz

Raasch, Ludwigsburg; Dr. Alexander Reck, Stuttgart; Hans-Georg Rimmele, Bad Saulgau; Jenny Ruopp, Bad Boll; Gertrud Theiss, Aalen; Dr. Georg Wieland, Friedrichshafen.

60 Jahre Mitgliedschaft:

Unser Ehrenmitglied Fritz Oechßler, Ostfildern-Ruit; Dr. Hermann Henning, Stuttgart; Ulrike Hofmann, Tübingen; Mechthild Plieninger, Rechberghausen; Widolf Wedlich, Tübingen; Marieluise Zorn, Leutkirch.

Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gesucht

Für manche Aufgaben, die in der Geschäftsstelle anfallen, suchen wir immer wieder Unterstützung. Wenn Sie Zeit und Lust haben, uns beim Postversand oder an Infoständen bei unseren Veranstaltungen zu helfen, dann kontaktieren Sie doch bitte, telefonisch oder per E-Mail, Frau Fries: 0711 23942-12, fries@schwaebischer-heimatbund.de

DENKMALPFLEGE UND BAUKULTUR

Abbruch oder Rettung in letzter Sekunde?

Die »Alte Schule« in Urach von 1475 – Gründungsbau des Uracher Stifts im Jahr 1477

2027 feiert das Stift Urach sein 550-jähriges Bestehen, ein bedeutsames Jubiläum für die Stadt Urach wie auch für die württembergische Landesgeschichte. Und nun bahnt sich eine Katastrophe an:

Der eigentliche Gründungsbau des Stifts, das mutmaßlich 1477 temporär zum Konventsgebäude umgenutzte Gebäude Chorstraße 6, 1475 erbaut und schon 1479 als »Alte Schule« in den Schriftquellen aufgetaucht, steht kurz vor dem Abbruch!

Frisch saniert ging der Dachstuhl 2019 in Flammen auf. Das Löschwasser, das

mehrere Tage lang zur Verhinderung von aufflammenden Glutnestern in das Gebäude gepumpt wurde, hat zu schweren Schäden an der historischen Bausubstanz geführt. Die nachfolgend in der Brandruine durchgeführte bauhistorische Untersuchung offenbart jedoch ein bau- und landesgeschichtliches Juwel. So zeigte sich nach Abnahme der verschimmelten Putzschichten das umfassend erhaltene Fachwerkgefüge und damit die außergewöhnliche Raumgliederung aus der Erbauungszeit. Dazu konnten hier einmalige Zeugnisse der ehemaligen Befensterung durch außen angeschlagene Glasfenster dokumentiert werden, die ihre nächsten Parallelen an dem 1476 erbauten »Haus am Gorisbrunnen« in Urach sowie am Gründungsbau der Universität Tübingen von 1477 haben. Sie beleuchteten im Obergeschoss einst einen L-förmig an der östlichen Trauf- und südlichen Giebelseite entlang laufenden Flur, von dem aus eine mutmaßliche Küche, eine äußerst große Bohlenstube in der Hausmitte sowie ein ebenso stattlicher, jedoch unbeheizter Raum erschlossen wurden. Ein außergewöhnliches Baudetail stellt ein nachweislich nachträglich angebauter Standerker dar, der aufgrund der baulichen und historischen Zusammenhänge als 1477 angebauter Kapellenerker zu deuten ist. So weist al-



Südwestansicht der Brandruine von Chorstraße 6 im Juni 2024

les darauf hin, dass das Gebäude bis zur Fertigstellung der von 1478 an errichteten Stiftsgebäude für etwa zwei bis drei Jahre als temporärer Konventsbau des 1477 von Graf Eberhard im Bart gegründeten Stifts der Brüder vom gemeinsamen Leben gedient hat.

Das in Privatbesitz befindliche Gebäude, das leider mit einem nur halbherzig erstellten Notdach versehen ist, hat in den vergangenen Jahren, in denen keine Konzeption für den Erhalt der Brandruine entwickelt wurde, mit einem kontinuierlichen Feuchteintrag zu kämpfen, der das Gebäude nun an den Rand der Standsicherheit gebracht hat.

Die Stadt Urach hat das Gebäude mental bereits aufgegeben und sieht aufgrund der prekären Finanzlage auch keinen Spielraum für eine Sanierung. Diese kann jetzt nur noch gelingen, wenn der Eigentümer sich zum Verkauf des Hauses

bereit erklärt und sich umgehend ein finanzkräftiger und zugleich geschichtsbewusster Investor für das Gebäude findet. Die Uhr des Hauses tickt mehr als hörbar – und findet sich nicht in Kürze eine Lösung, ist dieses Kulturdenkmal von landesgeschichtlicher Bedeutung bald selbst Geschichte. Was für eine Blamage wäre dies für das anstehende Stiftsjubiläum!

Tilmann Marstaller

denkmalnetzBW jetzt als Verein aktiv

Damit das im Frühjahr 2024 gegründete denkmalnetzBW einen formalen Rahmen mit Satzung, Vorstand, Beirat und Gremien erhalten kann, wurde das bislang eher lose Netzwerk am 15. Juli 2024 bei seiner Gründungsversammlung im

Karlsruher Schloss in einen Verein überführt, dessen Ziel es ist, baldmöglichst auch den Status der Gemeinnützigkeit zu erhalten. Der Vereinsname lautet nun »denkmalnetzBW – Dachverband für Denkmalschutz und Denkmalpflege in Baden-Württemberg«. Für den Heimatbund nahm dessen Geschäftsführer Dr. Bernd Langner teil. Zur Vorsitzenden wurde die Initiatorin und Landtagsabgeordnete Barbara Saebel gewählt, zu den stellvertretenden Vorsitzenden Ninja Nadine Kage vom Institut für wissenschaftliche Fotografie auf Schloss Weierstein sowie der Direktor am Stuttgarter Institut für Werkstoffe im Bauwesen Prof. Dr.-Ing. Harald Garrecht. Zu den Beisitzerinnen gehören mit Dr. Anette Busse und Dr. Diana Wiedemann auch zwei Mitglieder der Jury des vom SHB ausgelobten Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg. (BL)

NATURSCHUTZ UND KULTURLANDSCHAFT

Kulturlandschaftspreis 2025

Der Schwäbische Heimatbund und die Sparkassenfinanzgruppe Baden-Württemberg loben ihren **Kulturlandschaftspreis** auch für das Jahr 2025 aus. Gewürdigt werden Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Vergeben wird auch ein **Sonderpreis für das Engagement zur Erhaltung von Kleinoddenkmälern**. An diesem Wettbewerb können Vereine, Gruppen und Einzelpersonen teilnehmen. Insgesamt werden über 10.000 Euro Preisgeld ausgeschüttet, das die Sparkassenstiftung Umweltschutz und der Sparkassenverband zur Verfügung stellen.

Ausdrücklich machen die Auslober auf den **Jugend-Kulturlandschaftspreis** aufmerksam: Kinder, Schüler und Jugendliche als Einzelpersonen wie auch in Gruppen sind besonders herzlich eingeladen, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen. Die Teilnahme von Erwachsenen an dem Projekt ist nicht ausgeschlossen, das Engagement der jungen Menschen sollte aber im Vordergrund stehen.



Preisträger 2024: Schäfer Christoph Röhner aus Lenningen mit Herde und Hund

Einsendeschluss ist der 30. April 2025. Weitere Informationen und die Ausschreibungsbroschüre sind über die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes zu beziehen. Die Bewerbungskriterien und die Broschüre sind auch im Internet zu finden: [\[schafftspreis.de\]\(http://schafftspreis.de\). Richten Sie Ihre Fragen und Ihre Bewerbung bitte an Herrn Dr. Bernd Langner, Tel. 0711 23942-0, \[post@kulturlandschaftspreis.de\]\(mailto:post@kulturlandschaftspreis.de\)](http://www.kulturland-</p></div><div data-bbox=)



Aktion Irrenberg 2024

Trocken – heiß – schweißtreibend – anstrengend ... aber unglaublich befriedigend für die rund 70 Helferinnen und Helfer, die auf den ausgedehnten Flächen des Heimatbundes aktiv etwas zum Erhalt eines grandiosen Landschaftsbildes und für den Naturschutz beigetragen haben. Denn nach dem feuchten Frühsommer war so viel Gras wie selten von den steilen Hängen am Albtrauf bei Balingen-Streichen abzuräumen, weshalb tatsächlich auf einigen Flächen noch am nächsten Tag weitergearbeitet werden musste. Gegen drei Uhr am Nachmittag des 20. Juli 2024 war die diesjährige »Aktion Irrenberg« nach fast siebenstündigem Einsatz erfolgreich zu Ende gebracht! Beim Vesper mit Grillwürsten und Getränken dankte SHB-Geschäftsführer Bernd Langner wie schon seit vielen Jahren dem Tieringer Verein Kohlraisle fürs Mähen und die Unterstützung beim Abräumen! Auch die lokalen Aktiven aus der Bürgerschaft, vom NABU und vom Albverein, von der Stadt Balingen und den Ortschaftsverwaltungen Zillhausen und Streichen erhielten Dank. Der SHB war mit einem Dutzend Mitgliedern vertreten; es dürfen auch mal wieder mehr sein! Manche kamen sogar aus Bietigheim und Ludwigsburg. Bitte unbedingt vormerken: Die nächste Pflegeaktion findet am **26. Juli 2025** statt.

Bernd Langner



Der Blick ins Tal macht deutlich, wie steil die Hänge sind: durchaus eine Herausforderung! Selbstverständlich waren viel mehr Aktive zugange, als auf dem Foto zu sehen. Gemeinschaft gibt es aber nicht nur auf der Wiese, sondern auch bei der verdienten Rast.



AUS DER ARBEIT DER ORTSGRUPPEN

Regionalgruppe Herrenberg-Gäu

Das Stiftskirchenmodell auf dem Weg zur Restauration

Wie in SH 2024|1 berichtet, haben zwei Mitglieder der Regionalgruppe Herrenberg-Gäu ein Modell der Stiftskirche Herrenberg in einer Lagerstätte für historische Gerätschaften entdeckt, die die Kirche in ihrer früheren Form, nämlich mit Zwillingstürmen, zeigt. Da das Modell für

die 700-Jahrfeier zum Festzug 1929 angefertigt worden war, sollte mit dieser Darstellung wohl weit in die Vergangenheit der Stadt zurückgegriffen werden, denn so sah die Kirche bis 1749 aus. Die beiden Türme mussten wegen Baufälligkeit nach Blitzeinschlag entfernt und durch die heutige »Zwiebel« ersetzt werden. Als klar war, dass das Modell restauriert werden soll, wurde in Absprache mit

dem Stadtarchiv und gemeinsam mit einem Restaurator, dem Verein zur Erhaltung der Stiftskirche und einem Fahrzeug eines örtlichen Möbelhändlers das gute Stück (140 cm lang, 60 cm breit und 153 cm hoch) ins Archiv verfrachtet. Nun aber musste die Finanzierung der Restauration geklärt werden. Das Stadtarchiv winkte angesichts der klammen Haushaltslage ab. Daraufhin erstellte die

Regionalgruppe, zusammen mit dem Stadtarchiv, einen Finanzierungsplan. Ein Spendenaufruf in der örtlichen Presse brachte einen soliden Grundstock und mit einer Zusage der Bürgerstiftung und eines Projektpools, konnte dann die Realisierung in Angriff genommen werden. Die fehlenden Mittel wurden durch einen Spendenaufruf an die Mitglieder der Regionalgruppe Herrenberg-Gäu aufgebracht. An dieser Stelle sei allen Mitgliedern, die bisher so großzügig für Projekte rund um den Denkmalschutz in der Region gespendet haben, ganz herzlich gedankt!

Nach heutiger Kassenlage reichen die Spenden, um die Restauration anzugehen und bis 2025 abzuschließen. Die Frage, wo das Modell nach der Restaurierung ausgestellt werden soll, hat sich nach etlichen Gesprächen auch geklärt: Im Herrenberger Fruchtkasten, der zurzeit generalsaniert wird, soll es seinen endgültigen Standort finden. Es bleibt noch abzuwarten, ob es bis zur Fertigstellung des Fruchtkastens in der Kirche ausgestellt werden kann.

Otto Beerstecher



Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz

Erfreuliche Besucherzahlen

Über fehlendes Interesse an ihren Veranstaltungen im bisherigen Verlauf des Jahres kann sich die Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz nicht beklagen. So folgten mehr als 90 Interessierte der Einladung der Regionalgruppe in Kooperation mit der Vaihinger Gesellschaft für Stadtgeschichte, Museumsarbeit und Kultur zu einem fesselnden Vortrag von Generalstaatsanwalt a.D. Klaus Pflieger zur Geschichte der RAF, der durch die Verhaftung des ehemaligen RAF-Mitglieds Daniela Klette Ende Februar unerwartet aktuellen Bezug erlangte. Und trotz Regenwetters konnten Luise und Manfred Lüttmann in Schützingen im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Lebendes Kulturerbe erhalten« am Tag der offenen Gartentür rund 100 Besucher:innen in ihrem Heil- und Gewürzkräutergarten willkommen heißen. Regelrecht überwältigend war allerdings der Ansturm beim Naturerlebnistag des Naturparks Stromberg-Heuchelberg auf das Angebot von Lüttmanns zum Gestalten mit Naturmaterialien, mit dem sie auch die SHB-Regionalgruppe vertraten. Weit über 100 kleine und große Besucher schöpften aus der Fülle an bereitgestellten Materialien und gestalteten zauberhafte Dioramen auf Holzscheiben, Naturwebrahmen und Blumenleisten.

Lebendes Kulturerbe: Auf den Spuren des Enzgärten- Dickkopf-Dinkelweizens

Ein Anliegen der Regionalgruppe ist nicht nur die Erhaltung des baulichen, sondern auch des lebenden Kulturerbes, der Vielfalt unserer Nutzpflanzenarten und -sorten. Dieses Thema bildet in diesem und auch im folgenden Jahr einen Veranstaltungsschwerpunkt. Dabei werden Initiativen und Privatleute im Einzugsbereich der Gruppe vorgestellt, die einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung alter Kulturpflanzen leisten. Zunächst begaben wir uns auf die Spuren des Projektes »Enzgärten-Dickkopf-Din-

kelweizen«, das aus einem Beitrag zur Gartenschau Mühlacker hervorgegangen war. SHB-Mitglied Manfred Rapp vom Naturkostladen »Grünes Blatt« in Mühlacker-Dürrmenz befasst sich schon seit Jahrzehnten mit Getreide. Für den Gartenschaubeitrag war er auf der Suche nach einem Weizen, der in Nahrungsqualität und Geschmack an die Urweizen Einkorn und Emmer herankommt, jedoch ohne den schwierigen Arbeitsschritt des Entspelzens. Dabei stieß er auf die alte Hohenheimer Sorte »Schwäbischer Dickkopf-Landweizen«, die er neben vielen anderen Getreidesorten im Rahmen des Projektes »Dürrmenzer Urfelder« präsentierte. Bei der abschließenden Brotver-



Manfred Rapp freut sich über den Fleiß des jungen Erntehelfers.

kostung überzeugte diese Sorte besonders, und er entschied sich, sie aus einer verbliebenen Handvoll Ähren weiter zu vermehren, zu verbessern und großflächiger anzubauen. Bei einer **Felderbegehung** konnte die Gruppe des SHB neben kleinen Versuchsfeldern auch den inzwischen feldmäßigen Anbau durch seinen Bruder Eberhard Rapp bewundern. Auf besonderes Interesse stieß dabei auch dessen neu entwickelte Dammkultur zur Erhöhung der Bodenbelüftung. Zum Ab-

schluss konnten sich alle am Ackerrand am bereitgestellten Tisch niederlassen. Wenige Tage später gab es die Möglichkeit zur Mithilfe bei der Ernte des »Enzgärten-Dinkel-Dickkopfweizens« nach traditioneller Art mit Sichel und Sense. Der Vorteil bei der Ernte von Hand: Ungünstig gewachsene Pflanzen lassen sich gut aussortieren.

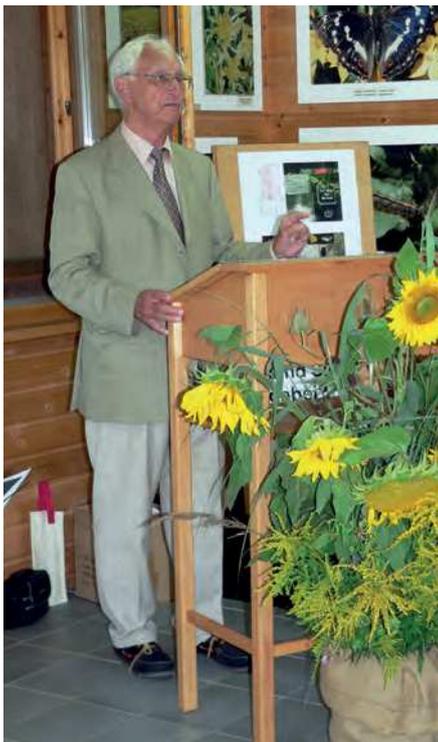
Den Abschluss der gemeinsamen Kampagne von Manfred Rapp und der Regionalgruppe zur Werbung für alte Getreide-

sorten bildete ein Familienangebot: ein **Erntefest** mit vielfältigen Mitmachaktionen zu ursprünglichen Tätigkeiten rund ums Korn. Beim Mähen mit Sichel und Sense, dem Binden von Garben, Dreschen mit dem Dreschflegel und Mahlen von Getreide waren besonders die Kinder mit Feuereifer dabei. Zur Belohnung gab es von Jutta und Manfred Rapp eine köstliche Suppe mit Grießklößchen aus »Enzgärten-Dickkopf-Dinkelweizen«.

Luise Lüttmann

PFRUNGER-BURGWEILER RIED

»Vater des Pfrunger Rieds« Lothar Zier 95 Jahre



Lothar Zier 2009 bei der Feier seines 80. Geburtstages am Rednerpult

Anlässlich seines 95. Geburtstags am 17. August 2024 besuchte SHB-Ehrenmitglied Lothar Zier die derzeitige Sonderausstellung *200 Jahre Wilhelmsdorf: Geschichte und Nutzung des Riedes* mit Fotos, die er seinerzeit für die Dauerausstellung im Naturschutzzentrum zusammengestellt hatte. Seine Lebensgeschichte ist mit der des Pfrunger-Burgweiler Rieds und des Naturschutzzentrums Wilhelms-

dorf untrennbar verbunden, weswegen er gemeinhin als »Vater des Rieds« bezeichnet wird.

Von Franken nach Oberschwaben

Geboren am 17. August 1929 in Trossenfurt (Franken) wechselte er nach einer Ausbildung zum Förster in seiner fränkischen Heimat nach München, um an einer Forstschule Lehrer zu werden. Hier schrieb er ein Buch über moderne Forsttechnik und beriet eine namhafte Firma auf diesem Sachgebiet. »Dieses Buch wurde wohl auch in Königseggwald gelesen« berichtet Lothar Zier. Er folgte dem Ruf ins oberschwäbische Gräfliche Haus Königsegg, um hier den forsttechnischen Betrieb zu leiten. Neben seiner forstlichen Tätigkeit verbrachte er jede freie Minute im nahen Moor und bei der Bestimmung der mitgebrachten Schätze. Er kniete sich tief in die Erfassung von Libellen, Sauergräsern, Moosen und Orchideen und sammelte Artenlisten von Vögeln, Säugetieren und Insekten, die er schließlich – eingebunden in die Entstehungs- und Nutzungsgeschichte des Rieds in seinem Buch *Das Pfrunger Ried* (1985) publizierte.

Von ihm geleitete naturkundliche Exkursionen führten ihn in aller Herren Länder. Seine Erkenntnisse und Erfahrungen bei Exkursionen und in der oberschwäbischen Landschaft veröffentlichte er u. a. in den Büchern *Durch Tundra, Taiga, Karst und Steppe* (1973) sowie in den in Vers-

form verarbeiteten *Mooritaten* (2010). Neben der Biologie war auch immer die Geschichte in seinem Fokus. So schrieb er zwei Bücher über die Geschichte der Gemeinden Königseggwald und Riedhausen sowie die *Oberland-Saga* (2011) – ein Parforceritt durch die Geschichte von Mensch und Natur in Oberschwaben.

In vielen Vorträgen und Ausstellungen mit seinen hervorragenden Fotos ließ er ungezählte Zuhörer und Betrachter an seinem umfassenden Wissen teilhaben.

Die Rolle des Schwäbischen Heimatbundes

Bereits 1938 hatte der Schwäbische Heimatbund im Zentrum des Rieds Flächen für den Naturschutz aufgekauft. Lothar Zier brachte dem Verein dessen Besitz von ca. 85 Hektar Moor in Erinnerung. »Als ich von Stuttgart nachhause gefahren bin, hatte ich einen neuen Job – die ehrenamtliche Betreuung des Pfrunger Rieds im Auftrag des Schwäbischen Heimatbundes«, erzählt der Jubilar. Und dann gelang es, die SHB-Flächen auf ca. 200 Hektar zu erweitern – im zentralen Ried als auch in den Wiesen nördlich von Wilhelmsdorf, wo ab 1980 in Zusammenarbeit mit dem Suchtkrankenhaus Ringenhof der Riedlehrpfad entstand.

Die Geburt des Naturschutzzentrums

1993 gründete der Schwäbische Heimatbund das Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried in Wilhelmsdorf und ernannte Lothar Zier zum ehrenamtlichen

Leiter. Mit dem damals »frisch gebackenen« SHB-Geschäftsführer und heutigen SHB-Ehrenmitglied Dieter Dziellak fand er den richtigen Partner für das Unterfangen. Mit bescheidenen Mitteln wurde die kleine Ausstellung in einem ehemaligen Wohn- und Bürogebäude eingerichtet, gefolgt von Sommerklassenzimmer und Naturerlebnisschule für die Umweltbildung sowie der Erweiterung des Riedlehrpfades. Die Ernennung Lothar Ziers zum Naturschutz-Sonderbeauftragten auf Lebenszeit und als Naturschutzbeauftragter im Landkreis Ravensburg folgten.

Das Naturschutzgroßprojekt

Nach einer von Lothar Zier, dem SHB und dem RP Tübingen initiierten Antragsphase von 1999 bis 2002 wurden das Naturschutzgroßprojekt bewilligt und die Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried gegründet. Die Planung und die Umsetzung der Renaturierung der Moorlandschaft konnten ihren Lauf nehmen. Die folgende Entwicklung »seines Kindes« beobachtete Lothar Zier aus der Distanz seines Domizils in Königseggwald: Bau und Einweihung des neuen Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf, NZW (2012), Abschluss des Naturschutzgroßprojekts (2015), Übernahme der Trägerschaft für das NZW durch die Riedstiftung (2016), und zuletzt die Einrichtung eines landesweiten Moorschutzprojekts durch die Spende der Mercedes-Benz AG

von fünf Millionen Euro, das im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf koordiniert und verwaltet wird (2024).

Würdigungen

Neben anderen Würdigungen (z. B. Heimatmedaille des Landes, Felix-von-Hornstein-Medaille) ernannte 2003 der SHB Lothar Zier zu seinem Ehrenmitglied. 2021 wurde er für seine Verdienste um den Naturschutz, insbesondere das Pfrunger-Burgweiler Ried, mit dem Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Auf die Frage, ob er mit der Entwicklung »seines Kindes« zufrieden sei, zeigt sich Lothar Zier beeindruckt, dass der Moorschutz heute so einen großen Stellenwert errungen hat. »Ich bin zufrieden und glücklich, dass sich dieser Einsatz gelohnt hat. Wichtig ist es mir noch zu betonen, dass ich das natürlich nicht alles allein geschafft habe, sondern dass viele engagierte Menschen ihren Anteil daran hatten, die zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren. Es sind zu viele, um alle namentlich zu erwähnen, aber allen gebührt mein Dank für die Zusammenarbeit und Unterstützung.«

Der Schwäbische Heimatbund und die Riedstiftung danken dem Jubilar für seinen großen ehrenamtlichen Einsatz in einem der größten Mooregebiete in Süddeutschland und wünschen alles Gute!

Pia Wilhelm

Klima Chance Moore trifft auf Riedstiftung

Anlässlich des neuen Projektes *Klima Chance Moore* wird auch der Newsletter der Riedstiftung wieder aktiviert. Darin wird künftig regelmäßig über die Arbeit im Naturschutzzentrum und insbesondere aus dem Projekt *Klima Chance Moore* berichtet. Der Newsletter enthält Informationen über alle aktuellen Projekte zur Erhaltung des Moors, Veranstaltungshinweise und Tipps. Er kann unter info@riedstiftung.de abonniert werden.

Lisa Sandner



Riedstiftung und Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Riedweg 3-5
88271 Wilhelmsdorf
Telefon 07503 739
www.pfrunger-burgweiler-ried.de

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von 13:30 bis 17:00 Uhr; Samstag, Sonn- und Feiertag von 10:00 bis 17:00 Uhr; Montag geschlossen. Die Ausstellung im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf bleibt im Januar 2025 geschlossen.



DER HEIMATBUND VOR ORT

November 2024 bis März 2025

In vielen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes. Informationen zu unseren Gruppen vor Ort, deren Ansprechpersonen und alle Veranstaltungen stehen auf der Homepage unter www.schwaebischer-heimatbund.de. Auskunft gibt auch die Geschäftsstelle des Vereins (Tel. 0711 23942-0).

Auf dieser Seite finden Sie die bisher gemeldeten Veranstaltungen bis Frühjahr 2025. Die Programme 2025 der weiteren Orts- und Regionalgruppen erscheinen Anfang 2025.

November

Krimilesung mit Michael Boenke

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf
21. November 2024

Hitze, Starkniederschläge, Dürre, Überflutungen – wie passt das zusammen?

Vortrag Stadtgruppe Stuttgart
22. November 2024

Dezember

Weihnachtsbasar

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf
6.-18. Dezember 2024

Januar

Neujahrstammtisch

Stadtgruppe Stuttgart
7. Januar 2025

Februar

Besuch im schweizerischen Generalkonsulat Stuttgart

Stadtgruppe Stuttgart
4. Februar 2025

Waschbär, Nilgans & Co. – lokales Ärgernis oder globales Problem?

Vortrag Stadtgruppe Stuttgart

19. Februar 2025

März

140 Jahre Zahnradbahn Stuttgart

Führung Stadtgruppe Stuttgart

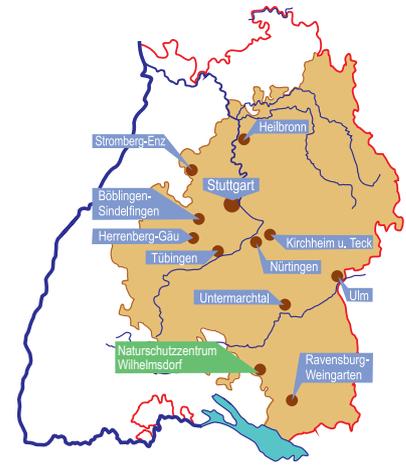
6. März 2025

Der Hallschlag in Stuttgart – von den Römern bis heute

Führung Stadtgruppe Stuttgart

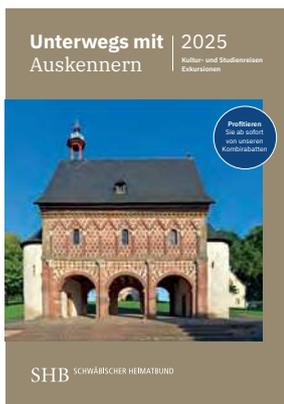
28. März 2025

Im März ist auch wieder eine **Baumschnittaktion in Tübingen-Bühl** geplant, nähere Angaben in Heft 2025|1.



SHB-REISEPROGRAMM

Reisekatalog 2025 erschienen



Unsere neue Reiseprogramm-broschüre »**Unterwegs mit Auskennen 2025**« ist diesem Heft beigelegt. Darin finden Sie Exkursionen und Studienreisen zu Kunst und Kultur, Natur- und Landeskunde, Denkmalpflege und Archäologie. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen, Entdecken und beim Zusammenstellen Ihres ganz persönlichen Reisejahres.

Das besondere Geschenk: Ein SHB-Reisegutschein...

... für alle, die an Landeskunde, Geschichte und Kultur interessiert sind.

Informationen...

... zu allen Reiseangeboten unter www.schwaebischer-heimatbund.de oder telefonisch: 0711 23942-11.

Zeit für Kultur:

Ausstellungsreisen, Museumsbesuche und Führungen im Herbst und Winter 2024/2025

»Now on View. Werke der Mercedes-Benz Art Collection«

(Mercedes-Benz Museum Stuttgart)

27. November 2024

Führung: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Mercedes-Benz Art Collection

»Carpaccio, Bellini und die Frührenaissance in Venedig«

(Staatsgalerie Stuttgart)

28. November 2024

Führung: Barbara Honecker M.A.

Adventsreise: Grünwald in Colmar und Matisse in Riehen/Basel

30. November bis 1. Dezember 2024

Leitung: Stefanie Alber M.A.

»Rembrandts Amsterdam. Goldene Zeiten?« (Städel Museum Frankfurt am Main)

11. Dezember 2024

Leitung: Sibylle Setzler M.A.

»Neues Sehen, Neue Sachlichkeit und Bauhaus« (Staatsgalerie Stuttgart)

16. Januar 2025

Führung: Barbara Honecker M.A.

Das Staatliche Museum für Naturkunde Stuttgart

10. Februar 2025

Führung: Prof. Dr. Lars Krogmann

Die kabbalistische Lerntafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach und das Reuchlin-Museum in Pforzheim

12. März 2025

Leitung: Prof. Dr. Matthias Morgenstern

Bitte fordern Sie die Ausschreibungen zu diesen Veranstaltungen an.

Zustiegsmöglichkeiten und Taxiservice bei unseren Reisen

Bei vielen Tagesfahrten und Studienreisen können Sie auch außerhalb des zentralen Abfahrtsorts in Stuttgart einsteigen – oft ganz in Ihrer Nähe. Wenn es zeitlich möglich ist, vereinbaren wir gerne auch weitere Zustiege entlang der Fahrtstrecke individuell mit Ihnen.

Außerdem besteht meistens die Möglichkeit, am Betriebshof der Fa. E. Hartmann Reisen in Rottenburg-Oberndorf zuzusteigen (dort kostenlose Parkmöglichkeiten!).

Bei kürzeren Reisen und Tagesfahrten fährt der Bus in der Regel in Stuttgart-Mitte am Karlsplatz ab.

Nutzen Sie bei unseren Reisen ab vier Tagen Dauer den Taxiservice. Dabei werden Sie morgens zu Hause abgeholt und am Ende der Reise heimgebracht.

Studienreise »Heinrich II. – der letzte Ottone«

Die für August 2024 geplante Studienreise »Heinrich II. – der letzte Ottone« konnte aufgrund einer kurzfristigen Erkrankung des Reiseleiters leider nicht stattfinden. Sie wird 2025 nachgeholt. **Neuer Termin: 3. bis 6. April 2025.**

Freuen Sie sich auf Geschichte und Kultur der spannenden Zeit des Übergangs vom Früh- zum Hochmittelalter: wunderbare romanische Bauwerke, herrliche Goldschmiede- und Textilarbeiten sowie Handschriften. Die Ausschreibung dieser Reise finden Sie in der beigefügten Programmbroschüre (Reiseleitung: Philipp Jahn M.A.).



Weltkulturerbe
St. Michaelis
in Hildesheim

PERSONALIEN

Ehrenmitglied: Walter Halm (1926–2024)

Im 98. Lebensjahr ist unser Ehrenmitglied Walter Halm verstorben. Bis zuletzt konnte er zusammen mit seiner Ehefrau Linde Halm in ihrem Häusle in Nufringen sein. Bis zu seinem Tod war er am Geschehen des Schwäbischen Heimatbundes sehr interessiert.

Ehrenamtliche Mitarbeit war auch schon 1987 beim Heimatbund stets willkommen und der bald darauf in den Ruhestand gehende Bezirksnotar wollte sich einbringen – mit seinen fachlichen Kenntnissen aber auch mit seinem Interesse am Naturschutz. Zuerst war für ihn eine Bestandsaufnahme des vereinseigenen Grundbesitzes angesagt, in der damaligen Geschäftsstelle im Alten Waisenhaus in Stuttgart. Aber nicht nur die Akten hatten es ihm angetan, er wollte auch die Naturschutzgrundstücke sehen, von der Hohenlohe bis nach Oberschwaben. In unzähligen »Dienstfahrten« eignete er sich beste Kenntnisse des damaligen Grundbesitzes von ca. 160 ha an. Er machte Vorschläge für Grunderwerbe, ging auch auf Eigentümer zu, und in der Zeit bis 2003 konnten fast 100 ha dazu erworben werden, meistens an Standorten, wo der Heimatbund schon Naturschutzgrundstücke hatte. Größter Einzel-



Ortstermin vor 25 Jahren: Walter Halm (links) und der damalige SHB-Geschäftsführer Dieter Dziellak 1999 am Irrenberg

erwerb waren die Hundschen Teiche im Pfrunger-Burgweiler Ried.

Sein Rat war auch gefragt beim Erwerb der Gebäude der heutigen Geschäftsstelle Weberstraße 2 in Stuttgart und vor allem, wenn es galt, Mitglieder zu beraten, die ihr Vermögen an den Verein vererben wollten – insbesondere, wenn Grundstücke und Gebäude dabei waren. Mit diesem großen Vermögen wurde die Schmidmaier-Rube-Stiftung des Schwäbischen Heimatbundes gegründet, deren zweiter

Vorstand er von der Gründung im Jahr 2000 bis 2003 war. Auch die Stiftungssatzung für die Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried in Wilhelmsdorf entsprang seiner Feder.

Walter Halm war für den Vorstand und den damaligen Geschäftsführer Dieter Dziellak ein unschätzbare Gewinn als ehrenamtlicher Mitarbeiter. Es waren nicht nur seine Fachkenntnisse, die beeindruckten, sondern die Art, wie er auftrat: sachkundig, wohlthuend ausgleichend, unbestechlich und zurückhaltend – einfach vorbildlich. Er hatte Freude daran, im Verein mitzuwirken, und diese Freude steckte an. 1999 wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft verliehen. 2003 beendete er die erfolgreiche Mitwirkung in unserem Verein, der ihm für diese 16 Jahre außerordentlich dankbar ist.

Dieter Dziellak

Prof. Dr. Franz Quarthal (1943–2024)

Am 12. August 2024 verstarb Prof. Dr. Franz Quarthal wenige Wochen vor seinem 81. Geburtstag. Mit ihm verliert der Schwäbische Heimatbund ein in vielerlei Weise engagiertes Mitglied, das im Beirat, als Vorsitzender der Jury des Gustav-Schwab-Preises und vor allem als vielgefragter Referent und beliebter Reiseleiter

über Jahrzehnte die Vereinsaktivitäten mitbestimmt und mitgeprägt hat.

Franz Quarthal hatte nach dem Abitur 1963 Geschichte, Germanistik und Romanistik an den Universitäten Wien, Paris und Tübingen studiert. In Tübingen schloss er sein Studium 1968 mit dem Staatsexamen ab. Nach seiner Promotion 1973 am Tübinger Institut für geschichtliche Landeskunde bei Professor Hansmartin Decker-Hauff versah er dort die Stelle eines wissenschaftlichen Assistenten. Der Habilitation 1982 folgte 1984 die Ernennung zum C2-Professor, 1989 der Ruf an die Universität Passau. Im September 1990, einen gleichzeitigen Ruf nach Wien hatte er abgelehnt, übernahm er den Lehrstuhl für Landesgeschichte der Universität Stuttgart, den er als hochgeschätzter und begehrter akademischer Lehrer bis zur Emeritierung 2012 versah. Wichtig war ihm dabei die Vermittlung historischer Inhalte, von Forschungsergebnissen und allgemeiner Landesgeschichte nicht nur in der akademischen Lehre und in wissenschaftlichen Publikationen sondern auch an eine historisch interessierte Öffentlichkeit außerhalb der Hochschulen. Und genau dies durften wir beim Schwäbischen Heimatbund in einem reichen Maße erfahren, vor allem bei seinen Exkursionen im Land, nach Frankreich, Österreich oder in die Schweiz. Zugute kamen dem renommierten Wissenschaftler dabei nicht nur seine hervorragenden Kenntnisse, sondern auch seine mitreißende und begeisterte Art, sein bewundernswertes Vermittlungstalent.

Für seine Verdienste um die Erforschung und Vermittlung der Landesgeschichte wurde er mehrfach geehrt, so 1999 mit dem Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst der Republik Österreich, 2001 mit dem Friedrich Schiedel Wissenschaftspreis zur Geschichte Oberschwabens und 2015 mit dem Päpstlichen Silvesterorden, der ihm, wie er augenzwinkernd gerne erzählte, das Recht einräumte, hoch zu Ross die heiligen Stiegen in Rom zu ersteigen.

Wir trauern um einen Freund, dem wir viel zu verdanken haben. Unser herzliches Beileid gilt seiner Frau Susanne und den vier Söhnen mit ihren Familien.

Wilfried Setzler

Klaus Hoffmann (1935–2024)

Am 27. September 2024 verstarb in Ludwigsburg im Alter von 89 Jahren unser langjähriger ehrenamtlicher Denkmalschutzbeauftragter und Mitglied im Ausschuss für Denkmalpflege und Städtebau Klaus Hoffmann, der auch als Gründer des Ludwigsburger Architekturquartetts bekannt war. Unzählige Gutachten des SHB trugen seinen Namen, wenn sich seit Ende der 1990er-Jahre der Heimatbund intensiv in die Diskussionen um den Erhalt wertvoller Kulturdenkmale einbrachte. Zu den Projekten, in die sich Klaus Hoffmann am intensivsten einarbeitete, gehörten die geschützten Teile des Bonatz-Bahnhofs in Stuttgart, bedeutende ortsbildprägende Bauten in Beuren und andere mehr. Auch verfasste er den einen oder anderen Beitrag für die SH, womit er etwa 1999 mit dem Titel *Betonbauten als Kulturdenkmale* seiner Zeit deutlich voraus war.

Bernd Langner

Der Heimatbund gratuliert ...

... **Irene Ferchl** – der verantwortlichen Redakteurin unseres Flaggschiffs *Schwäbische Heimat* – zum **70. Geburtstag** am 29. September. Die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin hat seit der ersten von ihr verantworteten Ausgabe vor genau vier Jahren im November 2020 der Zeitschrift ihren Stempel aufgedrückt. Die inhaltliche Ausrichtung ist nach Meinung der Leserinnen und Leser moderner, breiter, fast möchte man sagen »pffiffiger« geworden. Und das von ihr mit Überzeugung mitgeschaffene neue Layout unterstreicht ihre Ambitionen, die *SH* engagiert in die Zukunft zu führen.

... unserem Ehrenmitglied **Lothar Zier** zum **95. Geburtstag**, wofür wir ihm auf Seite 108 einen ausführlicheren Beitrag widmen.

... **Dr. Hans Gerstlauer** zum **75. Geburtstag** am 21. September, der damit seinen ersten »halbrunden« Geburtstag seit seinem Ausscheiden als Bürgermeister von Wilhelmshausen sowie als Vorstand der Riedstiftung feiert. Mit dem Namen unseres Ehrenmitglieds ist nicht nur der partner-

schaftliche Betrieb des Naturschutzzentrums zwischen SHB und Gemeinde seit 2012 verbunden, sondern auch die Wiedervernässung des Pfrunger-Burgweiler Rieds zwischen 2002 und 2015. Er war es, der wesentliche Voraussetzungen für die langfristige Erhaltung des Rieds durch die Renaturierung des ehemaligen Torfabbaugebiets schuf und auf diese Weise mit dafür sorgte, dass der Heimatbund seit rund 30 Jahren einen festen Platz in der Naturschutzarbeit in Oberschwaben besitzt.

... **Dr. Rupert Wild** aus Rutesheim zum **85. Geburtstag** am 27. August. Seit 2005 leitete der renommierte Paläontologe – gemeinsam mit seiner Frau Barbara – fast 20 Jahre die Regionalgruppe Leonberg, deren Wirkungskreis weit über die ehemalige Kreisstadt hinausging. Sein großes Interesse lag unter anderem in der Wiederinbetriebnahme der denkmalgeschützten Lahrensmühle in Leonberg als technisches Denkmal sowie an der Beteiligung an der Wiederherstellung des zugeschütteten Alt-Württembergischen Landgrabens bei Münklingen. Und alljährlich wurde ein umfangreiches und ausgewogenes Jahresprogramm für die Mitglieder der Gruppe organisiert.

Bernd Langner

Ihren **65. Geburtstag** feierte am 29. Oktober unsere **Mitarbeiterin Beate Fries**. Die SHB-Geschäftsstelle ohne sie ist kaum vorstellbar, in der sie seit mittlerweile 28 Jahren ununterbrochen für die unterschiedlichsten Aufgaben zuständig ist. Ob es die Mitgliederverwaltung ist, die Organisation von Veranstaltungen, der Austausch mit den Mitgliedern, für deren Fragen und auch Sorgen sie immer (immer!) ein offenes Ohr hat, der Kontakt zu sämtlichen Funktionsträgerinnen und -trägern im Verein, zu Referentinnen und Referenten unserer Tagungen, die Ausgestaltung der Jahresversammlungen, die Abwicklung vieler Reisen und Exkursionen und Unzähliges mehr: Unser Dank, liebe Frau Fries und liebe Beate, für das fest geknüpfte Netz unserer Geschäftsstellenarbeit, für die Verlässlichkeit und niemals schwankende Freundlichkeit allen gegenüber – nach innen wie nach außen – und den herzlichsten Glückwunsch der Vereinsfamilie!

Das Team der Geschäftsstelle

Bildnachweise

- Titel, S. 34–40: Fotos Rose Hajdu
- S. 2, 3, 102 (oben), 106: Fotos Bernd Langner
- S. 4, 107 (oben): Fotos Fritz Deppert
- S. 5: Foto Günther Bayerl © SSG
- S. 6, 7: © Stadt Maulbronn
- S. 8: Foto Markus Born
- S. 9: Foto Ulrike Ratzel und Stephan Weiler
- S. 10: Fotos Wilfried Tertel
- S. 11: Archiv Obst- und Gartenbauverein Dürrn
- S. 12, 13 (oben): Lembergerland Kellerei
- S. 13 (unten): Foto Ulrike Ratzel
- S. 14: Foto Gabriel Habermann
- S. 15: Fotos Schäferei Röhner
- S. 16, 17 (oben): Fotos Rudolf Stöffler
- S. 17 (unten), 18 (oben): Fotos Jutta Michler
- S. 18 (unten): privat
- S. 19: Fotos Konrad Heydenreich
- S. 20, 21: Fotos Archiv Projektgruppe Kreuzweg Rottenburg
- S. 22, 24: Fotos Günter Schweigert
- S. 27, 31 (links): Fotos Thea Caillieux
- S. 28: Foto Theo Keller / Reichenau Tourismus
- S. 29 (links): St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 869: <https://www.e-codices.unifr.ch/de/csg/0869/201>
- S. 29 (rechts): © Robert Gessler Verlag, Friedrichshafen 2000
- S. 30: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Codex_Sangallensis_1092_recto.png
- S. 31: Foto Brigitte von Dungen
- S. 32: Foto © Koichi Koshi, 1977. In: Ders., Die frühmittelalterlichen Wandmalereien der St. Georgskirche zu Oberzell auf der Bodenseeeinsel Reichenau. Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft, Berlin 1999. Tafelband Seite 189
- S. 42–44: Fotos Eva-Maria Klein
- S. 45 (oben), 46 (unten), 47: Fotos Nadja Wollinsky
- S. 45 (unten), 90, 91: Fotos Irene Ferchl
- S. 46 (oben): © Archiv DZOK Ulm, Signatur A 733
- S. 53, 54 (oben): Fotos Moritz Foth
- S. 54 (unten), 57 (unten), 92, 96: Württembergisches Landesmuseum
- S. 55: Geobasisdaten www.lgl-bw.de; Kartographie Moritz Foth
- S. 56, 58 (links): Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
- S. 58 (rechts): Foto Arne Kluge, Universität Tübingen
- S. 59: Staatsarchiv Würzburg, Domkapitel Würzburg Urkunden 1033 August 9
- S. 60: FM 266-21_StadtASgt
- S. 61: FM 266-1_StadtASgt, FM 266-2_StadtASgt
- S. 62: FM 266-4_StadtASgt, FM 266-7_StadtASgt
- S. 63, 64 (unten), 65 (oben): Archive: Kahn/Kandler Family
- S. 64 (oben): FM 266-12_StadtASgt
- S. 65 (unten): FM 266-14_StadtASgt
- S. 66, 67: Fotos Jörg Kurz
- S. 68, 70, 71: Archiv und Fotos Ulrich Maier
- S. 69: Stadtarchiv Heilbronn
- S. 72: Von derivative work: Teofilo (talk)Fort_Mont-Valerien.JPG: Remi Jouan - Fort_Mont-Valerien.JPG, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5595621>
- S. 73: Historisches Archiv der Diakonie Stetten
- S. 74 (oben): Foto Peter Hartung, Historisches Archiv der Diakonie Stetten
- S. 74 (unten): Fotos Andreas Stiene, Historisches Archiv der Diakonie Stetten
- S. 75, 79: Fotos Gerhard Meng
- S. 76, 78: Fotos Jonas Glück / Stadt Weinstadt
- S. 77: LMZ 006441
- S. 94: Amrei-Marie – Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=118130197>
- S. 95: Foto Ernst Fessler / Bauernhaus-Museum Wolfegg
- S. 97: Foto Burkhard Riegels
- S. 98: Foto Stefan Hartmaier
- S. 99: Foto Wolfgang Tischer
- S. 100: Foto Manfred Grohe
- S. 101, 111 (unten): Archiv SHB
- S. 102 (unten): privat
- S. 103 (beide): Bund Heimat und Umwelt / Baschlawow
- S. 104: Foto Tilmann Marstaller
- S. 105: privat
- S. 107 (unten): Foto Luise Lüttmann
- S. 108: Foto Pia Wilhelm
- S. 111 (oben): Foto Qasinka – own work, public domain | <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=10283810>

Impressum

ISSN 0342-7595 (Druckausgabe)
ISSN 2750-4662 (Online)

Die Schwäbische Heimat erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 60,- im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für Familien € 90,-, für juristische Personen € 90,-.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 60,-, für Einzelhefte € 15,-, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% MwSt.

Zahlungen für den Schwäbischen Heimatbund sowie Spenden nur auf dessen Konto:
LBBW Stuttgart
IBAN DE33 6005 0101 0002 1643 08,
BIC SOLADEST600.

Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Schloßgartenstraße 15,
72070 Tübingen
Telefon 07071 91506-11
info@druckpunkt-tuebingen.de

Anzeigenberatung und -verkauf

Agentur Hanne Knickmann
Telefon 0160 8422622
www.kulturzeitschriften.net

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon 0711 60100-41
Telefax 0711 60100-76
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Redaktion

Irene Ferchl
ferchl@schwaebischer-heimatbund.de

Herausgeber

Schwäbischer Heimatbund e.V.
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon 0711 23942-0,
Telefax 0711 23942-44
info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de
Vertretungsberechtigte Vorstandsmitglieder:
Andreas Felchle (Vorsitzender),
Prof. Dr. Albrecht Rittmann (stv. Vorsitzender),
Manfred Waßner (stv. Vorsitzender),
Vereinsregister AG Stuttgart, Nr. 2326

Geschäftsführer

Dr. Bernd Langner 0711 23942-22

Verwaltung und Organisation Studienreisen

Beate Fries 0711 23942-12
Sabine Langguth 0711 23942-47

Buchhaltung

Gabriele Kury 0711 23942-21



Ist mein Unternehmen reif für ein digitales Update?

**Gemeinsam finden
wir die Antworten
für morgen.**

Mit kompetenter Beratung und Finanzierungs-
lösungen für die digitale Transformation.



Weil's um mehr als Geld geht.

